Die Theorie

des

Nationalen Systems

der

Politischen Oekonomie

von

Friedrich List.

Et la patrie et l'humanité.

Stuttgart.
Verlag der Königl. Hofbuchhandlung von Julius Weise.
(Adolf Schmidt.)
1877.

Sollen in Deutschland die Nationalinteressen durch die Theorie der politischen Oekonomie gefördert werden, so muß sie aus den Studirstuben der Gelehrten, von den Kathedern der Professoren, aus den Cabineten der hohen Staatsbeamten in die Comptoire der Fabrikanten, der Großhändler, der Schiffsrheder, der Capitalisten und Bankiers in die Bureaux aller öffentlichen Beamten und Sachwalter, in die Wohnungen der Gutsbesitzer, vorzüglich aber in die Kammer der Landstände herabsteigen, mit Einem Wort, sie muß Gemeingut aller Gebildeten der Nation werden.

Fr. List.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Vorrede.

Wenn uns Friedr. List in dem 1. Buche seines „nationalen Systems der politischen Oekonomie", die Lehren der handelspolitischen Geschichte der europäischen Staaten und der vereinigten Staaten von Nordamerika enthaltend, vor Augen führte, welche günstige Ergebnisse für den Wohlstand und die politische Machtstellung denjenigen Nationen erwuchsen, welche ihrer Schifffahrt und ihrer Gewerbsamkeit, durch die dazu geeigneten Maßregeln, den heimischen Markt zu erhalten wußten und wie dagegen alle Nationen, welche gegentheilig handelten und deren Küstenstriche sich mit ihrem Handel nicht auf ein industriereiches Binnenland zu stützen verstanden, wieder in Armuth und Machtlosigkeit versanken; so gibt er uns im 2. Buch dieses Werkes, „die Theorie" betitelt, die Nutzanwendung dieser Erfahrung in der gleichen, einfachen, klaren Sprache und unumstößlichen Beweisführung, zugleich zum Herzen und zum Verstand gemeinverständlich sprechend, wie das nur dem von hingebendster Vaterlandsliebe und von der Wahrheit seiner Lehre durchdrungenen, erhabenen und genialen Geiste zu eigen sein kann!

List, der, wie aus allen seinen Schriften hervorgeht, ein großer Bewunderer Englands war, sowohl in Hinsicht seiner politischen Einrichtungen, als auch hinsichtlich der großen Erfolge seiner Industrie und seines Handels, fühlt sich nichtsdestoweniger durch seinen Patriotismus gedrungen, schonungslos dessen egoistische Bestrebungen aufzudecken und nachzuweisen, wie sehr es unter der gleißnerischen Firma der sogenannten Handelsfreiheit darauf ausgeht, durch seine industrielle Uebermacht alle andern Nationen in den handelspolitischen Beziehungen zu übervortheilen und sich tributbar zu machen, und gerade im Hinblick hierauf spricht er sich folgendermaßen aus:

„Die Versuche der einzelnen Nationen, diese Freiheit **einseitig**, einer „durch Industrie, Reichthum und Macht, wie durch ein geschlossenes „Handelssystem vorherrschenden Nation gegenüber einzuführen, wie sie „1703 von Portugal, 1786 durch Frankreich, 1786 und 1816 von Nord„amerika, 1815 bis 1820 von Rußland und Jahrhunderte lang von „Deutschland gemacht worden sind, zeigen uns, daß auf diesem Wege „nur die Prosperität der einzelnen Nationen ohne Vortheil für die ge-

„sammte Menschheit geopfert wird, zur alleinigen Bereicherung der vor-„herrschenden Manufaktur- und Handelsmacht.“

Zu dieser hohen Stufe wirthschaftlicher Entwickelung ist England, wie List sehr richtig urtheilt, hauptsächlich gelangt durch den ungetrübten Frieden, welchen es auf seinem Gebiet genoß, während seine Kriege nach Außen stets nur dem Erwerbe großartigsten Colonialbesitzes und der Ausdehnung seines Handels dienten, zu einer Zeit, da Deutschland durch fortwährende innere Kriege zerfleischt, zerrissen und herabgewürdigt wurde, und schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts konnte deßhalb ein damaliger englischer Geschichtschreiber ausrufen:

„Das Gemüth muß mit den großartigsten Gedanken erfüllt werden „über den Reichthum, den Geist und den weiten Gesichtskreis, welche „die Förderung der Handelsinteressen dieses Landes kennzeichnen. Nichts „erscheint diesem zu kühn, es zu unternehmen, nichts zu schwierig, es „zu vollenden und, sollten keine von Außen kommende Einflüsse der „nationalen Prosperität Einhalt thun, so steht deren künftiger Fortschritt „aller Berechnung entrückt.“

Wie sehr diese Prophezeiung in ihrem vollen Umfange in Erfüllung gegangen ist, das haben die Thatsachen nicht nur bewiesen, sondern die Industrie Englands ist seitdem zu einer Größe angewachsen, die sogar alle Grenzen einer gesunden Entwickelung übersteigt und die deßhalb in ihrer Monstruosität eine fortwährende Bedrohung und Gefahr für die Entwickelung und den Bestand der Gewerbsthätigkeit der übrigen civilisirten Länder bildet, denn für die fernere Expansion von Englands Industrie darf es keinen Stillstand geben, dieser bedeutet, wie überall den Rückschritt und letzterer den schließlichen Untergang. England sieht sich daher darauf hingewiesen, stets neue Absatzfelder für seine Fabrikate zu gewinnen, und sucht, weil ihm schon mehrfach da, wo eine angemessene Handelspolitik dem eigenen Gewerbfleiß den heimischen Markt zu sichern wußte, sein Absatz entzogen wurde, um so viel mehr jenes Ziel mit allen erdenklichen Mitteln zu erreichen. Mit schlauer Ueberredung, wo Gewalt nicht anwendbar ist, es schreckt aber auch vor dieser nicht zurück, wo es ohne zu große Gefahr geschehen kann. Sein wichtigstes Kampfmittel, die Concurrenz des Auslandes zu vernichten, besteht jedoch in seinem ungeheuren Capitalbesitz. Ein Bericht Tremenheere's an das englische Parlament über Arbeitseinstellung sagt über jenes Kampfmittel folgendes, was wir den „Briefen Carey's an die Times vom Jahr 1876 entnommen haben:

„Wenn die Anstrengungen derer, welche die Vereinigungen er-„muthigen, um die Arbeitszeit einzuschränken und Strikes hervorzurufen, „für irgend eine länger andauernde Zeit von Erfolg wären, würden „die großen Capitalansammlungen nicht mehr möglich sein, welche heute „wenige von den großen, reichen Capitalisten in den Stand setzen, alle „auswärtigen Länder in gedrückten Zeiten mit ihren Waaren zu über-„fluthen und so für den Handel die Möglichkeit zu eröffnen, sich einzu-„finden, wenn die Preise sich wiederum erhöhen und großartige Geschäfte „zu machen, bevor das auswärtige Capital wiederum in solcher Aus-„dehnung angesammelt werden kann, um eine Concurrenz in den Preisen

„mit einer Chance des Erfolgs auszuhalten. Die großen Capitalien „dieses Landes sind die großen Waffen des Krieges gegen das concur- „rirende Capital auswärtiger Länder und die wesentlichsten Mittel, durch „welche gegenwärtig unsere industrielle Ueberlegenheit aufrecht erhalten „werden kann. Die anderen Elemente, billige Arbeit, Ueberfluß an Roh- „material, Communicationsmittel und geschulte Arbeiterstämme werden „schnell auch von andern Nationen errungen."

Wie man aber vor einem solch kampfbereiten, übermächtigen und deßhalb seines Sieges gewissen Gegner alle Schranken niederreißen und trotzdem von einer eigenen Ueberproduktion und von einem Gesundungs- processe reden kann, der die Hälfte aller Unternehmungen vernichtet, das zeugt denn doch von einer vollständigen Verkennung der Thatsachen. Für jedes Eisenwerk, das in Deutschland zu Grunde geht, werden in Eng- land zwei neue errichtet werden, und die Ueberproduktion, die von dorther kommt, wird daher in Deutschland bei schrankenlos offen bleibenden Grenzen die gleiche sein, selbst wenn seine Industrie auf die Hälfte und noch mehr reduzirt sein würde.

Genau die gleichen Verhältnisse liegen vor bei der Mehrzahl der übrigen großen Industriezweige.

Man vernichte z. B. in Deutschland durch Aufhebung der Zölle dessen bestehende Baumwollindustrie. England wird sofort Ersatz zu seinem ausschließlichen Vortheil geschaffen haben, denn die Spindelzahl, zu deren Aufstellung Deutschland ein halbes Jahrhundert brauchte, kann England im Verlauf eines einzigen Jahres in doppelter Zahl beschaffen, daher wäre bei schrankenloser Oeffnung unseres Marktes auch in Baum- wollgespinnsten eine Ueberproduktion vorhanden, selbst wenn nur noch ein kleiner Theil der bisherigen Spindelzahl bestände.

Mit vollem Recht darf behauptet werden, alle Ueberproduktion rührt von England her, denn England ist das einzige aller Länder, welches an Industrieproducten das Zehnfache seines eigenen Bedarfs hervorbringt, ja sogar das doppelte des gesammten übrigen Europas producirt, und die Bescheerung, welche von dort her allen Industrie- ländern, ja der ganzen Welt, das Danaergeschenk der Freihandelsära gebracht hat, das sind die stets vernichtender auftretenden Krisen, die wir in der Hauptsache einzig und allein der geradezu sinnlos gewor- denen Ueberproduktion Englands zu verdanken haben. Nirgendwo besser als dort kennt man die Bedeutung des Begriffs „fair play," nirgendwo aber weiß man besser, als in England, daß der Freihandel, der dort angestrebt wird, geradezu das Gegentheil dieses Begriffes ist.

Deutschlands Interessen, wenn das Reich nicht alle seine Kraft, seine Machtstellung wieder verlieren und aufs Neue zerrissen und ge- demüthigt zum Spielball Europa's werden soll, verlangt deßhalb von seiner Handelspolitik vor allem unbedingten Schutz seiner Industrie gegen England, sodann Reciprocität gegen die Mehrzahl der übrigen Industriestaaten.

Aus den prosperirenden Zeiten des alten Zollvereins vor der Aera des französischen Handelsvertrags bleibt für den Augenblick Deutschland noch genug der Kräfte übrig, um keinen offenen Kampf, die Waffen

in der Hand, scheuen zu dürfen. Deutschland ist jetzt noch in der Lage, im Vollbewußtsein seiner Kraft ruhig die Entwickelung der heutigen Weltereignisse abzuwarten und zuzusehen, wie die Nemesis an begangenen Sünden die verdiente Strafe übt.

Deutschland bleibe vor Allem nur auf der Hut gegen diejenigen, die an der Wurzel seiner Kraft, an seinem Wohlstande sich vergreifen wollen. Diese verderblichsten seiner Feinde sind ihm um so gefährlicher, da diese ihre Verbündeten in unserem eigenen Lager haben und diese sich überdieß den Anschein geben, als ob sie auch auf wirthschaftlichem Gebiete dem „Fortschritt" huldigten.

Ein weiterer böser Feind in unserem Lager ist eine noch allzuoft zu Tage tretende engherzige Gesinnungsweise, herrührend noch von unseren ehemaligen kleinlichen, mit Armuth gepaarten politischen Verhältnissen. Die Mißgunst, diese Tochter der Armuth und kleinlicher Denkart, ist es auch, welche mehr als anderwärts der gleißnerischen Phrase „von den Interessen der Consumenten" einen günstigen Boden bei uns bereitete, wo so häufig, vermeintlichen kleinen Vortheils willen, Millionen an Arbeitsverdienst der Heimat entzogen und dem Auslande zugewendet wurden.

Beherzigen wir daher folgende Worte, die uns Friedrich List zuruft:

„Ja wir wagen die Behauptung, daß auf der Ausbildung des Deutschen Schutzsystems die Existenz, die „Independenz und die Zukunft der Deutschen Nationalität „beruhe. Nur in dem Boden des allgemeinen Wohlstandes „wurzelt der Nationalgeist, treibt er schöne Blüthen und „reiche Früchte; nur aus der Einheit der materiellen „Interessen erwächst die geistige und nur aus beiden die „Nationalkraft. Welchen Werth aber haben alle unsere „Bestrebungen, seien wir Regierende oder Regierte, von „Adel oder vom Bürgerstand, Gelehrte, Soldaten oder „Civilisten, Manufakturisten, Agrikulturisten oder Kaufleute, ohne Nationalität und ohne Garantie für die „Fortdauer unserer Nationalität!"

Diese Worte mögen als die Grundgedanken, von welchen das gegenwärtige zweite Buch Lists „nationalen Systems der politischen Oekonomie" ausgeht, sein Vermächtniß an die Deutsche Nation bilden, welches in Erfüllung zu bringen die Pflicht eines jeden wahren Patrioten ist!

Inhalt.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Die politische und die kosmopolitische Oekonomie.

Vor Quesnay und den französischen Oekonomisten gab es nur eine von den Staatsadministratoren geübte Praxis der politischen Oekonomie. Administratoren und Schriftsteller, die über Gegenstände der Administration schrieben, beschäftigten sich ausschließlich mit dem Ackerbau, den Manufakturen, dem Handel und der Schifffahrt derjenigen Nation, welcher sie angehörten, ohne die Ursachen des Reichthums zu analysiren oder sich bis zu den Interessen der gesammten Menschheit zu erheben.

Quesnay zuerst, bei welchem die Idee der allgemeinen Handelsfreiheit entstand, dehnte seine Forschungen, ohne auf den Begriff der Nation Rücksicht zu nehmen, auf das ganze menschliche Geschlecht aus. Er betitelt sein Werk: „Physiocratie, ou du gouvernement le plus avantageux au genre humain," und verlangt, man müsse sich vorstellen, „die Kaufleute aller Nationen bildeten Eine Handelsrepublik." Offenbar handelt Quesnay von der kosmopolitischen Oekonomie, d. h. von derjenigen Wissenschaft, welche lehrt, wie das gesammte menschliche Geschlecht zu Wohlstand gelangen könne, im Gegensatz zu der politischen Oekonomie oder derjenigen Wissenschaft, die sich darauf beschränkt, zu lehren: wie eine gegebene Nation unter den gegebenen Weltverhältnissen durch Ackerbau, Industrie und Handel zu Wohlstand, Civilisation und Macht gelange.

In gleich ausgedehntem Sinne behandelte auch Adam Smith seine Lehre, indem er sich die Aufgabe stellte, die kosmopolitische Idee der absoluten Freiheit des Welthandels, trotz der groben Verstöße der Physiokraten gegen die Natur der Dinge und die Logik, zu rechtfertigen. Adam Smith stellte sich so wenig als Quesnay die Aufgabe, die politische Oekonomie, d. h. diejenige Politik abzuhandeln, welche die besondern Nationen zu befolgen haben, um in ihren ökonomischen Zuständen Fortschritte zu machen. Er betitelt sein Werk: „Die Natur und Ursachen des Reichthums der Nationen," d. h. aller Nationen des gesammten menschlichen Geschlechts. Er spricht von den verschiedenen Systemen der politischen Oekonomie in einem besondern Theile seines Werkes, einzig und allein in der Absicht, um ihre Richtigkeit darzuthun und zu beweisen, daß an die Stelle der politischen oder Nationalökonomie die Weltökonomie treten müsse. Wenn er auch hie und da vom Kriege spricht, so geschieht dieß nur im Vorbeigehen. Allen seinen Argumenten liegt die Idee des ewigen Friedens zu Grunde. Ja, nach der ausdrücklichen Bemerkung seines Biographen Dugald Stewart ist er in seinen Forschungen von Anfang an von der Ansicht ausgegangen: „die meisten Staatsmaßregeln zur

Beförderung des öffentlichen Wohlstandes seien unnütz, und eine Nation, um aus dem niedrigsten Zustand der Barbarei in den Zustand des höchst möglichen Wohlstandes überzugehen, bedürfe nichts als leidlicher Abgaben, einer guten Rechtspflege und des Friedens." Offenbar hat Adam Smith unter dem Frieden den ewigen Frieden des Abbé St. Pierre verstanden.

J. B. Say verlangt mit klaren Worten: man müsse sich die Existenz einer Universalrepublik denken, um die Idee der allgemeinen Handelsfreiheit einleuchtend zu finden. Dieser Schriftsteller, der im Grunde sein Streben darauf beschränkte, mit den Materialien, die Adam Smith ans Licht gefördert hatte, ein Lehrgebäude zu errichten, sagt im sechsten Band S. 288 seiner économie politique pratique wörtlich: „Wir können die ökonomischen Interessen der Familie mit dem Hausvater an der Spitze in Betrachtung ziehen; die dahin einschlägigen Grundsätze und Beobachtungen bilden die Privatökonomie. Diejenigen Grundsätze aber, welche auf die Interessen ganzer Nationen, an und für sich sowohl als andern Nationen gegenüber, Bezug haben, bilden die öffentliche Oekonomie (l'économie publique). Die politische Oekonomie endlich handelt von den Interessen aller Nationen, von der menschlichen Gesellschaft im Allgemeinen."

Hiebei ist zu bemerken: erstens daß Say die Existenz einer Nationalökonomie oder politischen Oekonomie unter dem Namen économie publique anerkennt, daß er aber dieselbe nirgends in seinen Werken abhandelt; zweitens daß er einer Lehre, die offenbar kosmopolitischer Natur ist, den Namen politische Oekonomie beilegt, und daß er in dieser Lehre überall nur von derjenigen Oekonomie handelt, welche allein die Interessen der gesammten menschlichen Gesellschaft, ohne Rücksicht auf die Separatinteressen der einzelnen Nationen, ins Auge faßt.

Diese Namensverwechslung möchte hingehen, hätte uns Say, nachdem von ihm dargestellt worden, was er politische Oekonomie nennt, was aber nichts anders als kosmopolitische oder Weltökonomie oder die Oekonomie des gesammten menschlichen Geschlechts ist, auch mit den Grundsätzen derjenigen Lehre bekannt gemacht, die er économie publique nennt, die aber nichts anders ist, als die Oekonomie gegebener Nationen, oder die politische Oekonomie. Bei Definirung und Entwicklung dieser Lehre hätte er schwerlich umhin können, von dem Begriff und der Natur der Nation auszugehen und zu zeigen, welche wesentliche Veränderungen die Oekonomie der menschlichen Gesellschaft dadurch erleiden muß, daß sie zur Zeit noch in abgesonderte, zu einer Einheit der Kräfte und der Interessen verbundene, andern Gesellschaften gleicher Art in ihrer natürlichen Freiheit gegenüberstehende Nationalitäten getrennt ist. Indem er aber seiner Weltökonomie den Namen der politischen beilegt, überhebt er sich dieser Darstellung, effectuirt er vermittelst der Namensverwechslung eine Begriffsverwechslung, maskirt er eine Reihe der schwersten theoretischen Irrthümer.

Alle späteren Schriftsteller haben diesen Irrthum getheilt. Auch Sismondi nennt die politische Oekonomie ausdrücklich: „La science qui se charge du bonheur de l'espèce humaine." Damit lehrten Adam Smith und seine Jünger im Grunde nichts anderes, als was auch schon Quesnay und seine Jünger gelehrt hatten, denn fast mit denselben Worten sagt der von der physiokratischen Schule handelnde Artikel der revue méthodique: „die Wohlfahrt der Individuen sei überhaupt durch die Wohlfahrt des ganzen menschlichen Geschlechtes bedingt." Der erste der nordamerikanischen Wortführer der Handelsfreiheit, wie Adam Smith sie versteht, Thomas Cooper, Präsident des Columbiacollege, leugnet sogar die Existenz der Nationalität; er nennt die Nation „eine grammatikalische Er-

findung, nur gemacht, Umschreibungen zu ersparen, ein Nichtwesen (a nonentity), das keine Existenz habe und nur in den Köpfen der Politiker spuke." Cooper ist sich übrigens damit ganz consequent, ja viel consequenter als seine Vorgänger und Meister, denn es leuchtet ein, daß, sobald man die Existenz der Nationen mit ihrer Natur und ihren Interessen anerkennt, auch die Nothwendigkeit eintritt, die Oekonomie der menschlichen Gesellschaft diesen besondern Interessen gemäß zu modificiren, und daß es, wenn man die Absicht hat, diese Modifikationen als Irrthümer darzustellen, sehr klug ist, von vorn herein den Nationen die Existenz abzusprechen.

Wir an unserem Theil sind weit entfernt, die Theorie der kosmopolitischen Oekonomie, wie sie von der Schule ausgebildet worden ist, zu verwerfen; nur sind wir der Meinung, daß auch die politische Oekonomie oder das, was Say économie publique nennt, wissenschaftlich auszubilden, und daß es immer besser sei, die Dinge bei ihrem rechten Namen zu nennen, als ihnen Benennungen zu geben, die mit der Bedeutung der Worte im Widerspruch stehen.

Will man den Gesetzen der Logik und der Natur der Dinge getreu bleiben, so muß man der Privatökonomie die Gesellschaftsökonomie gegenüberstellen und in der letztern unterscheiden: die politische oder Nationalökonomie, welche von dem Begriff und der Natur der Nationalität ausgehend lehrt, wie eine gegebene Nation bei der gegenwärtigen Weltlage und bei ihren besonderen Nationalverhältnissen ihre ökonomischen Zustände behaupten und verbessern kann — von der kosmopolitischen oder Weltökonomie, welche von der Voraussetzung ausgeht, daß alle Nationen der Erde nur eine einzige unter sich in ewigem Frieden lebende Gesellschaft bilden.

Setzt man, wie die Schule verlangt, eine Universalunion oder eine Conföderation aller Nationen als Garantie des ewigen Friedens voraus, so erscheint das Princip der internationalen Handelsfreiheit als vollkommen gerechtfertigt. Je weniger jedes Individuum in Verfolgung seiner Wohlfahrtszwecke beschränkt, je größer die Zahl und der Reichthum derer ist, mit welchen es im freien Verkehr steht, je größer der Raum ist, auf welchen sich seine individuelle Thätigkeit zu erstrecken vermag, um so leichter wird es ihm sein, die ihm von der Natur verliehenen Eigenschaften, die erworbenen Kenntnisse und Geschicklichkeiten und die ihm zu Gebot stehenden Naturkräfte zur Vermehrung seiner Wohlfahrt zu benützen. Wie mit den Individuen, so verhält es sich mit Gemeinheiten, Provinzen und Ländern. Nur ein Thor könnte behaupten, die Handelsunion sei den Vereinigten Staaten von Nordamerika, den Provinzen Frankreichs, den deutschen Bundesstaaten nicht so zuträglich als die Provincialdouanen.

In der Vereinigung der drei Königreiche (Großbritanniens und Irlands) besitzt die Welt ein großes unwiderlegliches Beispiel von den unermeßlichen Wirkungen der Handelsfreiheit zwischen Vereinigten Völkern. Man denke sich nun alle Nationen der Erde auf gleiche Weise vereinigt, und die lebhafteste Phantasie wird nicht im Stande sein, sich die Summe von Wohlfahrt und Glück vorzustellen, die daraus dem menschlichen Geschlecht erwachsen müßte.

Unstreitig ist die Idee einer Universalconföderation und des ewigen Friedens durch die Vernunft wie durch die Religion geboten.[1] Wenn schon

[1] Die christliche Religion gebietet den ewigen Frieden. Aber bevor die Verheißung: es soll ein Hirt und eine Heerde werden, in Erfüllung gegangen, wird wohl schwerlich der an sich wahre Grundsatz der Quäker befolgt werden können. Es gibt keinen besseren Beweis für die Göttlichkeit der christlichen Religion als den, daß ihre Lehren und Verheißungen mit den Forderungen der materiellen wie der geistigen Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts in vollkommener Uebereinstimmung stehen.

der Zweikampf zwischen Individuen vernunftwidrig ist, um wie viel mehr muß es der Zweikampf zwischen Nationen sein? Die Beweise, welche die Gesellschaftsökonomie aus der Kulturgeschichte der Menschheit für die Vernunftmäßigkeit der Vereinigung aller Menschen unter dem Rechtsgesetze beizubringen vermag, sind vielleicht diejenigen, welche dem gesunden Menschenverstand am meisten einleuchten. Die Geschichte lehrt, daß da, wo die Individuen sich im Kriegszustand befinden, der Wohlstand der Menschen auf seiner niedrigsten Stufe steht, und daß er in demselben Verhältniß steigt, in welchem die Einigung der Menschen wächst. Im Urzustand der Menschheit gewahren wir nun Familienvereine, dann Städte, dann Conföderationen von Städten, dann Vereinigung von ganzen Ländern, zuletzt Einigungen von vielen Staaten unter dem Rechtsgesetz. Wenn die Natur der Dinge mächtig genug gewesen ist, die Einigung, welche bei der Familie begonnen hat, bis auf Hunderte von Millionen zu erstrecken, so sollte man sie auch für stark genug halten dürfen, die Einigung aller Nationen zu bewirken. Wenn der menschliche Geist fähig war, die Vortheile dieser großen Einigung zu fassen, so sollte man ihn auch für fähig halten dürfen, die Vortheile einer Gesammteinigung des ganzen Geschlechts zu begreifen. Eine Menge Anzeichen deuten auf diese Tendenz des Weltgeistes hin. Wir erinnern nur an die Fortschritte in den Wissenschaften, in den Künsten und Erfindungen, in der Industrie und in der gesellschaftlichen Ordnung. Jetzt schon ist mit Bestimmtheit vorauszusehen, daß nach Verlauf einiger Jahrzehnte durch die Vervollkommnung der Transportmittel die civilisirtesten Nationen der Erde, in Beziehung auf den materiellen wie auf den geistigen Verkehr, so eng oder noch enger unter sich verbunden sein werden, wie vor einem Jahrhundert die verschiedenen Grafschaften von England. Jetzt schon besitzen die Regierungen der Continentalnationen in dem Telegraphen das Mittel, unter sich Zwiesprache zu halten, fast wie wenn sie sich an einem und demselben Orte befänden. Zuvor nie gekannte gewaltige Kräfte haben bereits die Industrie auf einen früher nicht geahnten Grad von Ausbildung erhoben, und noch andere gewaltigere haben ihre Erscheinung angekündigt. Je höher aber die Industrie steigt, je gleichmäßiger sie sich über die Länder der Erde verbreitet, um so weniger wird der Krieg möglich sein. Zwei industriell gleich ausgebildete Nationen würden sich wechselseitig in einer Woche größeren Schaden zufügen können, als sie in einem Menschenalter zu repariren im Stande wären. Dazu kommt, daß dieselben neuen Kräfte, welche bis jetzt vorzugsweise der Produktion gedient haben, auch der Zerstörung ihre Dienste nicht versagen werden, und daß sie hauptsächlich der Vertheidigung und insbesondere den europäischen Continentalnationen zu statten kommen, während sie das Inselreich mit dem Verlust derjenigen Vortheile bedrohen, die aus seiner insularischen Lage für seine Vertheidigung erwachsen sind. In den Congressen der großen Mächte besitzt Europa bereits den Embryo eines künftigen Nationencongresses. Offenbar ist jetzt schon das Bestreben, Nationaldifferenzen durch Protokolle zu schlichten, vorherrschend vor dem Bestreben, sich durch Waffengewalt Recht zu verschaffen. Bessere Einsichten in die Natur des Reichthums und der Industrie haben bereits die besseren Köpfe in allen civilisirten Nationen zur Ueberzeugung geführt, daß die Civilisation barbarischer oder halbbarbarischer oder in ihrer Kultur rückgängig gewordener Völker, sowie die Anlegung von Colonien, den civilisirten Nationen ein Feld für die Entwickelung ihrer produktiven Kräfte darbiete, das ihnen ungleich reichere und gewissere Früchte verspricht als die wechselseitigen Befeindungen durch Kriege oder Handelsmaßregeln. Je weiter man in dieser Erkenntniß voranschreitet, je mehr durch die Fortschritte in den Transportmitteln die nicht civilisirten Länder den civilisirten Völkern zu-

gänglich werden, um so mehr werden die civilisirten Nationen zur Einsicht gelangen, daß die Civilisation barbarischer, oder durch innere Anarchie zerrissener, oder durch schlechte Regierung gedrückter Völker eine ihnen allen gleiche Vortheile bringende, eine ihnen allen gemeinschaftliche Aufgabe ist, eine Aufgabe, die nur durch Einigung gelöst werden kann.

Daß die Civilisation aller Nationen, die Kultur des ganzen Erdballs die Aufgabe der Menschheit sei, erhellt aus jenen unabänderlichen Naturgesetzen, durch welche civilisirte Nationen mit unwiderstehlicher Gewalt angetrieben werden, ihre produktiven Kräfte auf minder kultivirte Länder zu übertragen. Ueberall sehen wir unter dem Einfluß der Civilisation die Bevölkerung, die geistigen Kräfte, die materiellen Capitale bis zu einer Höhe wachsen, wo sie nothwendig in andere minder kultivirte Länder überfließen müssen. Wenn der Grund und Boden des Landes nicht mehr zureicht, die Bevölkerung zu nähren und die landwirthschaftliche Bevölkerung zu beschäftigen, so suchen die Ueberzähligen in entfernten Gegenden kulturfähige Ländereien; wenn Talente und technische Geschicklichkeiten in einer Nation so zahlreich geworden sind, daß sie keine zureichende Belohnung mehr finden, so wandern sie nach Gegenden, wo sie gesucht werden; wenn in Folge der Anhäufung von materiellen Capitalien der Zinsfuß so tief sinkt, daß der kleinere Capitalist nicht mehr davon leben kann, so sucht er sie in minder reichen Ländern besser zu verwerthen.

Dem System der Schule liegt also eine wahre Idee zu Grunde, eine Idee, welche von der Wissenschaft anerkannt und ausgebildet werden muß, wenn sie ihre Bestimmung, die Praxis zu erleuchten, erfüllen soll, eine Idee, welche die Praxis nicht verkennen darf, ohne auf Abwege zu gerathen. Nur hat die Schule unterlassen, die Natur der Nationalitäten und ihre besonderen Interessen und Zustände zu berücksichtigen und sie mit der Idee der Universalunion und des ewigen Friedens in Uebereinstimmung zu bringen.

Die Schule hat einen Zustand, der erst werden soll, als wirklich bestehend angenommen. Sie setzt die Existenz einer Universalunion und des ewigen Friedens voraus und folgert daraus die großen Vortheile der Handelsfreiheit. Auf diese Weise verwechselt sie die Wirkung mit der Ursache. Zwischen den bereits vereinigten Provinzen und Staaten besteht der ewige Friede, aus dieser Vereinigung ist die Handelsvereinigung derselben erwachsen, und in Folge des unter ihnen bestehenden ewigen Friedens ist ihnen die Handelsvereinigung so nützlich geworden. Alle Beispiele, welche die Geschichte uns aufzuweisen hat, sind solche, wobei die politische Vereinigung vorangegangen und die Handelsvereinigung gefolgt ist. Sie kennt kein einziges, wo diese vorangegangen und jene daraus erwachsen wäre. Daß aber unter den bestehenden Weltverhältnissen aus allgemeiner Handelsfreiheit nicht die Universalrepublik, sondern die Universalunterthänigkeit der minder vorgerückten Nationen unter die Suprematie der herrschenden Manufaktur-, Handels- und Seemacht erwachsen müßte, dafür sind die Gründe sehr stark und nach unserer Ansicht unumstößlich.

Die Universalrepublik im Sinne Heinrichs IV. und des Abbé St. Pierre, d. h. ein Verein der Nationen der Erde, wodurch sie den Rechtszustand unter sich anerkennen und auf die Selbsthülfe Verzicht leisten, kann nur realisirt werden, wenn viele Nationalitäten sich auf eine möglichst gleiche Stufe der Industrie und Civilisation, der politischen Bildung und Macht emporschwingen. Nur mit der allmählichen Bildung dieser Union kann die Handelsfreiheit sich entwickeln; nur in Folge dieser Union kann sie allen Nationen die großen Vortheile gewähren, die wir jetzt bei den Vereinigten Provinzen und Staaten wahrnehmen. Das Schutzsystem, insofern es das einzige Mittel ist, die in

der Civilisation weit vorgerückten Staaten gleichzustellen mit der vorherrschenden Nation, welche von der Natur kein ewiges Manufakturmonopol empfangen, sondern vor andern nur einen Vorsprung an Zeit gewonnen hat — das Schutzsystem erscheint, aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, als das wichtigste Beförderungsmittel der endlichen Union der Völker, folglich der wahren Handelsfreiheit. Und die Nationalökonomie erscheint auf diesem Standpunkt als diejenige Wissenschaft, welche, mit Anerkennung der bestehenden Interessen und der individuellen Zustände der Nationen, lehrt, auf welche Weise jede einzelne Nation auf diejenige Stufe der ökonomischen Ausbildung gehoben werden kann, auf welcher die Einigung mit andern gleich gebildeten Nationen, folglich die Handelsfreiheit, ihr möglich und nützlich sein wird.

Die Schule aber hat beide Lehren mit einander vermischt; sie ist in den großen Fehler verfallen, die Zustände der Nation nach rein kosmopolitischen Grundsätzen zu beurtheilen und aus politischen Gründen die kosmopolitische Tendenz der produktiven Kräfte zu verkennen.

Nur durch eine Verkennung der kosmopolitischen Tendenz der produktiven Kräfte konnte Malthus zu dem Irrthum verleitet werden, die Vermehrung der Bevölkerung beschränken zu wollen — konnte in der neuesten Zeit bei Chalmer und Torrens die sonderbare Ansicht entstehen, die Vermehrung der Capitale und die unbeschränkte Produktion seien Uebel, welchen Grenzen zu setzen die gemeine Wohlfahrt erheische — konnte Sismondi die Fabriken für gemeinschädliche Dinge erklären. Die Theorie gleicht hier dem Saturn, der seine eigenen Kinder verschlingt. Sie, die aus der Vermehrung der Bevölkerung, der Capitale und der Maschinen die Theilung der Arbeit hervorgehen läßt und aus dieser den Wohlstand der Gesellschaft erklärt, betrachtet zuletzt diese Kräfte als Ungeheuer, die den Wohlstand der Völker bedrohen, weil sie, nur die gegenwärtigen Zustände einzelner Nationen im Auge, die Zustände des ganzen Erdkreises und die künftigen Fortschritte der Menschheit unberücksichtigt läßt.

Es ist nicht wahr, daß die Bevölkerung in einem größern Maßstab zunimmt als die Produktion der Subsistenzmittel, wenigstens ist es Thorheit, ein solches Mißverhältniß anzunehmen, oder durch künstliche Berechnungen und sophistische Argumente nachweisen zu wollen, so lange noch auf dem Erdball eine Masse von Naturkräften todt liegt, wodurch zehn- und vielleicht hundertmal mehr Menschen, als jetzt leben, ernährt werden könnten.

Es ist Beschränktheit, das gegenwärtige Vermögen der produktiven Kräfte überhaupt zum Maßstab dafür zu nehmen, wie viele Menschen auf einer gegebenen Strecke Landes sich nähren können. Der Wilde, der Jäger und Fischer hätte nach seiner Berechnung nicht Raum für eine Million, der Hirte nicht für zehn Millionen, der rohe Ackerbauer nicht für hundert Millionen auf dem Erdball, und doch leben jetzt in Europa allein zweihundert Millionen. Die Kultur der Kartoffel und der Futterkräuter und die neueren Verbesserungen in der Landwirthschaft überhaupt haben die produktive Kraft der Menschheit zur Hervorbringung von Subsistenzmitteln um das Zehnfache vermehrt. Im Mittelalter war der Weizenertrag eines Ackers Landes in England das Vierfache, heute ist es das Zehn- bis Zwanzigfache, und dabei ist fünfmal mehr Land zur Kultur gebracht worden. In vielen europäischen Ländern, deren Grund und Boden dieselbe natürliche Fruchtbarkeit besitzt, wie der englische, ist der Ertrag heute nicht über das Vierfache. Wer möchte ferner den Entdeckungen, Erfindungen und Verbesserungen des menschlichen Geschlechts Schranken setzen? Noch ist die Agrikulturchemie in ihrer Kindheit; wer kann dafür stehen, daß nicht morgen durch eine neue Erfindung oder Entdeckung die Ertragsfähigkeit des Grundes und Bodens um das Fünf- und Zehnfache

vermehrt werden wird? Besitzt man doch jetzt schon in dem artesischen Brunnen ein Mittel, unfruchtbare Wüsten in reiches Fruchtfeld zu verwandeln. Und welche Kräfte mögen noch in den Eingeweiden der Erde verschlossen sein? Man setze nur den Fall, durch eine neue Entdeckung werde man in den Stand gesetzt, ohne Hülfe der jetzt bekannten Brennmaterialien, überall auf wohlfeile Weise Wärme zu erzeugen; welche Strecken Landes würden dadurch der Kultur gegeben, und in welcher unberechenbaren Weise könnte die Produktionsfähigkeit einer gegebenen Strecke Landes gesteigert werden? Erscheint uns die Malthus'sche Lehre in ihrer Tendenz als eine beschränkte, so stellt sie sich in ihren Mitteln als eine naturwidrige, als eine Moral und Kraft tödtende, als eine horrible dar. Sie will einen Trieb tödten, dessen die Natur sich als des wirksamsten Mittels bedient, die Menschen zur Anstrengung ihres Körpers und Geistes anzuspornen und ihre edleren Gefühle zu wecken und zu nähren — einen Trieb, welchem das Geschlecht den größeren Theil seiner Fortschritte zu danken hat. Sie will den herzlosesten Egoismus zum Gesetz erheben; sie verlangt, daß wir unser Herz gegen den Verhungernden verschließen, weil, wenn wir ihm Speise und Trank reichen, vielleicht in dreißig Jahren ein anderer statt seiner verhungern müßte. Sie will einen Calcul an die Stelle des Mitgefühls setzen. Diese Lehre würde die Herzen der Menschen in Steine verwandeln. Was aber wäre am Ende von einer Nation zu erwarten, deren Bürger Steine statt Herzen im Busen trügen? Was sonst als gänzlicher Verfall aller Moralität und damit aller produktiven Kräfte und somit alles Reichthums und aller Civilisation und Macht der Nation?

Wenn in einer Nation die Bevölkerung höher steigt als die Produktion an Lebensmitteln, wenn die Capitale sich am Ende so anhäufen, daß sie in der Nation kein Unterkommen mehr finden, wenn die Maschinen eine Menge Menschen außer Thätigkeit setzen und die Fabrikate bis zum Uebermaß sich aufhäufen, so ist dieß nur ein Beweis, daß die Natur nicht haben will, daß Industrie, Civilisation, Reichthum und Macht einer einzigen Nation ausschließlich zu Theil werden, daß ein großer Theil der kulturfähigen Erde nur von Thieren bewohnt sei, und daß der größte Theil des menschlichen Geschlechts in Rohheit, Unwissenheit und Armuth versunken bleibe.

Wir haben gezeigt, in welche Irrthümer die Schule dadurch verfallen ist, daß sie die produktiven Kräfte der Menschheit aus dem politischen Gesichtspunkt beurtheilte; wir haben nun auch die Irrthümer anzudeuten, die sie beging, indem sie die besonderen Interessen der Nationen aus dem kosmopolitischen Gesichtspunkt betrachtete.

Bestände wirklich eine Conföderation der Nationen, wie sie bei den Vereinigten Staaten von Nordamerika besteht, so würde der Ueberfluß an Bevölkerung, an Talenten und Geschicklichkeiten und an materiellem Capital aus England nach den Continentalstaaten überströmen, wie er aus den östlichen Staaten der amerikanischen Union nach den westlichen strömt, vorausgesetzt nämlich, daß in den Continentalländern dieselbe Sicherheit der Personen und des Eigenthums, dieselbe Verfassung und die nämlichen allgemeinen Gesetze beständen, und daß die englische Regierung dem Gesammtwillen der Universalconföderation unterworfen wäre. Unter dieser Voraussetzung gäbe es kein besseres Mittel, alle diese Länder mit England auf die gleiche Stufe des Reichthums und der Civilisation zu erheben, als die Handelsfreiheit. Dieß ist das Argument der Schule. Wie verhielte es sich aber unter den bestehenden Weltverhältnissen mit der Wirkung der Handelsfreiheit?

Die Britten, als eine unabhängige, in sich abgeschlossene Nation, würden fortan ihr Nationalinteresse zur alleinigen Richtschnur ihrer Politik nehmen. Der Engländer, aus Vorliebe für seine Sprache, für seine Gesetze und Ein-

richtungen und für seine Gewohnheiten, würde wo möglich seine Kräfte und seine Capitale in der einheimischen Industrie anlegen, wozu ihm die Handelsfreiheit, indem sie den englischen Manufakturmarkt auf alle Länder erstreckte, Gelegenheit genug böte; er käme nicht leicht auf den Einfall, in Frankreich oder Deutschland Manufakturen anzulegen. Aller Ueberfluß an Capital würde fortan in England auf den Handel mit fremden Welttheilen verwendet. Käme der Engländer in den Fall, auszuwandern, oder seine Capitale anderswo als in England anzulegen, so würde er, wie jetzt, diejenigen entfernten Länder, wo er seine Sprache, seine Gesetze und Einrichtungen fände, den benachbarten Continentalländern vorziehen. Ganz England würde sich auf diese Weise zu einer einzigen unermeßlichen Manufakturstadt ausbilden. Asien, Afrika, Australien würden durch England civilisirt und mit neuen Staaten, nach englischem Muster, besäet. So entstünde mit der Zeit eine Welt von englischen Staaten, unter dem Präsidium des Mutterstaates, in welcher sich die europäischen Continentalnationen als unbedeutende unfruchtbare Volksstämme verlören. Frankreich würde sich mit Spanien und Portugal in die Bestimmung theilen, dieser englischen Welt die besten Weine zu liefern und die schlechten selbst zu trinken; höchstens dürfte den Franzosen die Fabrikation einiger Putzwaaren verbleiben. Deutschland dürfte dieser englischen Welt schwerlich etwas mehr zu liefern haben, als Kinderspielwaaren, hölzerne Wanduhren, philologische Schriften und zuweilen ein Hülfscorps, das sich dazu hergäbe, in den Wüsten Asiens oder Afrikas für die Ausbreitung der englischen Manufaktur- und Handelsherrschaft, der englischen Literatur und Sprache zu verschmachten. Nicht viele Jahrhunderte dürfte es anstehen, so würde man in dieser englischen Welt mit derselben Achtung von den Deutschen und Franzosen sprechen, womit wir jetzt von den asiatischen Nationen reden.

Die Politik dagegen erkennt in einer solchen Entwickelung vermittelst der allgemeinen Handelsfreiheit eine sehr unnatürliche; hätte man, räsonnirt sie, zur Zeit der Hansen die allgemeine Handelsfreiheit eingeführt, so hätte die deutsche Nationalität anstatt der englischen einen Vorsprung im Handel und in den Manufakturen vor allen andern Nationen gewonnen. Höchst ungerecht wäre es aus kosmopolitischen Gründen, jetzt den Engländern allen Reichthum und alle Macht der Erde zuzuerkennen, bloß darum, weil von ihnen das politische Handelssystem am frühesten ausgebildet und das kosmopolitische Princip am meisten verkannt worden sei. Damit die Handelsfreiheit natürlich wirken könne, müßten erst die minder vorgerückten Nationen durch künstliche Maßregeln auf diejenige Stufe der Ausbildung gehoben werden, auf welche die englische Nation künstlich gehoben worden sei. Damit durch jene kosmopolitische Tendenz der produktiven Kräfte, welcher oben Erwähnung geschehen, nicht fremde Welttheile früher befruchtet werden, als die benachbarten europäischen Länder, müßten diejenigen Nationen, welche sich zu Ausbildung einer Manufakturkraft durch ihre moralischen, intellektuellen, gesellschaftlichen und politischen Zustände befähigt fühlen, das Schutzsystem als das wirksamste Mittel zu diesem Zwecke ergreifen. Die Wirkungen dieses Systems für den angegebenen Zweck seien gedoppelter Art: einmal entstände durch allmähliche Ausschließung fremder Manufakturwaaren von unserm Markte bei fremden Nationen ein Ueberschuß von Arbeitern, Geschicklichkeiten und Capitalien, welche nun im Ausland Unterkommen suchen müßten, und zweitens würde durch die Prämien, welche unser Schutzsystem einwandernden Arbeitern, Geschicklichkeiten und Capitalien biete, jener Ueberschuß an produktiven Kräften angereizt, anstatt nach fernen Welttheilen und Colonien zu wandern, bei uns Unterkommen zu suchen.

Die Politik weist auf die Geschichte hin und fragt: ob nicht in

früheren Zeiten England durch das nämliche Mittel eine Masse von produktiven Kräften aus Deutschland, Italien, Holland, Belgien, Frankreich, Spanien und Portugal gezogen habe. Sie fragt: warum die kosmopolitische Schule, wenn sie die Vortheile und Nachtheile des Schutzsystems gegen einander abwiege, diese große Wirkung desselben gänzlich verschweige.

Zweites Kapitel.

Die Theorie der produktiven Kräfte und die Theorie der Werthe.

Adam Smiths berühmtes Werk führt den Titel: „Ueber die Natur und die Ursachen des Reichthums der Nationen." Damit hat der Stifter der herrschenden Schule richtig den doppelten Gesichtspunkt angegeben, aus welchem die Oekonomie der Nationen, wie die der einzelnen Privaten zu betrachten ist. Die Ursachen des Reichthums sind etwas ganz anders als der Reichthum selbst. Ein Individuum kann Reichthum, d. h. Tauschwerthe besitzen, wenn es aber nicht die Kraft besitzt, mehr werthvolle Gegenstände zu schaffen, als es consumirt, so verarmt es. Ein Individuum kann arm sein, wenn es aber die Kraft besitzt, eine größere Summe von werthvollen Gegenständen zu schaffen, als es consumirt, so wird es reich.

Die Kraft, Reichthümer zu schaffen, ist demnach unendlich wichtiger, als der Reichthum selbst; sie verbürgt nicht nur den Besitz und die Vermehrung des Erworbenen, sondern auch den Ersatz des Verlorenen. Dieß ist noch viel mehr der Fall bei ganzen Nationen, die nicht von Renten leben können, als bei Privaten. Deutschland ist in jedem Jahrhundert durch Pest, durch Hungersnoth oder durch innere und äußere Kriege verheert worden; immer hat es aber einen großen Theil seiner produktiven Kräfte gerettet, und so gelangte es schnell wieder zu einigem Wohlstand, während das reiche und mächtige, aber despoten- und pfaffengerittene Spanien, im vollen Besitz des innern Friedens, immer tiefer in Armuth und Elend versank. Noch scheint den Spaniern dieselbe Sonne, noch besitzen sie denselben Grund und Boden, noch sind ihre Bergwerke so reich, noch sind sie dasselbe Volk, wie vor der Entdeckung von Amerika und vor Einführung der Inquisition; aber dieses Volk hat nach und nach seine produktive Kraft verloren, darum ist es arm und elend geworden. Der nordamerikanische Befreiungskrieg hat die Nation Hunderte von Millionen gekostet, aber ihre produktive Kraft ward durch die Erwerbung der Nationalselbständigkeit unermeßlich gestärkt, darum konnte sie im Laufe weniger Jahre nach dem Frieden ungleich größere Reichthümer erwerben, als sie je zuvor besessen hatte. Man vergleiche den Zustand von Frankreich im Jahre 1809 mit dem vom Jahr 1839; welch ein Unterschied! und doch hat Frankreich seitdem seine Herrschaft über einen großen Theil des europäischen Continents verloren, zwei verheerende Invasionen erlitten und Milliarden an Kriegscontributionen und Entschädigungen entrichtet.

Unmöglich konnte ein so scharfer Verstand, wie Adam Smith ihn besaß, den Unterschied zwischen dem Reichthum und seinen Ursachen und den überwiegenden Einfluß dieser Ursachen auf den Zustand der Nationen gänzlich verkennen. In der Einleitung zu seinem Werke sagt er mit klaren Worten: „Die Arbeit sei die Quelle, aus welcher jede Nation ihre Reichthümer schöpfe,

und die Vermehrung der Reichthümer hänge größtentheils ab von der produktiven Kraft der Arbeit, nämlich von dem Grad der Kenntnisse, der Geschicklichkeit und der Zweckmäßigkeit, womit die Arbeit der Nation verwendet werde, und von dem Verhältniß zwischen der Zahl der produktiv Beschäftigten und der Zahl der nicht Produktiven.“ Wir ersehen hieraus, wie klar Smith im Allgemeinen eingesehen hat, daß der Zustand der Nationen hauptsächlich durch die Summe ihrer produktiven Kräfte bedingt ist.

Doch scheint es nicht im Plan der Natur zu liegen, daß ganze Wissenschaften den Köpfen einzelner Denker vollendet entspringen. Offenbar war Smith von der kosmopolitischen Idee der Physiokraten, „allgemeine Freiheit des Handels“ und von seiner eigenen großen Entdeckung „Theilung der Arbeit“ zu sehr beherrscht, um die Idee „produktive Kraft“ zu verfolgen. Wie viel die Wissenschaft ihm in ihren übrigen Theilen zu danken hat, die Idee „Theilung der Arbeit“ schien ihm seine glänzendste. Sie sollte seinem Buch Namen, seinem Namen Nachruhm sichern. Zu weltklug, um nicht einzusehen, daß, wer einen kostbaren Edelstein zu verkaufen hat, das Kleinod nicht in einem Sack voll Weizen — wie nützlich diese Körner sein mögen — am vortheilhaftesten zu Markte bringt, sondern lieber ihn oben aufsteckt; zu welterfahren, um nicht zu wissen, daß ein Debütant — und er war es in Beziehung auf die politische Oekonomie bei Publikation seines Werkes — der es in dem ersten Akt dahin bringt, Furore zu machen, leicht Entschuldigung findet, wenn er in dem folgenden nur einigermaßen über das Mittelmäßige sich erhebt, drängte es ihn, sein Werk mit der Lehre von der Theilung der Arbeit zu eröffnen. Smith hat sich in seinen Berechnungen nicht getäuscht, sein erstes Kapitel hat das Glück seines Werkes gemacht und seine Autorität begründet.

Wir an unserem Theil glauben dagegen nachweisen zu können, daß eben dieser Eifer, die wichtige Entdeckung „Theilung der Arbeit“ in ein vortheilhaftes Licht zu stellen, Adam Smith verhindert hat, die Idee „produktive Kraft,“ die von ihm in der Einleitung und nachher noch oft, obwohl nur gelegenheitlich ausgesprochen worden ist, weiter zu verfolgen und seine Lehre in einer viel vollkommneren Gestalt darzustellen. Durch den großen Werth, den er seiner Idee „Theilung der Arbeit“ beilegte, läßt er sich offenbar verleiten, die Arbeit selbst als den „Fonds“ (Fund) aller Reichthümer der Nationen darzustellen, ungeachtet er selbst wohl einsieht und es auch ausspricht, daß die Produktivität der Arbeit hauptsächlich von dem Grad der Geschicklichkeit und Zweckmäßigkeit abhänge, womit die Arbeit in Anwendung gebracht werde. Wir fragen: heißt es wissenschaftlich räsonniren, wenn man als Ursache einer Erscheinung etwas bezeichnet, was für sich selbst das Resultat einer Menge tiefer liegender Ursachen ist? Es ist keinem Zweifel unterworfen, aller Reichthum wird nur vermittelst geistiger und körperlicher Anstrengungen (Arbeit) erworben; damit ist aber noch keine Ursache bezeichnet, woraus man nützliche Folgerungen ziehen könnte; denn die Geschichte lehrt, daß ganze Nationen, trotz der Anstrengungen und der Sparsamkeit ihrer Bürger, in Armuth und Elend gerathen sind. Wer da wissen und erforschen möchte, wie diese Nation aus Armuth und Barbarei zu Reichthum und Civilisation gelangt und wie jene Nation aus dem Zustand des Reichthums und Glücks in Armuth und Elend gerathen ist, würde auf den Bescheid: die Arbeit sei die Ursache des Reichthums und der Müßiggang die Ursache der Armuth (eine Wahrnehmung, die übrigens König Salomo lange vor Adam Smith gemacht hat), immer die weitere Frage folgen lassen: was denn die Ursache der Arbeit und was die Ursache des Müßiggangs sei? Richtiger noch könnte man die Gliedmaßen der Menschen (Kopf, Hände und Füße) als

die Ursache des Reichthums bezeichnen, man würde dadurch wenigstens der Wahrheit bedeutend näher gebracht; die Frage läge dann auf platter Hand: was es denn sei, wodurch diese Köpfe und diese Arme und Hände zur Produktion veranlaßt und wodurch diesen Anstrengungen Wirksamkeit gegeben werde? Was kann es anders sein, als der Geist, der die Individuen belebt, als die gesellschaftliche Ordnung, welche ihre Thätigkeit befruchtet, als die Naturkräfte, deren Benützung ihnen zu Gebot stehen? Je mehr der Mensch einsieht, daß er für die Zukunft sorgen müsse, je mehr seine Einsichten und Gefühle ihn antreiben, die Zukunft der ihm zunächst Angehörigen sicher zu stellen und ihr Glück zu befördern, je mehr er von Jugend auf an Nachdenken und Thätigkeit gewöhnt worden ist, je mehr seine edlern Gefühle gepflegt und Körper und Geist gebildet worden sind, je schönere Beispiele ihm von Jugend auf vor Augen stehen, je mehr er Gelegenheit hat, seine geistigen und körperlichen Kräfte zum Behuf der Verbesserung seiner Lage zu verwenden, je weniger er in seiner legitimen Thätigkeit beschränkt ist, je erfolgreicher seine Anstrengungen und je mehr ihm die Früchte derselben gesichert sind, je mehr er durch Ordnung und Thätigkeit sich öffentliche Anerkennung und Achtung zu verschaffen vermag, je weniger sein Geist an Vorurtheilen, an Aberglauben, an falschen Ansichten und an Unwissenheit leidet: desto mehr wird er Kopf und Gliedmaßen zum Behuf der Produktion anstrengen, desto mehr wird er zu leisten vermögen, desto besser wird er mit den Früchten seiner Arbeit haushalten. In allen diesen Beziehungen hängt jedoch das meiste von den Zuständen der Gesellschaft ab, in welcher das Individuum sich gebildet hat, und bewegt davon, ob Wissenschaft und Künste blühen, ob die öffentlichen Institutionen und Gesetze Religiosität, Moralität und Intelligenz, Sicherheit der Person und des Eigenthums, Freiheit und Recht produciren, ob in der Nation alle Faktoren des materiellen Wohlstandes, Agrikultur, Manufakturen und Handel, gleichmäßig und harmonisch ausgebildet sind, ob die Macht der Nation groß genug ist, um den Individuen den Fortschritt in Wohlstand und Bildung von Generation zu Generation zu sichern und sie zu befähigen, nicht nur ihre innern Naturkräfte in ihrer ganzen Ausdehnung zu benützen, sondern auch durch auswärtigen Handel und Colonialbesitz die Naturkräfte fremder Länder sich dienstbar zu machen.

Adam Smith hat die Natur dieser Kräfte im Ganzen so wenig anerkannt, daß er nicht einmal der geistigen Arbeit derer, welche Recht und Ordnung handhaben, Unterricht und Religiosität, Wissenschaft und Kunst pflegen u. s. w., Produktivität zugesteht. Seine Forschungen beschränken sich auf diejenige menschliche Thätigkeit, wodurch materielle Werthe hervorgebracht werden. In Beziehung auf diese erkennt er zwar, daß ihre Produktivität von der Geschicklichkeit und Zweckmäßigkeit abhänge, womit sie in Anwendung gebracht werde, aber in seinen Forschungen nach den Ursachen dieser Geschicklichkeit und Zweckmäßigkeit geht er nicht weiter, als bis zur Theilung der Arbeit, und diese erklärt er einzig aus dem Tausch, aus der Vermehrung der materiellen Capitale und der Ausdehnung des Marktes. Sofort versinkt seine Lehre immer tiefer und tiefer in Materialismus, Partikularismus und Individualismus. Hätte er die Idee „produktive Kraft“ verfolgt, ohne sich von der Idee „Werth, Tauschwerth“ beherrschen zu lassen, so hätte er zur Einsicht gelangen müssen, daß einer Theorie der Werthe eine selbständige Theorie der produktiven Kräfte zur Seite stehen muß, um die ökonomischen Erscheinungen zu erklären. So aber gerieth er auf den Abweg, die geistigen Kräfte aus den materiellen Verhältnissen zu erklären, und dadurch legte er den Grund zu all den Absurditäten und Widersprüchen, woran seine Schule, wie wir darthun werden, krank liegt bis auf den heutigen Tag, und

denen es einzig zugeschrieben werden muß, daß die Lehren der politischen Oekonomie gerade den fähigsten Köpfen am wenigsten zugänglich sind. Daß die Smith'sche Schule nichts anderes lehrt als die Theorie der Werthe, erhellt nicht allein daraus, daß sie ihre Doctrin überall auf den Begriff von Tauschwerth basirt, sondern auch aus der Definition, die sie von ihrer Lehre gibt. Sie sei, sagt z. B. Say, diejenige Wissenschaft, welche lehre, wie die Reichthümer oder Tauschwerthe producirt, vertheilt und consumirt werden. Offenbar ist dieß nicht diejenige Wissenschaft, die da lehrt, wie die produktiven Kräfte geweckt und gepflegt und wie sie unterdrückt oder vernichtet werden. M'Culloch heißt sie ausdrücklich die Wissenschaft der Werthe, und neuere englische Schriftsteller nennen sie eine Wissenschaft des Tausches.

Den Unterschied zwischen der Theorie der produktiven Kräfte und der Theorie der Werthe werden Beispiele aus der Privatökonomie am besten erläutern.

Wenn von zwei Familienvätern, die zugleich Gutsbesitzer sind, jeder jährlich 1000 Thlr. erspart und jeder fünf Söhne besitzt, der eine aber seine Ersparnisse an Zinsen legt und seine Söhne zu harter Arbeit anhält, während der andere seine Ersparnisse dazu verwendet, zwei seiner Söhne zu rationellen Landwirthen auszubilden, die drei übrigen aber je nach ihren besondern Fähigkeiten Gewerbe erlernen zu lassen, so handelt jener nach der Theorie der Werthe, dieser nach der Theorie der produktiven Kräfte. Bei seinem Tode mag jener an Tauschwerthen weit reicher sein als dieser, anders aber verhält es sich mit den produktiven Kräften. Der Grundbesitz des einen wird in zwei Theile getheilt werden, und jeder Theil wird mit Hülfe einer verbesserten Wirthschaft so viel Reinertrag gewähren, wie zuvor das Ganze, während die übrigen drei Söhne in ihren Geschicklichkeiten reiche Nahrungsquellen erworben haben. Der Grundbesitz des andern wird in fünf Theile getheilt werden, und jeder Theil wird eben so schlecht bewirthschaftet werden wie früher das Ganze. In der einen Familie wird eine Masse verschiedenartiger Geisteskräfte und Talente geweckt und ausgebildet werden, die sich von Generation zu Generation vermehren; jede folgende Generation wird mehr Kraft besitzen, materiellen Reichthum zu erwerben, als die vorangegangenen, während in der andern Familie die Dummheit und Armuth mit der Verminderung der Antheile am Grundbesitz steigen muß. So vermehrt der Sklavenbesitzer durch die Sklavenzucht die Summe seiner Tauschwerthe, aber er ruinirt die produktive Kraft künftiger Generationen. Aller Aufwand auf den Unterricht der Jugend, auf die Pflegung des Rechts, auf die Vertheidigung der Nation u. s. w. ist eine Zerstörung von Werthen zu Gunsten der produktiven Kraft. Der größte Theil der Consumtion einer Nation geht auf die Erziehung der künftigen Generation, auf die Pflege der künftigen Nationalproduktivkraft.

Die christliche Religion, die Monogamie, die Abschaffung der Sklaverei und der Leibeigenschaft, die Erblichkeit des Throns, die Erfindung der Buchstabenschrift, der Presse, der Post, des Geldes, des Gewichts und Maßes, des Kalenders und der Uhren, die Sicherheitspolizei, die Einführung des freien Grundeigenthums und die Transportmittel sind reiche Quellen der produktiven Kraft. Um sich davon zu überzeugen, braucht man nur den Zustand der europäischen Staaten mit dem der asiatischen zu vergleichen. Um den Einfluß der Gedanken- und Gewissensfreiheit auf die produktiven Kräfte der Nationen kennen zu lernen, braucht man nur die Geschichte von England und dann die von Spanien zu lesen. Die Oeffentlichkeit der Rechtspflege, das Geschwornengericht, die parlamentarische Gesetzgebung, die öffentliche Controle der Staatsverwaltung, die Selbstadministration der Gemeinden und Corpora-

tionen, die Preßfreiheit, die Associationen zu gemeinnützigen Zwecken gewähren den Bürgern constitutioneller Staaten wie der Staatsgewalt eine Summe von Energie und Kraft, die sich schwerlich durch andere Mittel erzeugen läßt. Kaum ist ein Gesetz oder eine öffentliche Einrichtung denkbar, wodurch nicht auf die Vermehrung oder Verminderung der produktiven Kraft ein größerer oder geringerer Einfluß geübt würde. [1]

Bezeichnet man bloß die körperliche Arbeit als Ursache des Reichthums, wie läßt sich dann erklären, warum die neuern Nationen ohne Vergleichung reicher, bevölkerter, mächtiger und glücklicher sind, als die Nationen des Alterthums? Bei den alten Völkern waren im Verhältniß zur ganzen Bevölkerung ungleich mehr Hände beschäftigt, die Arbeit war viel härter, jedes Individuum besaß vielmehr Grund und Boden, und doch waren die Massen viel schlechter genährt und gekleidet als bei den neueren. Um diese Erscheinung zu erklären, müssen wir auf alle Fortschritte hinweisen, die im Laufe der verflossenen Jahrtausende in den Wissenschaften und Künsten, in den häuslichen und öffentlichen Einrichtungen, in der Geistesbildung und in der Produktionsfähigkeit gemacht worden sind. Der jetzige Zustand der Nationen ist eine Folge der Anhäufung aller Entdeckungen, Erfindungen, Verbesserungen, Vervollkommnungen und Anstrengungen aller Generationen, die vor uns gelebt haben; sie bilden das geistige Capital der lebenden Menschheit, und jede einzelne Nation ist nur produktiv in dem Verhältniß, in welchem sie diese Errungenschaft früherer Generationen in sich aufzunehmen und sie durch eigene Erwerbungen zu vermehren gewußt hat und in welchem die Naturkräfte ihres Territoriums, die Ausdehnung und geographische Lage desselben und ihre Volkszahl und politische Macht sie befähigt, alle Nahrungszweige innerhalb ihrer Grenzen möglichst vollkommen und gleichmäßig auszubilden und ihren moralischen, intellektuellen, industriellen, commerciellen und politischen Einfluß auf andere minder vorgerückte Nationen und überhaupt auf die Angelegenheiten der Welt zu erstrecken.

Die Schule will uns glauben machen, die Politik und die politische Macht könne in der politischen Oekonomie nicht zur Berücksichtigung kommen. Insofern sie nur die Werthe und den Tausch zum Gegenstand ihrer Untersuchung macht, mag sie recht haben; man kann die Begriffe von Werth und Capital, Profit, Arbeitslohn, Landrente festsetzen, sie in ihre Bestandtheile auflösen, darüber spekuliren, was auf ihr Steigen und Fallen Einfluß haben könne u. s. w., ohne dabei die politischen Verhältnisse der Nation zu berücksichtigen. Offenbar gehören aber diese Materien eben so gut der Privatökonomie als der Oekonomie ganzer Nationen an. Man braucht nur die Geschichte von Venedig, des hanseatischen Bundes, Portugals, Hollands und Englands nachzusehen, um zur Einsicht zu gelangen, in welcher Wechselwirkung der materielle Reichthum und die politische Macht stehen. Auch verfällt die Schule überall, wo dieses Wechselverhältniß zur Berücksichtigung kommt, in die seltsamsten Widersprüche. Erinnern wir nur an das sonderbare Urtheil Adam Smiths über die englische Navigationsakte.

Die Schule, indem sie nicht in die Natur der produktiven Kräfte eindringt, indem sie die Zustände der Nationen nicht in ihrer Totalität erfaßt, verkennt insbesondere den Werth einer gleichmäßigen Ausbildung des Ackerbaues, der Manufakturen und des Handels, der politischen Macht und des innern Reichthums, am meisten aber den Werth einer der Nation eigenthümlich

[1] Say sagt in seiner économie politique pratrique, Vol. III. p. 242. les lois ne peuvent pas créer des richesses. Freilich können sie dieß nicht, aber sie schaffen produktive Kraft, die wichtiger ist als Reichthum, d. h. der Besitz von Tauschwerthen.

angehörigen, nach allen ihren Verzweigungen ausgebildeten Manufakturkraft. Sie begeht den Irrthum, die Manufakturkraft mit der Agrikulturkraft in gleiche Kategorie zu stellen und von Arbeit, Naturkraft, Capital u. s. w. im Allgemeinen zu sprechen, ohne die zwischen ihnen bestehenden Unterschiede zu berücksichtigen. Sie sieht nicht, daß zwischen dem bloßen Agrikulturstaat und dem Agrikulturmanufakturstaat ein noch weit größerer Unterschied ist, als zwischen dem Hirten- und dem Agrikulturstaat. Bei der bloßen Agrikultur besteht Willkür und Knechtschaft, Aberglauben und Unwissenheit, Mangel an Kultur-, Verkehr- und Transportmitteln, Armuth und politische Unmacht. Im bloßen Agrikulturstaat wird nur der geringste Theil der in der Nation liegenden geistigen und körperlichen Kräfte geweckt und zur Ausbildung gebracht, nur der geringste Theil der ihr zu Gebot stehenden Naturkräfte und Naturfonds kann benutzt, keine oder nur wenige Capitale können gesammelt werden. Man vergleiche Polen mit England: beide Nationen sind einst auf gleicher Stufe der Kultur gestanden, und jetzt — welcher Unterschied! Die Manufakturen und Fabriken sind die Mütter und die Kinder der bürgerlichen Freiheit, der Aufklärung, der Künste und Wissenschaften, des innern und äußern Handels, der Schifffahrt und der Transportverbesserungen, der Civilisation und der politischen Macht. Sie sind ein Hauptmittel, den Ackerbau von seinen Fesseln zu befreien und ihn zu einem Gewerbe, zu einer Kunst, zu einer Wissenschaft zu erheben, die Landrente, die landwirthschaftlichen Profite und Arbeitslöhne zu vermehren und dem Grund und Boden Werth zu geben. Die Schule hat diese civilisirende Kraft dem auswärtigen Handel zugeschrieben, damit aber den Vermittler mit dem Urheber verwechselt. Die fremden Manufakturen sind es, welche dem fremden Handel die Waaren verschaffen, die er uns zuführt, und welche Produkte und Rohstoffe consumiren, die wir dafür an Zahlungsstatt geben. Uebt aber schon der Verkehr mit weit entfernten Manufakturen einen so wohlthätigen Einfluß auf unsern Ackerbau, um wie viel größer muß der Einfluß derjenigen Manufakturen sein, die mit uns örtlich, commerciell und politisch verbunden sind, die uns nicht bloß einen geringen, sondern den größten Theil ihrer Bedürfnisse an Lebensmitteln und Rohstoffen abnehmen, deren Gewerbsprodukte uns nicht durch große Transportkosten vertheuert werden, deren Verkehr mit uns nicht durch anderwärtige Gelegenheit der fremden Manufakturnationen sich ihre Bedürfnisse zu verschaffen oder durch Kriege und Einfuhrverbote unterbrochen werden kann.

Sehen wir nun, in welche seltsame Irrthümer und Widersprüche die Schule verfallen ist, indem sie den bloß materiellen Reichthum oder den Tauschwerth zum Gegenstand ihrer Forschung machte und die bloß körperliche Arbeit als die produktive Kraft bezeichnete.

Wer Schweine erzieht, ist nach ihr ein produktives, wer Menschen erzieht, ein unproduktives Mitglied der Gesellschaft. Wer Dudelsäcke oder Maultrommeln zum Verkauf fertigt, producirt; die größten Virtuosen, da man das von ihnen Gespielte nicht zu Markte bringen kann, sind nicht produktiv. Der Arzt, welcher seine Patienten rettet, gehört nicht in die produktive Klasse, wohl aber der Apothekerjunge, obgleich die Tauschwerthe oder die Pillen, die er producirt, nur wenige Minuten existiren mögen, bevor sie ins Werthlose übergehen. Ein Newton, ein Watt, ein Kepler sind nicht so produktiv als ein Esel, ein Pferd oder ein Pflugstier, welche Arbeiter in neuerer Zeit von Herrn M'Culloch in die Reihe der produktiven Mitglieder der menschlichen Gesellschaft eingeführt worden sind.

Man glaube nicht, daß J. B. Say jenem Uebelstand der Adam Smith'schen Lehre durch seine Fiction der immateriellen Güter oder Produkte abgeholfen habe; er hat damit das Unsinnige ihrer Consequenzen nur über-

tüncht, nicht aber sie aus ihrer materiellen Versunkenheit herausgehoben. Ihm sind die geistigen (immateriellen) Producenten nur darum produktiv, weil sie in Tauschwerthen belohnt werden und weil ihre Kenntnisse durch Aufopferungen von Tauschwerthen erworben worden sind, nicht darum, weil sie produktive Kräfte produciren.[1] Ihm sind sie nur aufgehäuftes Capital. M'Culloch geht noch weiter; er sagt, der Mensch sei eben so gut ein Produkt der Arbeit wie die Maschine, die er fabricire, und es scheine ihm, daß er in allen ökonomischen Forschungen aus diesem Gesichtspunkt betrachtet werden sollte. Smith, meint er, habe die Richtigkeit dieses Princips eingesehen, aber nur nicht die richtige Folgerung daraus gezogen. Er zieht unter andern daraus die Folgerung: Essen und Trinken seien produktive Geschäfte. Thomas Cooper schätzt einen tüchtigen amerikanischen Rechtsgelehrten auf 3000 Dollars, also ungefähr dreimal höher als einen tüchtigen Feldsklaven.

Die angeführten Irrthümer und Widersprüche der Schule werden sich von dem Standpunkte der Theorie der produktiven Kräfte aus leicht berichtigen lassen. Allerdings sind die, welche Schweine groß ziehen oder Pillen fabriciren, produktiv, aber die Lehrer der Jugend und der Erwachsenen, die Virtuosen, Dudelsäcke, die Aerzte, die Richter und Administratoren sind es in einem noch viel höhern Grade. Jene produciren Tauschwerthe, diese produciren produktive Kräfte, der eine indem er die künftige Generation zur Produktion befähigt, der andere indem er Moralität und Religiosität bei der jetzigen Generation befördert, der dritte indem er auf die Veredlung und Erhebung des menschlichen Geistes wirkt, der vierte indem er die produktiven Kräfte seiner Patienten rettet, der fünfte indem er die Rechtssicherheit, der sechste indem er die öffentliche Ordnung producirt, der siebente indem er durch seine Kunst und den Genuß, den er dadurch gewährt, zur Produktion von Tauschwerthen reizt. In der Lehre von den Werthen können allerdings diese Producenten der Produktivkraft nur insofern in Betracht kommen, als sie für ihre Dienste in Tauschwerthen belohnt werden, und diese Art und Weise, ihre Leistungen zu betrachten, mag in manchen Fällen ihren praktischen Nutzen haben, wie z. B. bei der Lehre von den öffentlichen Abgaben, insofern sie in Tauschwerthen zu entrichten sind. Allein da, wo es sich von den internationalen oder den Gesammtverhältnissen der Nation handelt, ist dieselbe unzureichend, führt sie zu einer Reihe beschränkter und falscher Ansichten.

Die Prosperität einer Nation ist nicht, wie Say glaubt, um so größer, je mehr sie Reichthümer, d. h. Tauschwerthe aufgehäuft, sondern je mehr sie ihre produktiven Kräfte entwickelt hat. Wenn auch Gesetze und öffentliche Institutionen nicht unmittelbare Werthe produciren, so produciren sie doch produktive Kraft, und Say ist im Irrthum, wenn er behauptete, daß man die Völker unter allen Regierungsformen habe reich werden sehen, und daß man durch Gesetze keine Reichthümer schaffen könne.

Der auswärtige Handel der Nation darf nicht wie der des einzelnen Kaufmanns einzig und allein nach der Theorie der Werthe, d. h. mit alleiniger Rücksicht auf den augenblicklichen Gewinn materieller Güter beurtheilt werden; die Nation muß dabei alle jene Verhältnisse ins Auge fassen, wodurch ihre jetzige und künftige Existenz, Prosperität und Macht bedingt sind.

[1] Von der großen Anzahl derjenigen Stellen, worin J. B. Say diese Ansicht ausspricht, citiren wir nur die neueste aus dem sechsten Band der économie politique practique S. 307: „le talent d'un avocat, d'un médicin qui a été acquis au prix de quelque sacrifice et qui produit un revenu est une valeur capitale — non transmissible à la vérité, mais qui réside néanmoins dans un corps visible, celui de la personne qui le possède."

Die Nation muß materielle Güter aufopfern und entbehren, um geistige oder gesellschaftliche Kräfte zu erwerben, sie muß gegenwärtige Vortheile aufopfern, um sich zukünftige zu sichern. Wenn nun eine nach allen Zweigen ausgebildete Manufakturkraft Grundbedingung alles höheren Aufschwungs der Civilisation, der materiellen Prosperität und der politischen Macht jeder Nation ist, wie wir glauben geschichtlich dargethan zu haben; wenn es wahr ist, wie wir glauben beweisen zu können, daß unter den gegenwärtigen Weltverhältnissen eine junge unbeschützte Manufakturkraft unmöglich aufkommen kann bei freier Concurrenz mit einer längst erstarkten, auf ihrem eigenen Territorium beschützten: wie will man dann unternehmen, mit Argumenten, die bloß der Theorie der Werthe entnommen sind, beweisen zu wollen, daß eine Nation eben so gut wie der einzelne Kaufmann ihre Waaren da kaufen müsse, wo sie am wohlfeilsten zu haben seien? daß man thöricht handle, etwas selbst zu fabriciren, was man wohlfeiler im Ausland haben könne? daß man die Industrie der Nation der Sorgfalt der Individuen anheim stellen müsse? daß Schutzzölle Monopole seien, welche den gewerbtreibenden Individuen auf Kosten der Nation ertheilt würden?

Es ist wahr, daß die Schutzzölle im Anfang die Manufakturwaaren vertheuern; aber es ist eben so wahr, und sogar von der Schule zugestanden, daß sie im Laufe der Zeit bei einer zu Aufbringung einer vollständigen Manufakturkraft befähigten Nation wohlfeiler im Inland fabricirt, als von außen eingeführt werden können. Wird daher durch die Schutzzölle ein Opfer an Werthen gebracht, so wird dasselbe durch die Erwerbung einer Produktivkraft vergütet, die der Nation nicht allein für die Zukunft eine unendlich größere Summe von materiellen Gütern, sondern auch industrielle Independenz für den Fall des Krieges sichert. Durch die industrielle Independenz und die daraus erwachsende innere Prosperität erwirbt die Nation die Mittel zum auswärtigen Handel, zur Erweiterung ihrer Schifffahrt, vermehrt sie ihre Civilisation, vervollkommnet sie ihre Institutionen im Innern, stärkt sich ihre Macht nach außen.

So handelt eine zu Emporbringung einer Manufakturkraft berufene Nation, indem sie das Schutzsystem ergreift, ganz im Geist jenes Güterbesitzers, der mit Aufopferung von materiellen Werthen einen Theil seiner Kinder ein produktives Gewerbe erlernen läßt.

Auf welche Abwege die Schule gerathen ist, indem sie Verhältnisse, die hauptsächlich nach der Theorie der produktiven Kräfte zu beurtheilen sind, nach der Theorie der Werthe beurtheilte, läßt sich am klarsten durch das Urtheil nachweisen, das J. B. Say über die Prämien fällt, welche fremde Nationen aussetzen, um ihre Ausfuhr zu befördern; er behauptet: „es seien dieß Geschenke, die unserer Nation gemacht würden." Gesetzt nun, Frankreich erachte einen Schutzzoll von 25 Procent für seine noch nicht ganz erstarkten Fabriken als zureichend, England aber gewähre eine Ausfuhrprämie von 30 Procent: was würde die Folge des Geschenkes sein, welches auf diese Weise die Engländer den Franzosen machten? Die französischen Consumenten würden einige Jahre lang ihre Bedürfnisse an Fabrikaten viel wohlfeiler beziehen als früher, aber die französischen Fabriken würden ruinirt und Millionen Menschen an den Bettelstab gebracht oder genöthigt, auszuwandern oder sich auf den Ackerbau zu werfen. Im günstigsten Fall würden die bisherigen Consumenten der französischen Agrikulturisten in Concurrenten derselben verwandelt, die Produktion im Ackerbau würde gesteigert und die Consumtion vermindert. Die nothwendige Folge hievon wäre: Werthlosigkeit der Produkte, Fallen des Güterwerths, Nationalarmuth und Nationalschwäche in Frankreich. Das englische Geschenk an Werthen würde theuer in Kräften bezahlt; es erschiene

als ein Präsent, wie es der Sultan seinen Paschas zu machen pflegt, indem er ihnen werthvolle seidene Schnüre überschickt.

Seitdem die Trojaner von den Griechen ein hölzernes Pferd geschenkt bekommen haben, ist es für die Nation eine bedenkliche Sache geworden, von andern Nationen Präsente anzunehmen. Geschenke von ungeheurem Werth haben die Engländer dem Continent in der Form von Subsidien gemacht, aber die Continentalnationen haben dieselben an Kraftverlust theuer bezahlt. Diese Subsidien wirkten wie eine Ausfuhrprämie zu Gunsten der englischen und zum Nachtheil der deutschen Fabriken. Wollte heute England sich verbindlich machen, den Deutschen jahrelang alle ihre Bedürfnisse an Manufakturwaaren umsonst zu liefern, wir könnten nicht dazu rathen, ein solches Offert anzunehmen. Wenn die Engländer durch neue Erfindungen in den Stand gesetzt werden, die Leinwand um 40 Procent wohlfeiler zu fabriciren als die Deutschen bei der alten Verfahrungsweise, und wenn sie in der neuen Verfahrungsweise nur einen Vorsprung von wenigen Jahren vor den Deutschen gewinnen, so geht ohne Schutzzoll einer der wichtigsten und ältesten Manufakturzweige Deutschlands zu Grunde — es ist, als fiele ein Glied von dem Körper der deutschen Nation. Wer aber möchte über den Verlust eines Armes sich damit trösten, er habe doch seine Hemden um 40 Procent wohlfeiler eingekauft?

Gar oft kommen die Engländer in den Fall, fremden Nationen Geschenke anzubieten, gar verschieden sind die Formen, in welchen es geschieht, nicht selten schenken sie wider Willen; immer bleibt es für fremde Nationen zu bedenken, ob das Geschenk annehmbar sei. Durch ihre Stellung als Weltmanufaktur- und Handelsmonopolisten gerathen ihre Fabriken von Zeit zu Zeit in jenen Zustand, den sie glut nennen, und welcher entsteht aus dem, was sie overdrating heißen. Dann wirft jeder seinen Vorrath an Waaren auf die Dampfboote. Nach Verfluß von acht Tagen werden sie in Hamburg, Berlin und Frankfurt, nach drei Wochen in Neuyork zu 50 Procent unter dem wahren Werth angeboten. Die englischen Fabrikanten leiden für den Augenblick, aber sie sind gerettet und entschädigen sich später durch bessere Preise. Die deutschen und amerikanischen Fabrikanten erhalten die von den englischen verschuldeten Schläge — sie werden ruinirt. Die englische Nation sieht nur das Feuer, hört nur den Knall der Explosion, die Trümmer fallen in andern Ländern nieder, und wenn sich ihre Bewohner über blutige Köpfe beklagen, so sagen die Zwischenhändler, die Conjuncturen hätten es gethan. Wenn man bedenkt, wie oft durch solche Conjuncturen die ganze Manufakturkraft, das Creditsystem, ja der Ackerbau und überhaupt die ganze Oekonomie der mit England in freier Concurrenz stehenden Nationen in ihrer Basis erschüttert wird, und daß diese Nationen späterhin durch höhere Preise die englischen Fabrikanten wieder reichlich entschädigen müssen — sollte man dann nicht zweifelhaft werden, daß die Handelsverhältnisse der Nationen nach der Theorie der Werthe und nach kosmopolitischen Grundsätzen zu reguliren seien? Die Schule hat nicht für gut gefunden, die Ursachen und Wirkungen solcher Handelskrisen zu beleuchten.

Die großen Staatsmänner aller neueren Nationen fast ohne Ausnahme haben den großen Einfluß der Manufakturen und Fabriken auf den Reichthum, die Civilisation und die Macht der Nationen und die Nothwendigkeit der Beschützung derselben eingesehen: Eduard III. wie Elisabeth, Friedrich der Große wie Joseph II., Washington wie Napoleon. Ohne in die Tiefen der Theorie einzudringen, hat ihr geistiger Blick die Natur der Gewerbe in ihrer Totalität aufgefaßt und sie richtig gewürdigt. Der Schule der Physiokraten war es vorbehalten, diese Natur in Folge eines sophistischen Raisonnements aus einem andern Gesichtspunkt zu betrachten. Ihr Luftgebäude ist ver-

schwunden, die neuere Schule selbst hat es zerstört, aber auch sie hat sich nicht von den ursprünglichen Irrthümern losgewunden, sondern sich nur weiter davon entfernt. Da sie die Verschiedenheit zwischen produktiver Kraft und Tauschwerth nicht kannte und die erstere nicht unabhängig von dem letztern erforschte, sondern sie ihrer Tauschwerthstheorie unterordnete, war es ihr unmöglich, zur Einsicht zu kommen, wie sehr die Natur der Agrikulturproduktivkraft von der Natur der Manufakturproduktivkraft sich unterscheide. Sie sieht nicht, daß durch das Aufkommen einer Manufakturkraft im Agrikulturstaat eine Masse von Geistes- und Körperkräften, von Naturkräften und von Naturfonds und von Instrumentalkräften (von der Schule Capital genannt) in Anwendung und zur Benützung kommt, die bisher gar nicht in Aktivität gewesen ist und ohne das Aufkommen einer innern Manufakturkraft nie zu Aktivität gekommen wäre; sie stellt sich vor, als müßten diese Kräfte bei Pflanzung einer Manufakturkraft der Agrikultur entnommen und auf die Manufaktur übertragen werden, während letztere doch zum großen Theil eine ganz neue Kraft ist, die, weit entfernt, auf Kosten der Agrikulturkraft erworben zu werden, dieser erst zu höherem Aufschwung verhilft.

Drittes Kapitel.

Die nationale Theilung der Geschäftsoperationen und die Conföderation der Nationalproduktivkräfte.

Ihrem berühmten Stifter verdankt die Schule die Entdeckung jenes Naturgesetzes, das sie Theilung der Arbeit nennt, doch hat weder Adam Smith noch einer seiner Nachfolger das Wesen desselben gründlich erforscht und bis in seine wichtigsten Consequenzen verfolgt.

Schon der Ausdruck „Theilung der Arbeit“ ist ein unzureichender und muß nothwendig einen falschen oder doch unzureichenden Begriff erzeugen.

Es ist Theilung der Arbeit, wenn ein Wilder an einem und demselben Tage auf die Jagd oder den Fischfang geht, Holz fällt, seinen Wigwam ausbessert und Geschosse, Netze und Kleider verfertigt; es ist aber auch Theilung der Arbeit, wenn, wie Adam Smith beispielweise anführt, zehn verschiedene Personen in die verschiedenen bei der Fabrikation einer Nadel vorkommenden Geschäfte sich theilen. Jene ist eine objektive, diese eine subjektive Theilung der Arbeit; jene ist der Produktion hinderlich, diese ist ihr förderlich. Der wesentliche Unterschied zwischen beiden liegt darin, daß dort eine Person ihre Arbeit theilt, um verschiedenartige Gegenstände zu produciren, während hier mehrere Personen in die Produktion eines einzigen Gegenstandes sich theilen.

Beide Operationen können hinwiederum mit gleichem Recht eine Vereinigung der Arbeit genannt werden: der Wilde vereinigt verschiedene Arbeiten in seiner Person, bei der Nadelfabrikation vereinigen sich verschiedene Personen zu einer gemeinschaftlichen Produktion.

Das Wesen des Naturgesetzes, aus welchem die Schule so wichtige Erscheinungen in der Gesellschaftsökonomie erklärt, ist offenbar nicht bloß eine Theilung der Arbeit, sondern eine Theilung verschiedener Ge-

schäftsoperationen unter mehreren Individuen, zugleich aber auch eine Conföderation oder Vereinigung verschiedenartiger Thätigkeiten, Einsichten und Kräfte zum Behuf einer gemeinschaftlichen Produktion. Der Grund der Produktivität dieser Operationen liegt nicht bloß in jener Theilung, er liegt wesentlich in dieser Vereinigung. Adam Smith selbst fühlt dieß wohl, wenn er sagt: „die Lebensnothwendigkeiten der niedrigsten Gesellschaftsglieder seien ein Produkt der vereinigten Arbeit (joint labour) und des Zusammenwirkens (cooperation) einer Menge von Individuen.“ Wie schade, daß er die so klar ausgesprochene Idee der gesellschaftlichen Arbeit nicht verfolgte!

Bleiben wir bei dem von Adam Smith zur Verdeutlichung der Vortheile der Arbeitstheilung angeführten Beispiel einer Nadelfabrik stehen und suchen wir die Ursachen der Erscheinung, daß zehn Personen, in der Fabrik vereinigt, eine ungleich größere Anzahl Nadeln fabriciren können, als wenn jeder Einzelne für sich die Nadelfabrikation betriebe, auf den Grund zu kommen, so finden wir, daß die Theilung der Geschäftsoperationen, ohne Vereinigung der produktiven Kräfte zu einem gemeinschaftlichen Zweck, diese Produktion nur wenig fördern könnte. Damit ein solches Resultat zu Stande komme, müssen die verschiedenen Individuen auch geistig und körperlich vereinigt sein und zusammenwirken. Der, welcher die Köpfe der Nadeln macht, muß der Arbeit dessen gewiß sein, der die Spitzen macht, wenn er nicht Gefahr laufen soll, umsonst Nadelköpfe zu fabriciren. Die Arbeitleistungen aller müssen in richtigem Verhältniß zu einander stehen, die Arbeiter müssen möglichst nahe beisammen wohnen, ihr Zusammenwirken muß verbürgt sein. Nehmen wir z. B. an, jeder von diesen zehn Arbeitern wohne in einem andern Lande: wie oft würde ihr Zusammenwirken durch Kriege, Transportstörungen, Handelskrisen u. s. w. unterbrochen! Wie sehr würde das Produkt vertheuert, folglich der Vortheil der Operationstheilung vermindert! Und würden nicht durch die Ausscheidung oder Abtrennung eines einzigen aus dem Vereine alle außer Thätigkeit gesetzt?

Die Schule, indem sie die Operationstheilung allein als das Wesentliche dieses Naturgesetzes bezeichnete, hat den Fehler begangen, es bloß auf die einzelne Fabrik oder Landwirthschaft anzuwenden; sie hat nicht gesehen, daß das nämliche Gesetz seine Wirksamkeit auf die gesammte Manufaktur- und Agrikulturkraft, auf die ganze Oekonomie der Nation überhaupt erstreckt.

Wie die Nadelfabrik nur durch die Conföderation der produktiven Kraft der Individuen, so gedeiht jede Gattung von Fabriken nur durch die Conföderation ihrer produktiven Kräfte mit denen aller übrigen Fabrikgattungen. Zum Gedeihen einer Maschinenfabrik wird z. B. erfordert, daß die Bergwerke und die Metallfabriken ihr die erforderlichen Materialien liefern, und daß ihr alle die hundert Gattungen von Fabriken, welche Maschinen bedürfen, ihre Produkte abnehmen. Ohne Maschinenfabriken würde eine Nation zur Zeit eines Krieges in Gefahr gerathen, den größten Theil ihrer Manufakturkraft zu verlieren.

Eben so gedeiht die ganze Gewerbsindustrie, gegenüber der gesammten Landwirthschaft und die letztere der ersteren gegenüber, um so mehr, je näher sie einander stehen, je weniger sie in ihrer Wechselwirkung auf einander unterbrochen werden können. Die Vortheile ihrer Conföderation unter einer und derselben politischen Gewalt sind zur Zeit der Kriege, der Nationaldifferenzen, der Handelskrisen, des Mißwachses u. s. w. nicht minder einleuchtend, als die Vortheile der Vereinigung der zu einer Nadelfabrik gehörigen Personen unter einem und demselben Dach.

Smith behauptet, die Theilung der Arbeit sei bei der Landwirthschaft weniger in Anwendung zu bringen als bei den Fabriken; Smith hat bloß die einzelne Fabrik und das einzelne Landgut im Auge gehabt. Unterlassen hat er aber, sein Princip auf ganze Gegenden und Provinzen auszudehnen. Nirgends ist die Theilung der Geschäftsoperationen und die Conföderation der produktiven Kräfte von größerem Einfluß als da, wo jede Gegend und jede Provinz sich in den Stand gesetzt sieht, ausschließlich, oder doch vorzugsweise, denjenigen Agrikulturproduktionszweigen sich zu widmen, für welche sie von der Natur am meisten begünstigt ist. In der einen Gegend gedeiht vorzüglich Getreide und Hopfen, in der andern Wein und Obst, in der dritten Holz und Viehzucht u. s. w. Wenn jede Gegend sich allen diesen Produktionszweigen widmet, so ist klar, daß ihre Arbeit und ihr Grund und Boden bei weitem nicht so produktiv sein kann, als wenn sich jede einzelne vorzugsweise denjenigen Produktionszweigen widmet, in welchen sie besonders von der Natur begünstigt ist, und ihren Ueberfluß an den ihr eigenthümlichen Produkten gegen den Ueberfluß solcher Provinzen austauscht, die in der Produktion anderer Lebensbedürfnisse und Rohstoffe gleichfalls einen ihnen eigenthümlichen Naturvortheil besitzen. Diese Theilung der Geschäftsoperation, diese Conföderation der in der Landwirthschaft beschäftigten produktiven Kräfte kann nur in einem in allen Zweigen der Fabrikindustrie zur höchsten Ausbildung gelangten Lande stattfinden; denn nur in einem solchen Lande besteht eine große Nachfrage nach den verschiedensten Produkten, ist die Nachfrage nach dem Ueberschuß der landwirthschaftlichen Produktion so sicher und so bedeutend, daß der Producent gewiß sein darf, heuer oder doch nächstes Jahr jede Quantität seiner Surplusprodukte zu angemessenen Preisen abzusetzen; nur in einem solchen Lande können bedeutende Capitalien der Spekulation mit den Landesprodukten und der Aufspeicherung derselben gewidmet, können großartige Transportverbesserungen, wie Kanäle und Eisenbahnsysteme, Dampfbootlinien, vervollkommnete Chausseen, mit Nutzen zur Ausführung gebracht werden, und nur bei einem vervollkommneten Transportsystem vermag jede Gegend oder Provinz die Ueberschüsse an den ihr eigenthümlichen Produkten allen andern, selbst den entferntesten Provinzen mitzutheilen und dagegen die jenen eigenthümlichen Produktenüberschüsse herbeizuschaffen. Wo jeder selbst überzeugt, was er braucht, da ist wenig Gelegenheit zum Tausch, also kein Bedürfniß kostspieliger Transporterleichterungen.

Man bemerke, wie die Vermehrung der produktiven Kräfte, in Folge der Trennung der Geschäfte und der Conföderation der individuellen Kräfte, bei der einzelnen Fabrik anfängt und bis zum Nationalverband emporsteigt: die Fabrik gedeiht um so mehr, je mehr die Geschäftsoperationen getheilt, je inniger die Arbeiter vereinigt sind und je mehr die Mitwirkung jedes Einzelnen dem Ganzen gesichert ist. Die produktive Kraft jeder einzelnen Fabrik ist um so größer, je mehr die ganze Fabrikationskraft des Landes nach allen ihren Verzweigungen ausgebildet und je inniger sie mit allen übrigen Gewerbszweigen vereinigt ist. Die landwirthschaftliche Produktivkraft ist um so größer, je inniger eine nach allen Zweigen ausgebildete Fabrikkraft mit der Landwirthschaft örtlich, commerciell und politisch vereinigt ist. Im Verhältniß dieser Ausbildung der Fabrikkraft wird auch die Theilung der Geschäftsoperationen und die Conföderation der produktiven Kräfte sich in der Landwirthschaft entwickeln und sie auf den höchsten Grad der Vervollkommnung erheben. Diejenige Nation wird also die meiste Produktivkraft besitzen, folglich die reichste sein, welche die Fabrikationskräfte nach allen Verzweigungen innerhalb ihres Territoriums zur höchsten Vollkommenheit ausgebildet hat und deren Territorium und landwirthschaftliche Produktion groß genug ist, um

ihre Fabrikbevölkerung mit dem größten Theil der ihr erforderlichen Lebensmittel und Rohstoffe zu versehen.

Betrachten wir nun auch die Kehrseite dieses Arguments: eine Nation, die nur Landwirthschaft und nur die allernothdürftigsten Gewerbe besitzt, ermangelt der ersten und bedeutendsten Theilung der Geschäftsoperationen unter ihren Bewohnern und der wichtigsten Hälfte ihrer produktiven Kräfte; ja, sie ermangelt sogar einer nützlichen Theilung der Geschäftsoperationen in den einzelnen Zweigen der Landwirthschaft. Eine so unvollkommene Nation wird nicht bloß um die Hälfte weniger produktiv sein als eine vollkommene Nation, bei gleich großem und viel größerem Territorium, bei gleich großer und viel größerer Volkszahl wird ihre Produktivkraft vielleicht kaum den fünften, vielleicht kaum den zehnten Theil derjenigen materiellen Reichthümer schaffen können, die eine vollkommene Nation zu schaffen vermag, und zwar aus demselben Grund, aus welchem in einer sehr complicirten Fabrik zehn Personen nicht bloß zehnmal, sondern vielleicht dreißigmal mehr als eine produciren, aus demselben Grund, weßwegen ein Mann mit einem Arm nicht bloß die Hälfte, sondern unendlich weniger arbeiten kann, als ein Mann mit zwei Armen. Dieser Verlust an Produktivkraft wird um so größer sein, je mehr die Fabrikarbeit durch Maschinen gefördert werden kann und je weniger die Maschinen beider Agrikultur in Anwendung zu bringen sind. Ein Theil der produktiven Kraft, welche so der Agrikulturnation verloren geht, wird derjenigen Nation zuwachsen, welche ihre Fabrikate gegen Agrikulturprodukte liefert. Ein positiver Verlust aber wird dieß nur alsdann sein, wenn die Agrikulturnation bereits die zur Pflanzung einer Manufakturkraft erforderliche Stufe der Civilisation und der politischen Entwickelung erreicht hat. Ist von ihr diese Stufe noch nicht erreicht, lebt sie noch im barbarischen oder halb civilisirten Zustand, hat sich ihre landwirthschaftliche Produktionskraft noch nicht einmal aus dem Rohesten entwickelt, kann die Einfuhr fremder Fabrikate und die Ausfuhr roher Produkte ihren Wohlstand immer noch von Jahr zu Jahr bedeutend vermehren und ihre geistigen und gesellschaftlichen Kräfte überhaupt wecken und entwickeln, wird dieser Verkehr nicht durch fremde Verbote der Einfuhr roher Produkte oder durch Kriege unterbrochen oder ist das Territorium der Agrikulturnation in der heißen Zone gelegen, dann wird der Gewinn von beiden Seiten gleich groß und naturgemäß sein, weil unter dem Einfluß eines solchen Tausches der einheimischen Produkte gegen fremde Fabrikate eine solche Nation unendlich schneller und sicherer der Civilisation und der Entwickelung ihrer produktiven Kräfte überhaupt entgegengeführt wird, als wenn sie sich ganz aus sich selbst zu entwickeln hätte. Hat aber die Agrikulturnation den Culminationspunkt ihrer landwirthschaftlichen Entwickelung, so weit derselbe durch den Einfluß des auswärtigen Handels zu erreichen ist, bereits erstiegen oder weigert sich die Fabriknation, die Produkte der Agrikulturnation gegen ihre Fabrikate an Zahlungsstatt zu nehmen, und können dennoch, wegen glücklicher Concurrenz der Fabrikation auf den Märkten der Agrikulturnation, keine Fabriken bei letzterer aufkommen, so geräth die Agrikulturproduktivkraft der Agrikulturnation in Gefahr, zu verkrüppeln.

Eine verkrüppelte Agrikultur aber heißen wir denjenigen Zustand, in welchem aus Mangel einer tüchtigen oder allmählich sich entwickelnden Manufakturkraft aller Bevölkerungszuwachs sich auf die Landwirthschaft wirft, die landwirthschaftlichen Surplusprodukte aufzehrt und, sobald er erwachsen ist, entweder auswandert oder mit den bereits existirenden Landwirthen in den vorhandenen Grund und Boden sich theilt, bis der Besitz jeder Familie so klein geworden ist, daß sie nur noch das Nothdürftigste ihres eigenen Bedarfs an Lebensmitteln und Rohstoffen, aber keinen bedeutenden Ueberschuß producirt,

welchen sie an die Manufakturisten gegen die ihr erforderlichen Fabrikprodukte vertauschen könnte. Bei normaler Entwicklung der produktiven Kräfte sollte der größere Theil der Bevölkerungsvermehrung einer Agrikulturnation, sobald dieselbe einen gewissen Grad von Ausbildung erreicht hat, in die Fabriken übergehen, und der Ueberschuß der landwirthschaftlichen Produkte sollte eines-theils dazu dienen, der Fabrikbevölkerung Subsistenzmittel und Rohstoffe zu liefern, anderntheils dazu, den Landwirthen die zu ihrer Consumtion und zu Vermehrung ihrer Produktion erforderlichen Fabrikate, Maschinen und Geräthschaften zu verschaffen.

Ist dieses Verhältniß zu gehöriger Zeit eingetreten, so werden sich landwirthschaftliche und gewerbliche Produktivkraft wechselseitig heben und zwar in infinitum; die Nachfrage nach landwirthschaftlichen Produkten von Seite der Gewerbsbevölkerung wird so bedeutend sein, daß in der Landwirthschaft keine größere Zahl von Arbeitern aufkommen und keine größere Theilung des vorhandenen Grund und Bodens vor sich gehen kann, als eben nöthig ist, um ein höchst mögliches Surplusprodukt zu erzielen. Nach Maßgabe dieses Surplusproduktes wird die in der Landwirthschaft beschäftigte Bevölkerung sich in den Stand gesetzt sehen, die Produkte der Fabrikarbeiter zu consumiren. Eine fortwachsende Vermehrung des landwirthschaftlichen Surplusprodukts wird eine fortwachsende Vermehrung der Nachfrage nach Fabrikarbeitern zur Folge haben. Der Ueberschuß der landwirthschaftlichen Bevölkerung wird also fortwährend in den Fabriken Unterkunft finden, und die Fabrikbevölkerung wird am Ende die landwirthschaftliche Bevölkerung an Zahl nicht nur erreichen, sondern weit übersteigen. Dieß ist der Zustand von England, jenes der Zustand eines Theils von Frankreich und Deutschland. England ward hauptsächlich durch die Schäfereien und die Wollfabriken, worauf man sich dort im Großen viel früher als in andern Ländern verlegte, zu dieser naturgemäßen Theilung der Geschäftsoperation unter den beiden Hauptzweigen der Industrie geführt. In andern Ländern verkrüppelte die Agrikultur hauptsächlich unter dem Einfluß der Feudalherrschaft und des Faustrechts. Der Besitz von Grund und Boden gab nur Ansehn und Macht, insofern dadurch eine gewisse Zahl von Hintersassen, die der Leibherr zu seinen Fehden gebrauchte, unterhalten werden konnte. Je mehr Hintersassen, desto mehr Streiter. Ohnehin war es bei der Rohheit des Zeitalters dem Grundherrn unmöglich, seine Rente auf andere Weise als durch Haltung einer großen Zahl von Dienstleuten zu verzehren, und diese konnte er nicht besser besolden und an seine Person ketten, als indem er ihnen ein Stück Land zum Bebauen gab, unter der Bedingung persönlicher Dienstleistung und einer geringern Naturalabgabe. So ward der Grund zu übermäßiger Theilung des Bodens auf künstliche Weise gelegt, und wenn jetzt die Staatsgewalt diesen Zustand durch künstliche Mittel wieder abzuändern sucht, so stellt sie nur die Natur der Dinge wieder her.

Der fortwährenden Verkrüppelung der Agrikulturkraft einer Nation Einhalt zu thun und derselben, insoweit sie durch frühere Institutionen herbeigeführt worden ist, allmählich abzuhelfen, gibt es, außer der Beförderung der Auswanderung, kein besseres Mittel, als die Pflanzung einer innern Manufakturkraft, wodurch allmählich der Zuwachs der Bevölkerung in diese herübergezogen und größere Nachfrage nach Ackerprodukten erzeugt, folglich der Betrieb größerer Landwirthschaften gewinnreicher gemacht und der Landwirth veranlaßt und ermuntert wird, seinem Grund und Boden ein möglichst großes Surplusprodukt abzugewinnen.

Die Produktivkraft des Landwirths und des Arbeiters im Ackerbau wird immer mehr oder weniger groß sein, je nachdem der Tausch der landwirthschaftlichen Produkte gegen Fabrikate und Produkte verschiedener Art

mehr oder weniger leicht von statten geht. Daß in dieser Beziehung der auswärtige Handel einer wenig vorgerückten Nation höchst förderlich sein kann, haben wir in einem andern Kapitel durch das Beispiel Englands nachgewiesen. Aber eine in der Civilisation, in Capitalbesitz und Bevölkerung schon ziemlich weit vorgerückte Nation wird die Entwicklung einer ihr selbst angehörigen Manufakturkraft für ihren Ackerbau unendlich vortheilhafter finden, als den blühendsten fremden Handel ohne Manufakturen, weil sie dadurch sich gegen alle Fluktuationen sicher stellt, die der Krieg oder fremde Handelsbeschränkungen und Handelskrisen ihr verursachen, weil sie den größten Theil der mit der Versendung der Produkte und dem Bezug der Fabrikate verbundenen Transportkosten und Handelsgewinnste erspart, weil sie aus den von der Fabrikindustrie ins Leben gerufenen Transportverbesserungen den größten Vortheil zieht, indem dadurch eine Masse von persönlichen und natürlichen, bisher müßig gelegenen Kräften entwickelt wird, und **weil überhaupt die Wechselwirkung zwischen Manufakturkraft und Agrikulturkraft um so größer ist, je näher der Landwirth und Manufakturist einander stehen und je weniger sie im Austausch ihrer verschiedenartigen Produkte durch Zufälle aller Art gestört werden können.**

In meinen Briefen an Hrn. Charles J. Ingersoll, Präsidenten der Gesellschaft für Beförderung von Künsten und Gewerben in Philadelphia, vom Jahre 1828 (outlines of a new system of political economy) suchte ich die Vortheile einer Vereinigung der Manufakturkraft mit der Agrikultur in einem und demselben Lande und unter einer und derselben politischen Gewalt auf folgende Weise klar zu machen: „Gesetzt, ihr verständet die Kunst nicht, das Getreide zu mahlen, was sicherlich seiner Zeit eine große Kunst gewesen ist; gesetzt ferner, die Kunst des Brodbackens wäre euch verborgen geblieben, wie nach Anderson die ächte Kunst des Häringsalzens den Britten noch im 17. Jahrhundert unbekannt war; gesetzt also, ihr müßtet euer Getreide nach England schicken, um es dort zu Mehl vermahlen und zu Brod verbacken zu lassen: wie viel von diesem Getreide würden die Engländer als Lohn für das Mahlen und Backen in Händen behalten? Wie viel davon verzehren würden die Fuhrleute, die Seefahrer, die Kaufleute, die damit beschäftigt wären, das Getreide zu exportiren und das Brod zu importiren? Wie viel käme wieder in die Hände derjenigen zurück, die es gepflanzt haben? Es ist keine Frage, daß der auswärtige Handel dabei viel zu thun hätte, aber sehr zweifelhaft, ob dieser Verkehr der Wohlfahrt und Independenz der Nation besonders zuträglich wäre. Bedenket nur, welches im Fall eines zwischen diesem Lande (Nordamerika) und Großbritannien ausbrechenden Krieges die Lage derer wäre, welche Getreide für die englischen Mühlen und Bäckereien producirten, und dann die Lage derer, die an den Genuß des englischen Brodes gewöhnt wären. Wie aber die ökonomische Wohlfahrt des Getreidepflanzens fordert, daß der Getreidemüller in seiner Nähe wohne, so fordert die Wohlfahrt des Landwirths überhaupt, daß der Manufakturist neben ihm wohne, so fordert die Wohlfahrt des flachen Landes, daß sich eine wohlhabende und gewerbfleißige Stadt in ihrer Mitte befinde, so fordert die Wohlfahrt der ganzen Agrikultur eines Landes, daß die eigene Manufakturkraft desselben höchstmöglich ausgebildet sei."

Vergleichen wir den Zustand der Landwirthschaft in der Nähe einer volkreichen Stadt mit dem Zustand derselben in entfernten Provinzen. Hier kann der Landwirth zum Verkauf nur diejenigen Produkte pflanzen, die einen weiten Transport austragen und welche nicht von näher gelegenen Gegenden zu wohlfeileren Preisen und in besserer Qualität geliefert werden können.

Ein großer Theil seines Erlöses wird durch die Transportkosten absorbirt. Capitale aufzutreiben, welche er mit Nutzen in seine Wirthschaft verwenden könnte, fällt ihm schwer. Aus Mangel an bessern Beispielen und an Bildungsmitteln werden neue Verfahrungsweisen, bessere Geräthschaften und neue Kulturen bei ihm nicht leicht Eingang finden. Der Arbeiter selbst wird aus Mangel an gutem Beispiel, an Reizmitteln zur Anstrengung und Nacheiferung seine Produktivkraft nur unbedeutend entwickeln und dem Schlendrian und Müßiggang fröhnen.

In der Nähe der Stadt dagegen ist der Landwirth in den Stand gesetzt, jeden Fleck Landes für die der Natur des Bodens am meisten entsprechende Kulturen zu benützen. Die verschiedensten Dinge wird er mit Nutzen produciren. Gartengewächse, Geflügel, Eier, Milch und Butter, Obst und überhaupt Dinge, die der entfernt wohnende Landwirth als geringfügige Nebensachen betrachtet, werden ihm bedeutenden Ertrag gewähren. Während jener auf die bloße Viehzucht angewiesen ist, wird dieser aus der Mastung viel größeren Nutzen ziehen und dadurch angetrieben werden, seinen Futterbau zu vervollkommnen. Eine Menge von Gegenständen, die dem entfernten Landwirth von keinem oder doch unbedeutendem Werth sind, z. B. Steine, Sand, Wasserkraft u. s. w., wird er mit großem Nutzen verwerthen. Die meisten und besten Maschinen und Geräthschaften, sowie alle Mittel zu seiner Belehrung, sind ihm zur Hand. Es wird ihm leicht sein, die ihm zur Verbesserung seiner Wirthschaft erforderlichen Capitale aufzutreiben. Gutsbesitzer und Arbeiter werden durch die Genüsse, welche ihnen die Stadt bietet, durch die Nacheiferung, welche sie unter ihnen erzeugt, und durch die Leichtigkeit des Erwerbs angetrieben werden, alle ihre geistigen und körperlichen Kräfte zur Verbesserung ihres Zustandes aufzubieten. Ganz derselbe Unterschied besteht zwischen einer Nation, welche Agrikultur und Manufakturen auf ihrem Territorium vereinigt, und einer Nation, welche die eigenen Agrikulturprodukte gegen fremde Manufakturwaaren austauscht.

Der ganze gesellschaftliche Zustand einer Nation überhaupt ist nach dem Princip der Theilung der Geschäfte und der Conföderation der produktiven Kräfte zu beurtheilen. Was in der Nadelfabrik die Nadel, das ist in der großen Gesellschaft, die man Nation nennt, der Nationalwohlstand. Die höchste Theilung der Geschäfte in der Nation ist die der geistigen und materiellen. Beide bedingen sich wechselseitig. Je mehr die geistigen Producenten zu Beförderung der Moralität, Religiosität, Aufklärung, Kenntnißvermehrung und Verbreitung der Freiheit und politischen Vervollkommnung, der Sicherheit der Personen und des Eigenthums im Innern, der Selbständigkeit und Macht der Nation nach außen beitragen, desto größer wird die materielle Produktion sein; je mehr die materiellen Producenten an Gütern produciren, um so mehr wird die geistige Produktion befördert werden können.

Die höchste Theilung der Geschäfte und die höchste Conföderation der produktiven Kräfte bei der materiellen Produktion ist die der Agrikultur und Manufaktur. Beide bedingen sich, wie wir gezeigt haben, wechselseitig.

Wie bei der Nadelfabrik, so beruht bei der Nation die Produktivität jedes Individuums, jedes einzelnen Produktionszweigs und zuletzt des Ganzen darauf, daß die Thätigkeit aller Individuen in richtigem Verhältniß zu einander stehe. Wir nennen dieses Verhältniß das Gleichgewicht oder die Harmonie der produktiven Kräfte. Eine Nation kann zu viele Philosophen, Philologen und Literaten, und zu wenige Techniker, Kaufleute und Seeleute besitzen. Dieß ist die Folge einer weit vorgerückten, gelehrten Bil-

dung, die aber nicht durch eine weit vorgerückte Manufakturkraft und durch ausgebreiteten innern und auswärtigen Handel unterstützt ist; es ist dieß, als ob in einer Nadelfabrik weit mehr Nadelköpfe als Nadelspitzen fabricirt würden. Die überflüssigen Nadelköpfe in einer solchen Nation sind: eine Masse nutzloser Bücher, spitzfindige Systeme und gelehrte Zänkereien, wodurch der Geist der Nation mehr verfinstert als gebildet, von nützlichen Beschäftigungen abgezogen, folglich die produktive Kraft derselben fast eben so in ihren Fortschritten gehemmt wird, wie wenn sie zu viele Priester und zu wenige Lehrer der Jugend, zu viele Soldaten und zu wenige Politiker, zu viele Administratoren und zu wenige Richter und Vertheidiger des Rechts besäße.

Eine Nation, die bloß Agrikultur treibt, ist ein Individuum, dem in seiner materiellen Produktion ein Arm fehlt. Der Handel ist bloß Vermittler zwischen der Agrikultur- und Manufakturkraft und zwischen ihren besondern Zweigen. Eine Nation, die Agrikulturprodukte gegen fremde Manufakturwaaren eintauscht, ist ein Individuum mit einem Arm, das durch einen fremden Arm unterstützt wird. Diese Unterstützung ist ihr nützlich, aber nicht so nützlich, als wenn sie selbst zwei Arme besäße, schon darum nicht, weil ihre Thätigkeit von fremder Willkür abhängig ist. Im Besitz einer eigenen Manufakturkraft kann sie so viel Lebensmittel und Rohstoffe produciren, als die eigenen Manufakturen consumiren, von fremden Manufakturen abhängig, kann sie nur so viel Surplus produciren, als fremde Nationen nicht selbst zu produciren vermögen und als sie vom Ausland kaufen müssen.

Wie unter den verschiedenen Gegenden eines und desselben Landes, so besteht Theilung der Arbeit und Conföderation der produktiven Kräfte unter den verschiedenen Nationen der Erde. Jene wird durch den inneren oder nationalen, diese durch den internationalen Handel vermittelt. Die internationale Conföderation der produktiven Kräfte ist aber insofern eine sehr unvollkommene, als sie häufig durch Kriege, politische Maßregeln, Handelskrisen rc. unterbrochen wird. Obwohl die höchste, indem dadurch die verschiedenen Völker der Erde unter sich in Verbindung gesetzt werden, ist sie doch in Beziehung auf die Wohlfahrt der einzelnen in der Civilisation schon weit vorangerückten Nationen die wenigst bedeutende, was die Schule mit dem Satz anerkennt, daß der innere Markt einer Nation ohne Vergleichung bedeutender sei, als der auswärtige. Daraus folgt, daß es im Interesse jeder großen Nation liegt, die nationale Conföderation der produktiven Kräfte zum Hauptgegenstand ihrer Bestrebungen zu machen und derselben die internationale unterzuordnen.

Die internationale wie die nationale Theilung der Arbeit ist großentheils durch das Klima und die Natur überhaupt bedingt. Man kann nicht in allen Ländern Thee produciren, wie in China, Gewürze wie auf Java, Baumwolle wie in Louisiana, oder Getreide, Wolle, Obst, Manufakturwaaren wie in den Ländern der gemäßigten Zone. Es wäre Thorheit, wenn eine Nation Produkte, in deren Hervorbringung sie von der Natur nicht begünstigt ist, und die sie besser und wohlfeiler vermittelst der internationalen Arbeitstheilung, d. h. durch den auswärtigen Handel sich verschaffen kann, vermittelst der nationalen Arbeitstheilung, d. h. durch Produktion im Innern sich verschaffen wollte, gleichwie es Mangel an Nationalkultur oder Nationalthätigkeit verriethe, wenn eine Nation nicht alle ihr zu Gebot stehenden Naturkräfte benützte, um ihre innern Bedürfnisse zu befriedigen und sich vermittelst eines Produktenüberschusses diejenigen Bedürfnisse zu verschaffen, deren Hervorbringung auf eigenem Grund und Boden ihr die Natur versagt hat.

Die von der Natur begünstigtsten Länder der Erde, hinsichtlich der nationalen wie der internationalen Arbeitstheilung, sind offenbar diejenigen, deren Boden die gemeinsten Lebensbedürfnisse in bester Qualität und in größter Quantität hervorbringt und deren Klima der körperlichen und geistigen Anstrengung am förderlichsten ist, d. h. die Länder der gemäßigten Zone. Denn in diesen Ländern gedeiht vorzüglich die Manufakturkraft, vermittelst welcher die Nation nicht allein den höchsten Grad geistiger und socialer Ausbildung und politischer Macht zu erreichen, sondern auch die Länder der heißen Zone und die minder kultivirten Nationen sich gewisser Art tributbar zu machen vermag. Die Länder der gemäßigten Zone sind daher vor allen übrigen berufen, die nationale Arbeitstheilung zur höchsten Vollkommenheit zu bringen und die internationale Arbeitstheilung zu ihrer Bereicherung zu benützen.

Viertes Kapitel.

Die Privatökonomie und die Nationalökonomie.

Wir haben geschichtlich nachgewiesen, daß die Einheit der Nation Grundbedingung eines dauerhaften Nationalwohlstandes ist, und gezeigt, wie nur da, wo das Privatinteresse dem Nationalinteresse untergeordnet worden, und wo eine Reihe von Generationen nach einem und demselben Ziele strebte, die Nationen zu harmonischer Ausbildung der produktiven Kräfte gelangt sind, und wie wenig ohne das vereinigte Streben der gleichzeitig lebenden Individuen und der aufeinander folgenden Generationen zu einem gemeinsamen Ziele die Privatindustrie gedeihen kann. Wir haben ferner in dem vorigen Kapitel darzuthun gesucht, wie das Gesetz der Kraftvereinigung schon in der einzelnen Fabrik seine wohlthätigen Wirkungen äußert und wie es mit gleicher Stärke auf die Industrie ganzer Nationen wirkt. In dem gegenwärtigen Kapitel haben wir nun nachzuweisen, wie die Schule ihre Verkennung der Nationalinteressen und der Wirkungen der nationalen Kraftvereinigung durch Vermischung der Grundsätze der Privatökonomie mit den Grundsätzen der Nationalökonomie maskirt hat.

„Was in der Privatökonomie Weisheit sei," sagt Adam Smith, „könne in der Oekonomie großer Nationen schwerlich zur Thorheit werden. Jedes Individuum, indem es sein eigenes Interesse verfolge, befördere dadurch nothwendigerweise auch die Interessen der Gesellschaft. Offenbar sei jedes Individuum, indem es seine Lokalverhältnisse am besten kenne und seinem Geschäft die meiste Aufmerksamkeit widme, weit besser im Stande, zu beurtheilen, wie seine Capitale aufs zweckmäßigste zu verwenden seien, als der Staatsmann oder Gesetzgeber. Derjenige, welcher sich unterfange, dem Volke Vorschriften zu geben, wie es seine Capitale zu verwenden habe, nehme nicht allein eine vergebliche Mühe über sich, er eigne sich auch eine Autorität zu, die einzig dem Producenten zustehe, und die am allerwenigsten solchen Personen anvertraut werden könne, welche einer so schwierigen Aufgabe gewachsen zu sein glaubten." Hieraus folgert Adam Smith: die Handelsbeschränkungen zum Behufe der Beförderung der innern Industrie seien eitel Thorheit; jede Nation wie jedes Individuum müsse die Waare da kaufen dürfen, wo sie am wohlfeilsten zu haben seien; um zum höchsten Grad von Nationalwohlstand zu gelangen, habe

man nur den Grundsatz des Gehenlassens und Machenlassens zu befolgen. Smith und Say vergleichen eine Nation, die ihre Industrie durch Schutzzölle befördern wolle, einem Schneider, der seine eigenen Schuhe verfertigen, und einem Schuhmacher, der an seiner Hausthüre einen Zoll anlegen wollte, um seinen Wohlstand zu befördern. Wie in allen Irrthümern der Schule, geht auch in diesem Thomas Cooper in seinem gegen das amerikanische Schutzsystem gerichteten Buche [1] bis zum Extrem. „Die politische Oekonomie," meint er, „sei ziemlich gleichbedeutend mit der Privatökonomie aller Individuen, die Politik sei kein wesentlicher Bestandtheil der politischen Oekonomie; Thorheit sei es, zu glauben, die Gesellschaft sei etwas ganz anderes, als die Individuen, aus welchen sie bestehe. Jedes Individuum wisse am besten, wie es seine Arbeit und seine Capitale zu verwenden habe. Der Reichthum der Gesellschaft sei nichts anderes, als das Aggregat des Reichthums aller Individuen, und wenn jedes Individuum am besten für sich selbst sorge, so müsse dasjenige Volk am reichsten sein, bei welchem jedes Individuum am meisten sich selbst überlassen sei." Die Anhänger des amerikanischen Schutzsystems hatten diesem schon früher von den importirenden Kaufleuten zu Gunsten des freien Handels geführten Argument entgegen gehalten: die amerikanischen Navigationsgesetze hätten die Schifffahrt, den auswärtigen Handel und die Fischereien der Vereinigten Staaten gewaltig gehoben, und alljährlich würden bloß zum Schutz der Seeschifffahrt Millionen auf die Flotte verwendet; der Theorie gemäß wären auch jene Gesetze und dieser Aufwand eben so verwerflich, wie Schutzzölle.

„Allerdings," ruft Herr Cooper aus, „kein Seehandel ist einen Seekrieg werth, die Kaufleute mögen sich selbst schützen!"

So kommt die Schule, die damit angefangen hatte, die Nationalität und die Nationalinteressen zu ignoriren, am Ende dahin, ihre Existenz gänzlich in Abrede zu stellen und die Individuen auch hinsichtlich ihrer Vertheidigung auf ihre individuellen Kräfte zu verweisen.

Wie? die Weisheit der Privatökonomie sei auch Weisheit in der Nationalökonomie? Liegt es in der Natur des Individuums, auf die Bedürfnisse künftiger Jahrhunderte Bedacht zu nehmen, wie dieß in der Natur der Nation und des Staats liegt? Man betrachte nur die erste Anlage einer amerikanischen Stadt, jedes Individuum, sich selbst überlassen, würde nur für seine eigenen Bedürfnisse oder höchstens für die seiner nächsten Nachkommen sorgen, alle Individuen, zu einer Gesellschaft vereinigt, sorgen für die Bequemlichkeit und die Bedürfnisse der entferntesten Generationen; sie unterwerfen die lebende Generation zu diesem Behuf Entbehrungen und Aufopferungen, die kein Vernünftiger von den Individuen erwarten könnte. Kann ferner das Individuum in Führung seiner Privatökonomie Bedacht nehmen auf die Vertheidigung des Landes, auf die öffentliche Sicherheit, auf alle die tausend Zwecke, die es nur mit Hülfe der gesammten Gesellschaft zu erreichen vermag? Fordert nicht die Nation, daß die Individuen ihre Freiheit diesen Zwecken gemäß beschränken? Fordert sie nicht sogar, daß sie ihr einen Theil ihres Erwerbs, einen Theil ihrer geistigen und körperlichen Arbeit, ja ihr Leben selbst zum Opfer bringen? Erst muß man, wie Cooper, alle Begriffe von Staat und Nation ausrotten, bevor sich dieser Satz durchführen läßt.

Nein! in der Nationalökonomie kann Weisheit sein, was in der Privatökonomie Thorheit wäre, und umgekehrt, aus dem ganz einfachen Grunde, weil ein Schneider keine Nation und eine Nation kein Schneider ist; weil eine Familie etwas ganz anderes ist, als ein Verein von Millionen Familien, ein Haus etwas ganz anderes als ein großes Nationalterritorium.

[1] Lectures on political Economy by Thomas Cooper, p. 1, 15, 19, 117.

Auch fördert nicht immer das Individuum, indem es sein eigenes Interesse am besten kennt und wahrnimmt, bei freier Wirksamkeit die Interessen der Gesellschaft. Wir fragen jene, die auf den Richterbänken sitzen, ob sie nicht öfters in den Fall kommen, Individuen wegen Uebermaßes an Erfindungsgeist, wegen allzugroßer Industrie auf die Tretmühle zu schicken. Räuber, Diebe, Schmuggler und Betrüger kennen die Lokal- und Personalverhältnisse vortrefflich und verwenden die angestrengteste Aufmerksamkeit auf ihr Geschäft; daraus folgt aber keineswegs, daß die Gesellschaft sich da am besten stehe, wo dergleichen Individuen in der Ausübung ihrer Privatindustrie am wenigsten beschränkt werden.

In tausend Fällen sieht die Staatsgewalt sich genöthigt, die Privatindustrie zu beschränken. Sie verbietet dem Armateur, Sklaven an der Westküste von Afrika an Bord zu nehmen und sie nach Amerika zu führen. Sie gibt Vorschriften für die Erbauung von Dampfschiffen und für die Ordnung der Schifffahrt zur See, damit Passagiere und Matrosen nicht der Habsucht und Willkür der Capitäne geopfert werden. Neuerlich hat man sogar in England bestimmte Vorschriften für den Schiffbau in Antrag gebracht, weil man einem höllischen Bunde zwischen den Assekuranzkompagnien und den Armateuren auf die Spur gekommen ist, wodurch jährlich Tausende von Menschenleben und Millionen an Werthen der Habsucht der Privaten geopfert werden. In Nordamerika verpflichtet sie die Müller bei Strafe, nicht weniger als 198 Pfd. guten Mehls in ein Faß zu packen, und für alle Marktartikel sind Marktinspektoren bestellt, ungeachtet in keinem Lande mehr als dort auf individuelle Freiheit gehalten wird. Ueberall hält sie es für ihre Pflicht, das Publikum gegen Gefahr und Nachtheil sicher zu stellen: so im Handel mit Lebensbedürfnissen, so im Verkauf von Arzneien u. s. w.

„Aber die angeführten Fälle," wird uns die Schule entgegenhalten, „betreffen rechtswidrige Verletzungen des Eigenthums und der Personen, nicht den ehrlichen Verkehr mit nützlichen Gegenständen, nicht die unschädliche und nützliche Thätigkeit der Privaten; diese zu beschränken, habe die Staatsgewalt kein Recht!" Freilich nicht, so lange sie unschädlich und nützlich ist; was aber im Weltverkehr an sich unschädlich und nützlich ist, kann im Nationalverkehr schädlich und gefährlich werden, und umgekehrt. Im Friedenszustand und von dem kosmopolitischen Gesichtspunkt aus betrachtet, ist die Caperei ein schädliches Gewerbe; im Krieg wird sie von der Regierung begünstigt. Der vorsätzliche Todtschlag eines Menschen ist im Friedenszustand ein Verbrechen, im Krieg wird er zur Pflicht. Der Verkehr mit Pulver, Blei und Waffen ist im Friedenszustand ein erlaubter; wer aber im Kriegszustand dem Feinde dergleichen zuführt, wird als Verräther bestraft.

Aus gleichen Gründen ist die Staatsgewalt nicht allein berechtigt, sondern verpflichtet, einen an sich unschädlichen Verkehr zum Besten der Nation zu beschränken und zu reguliren. Sie gibt durch Prohibitionen und Schutzzölle den Individuen keine Vorschrift, auf welche Art sie ihre produktiven Kräfte und Capitale zu verwenden haben, wie die Schule sophistischer Weise behauptet; sie sagt nicht diesem: du sollst dein Geld auf den Bau eines Schiffes oder auf die Anlegung einer Manufaktur verwenden; jenem: du sollst ein Seekapitän oder ein Civilingenieur werden; sie überläßt es dem Urtheil jedes Individuums, wie und wo es seine Capitale anlegen oder zu welchem Beruf es sich bestimmen will. Sie sagt nur: es liegt in dem Vortheil unserer Nation, daß wir diese oder jene Manufakturwaaren selbst fabriciren; da wir aber bei freier Concurrenz des Auslands nie zum Besitz dieses Vortheils gelangen könnten, so haben wir dieselbe insoweit beschränkt, als wir es für nöthig erachten, um denjenigen unter uns, die ihre Capitale auf diesen neuen

Industriezweig verwenden, und denjenigen, welche ihre körperlichen und geistigen Kräfte derselben widmen, die erforderlichen Garantien zu geben, daß sie ihre Capitale nicht verlieren und ihren Lebensberuf nicht verfehlen, und um die Fremden anzureizen, mit ihren produktiven Kräften zu uns überzutreten. Auf diese Weise beschränkt sie die Privatindustrie keineswegs; im Gegentheil: sie verschafft den persönlichen, den Natur- und Capitalkräften der Nation ein größeres und weiteres Feld der Thätigkeit. Damit thut sie nicht etwas, was die Individuen besser wüßten und thun könnten als sie selbst; im Gegentheil: sie thut etwas, was die Individuen, selbst wenn sie es wüßten, nicht für sich selbst zu thun vermöchten.

Die Behauptung der Schule: das Schutzsystem fordere rechtswidrige und antiökonomische Eingriffe der Staatsgewalt in die Capitalverwendung und Industrie der Privaten, erscheint im mindest vortheilhaften Lichte, wenn wir berücksichtigen, daß die fremden Handelsregulationen es sind, die sich dergleichen Eingriffe in unsere Privatindustrie zu Schulden kommen lassen, und daß wir nur mit Hülfe des Schutzsystems jene schädlichen Wirkungen der fremden Handelspolitik zu entkräften vermögen. Schließen die Engländer unser Korn von ihren Märkten aus, was thun sie damit anders, als daß sie unsern Agrikulturisten verbieten, um so viel weniger Korn zu pflanzen, als sie bei freier Einfuhr nach England ausgeführt haben würden? Belegen sie unsere Wolle, unsere Weine, unser Bauholz mit so hohen Zöllen, daß unsere Ausfuhr nach England ganz oder größtentheils aufhört — was anders geschieht damit, als daß die englische Staatsgewalt unsere Produktionszweige verhältnißmäßig beschränkt? In diesen Fällen wird offenbar durch die fremde Gesetzgebung unsern Capitalien und unsern persönlichen Produktivkräften eine Richtung gegeben, welche sie ohne die von ihr getroffenen Maßregeln schwerlich genommen haben würden. Hieraus folgt, daß, wollten wir auch darauf Verzicht leisten, vermittelst unserer eigenen Gesetzgebung, unserer Nationalindustrie eine unsern Nationalvortheilen entsprechende Richtung zu geben, von uns doch nicht zu verhindern wäre, daß fremde Nationen unsere Nationalindustrie auf eine Weise reguliren, die ihrem eigenen wirklichen oder vermeintlichen Vortheil entspricht und welche jedenfalls auf die Entwickelung unserer produktiven Kräfte nachtheilig wirkt. Ist es aber vernünftiger und dem Vortheil unserer Nationalangehörigen entsprechender, wenn wir unsere Privatindustrie von einer fremden Nationalgesetzgebung, fremden Nationalinteressen gemäß reguliren lassen, als wenn wir sie vermittelst der eigenen Gesetzgebung unsern eigenen Interessen gemäß reguliren? Fühlt sich der deutsche oder amerikanische Agrikulturist weniger beschränkt, wenn er jedes Jahr erst die englischen Parlamentsakten studieren soll, um zu erfahren, ob es zweckmäßig sei, seine Korn- oder Wollproduktion zu erweitern oder einzuschränken, als wenn die eigene Gesetzgebung ihn im Bezug fremder Manufakturwaaren beschränkt, zugleich aber ihm für alle seine Produkte einen Markt sichert, dessen er durch ausländische Gesetzgebungen nie wieder beraubt werden kann?

Wenn die Schule behauptet, daß die Schutzzölle den inländischen Fabrikanten zum Nachtheil der inländischen Consumenten ein Monopol einräumen, so führt sie damit nur einen falschen Fechterstreich. Denn da jedem Individuum in der Nation freisteht, an den Vortheilen des der innern Industrie gesicherten inländischen Marktes Theil zu nehmen, so ist dieß jedenfalls kein Privatmonopol, sondern ein Vorrecht, das allen Angehörigen unserer Nation, den Angehörigen fremder Nationen gegenüber, eingeräumt wird und das um so rechtmäßiger ist, als die Angehörigen fremder Nationen bei sich selbst das nämliche Monopol besitzen und unsere Angehörigen ihnen dadurch nur gleichgestellt werden. Es ist weder ein Vorrecht zum ausschließlichen Vortheil der

Producenten, noch zum ausschließlichen Nachtheil der Consumenten. Denn wenn die Producenten im Anfang höhere Preise stellen, so haben sie großes Risiko und jene außerordentlichen Verluste und Aufopferungen zu bestreiten, die mit allen Anfängen in der Fabrikation verbunden sind. Daß aber diese außergewöhnlichen Profite nicht zur Ungebühr steigen und sich nicht verewigen, dagegen sind Consumenten durch die später eintretende innere Concurrenz sicher gestellt, welche in der Regel die Preise immer tiefer drückt, als sie bei freier Concurrenz des Auslandes sicher gestellt hätten. Müssen auch die Agrikulturisten, welche die hauptsächlichsten Consumenten der Manufakturisten sind, höhere Preise bezahlen, so wird ihnen dieser Nachtheil durch vermehrte Nachfrage nach Agrikulturprodukten und durch erhöhte Preise reichlich ersetzt.

Es ist ferner ein falscher, durch die Vermischung der Werthe- mit der Kräftetheorie verdeckter Fechterstreich, wenn die Schule aus dem Satz: *daß der Nationalreichthum nur das Aggregat des Reichthums aller Individuen sei, und daß das Privatinteresse jedes Individuums besser, als alle Staatsmaßregeln es vermöchten, zu Produktion und Reichthumsanhäufung antreibe*, den Schluß ziehen will: die Nationalindustrie würde am besten gedeihen, wäre nur jedes Individuum ungestört dem Geschäfte der Reichthumsanhäufung überlassen. Jener Satz kann zugegeben werden, ohne daß daraus folgte, was die Schule daraus folgern will. Denn es handelt sich ja nicht, wie wir in einem vorhergegangenen Kapitel gezeigt haben, darum — durch die Handelsbeschränkungen unmittelbar die *Summe der Tauschwerthe* in der Nation — sondern darum — *die Summe ihrer produktiven Kräfte* zu vermehren. Daß aber die Summe der produktiven Kräfte der Nation nicht gleichbedeutend sei mit dem Aggregat der produktiven Kräfte aller Individuen, jegliches für sich allein betrachtet, daß die Summe dieser Kräfte hauptsächlich durch die gesellschaftlichen und politischen Zustände, insbesondere aber durch den Grad bedingt sei, in welchem die Nation die Arbeitstheilung und die Conföderation der produktiven Kräfte in ihrem Innern effektuirt hat, glauben wir in den nächst vorangegangenen Kapiteln zur Genüge dargethan zu haben.

Ueberall sieht dieses System nur Individuen, die unter sich in freiem unbeschränkten Verkehr stehen, und die sich selbst genügen, wenn man nur jegliches dem ihm von der Natur eingepflanzten Trieb sein Privatinteresse zu verfolgen überläßt. Es ist dieß offenbar kein System der Oekonomie von Nationen, sondern ein System der Privatökonomie des menschlichen Geschlechts, wie sie sich ohne Intervention der Staatsgewalt, ohne Kriege, ohne feindliche Handelsmaßregeln von außen stellen würde. Nirgends ist nachgewiesen, durch welche Mittel die jetzt prosperirenden Nationen auf diejenige Stufe von Macht und Wohlstand sich erhoben, die wir sie behaupten sehen, und durch welche Ursachen andere denjenigen Grad von Wohlstand und Macht, den sie früher behaupteten, verloren haben. Man kann daraus nur lernen, wie in der Privatindustrie Naturkraft, Arbeit und Capital sich vereinigen, um werthvolle Produkte in den Tausch zu bringen, und auf welche Weise sie unter dem menschlichen Geschlecht vertheilt und von ihm consumirt werden. Welche Mittel aber in Anwendung zu bringen seien, um die einer ganzen Nation zur Disposition stehenden Naturkräfte in Aktivität und zu Werth zu bringen, um eine arme und unmächtige Nation zu Wohlstand und Macht zu erheben, ist daraus nicht zu ersehen, weil die Schule, die Politik gänzlich von sich abweisend, die besonderen Zustände der Nation ignorirt und sich nur um die Wohlfahrt des gesammten menschlichen Geschlechts bekümmert. Wo von internationalem Handel die Rede ist, wird überall nur das einheimische Individuum dem fremden Individuum gegenüber gestellt, überall werden nur Beispiele

aus dem Privatverkehr der einzelnen Kaufleute angeführt, wird nur im Allgemeinen von Waaren gesprochen (ohne Berücksichtigung, ob es sich von Produkten oder Fabrikaten handle), um zu beweisen, wie es für den Wohlstand der Nation gänzlich gleichgültig sei, ob die Exportationen und Importationen in Geld oder in Rohstoffen oder in Fabrikaten bestehen, und ob sie im Gleichgewicht stehen oder nicht. Wenn wir z. B., erschreckt über die Handelskrisen die in Nordamerika wie eine einheimische Seuche herrschen, diese Theorie über die Mittel, sie abzuwenden oder zu vermindern, consultiren, so läßt sie uns gänzlich ohne Trost und Belehrung; ja, es ist uns sogar unmöglich, diese Erscheinung wissenschaftlich zu erörtern, weil wir, bei Strafe, für Obscuranten oder Ignoranten gehalten zu werden, nicht einmal das Wort Handelsbilanz in den Mund nehmen dürfen, während doch dieses Wort in allen gesetzgebenden Versammlungen, in allen Administrationsbureaux, auf allen Börsen ertönt. Zum Wohl der Menschheit wird uns der Glaube zur Pflicht gemacht, daß die Ausfuhren mit den Einfuhren sich jederzeit von selbst ins Gleichgewicht stellen, ungeachtet wir in öffentlichen Berichten lesen, wie die englische Nationalbank der Natur der Dinge unter die Arme greift, ungeachtet Kornbills bestehen, die es dem Agrikulturisten der mit England in Verkehr stehenden Länder etwas schwer machen, seine Consumtionen an Fabrikaten mit Produkten zu bezahlen.

Die Schule kennt keinen Unterschied zwischen Nationen, welche einen höheren Grad ökonomischer Ausbildung erreicht haben, und denjenigen, welche auf einer niedrigern Stufe stehen. Ueberall will sie die Einwirkung der Staatsgewalt ausschließen, überall soll das Individuum um so besser im Stande sein, zu produciren, je weniger die Staatsgewalt sich seiner annimmt. In der That, dieser Lehre zufolge müßten die wilden Völker die produktivsten und reichsten der Erde sein, denn nirgends mehr als im wilden Zustand ist jedes Individuum sich selbst überlassen, nirgends ist die Einwirkung der Staatsgewalt weniger fühlbar.

Die Statistik und die Geschichte lehren aber im Gegentheil, daß die Nothwendigkeit der Einschreitung der gesetzgebenden Gewalt und der Administration überall um so mehr hervortritt, je weiter die Oekonomie der Nation sich ausbildet. Wie die individuelle Freiheit im Allgemeinen nur etwas Gutes ist, insofern sie den Gesellschaftszwecken nicht zuwiderläuft, so kann vernünftigerweise die Privatindustrie nur in so weit auf unbeschränkte Thätigkeit Anspruch machen, als dieselbe mit der Wohlfahrt der Nation verträglich ist. Wo aber die Thätigkeit der Individuen zu diesem Behufe nicht ausreicht, oder wo sie der Nation schädlich werden könnte, da fordert sie mit Recht Unterstützung durch die Gesammtkraft der Nation, da unterwirft sie sich in ihrem eigenen Interesse gesetzlichen Beschränkungen.

Wenn die Schule die freie Concurrenz der Producenten als das sicherste Mittel darstellt, die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts zu befördern, so hat sie auf dem Standpunkt, den sie einnimmt, vollkommen recht. Unter der Voraussetzung einer Universalunion erscheint jede Beschränkung des redlichen Güterverkehrs zwischen verschiedenen Ländern als unvernünftig und schädlich. So lange aber andere Nationen die Gesammtinteressen der Menschheit ihren nationalen Interessen unterordnen, ist es thöricht, von freier Concurrenz unter den Individuen verschiedener Nationen zu sprechen. Die Argumente der Schule zu Gunsten der freien Concurrenz sind dann nur noch anwendbar auf den Verkehr zwischen den Angehörigen einer und derselben Nation. Jede große Nation muß alsdann dahin streben, ein Ganzes in sich selbst zu bilden, das mit andern Ganzen gleicher Art nur insoweit in Verkehr tritt, als es seinen besondern Gesellschaftsinteressen zuträglich ist. Diese Gesellschaftsinteressen sind

aber unendlich verschieden von den Privatinteressen aller einzelnen Individuen der Nation, wenn jedes Individuum als für sich allein dastehend und nicht in seiner Eigenschaft als Glied der Nationalgesellschaft betrachtet wird, wenn man, wie Smith und Say, in den Individuen nur Producenten und Consumenten, keine Staatsbürger oder Nationalangehörigen sieht. Denn als solche sorgen die Individuen nicht für die Wohlfahrt künftiger Geschlechter — finden sie es thöricht, wie Hr. Cooper uns auch wirklich vordemonstrirt, daß man noch ein ungewisses und im weiten Felde der Zukunft stehendes, wenn auch noch so kostbares Gut durch gewisse und augenblickliche Aufopferung zu erwerben strebe — ist ihnen an der Fortdauer der Nation wenig gelegen — geben sie die Schiffe ihrer Kaufleute jedem kühnen Seeräuber preis — bekümmern sie sich wenig um die Macht, die Ehre und den Ruhm der Nation — können sie es höchstens über sich gewinnen, der Erziehung ihrer Kinder einige materielle Werthe zum Opfer zu bringen und sie ein Gewerbe erlernen zu lassen, vorausgesetzt, daß die Lehrlinge nach Verfluß von wenigen Jahren in den Stand gesetzt werden, sich selbst ihr Brod zu erwerben.

In der That, so gleichbedeutend ist der herrschenden Theorie die Nationalökonomie mit der Privatökonomie, daß J. B. Say, wo er ausnahmsweise erlaubt, die innere Industrie von Seiten des Staats zu unterstützen, die Bedingung stellt: es müsse alle Wahrscheinlichkeit vorhanden sein, daß sie schon nach Verfluß *weniger Jahre* zur Selbständigkeit gelange, wie man einem Schusterlehrling nur wenige Jahre Zeit vergönnt, um sich in seinem Gewerbe so weit zu perfektioniren, daß er der elterlichen Unterstützung entbehren kann.

Fünftes Kapitel.

Die Nationalität und die Oekonomie der Nation.

Das System der Schule leidet, wie wir in den vorstehenden Kapiteln gezeigt haben, an drei Hauptgebrechen: erstens an bodenlosem *Kosmopolitismus*, welcher weder die Natur der Nationalität anerkennt, noch auf die Befriedigung ihrer Interessen Bedacht nimmt; zweitens an einem todten *Materialismus*, der überall hauptsächlich den Tauschwerth der Dinge ins Auge faßt, ohne die geistigen und politischen, die gegenwärtigen und die zukünftigen Interessen und die produktiven Kräfte der Nation zu berücksichtigen; drittens an desorganisirendem *Partikularismus* und *Individualismus*, welcher, die Natur der gesellschaftlichen Arbeit und die Wirkung der Kräftevereinigung in ihren höheren Consequenzen verkennend, im Grunde nur die Privatindustrie darstellt, wie sie sich im freien Verkehr mit der Gesellschaft, d. h. mit der gesammten Menschheit entwickeln würde, im Fall sie nicht in besondere Nationalgesellschaften getrennt wäre.

Zwischen dem Individuum und der Menschheit steht aber die *Nation*, mit ihrer besonderen Sprache und Literatur, mit ihrer eigenthümlichen Abstammung und Geschichte, mit ihren besonderen Sitten und Gewohnheiten, Gesetzen und Institutionen, mit ihren Ansprüchen auf Existenz, Selbständigkeit, Vervollkommnung, ewige Fortdauer und mit ihrem abgesonderten Territorium; eine Gesellschaft, die, durch tausend Bande des Geistes und der Interessen zu einem für sich bestehenden Ganzen vereinigt, das Rechtsgesetz unter sich aner-

kennt und als Ganzes andern Gesellschaften ähnlicher Art zur Zeit noch in ihrer natürlichen Freiheit gegenüber steht, folglich unter den bestehenden Weltverhältnissen nur durch eigene Kräfte und Mittel Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu behaupten vermag. Wie das Individuum hauptsächlich durch die Nation und in der Nation geistige Bildung, produktive Kraft, Sicherheit und Wohlstand erlangen kann, so ist die Civilisation des menschlichen Geschlechts nur gedenkbar und möglich, vermittelst der Civilisation und Ausbildung der Nationen.

In den Zuständen der Nationen herrscht indessen zur Zeit eine unendliche Verschiedenheit; wir gewahren unter ihnen Riesen und Zwerge, normale Körper und Krüppel, civilisirte, halbcivilisirte und barbarische. Ihnen allen aber ist, wie dem einzelnen Menschen, der Trieb der Selbsterhaltung, das Streben nach Vervollkommnung von der Natur eingepflanzt. Es ist die Aufgabe der Politik, die barbarischen Nationalitäten zu civilisiren, die kleinen und schwachen groß und stark zu machen, vor allem aber ihnen Existenz und Fortdauer zu sichern. Es ist die Aufgabe der Nationalökonomie, die ökonomische Erziehung der Nation zu bewerkstelligen und sie zum Eintritt in die künftige Universalgesellschaft vorzubereiten.

Die normalmäßige Nation besitzt eine gemeinschaftliche Sprache und Literatur, ein mit mannigfaltigen natürlichen Hülfsquellen ausgestattetes, ausgedehntes und wohl arrondirtes Territorium und eine große Bevölkerung. Ackerbau, Manufakturen, Handel und Schifffahrt sind in ihr gleichmäßig ausgebildet; Künste und Wissenschaften, Unterrichtsanstalten und allgemeine Bildung stehen bei ihr auf gleicher Höhe mit der materiellen Produktion. Verfassung, Gesetze und Institutionen gewähren ihren Angehörigen einen hohen Grad von Sicherheit und Freiheit, befördern Religiosität, Sittlichkeit und Wohlstand, haben mit Einem Wort die Wohlfahrt der Bürger zum Zweck. Sie besitzt eine zureichende See- und Landmacht, um ihre Selbständigkeit und Independenz zu vertheidigen und ihren auswärtigen Handel zu schützen. Ihr wohnt die Kraft bei, auf die Kultur minder vorgerückter Nationen zu wirken und mit dem Ueberschuß ihrer Bevölkerung und ihrer geistigen und materiellen Capitale Colonien zu gründen und neue Nationen zu zeugen.

Große Bevölkerung und ein weites, mit mannigfaltigen Naturfonds ausgestattetes Territorium sind wesentliche Erfordernisse der normalen Nationalität, sie sind Grundbedingungen der geistigen Bildung wie der materiellen Entwicklung und politischen Macht. Eine an Volkszahl und Territorium beschränkte Nation, zumal wenn sie eine besondere Sprache hat, kann nur eine verkrüppelte Literatur, nur krüppelhafte Anstalten für Beförderung der Künste und Wissenschaften besitzen. Ein kleiner Staat kann innerhalb seines Territoriums nie die verschiedenen Produktionszweige zur vollständigen Ausbildung bringen. Bei ihm wird jeder Schutz zum Privatmonopol. Nur durch Allianzen mit mächtigeren Nationen, durch theilweise Aufopferung der Vortheile der Nationalität und durch übermäßige Kraftanstrengung vermag er seine Selbständigkeit nothdürftig zu behaupten.

Eine Nation, die keine Küstenländer, keine Schifffahrt und Seemacht besitzt, oder die Mündungen ihrer Ströme nicht in ihrer Gewalt hat, ist in ihrem fremden Handel von andern Nationen abhängig; sie kann weder eigene Colonien anlegen, noch neue Nationen hervorbringen; aller Ueberfluß an Bevölkerung, an geistigen und materiellen Mitteln, der aus einer solchen Nation nach nicht kultivirten Ländern fließt, geht ihrer Literatur, ihrer Civilisation und Industrie zum Vortheil anderer Nationalitäten verloren.

Eine nicht durch Meere und Gebirgsketten arrondirte Nation ist den Angriffen fremder Nationen bloßgestellt und kann nur mit großen Aufopfe-

rungen und jedenfalls nur auf sehr unvollständige Weise ein eigenthümliches Douanensystem zur Ausführung bringen.

Territorialgebrechen der Nationalkörper wird abgeholfen entweder vermittelst der Erbfolge wie bei England und Schottland, oder durch Kauf wie bei Florida und Louisiana, oder durch Eroberung wie bei Großbritannien und Irland.

In der neuesten Zeit hat man ein viertes Mittel zur Anwendung gebracht, das auf eine dem Recht und der Wohlfahrt der Völker und Staaten weit entsprechendere Weise zum Ziele führt als die Eroberung und nicht vom Zufall so abhängig ist wie die Erbfolge, nämlich die Vereinigung der Interessen verschiedener Staaten durch freien Vertrag. Erst durch ihren Zollverein ist die deutsche Nation zu einem der wichtigsten Attribute ihrer Nationalität gelangt. Jedoch ist diese Maßregel nicht als vollständig zu betrachten, solange sie nicht auf das ganze Küstenland von der Mündung des Rheins bis zur Grenze von Polen mit Einschluß von Holland und Dänemark sich erstreckt. Eine natürliche Folge dieser Vereinigung ist die Aufnahme beider Länder in den deutschen Bund, folglich in die deutsche Nationalität, womit letztere zugleich erlangen wird, was ihr zur Zeit noch fehlt, nämlich Fischereien und Seemacht, Seehandel und Colonien. Ohnehin gehören beide Völkchen ihrer Abstammung und ihrem ganzen Wesen nach der deutschen Nationalität an. Die Schuldenlast, von welcher sie gedrückt werden, ist nur eine Folge ihrer unnatürlichen Bestrebungen, sich als selbständige Nationalitäten zu behaupten, und es liegt in der Natur der Dinge, daß dieses Uebel bis zu einem Punkte steige, wo es ihnen unerträglich werden wird, und wo ihnen selbst die Einverleibung in eine größere Nationalität als wünschenswerth und nothwendig erscheinen muß.

Belgien kann nur auf dem Weg der Conföderation mit einer benachbarten größeren Nation die mit der Beschränktheit des Territoriums und der Bevölkerung verknüpften Mängel heilen. Nordamerika und Canada, je mehr sie sich bevölkern, je mehr das Schutzsystem der Vereinigten Staaten sich ausbildet, werden um so mehr zu einander sich hingezogen fühlen, um so weniger wird eine Conföderation zwischen ihnen von Seiten Englands zu verhindern sein.

In ökonomischer Beziehung haben die Nationen folgende Entwicklungsstadien zu durchlaufen: Zustand der ursprünglichen Wildheit, Hirtenstand, Agrikulturstand, Agrikulturmanufakturstand, Agrikulturmanufakturhandelsstand.

Die Industriegeschichte der Nationen, und keine auf anschaulichere Weise als die von England, beweist, daß der Uebergang aus dem rohen Zustand zur Viehzucht, von der Viehzucht zur Agrikultur und von der Agrikultur zu den ersten Anfängen in den Manufakturen und in der Schifffahrt am schnellsten und vortheilhaftesten durch den freien Handel mit weiter vorgerückten Städten und Ländern bewerkstelligt wird; daß aber eine vollständige Manufakturkraft, eine bedeutende Schifffahrt und ein großartiger auswärtiger Handel nur vermittelst Einschreitung der Staatsgewalt zu erlangen sind.

Je weniger die Agrikultur sich ausgebildet hat und je mehr der auswärtige Handel Gelegenheit bietet, den Ueberfluß an einheimischen Agrikulturprodukten und Rohstoffen gegen fremde Manufakturwaaren zu vertauschen, je mehr dabei die Nation noch in Barbarei versunken ist und einer absolut monarchischen Regierungsform und Gesetzgebung bedarf, um so förderlicher wird der freie Handel, d. h. die Ausfuhr von Agrikulturprodukten und die Einfuhr von Manufakturwaaren, ihrem Wohlstand und ihrer Civilisation sein.

Je mehr im Gegentheil die Agrikultur einer Nation, ihre Gewerbe und ihre socialen, politischen und bürgerlichen Zustände überhaupt entwickelt sind,

um so weniger wird sie von dem Tausch einheimischer Agrikulturprodukte und Rohstoffe gegen fremde Manufakturwaaren für Verbesserung ihrer gesellschaftlichen Zustände Nutzen ziehen können, um so größere Nachtheile wird sie von der glücklichen Concurrenz einer ausländischen und ihr überlegenen Manufakturkraft empfinden.

Einzig bei Nationen der letzteren Art, nämlich bei denjenigen, welche alle erforderlichen geistigen und materiellen Eigenschaften und Mittel besitzen, um eine eigene Manufakturkraft zu pflanzen und dadurch den höchsten Grad von Civilisation und Bildung, von materiellem Wohlstand und politischer Macht zu erstreben, welche aber durch die Concurrenz einer bereits weiter vorgerückten auswärtigen Manufakturkraft in ihren Fortschritten aufgehalten werden — nur bei solchen ist die Handelsbeschränkung zum Zweck der Pflanzung und Beschützung einer eigenen Manufakturkraft zu rechtfertigen, und auch bei ihnen ist sie es nur so lange, bis die Manufakturkraft zureichend erstarkt ist, um die fremde Concurrenz nicht mehr fürchten zu dürfen, und von da an nur in so weit, als nöthig ist, um die inländische Manufakturkraft in ihren Wurzeln zu beschützen.

Das Schutzsystem würde nicht nur gegen die Grundsätze der kosmopolitischen Oekonomie, sondern auch gegen den wohlverstandenen Vortheil der eigenen Nation verstoßen, wollte es die fremde Concurrenz gänzlich und auf einmal ausschließen und die zu beschützende Nation von andern Nationen isoliren. Ist die zu beschützende Manufakturkraft noch in der ersten Periode ihrer Entwicklung, so müssen die Schutzzölle sehr gemäßigt sein, sie dürfen nur allmählich mit der Zunahme der geistigen und materiellen Capitale, der technischen Geschicklichkeiten und des Unternehmungsgeistes der Nation steigen. Auch ist keineswegs erforderlich, daß alle Industriezweige auf gleiche Weise beschützt werden. Besondern Schutz erfordern nur die wichtigsten Zweige, zu deren Betrieb große Anlags- und Betriebscapitale, viele Maschinerie, also viele technische Kenntnisse, Geschicklichkeiten und Uebungen und viele Arbeiter erfordert werden und deren Produkte unter die ersten Lebensbedürfnisse gehören, folglich in Beziehung auf ihren Totalwerth wie auf die nationale Selbständigkeit von der größten Wichtigkeit sind, wie z. B. die Wollen-, Baumwollen- und Leinenfabriken u. s. w. Werden diese Hauptzweige gehörig beschützt und ausgebildet, so ranken alle übrigen minder bedeutenden Manufakturzweige auch bei geringerm Schutz an ihnen empor. Nationen, bei welchen der Taglohn hoch und die Bevölkerung im Verhältniß zu der Ausdehnung ihres Territoriums noch nicht groß ist, wie z. B. den Vereinigten Staaten von Nordamerika, gebietet der eigene Vortheil, Manufakturen, welche nicht durch Maschinerie bedeutend unterstützt werden, geringern Schutz zu gewähren, als denen, wobei Maschinenwerke die Hauptarbeit verrichten, vorausgesetzt, daß diejenigen Nationen, welche ihnen dergleichen Waaren zuführen, ihren Agrikulturprodukten freie Zufuhr gestatten.

Es ist eine gänzliche Verkennung der Natur der nationalökonomischen Verhältnisse von Seiten der Schule, wenn sie glaubt, daß dergleichen Nationen durch den Tausch von Agrikulturprodukten gegen Manufakturwaaren ebensowohl ihre Civilisation, ihren Wohlstand und überhaupt die Fortschritte in den gesellschaftlichen Zuständen befördern können, wie durch die Pflanzung einer eigenen Manufakturkraft. Nie wird eine bloße Agrikulturnation ihren inländischen und ausländischen Handel, ihre inländischen Transportmittel und ihre auswärtige Schifffahrt ansehnlich ausbilden, ihre Bevölkerung in gleichem Verhältniß mit ihrem Wohlstand vermehren oder in ihrer moralischen, intellektuellen, socialen und politischen Bildung bedeutende Fortschritte machen; sie wird nie bedeutende politische Macht erlangen oder in den Stand gesetzt werden,

auf die Bildung und Fortschritte minder vorgerückter Völker zu wirken und eigene Colonien anzulegen. Der bloße Agrikulturstaat ist ein unendlich minder vollkommener Zustand als der Agrikulturmanufakturstaat. Ersterer ist immer ökonomisch und politisch mehr oder weniger von denjenigen fremden Nationen abhängig, die ihm Agrikulturprodukte gegen Manufakturwaaren abnehmen. Er kann nicht für sich selbst bestimmen, wie viel er produciren will, er muß warten, wie viel andere von ihm kaufen wollen. Diese andern, die Agrikulturmanufakturstaaten, produciren selbst große Massen von Rohstoffen und Lebensmitteln und suppliren nur das Fehlende durch Einfuhr von den Agrikulturnationen. Einmal sind also diese mit ihrem Absatz abhängig von den Zufälligkeiten einer mehr oder minder reichen Ernte bei den Agrikulturmanufakturnationen; sodann concurriren sie in dieser Zufuhr mit andern Agrikulturnationen, wodurch dieser an sich sehr ungewisse Absatz noch ungewisser wird. Endlich sind sie der Gefahr ausgesetzt, durch Kriege oder Handelsmaßregeln in ihrem Verkehr mit fremden Manufakturnationen gänzlich gestört zu werden, wodurch sie den doppelten Nachtheil erleiden: keine Käufer für ihren Ueberschuß an Agrikulturprodukten zu finden und der ihnen erforderlichen Manufakturwaaren zu entbehren. Eine Agrikulturnation, wie wir schon früher gesagt haben, ist ein Individuum mit *einem* Arm, das sich eines fremden Arms bedient, dessen Beihülfe es aber nicht für alle Fälle versichert ist; eine Agrikulturmanufakturnation ist ein Individuum, dem zwei *eigene* Arme zur Disposition stehen.

Es ist ein Grundirrthum der Schule, wenn sie das Schutzsystem als ein widernatürliches Produkt spekulirender Politiker darstellt. Die Geschichte ist da, um zu bezeugen, daß die Schutzmaßregeln entweder aus dem naturgemäßen Bestreben der Nationen nach Wohlstand, Independenz und Macht oder in Folge der Kriege und feindseligen Handelsmaßregeln vorherrschender Manufakturnationen entstanden sind.

Die Idee von Independenz und Macht entsteht mit dem Begriff der Nation. Die Schule hat darauf keine Rücksicht genommen, weil sie nicht die Oekonomie der einzelnen Nationen, sondern die Oekonomie der Gesellschaft überhaupt, d. h. des ganzen menschlichen Geschlechts, zum Gegenstand ihrer Forschungen machte. Denkt man sich nämlich alle Nationen vermittelst einer Universalconföderation vereinigt, so fällt die Rücksicht auf Independenz und Macht gänzlich weg. Die Garantie der Selbständigkeit jeder Nation liegt dann in dem Rechtszustand der Universalgesellschaft, gleichwie z. B. die Garantie der Selbständigkeit der Staaten von Rhode-Island und Delaware in der Union aller vereinigten Freistaaten liegt. Seit der Stiftung dieser Union ist es noch keinem dieser kleinern Staaten eingefallen, auf Vergrößerung seiner politischen Macht Bedacht zu nehmen, oder seine Independenz für minder gesichert zu halten, als die der größten Staaten der Union.

So vernunftgemäß aber die Universalconföderation ist, so unvernünftig würde eine gegebene Nation handeln, wollte sie in Erwartung der großen Vortheile einer solchen Union und des ewigen Friedens der Grundsätze ihrer Nationalpolitik regeln, als ob diese Universalconföderation bereits bestände. Wir fragen: ob nicht jeder Vernünftige eine Regierung für verrückt halten müßte, welche unter Berufung auf die Vortheile und die Vernunftmäßigkeit des ewigen Friedens ihre Armeen auflösen, ihre Kriegsschiffe zerschlagen und ihre Festungen schleifen wollte? Gleichwohl thäte eine solche Regierung nichts anderes, als was die Schule von den Regierungen verlangt, wenn sie ihnen unter Berufung auf die Vortheile des freien Handels zumuthet, auf die Vortheile des Schutzsystems Verzicht zu leisten.

Der Krieg wirkt zerstörend auf die wechselseitigen Handelsverhältnisse

zwischen Nation und Nation. Dadurch wird der in dem einen Lande wohnende Agrikulturist mit Gewalt von dem in einem andern Lande wohnenden Manufakturisten getrennt. Während aber der Manufakturist, zumal wenn er einer seemächtigen und großen Handel treibenden Nation angehört, bei dem Agrikulturisten seines eigenen Landes oder in andern ihm zugänglichen Agrikulturländern leicht Entschädigung findet, leidet der Bewohner des Agrikulturlandes durch diese Verkehrsstörung doppelt. Ihm fehlt nun gänzlich der Absatz für seine Agrikulturprodukte, folglich auch das Vermögen, die ihm durch den früheren Verkehr zum Bedürfniß gewordenen Manufakturwaaren zu bezahlen; er fühlt sich in seiner Produktion wie in seiner Consumtion reducirt.

Ist nun eine so in ihrer Produktion und Consumtion durch den Krieg reducirte Agrikulturnation in ihrer Bevölkerung, Civilisation und Agrikultur bereits weit vorgerückt, so entstehen in ihr in Folge der Handelsunterbrechungen des Kriegs Manufakturen und Fabriken. Der Krieg wirkt auf sie wie ein Prohibitivsystem. Sie lernt dadurch den großen Vortheil einer eigenen Manufakturkraft kennen, sie überzeugt sich thatsächlich, daß sie durch die Handelsstörungen des Kriegs mehr gewonnen als verloren hat. Es gewinnt in ihr die Ueberzeugung die Oberhand, sie sei berufen, aus dem Stande eines bloßen Agrikulturstaats in den Stand eines Agrikulturmanufakturstaats überzutreten und in Folge dieses Vorrückens den höchsten Grad von Wohlstand, von Civilisation und Macht zu erreichen. Tritt nun aber, nachdem eine solche Nation in der durch den Krieg ihr eröffneten Manufakturcarrière bereits bedeutende Fortschritte gemacht hat, wieder Friede ein und wollen beide Nationen die früher bestandenen Handelsverhältnisse wieder anknüpfen, so fühlen beide, daß während des Kriegs neue Interessen entstanden sind, die durch Wiederherstellung des früheren Verkehrs vernichtet würden. Die frühere Agrikulturnation fühlt, daß sie dem Absatz ihrer Agrikulturprodukte nach dem Ausland ihre inzwischen erstandene Manufakturkraft zum Opfer bringen müßte; die Manufakturnation fühlt, daß ein Theil der während des Kriegs entstandenen Agrikulturproduktion durch die freie Einfuhr wieder vernichtet würde. Beide suchen daher diese Interessen durch Einfuhrzölle zu schützen. Dieß ist die Geschichte der Handelspolitik während der verflossenen fünfzig Jahre.

Der Krieg hat die neuern Schutzsysteme hervorgerufen, und wir scheuen uns nicht, die Behauptung auszusprechen, daß es in dem Interesse der Manufakturnationen zweiter und dritter Klasse gelegen wäre, sie beizubehalten und weiter auszubilden, selbst wenn England nach Herstellung des Friedens nicht den ungeheuren Fehler begangen hätte, die Einfuhr an Lebensmitteln und Rohstoffen zu beschränken, folglich die Motive des Schutzsystems auch während des Friedens fortdauern zu lassen. Wie eine im Zustande der Rohheit und der barbarischen Agrikultur befindliche Nation nur durch den Handel mit civilisirten Manufakturnationen Fortschritte machen kann, so kann sie, zu einem gewissen Grad von Kultur gelangt, nur vermittelst einer eigenen Manufakturkraft den höchsten Grad von Wohlstand, Civilisation und Macht erreichen. Ein Krieg, der den Uebergang des Agrikulturstaats in den Agrikulturmanufakturstaat befördert, ist daher ein Segen für eine Nation, wie der Unabhängigkeitskrieg der nordamerikanischen Freistaaten, trotz der ungeheuren Aufopferungen, die er erforderte, ein Segen für alle künftigen Generationen geworden ist. Ein Friede aber, der eine zu Entwicklung einer Manufakturkraft berufene Nation wieder in den bloßen Agrikulturstand zurückwirft, wird ihr zum Fluch und ist ihr ohne allen Vergleich schädlicher als der Krieg.

Zum Glück für die Manufakturmächte zweiten und dritten Rangs hat England nach Wiederherstellung des allgemeinen Friedens seiner Hauptttendenz, den Manufakturmarkt der ganzen Erde zu monopolisiren, selbst Grenzen

gesetzt, indem es die Einfuhr an fremden Lebensmitteln und Rohstoffen beschränkte. Allerdings hätten die englischen Agrikulturisten, welche während des Kriegs den englischen Produktenmarkt monopolisirten, die auswärtige Concurrenz schmerzlich empfunden, aber nur im Anfang; später wären ihnen, wie wir an einem andern Ort umständlicher ausführen werden, diese Verluste zehnfältig dadurch ersetzt worden, daß England ein Weltmanufakturmonopol erlangt hätte.

Um so unverständiger wäre es aber, wenn die Manufakturnationen zweiten und dritten Rangs, nachdem ihre Manufakturkraft erst in Folge 25jähriger Kriege ins Leben gerufen und dann in Folge 25jähriger Ausschließung ihrer Agrikulturprodukte vom englischen Markt so weit erstarkt ist, daß sie vielleicht nur noch zehn oder fünfzehn Jahre eines kräftigen Schutzes bedürften, um mit den englischen Manufakturen die freie Concurrenz zu bestehen — wenn, sagen wir, jetzt nach den überstandenen Aufopferungen eines halben Jahrhunderts diese Nationen auf die unermeßlichen Vortheile einer eigenen Manufakturkraft Verzicht leisten und von der den Agrikulturmanufakturländern eigenthümlichen hohen Stufe der Kultur, des Wohlstands und der Independenz wieder auf die niedrige Stufe abhängiger Agrikulturnationen herabsteigen wollten, bloß weil es der englischen Nation jetzt beliebt, ihren Fehler und die nahe bevorstehende Erhebung der mit ihr in Concurrenz tretenden Continentalnationen einzusehen.

Gesetzt auch, das Manufakturinteresse Englands würde zureichenden Einfluß erlangen, um das ganz aus großen Güterbesitzern bestehende Oberhaus und das zum größten Theil aus Country Squires zusammengesetzte Unterhaus zu Concessionen in Ansehung der Agrikulturprodukteneinfuhr zu zwingen — wer steht dafür, daß nicht nach Verlauf weniger Jahre ein neues Toryministerium unter andern Verhältnissen wieder eine neue Kornbill durchsetzt? Wer bürgt dafür, daß nicht ein neuer Seekrieg, ein neues Continentalsystem den Agrikulturisten des Continents von dem Manufakturisten des Inselreichs trennt und die Continentalnationen in die Nothwendigkeit versetzt, die Manufakturcarrière wieder von vorne anzufangen und ihre besten Kräfte wieder auf die Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten zu verwenden, um späterhin alles wieder dem Frieden zum Opfer zu bringen?

Auf diese Weise würde die Schule die Continentalnationen dazu verdammen, ewig den Stein des Sysiphus zu wälzen — ewig im Krieg Fabriken aufzubauen, um sie im Frieden wieder einfallen zu lassen.

Zu so thörichten Resultaten konnte die Schule nur dadurch gelangen, daß sie, trotz des Namens, den sie ihrer Wissenschaft beilegte, die Politik gänzlich davon ausschloß, indem sie die Natur der Nationalität gänzlich ignorirte und die Wirkungen des Kriegs auf den zwischen verschiedenen Nationen bestehenden Verkehr unberücksichtigt ließ.

Wie ganz anders stellt sich das Verhältniß des Agrikulturisten zum Manufakturisten, wenn beide in einer und derselben Nation wohnen, folglich durch den *ewigen* Frieden mit einander verbunden sind. Jede Erweiterung oder Verbesserung einer bereits bestehenden Fabrik vermehrt jetzt die Nachfrage nach Agrikulturprodukten. Diese Nachfrage ist keine ungewisse, keine von auswärtigen Handelsmaßregeln oder Handelsfluctuationen oder von fremden politischen Bewegungen und Kriegen oder von fremden Erfindungen und Verbesserungen oder von fremden Ernten abhängige, der inländische Agrikulturist theilt sie nicht mit andern Nationen; sie ist ihm jedes Jahr gewiß. Wie auch die Ernten anderer Nationen ausfallen, welche Mißverständnisse sich in der politischen Welt erheben mögen, er kann auf den Absatz seiner Produkte und auf den Bezug seiner Bedürfnisse an Manufakturwaaren zu angemessenen

und gleichmäßigen Preisen rechnen. Auf der andern Seite wirkt jede Verbesserung des inländischen Ackerbaues, jede neue Kultur wieder stimulirend auf die inländische Fabrikation, indem jede Vermehrung der inländischen Agrikulturproduktion eine verhältnißmäßige Vermehrung der inländischen Manufakturproduktion zur Folge haben muß. So ist durch diese Wechselwirkung beiden Hauptnahrungszweigen der Nation für alle Zeiten der Fortschritt gesichert.

Die politische Macht verbürgt der Nation nicht bloß die Vermehrung ihres Wohlstandes vermittelst des auswärtigen Handels und der auswärtigen Colonien, sie sichert ihr auch den Besitz des innern Wohlstandes und ihrer ganzen Existenz, die ungleich wichtiger ist, als materieller Reichthum. Durch seine Navigationsakte hat England politische Macht erlangt, und durch die politische Macht ist es in den Stand gesetzt worden, seine Manufakturkraft auf andere Nationen zu erstrecken. Polen aber ward aus der Liste der Nationen gestrichen, weil es keinen tüchtigen Mittelstand besaß, der einzig durch Pflanzung einer innern Manufakturkraft zum Dasein hätte gebracht werden können.

Die Schule kann nicht leugnen, daß der innere Markt einer Nation zehnmal bedeutender ist als der auswärtige, selbst da, wo letzterer im höchsten Flor steht; aber sie hat unterlassen, daraus die so nahe liegende Folgerung zu ziehen, daß es zehnmal wichtiger ist, den innern Markt zu kultiviren und zu sichern, als die Reichthümer im Ausland zu suchen, und daß nur bei Nationen, welche die innere Industrie auf einen hohen Grad der Ausbildung gehoben, der auswärtige Handel Bedeutung erlangen kann.

Die Schule hat das Wesen des Marktes nur in kosmopolitischer, nicht aber in politischer Beziehung gewürdigt. Die meisten Küstenländer des europäischen Continents liegen in dem natürlichen Marktgebiet der Manufakturisten von London, Liverpool oder Manchester, die wenigsten Inlandmanufakturisten anderer Nationen können bei freiem Verkehr in ihren eigenen Seestädten mit den englischen Manufakturisten gleiche Preise halten. Größere Capitale, ein größerer, eigener Inlandmarkt, der sie in den Stand setzt, nach einem größeren Maßstab, folglich wohlfeiler zu fabriciren, größere Fortschritte in der Fabrikation selbst und endlich wohlfeilerer Seetransport gewähren dem englischen Fabrikanten zur Zeit Vortheile über die Fabrikanten des eigenen Landes, die nur durch lange und anhaltende Beschützung des innern Markts und durch Vervollkommnung der inländischen Transportmittel nach und nach der einheimischen Industrie zugewendet werden können. Der Markt der Küstenländer ist aber für jede Nation von großer Bedeutung hinsichtlich des innern Marktes sowohl als des auswärtigen Handels, und eine Nation, deren Küstenmarkt mehr dem Ausland als ihr selbst angehört, ist nicht nur in ökonomischer, sondern auch in politischer Beziehung eine getheilte. Ja, es kann für eine Nation in ökonomischer wie in politischer Beziehung kein schädlicheres Verhältniß geben, als wenn ihre Seestädte mehr mit dem Ausland, als mit ihr selbst sympathisiren.

Die Wissenschaft darf nicht die Natur der Nationalverhältnisse in Abrede stellen oder ignoriren oder verfälschen, um kosmopolitische Zwecke zu befördern. Diese Zwecke können nur erreicht werden, indem man der Natur folgt und ihr gemäß die einzelnen Nationen einem höheren Ziel entgegenzuführen sucht. Man sehe, wie geringen Erfolg bisher die Lehren der Schule in der Praxis gehabt haben. Dieß ist nicht sowohl die Schuld der Praktiker, von welchen die Natur der Nationalverhältnisse ziemlich richtig aufgefaßt worden ist, als die Schuld von Theorien, an welchen, da sie aller Erfahrung widerstreiten, die Praxis irre werden mußte. Oder ist durch sie verhindert worden, daß Nationen, wie die südamerikanischen, der Natur

ihrer Zustände zuwider, das Schutzsystem bei sich eingeführt haben? Ist verhindert worden, daß man den Schutz auch auf die Produktion von Lebensmitteln und Rohstoffen ausdehnte, die doch keines Schutzes bedarf und bei welcher die Verkehrsbeschränkung unter allen Umständen auf beide Nationen, die beschränkende wie die beschränkte, nachtheilig wirken muß? Ist durch sie verhindert worden, daß man die feineren Manufakturwaaren, die eigentlichen Luxusartikel, unter die zu beschützenden Gegenstände begriff, während doch klar ist, daß diese ohne die geringste Gefahr für den Wohlstand der Nation zur Concurrenz zugelassen werden können? Nein! die Theorie hat bis jetzt keine durchgreifende Reform bewirkt, und wird auch keine bewirken, solange sie mit der Natur der Dinge im Widerspruch steht. Sie kann und muß aber große Reformen bewirken, sobald sie sich auf die Natur der Dinge basirt.

Allererst wird sie einen großen, auf alle Nationen, auf den Wohlstand und die Fortschritte der gesammten Menschheit sich erstreckenden Nutzen stiften, wenn sie beweist, daß die Beschränkung des freien Handels mit Naturprodukten und Rohstoffen der beschränkenden Nation selbst den größten Nachtheil bringt, und daß das Schutzsystem einzig und allein zum Zweck der industriellen Erziehung der Nation sich rechtfertigen läßt. Sodann wird sie, indem sie das Schutzsystem hinsichtlich der Manufakturen auf richtige Grundsätze basirt, Nationen, bei welchen jetzt ein starres Prohibitivsystem besteht, wie z. B. die französische, veranlassen, das Prohibitivsystem nach und nach aufzugeben. Die Manufakturisten werden dieser Neuerung nicht entgegenstreben, sobald sie die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Theoretiker, weit entfernt, ihren Ruin im Schilde zu führen, die Erhaltung der bestehenden Manufakturen und ihre fernere Entwicklung als Grundlage jeder vernünftigen Handelspolitik betrachten.

Wenn die Theorie die Deutschen lehrt, daß sie nur durch allmählich steigende und dann wieder allmählich fallende, vorher bestimmte Schutzzölle ihre Manufakturkraft auf nützliche Weise fördern können, und daß eine theilweise, obwohl sehr beschränkte Concurrenz des Auslandes unter allen Umständen den Fortschritten ihrer Manufakturen förderlich ist, wird sie dem freien Verkehr am Ende viel bessere Dienste leisten, als wenn sie die deutsche Industrie erdrosseln hilft.

Die Theorie muß von den Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht verlangen, sie sollen diejenigen Manufakturen, in welchen sie durch wohlfeile Rohstoffe und Lebensmittel und durch Maschinenkraft unterstützt sind, der freien Concurrenz des Auslandes preisgeben. Sie wird dann auch keinen Widerspruch finden, wenn sie behauptet, daß die Vereinigten Staaten, solange der Taglohn bei ihnen ungleich höher steht als in den Staaten alter Kultur, die Entwicklung ihrer produktiven Kräfte, ihrer Civilisation und politischen Macht am besten dadurch fördern können, daß sie denjenigen Manufakturartikeln, bei welchen der Taglohn ein Hauptbestandtheil des Preises ist, möglichst freien Zugang gestatten, vorausgesetzt, daß andere Länder ihre Agrikulturprodukte und Rohstoffe zulassen.

Die Theorie des freien Handels wird dann in Spanien, Portugal und Neapel, in der Türkei, in Aegypten und in allen barbarischen und halbcivilisirten oder heißen Ländern Eingang finden. In diesen Ländern wird man nicht mehr auf den thörichten Einfall kommen, bei ihrem gegenwärtigen Kulturzustand vermittelst des Schutzsystems eine eigene Manufakturkraft pflanzen zu wollen.

England wird alsdann von der Ansicht zurückkommen, es sei berufen, die Manufakturkraft der ganzen Erde zu monopolisiren. Es wird nicht mehr

verlangen, Frankreich, Deutschland und Nordamerika sollen der Concession, Agrikulturprodukte und Rohstoffe in England einzuführen, ihre Manufakturen opfern. Es wird die Legitimität der Schutzsysteme jener Nationen anerkennen, ungeachtet es bei sich selbst den freien Handel mehr und mehr begünstigen wird, von der Theorie belehrt, daß eine zur Manufaktursuprematie gelangte Nation nur durch freie Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen und durch die Concurrenz fremder Manufakturwaaren ihre eigenen Manufakturisten und Kaufleute gegen Rückschritte und Indolenz zu bewahren vermag.

England wird dann eine seiner bisherigen Handelspolitik ganz entgegengesetzte Praxis befolgen: anstatt wie bisher andere Nationen zu Einführung des freien Handels zu überreden und bei sich selbst das strengste Prohibitivsystem zu behaupten, wird es ohne Rücksicht auf die fremden Schutzsysteme bei sich selbst Concurrenz gestatten. Es wird seine Hoffnungen auf die Einführung des freien Handels verschieben, bis andere Nationen von der freien Concurrenz nicht mehr den Ruin ihrer Fabriken zu befürchten haben.

Einstweilen, und bis der erwähnte Zeitpunkt eingetreten ist, wird England für die Ausfälle, welche ihm durch fremde Schutzsysteme in seiner Ausfuhr an Manufakturwaaren des allgemeinen Verbrauchs zugehen, durch größere Ausfuhr von feineren Manufakturwaaren und durch Aufschließung, Pflanzung und Pflegung neuer Manufakturwaarenmärkte sich zu entschädigen vermögen.

Es wird Spanien, den Orient und die mittel- und südamerikanischen Staaten pacificiren und in allen barbarischen und halbcivilisirten Ländern von Mittel- und Südamerika, von Asien und Afrika seinen Einfluß dahin verwenden, daß kräftige und aufgeklärte Regierungen bei ihnen aufkommen, daß Sicherheit des Eigenthums und der Personen bei ihnen eingeführt, daß Straßen und Kanäle angelegt, Unterricht und Aufklärung, Moralität und Industrie befördert und Fanatismus, Aberglauben und Trägheit bei ihnen ausgerottet werden. Hebt es zugleich mit diesen Bestrebungen seine Beschränkungen der Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen auf, so wird es seine Manufakturausfuhr unermeßlich und mit weit besserem Erfolg steigern, als wenn es ewig auf den Untergang der Continentalfabriken spekulirt.

Sollen aber diese Civilisationsoperationen Englands bei barbarischen und halbcivilisirten Völkern Erfolg haben, so muß es dabei nicht exclusiv verfahren; es muß nicht durch besondere Handelsprivilegien, wie es sich solche z. B. in Brasilien zu verschaffen gewußt, diese Märkte zu monopolisiren und andere Nationen davon auszuschließen trachten.

Eine solche Politik wird immer die gerechte Eifersucht anderer Nationen erregen und ihnen Anlaß geben, den Bestrebungen Englands entgegenzuwirken. Offenbar liegt in dieser selbstsüchtigen Politik der Grund, weßwegen der Einfluß der civilisirten Mächte auf die Civilisation solcher Länder bisher so unbedeutend gewesen ist. England sollte daher den Grundsatz: daß in allen solchen Ländern dem Handel aller Manufakturnationen gleiche Rechte zustehen, in das Völkerrecht einführen. Dadurch würde sich England nicht nur in seinen eigenen Civilisationsoperationen des Beistandes aller civilisirten Mächte versichern, es könnte dann auch ohne Nachtheil für seinen eigenen Handel gestatten, daß von andern Manufakturnationen ähnliche Civilisationsversuche vorgenommen würden. Bei ihrer Ueberlegenheit in allen Manufaktur- und Handelszweigen müßte doch überall der größte Antheil an der Ausfuhr nach solchen Märkten den Engländern zufallen.

Das Streben und unaufhörliche Intriguiren der Engländer gegen die Manufakturen anderer Nationen dürfte noch zu rechtfertigen sein, wäre ein Weltmanufakturmonopol für die Prosperität Englands unerläßlich, ließe sich nicht bis zur Evidenz nachweisen, daß die neben England zu großartiger

Manufakturkraft aufstrebenden Nationen gar wohl ohne die Erniedrigung Englands zu ihrem Ziele gelangen können, daß England nicht ärmer zu werden braucht, weil andere reicher werden, als es ist, und daß die Natur Mittel genug geboten hat, um, unbeschadet der Prosperität Englands, in Deutschland, Frankreich und Nordamerika eine der englischen gleichkommende Manufakturkraft emporzubringen.

Zunächst ist in dieser Hinsicht zu bemerken, daß jede Nation, die ihren innern Manufakturmarkt erobert, im Lauf der Zeit in ihrer Manufakturwaarenproduktion und Consumtion im Innern unendlich mehr gewinnt, als diejenige Nation, welche ihr bisher die Fabrikate zugeführt, durch die Ausschließung verliert, weil eine selbst fabricirende und in ihren ökonomischen Verhältnissen vollständig entwickelte Nation ungleich reicher und bevölkerter wird, folglich ungleich mehr an Fabrikaten zu consumiren vermag, als sie bei der Abhängigkeit von einer fremden Manufakturnation importiren könnte.

Was aber die Ausfuhr an Manufakturwaaren betrifft, so sind in dieser Hinsicht die Länder der gemäßigten Zone, als die von der Natur vorzugsweise zur Fabrikation berufenen, hauptsächlich angewiesen auf die Consumtionen der Länder der heißen Zone, die jenen für ihre Manufakturwaaren Colonialwaaren liefern. Die Manufakturwaarenconsumtion der Länder der heißen Zone aber bestimmen sich einestheils nach ihrer Fähigkeit, ein Surplus an den ihrer Zone eigenthümlichen Artikeln zu produciren, anderntheils nach dem Verhältniß, in welchem die Länder der gemäßigten Zone ihre Nachfrage nach den Produkten der heißen Zone vermehren.

Ist es nun erweislich, daß im Lauf der Zeit die Länder der heißen Zone an Zucker, Reis, Kaffee, Baumwolle u. s. w. fünf- bis zehnmal mehr produciren können als bisher, und daß die Länder der gemäßigten Zone fünf- bis zehnmal mehr als bisher an dergleichen consumiren können, so ist auch zugleich erwiesen, daß die Länder der gemäßigten Zone ihre Ausfuhr an Manufakturwaaren nach den Ländern der heißen Zone um das Fünf- bis Zehnfache ihres gegenwärtigen Totalbetrags vermehren können.

Von der Fähigkeit der Continentalnationen, ihre Consumtion an Colonialwaaren so bedeutend zu steigern, zeugt die Zunahme der Consumtionen Englands während der verflossenen 50 Jahre, wobei noch in Anschlag zu bringen ist, daß diese Zunahme ohne die übertriebenen Consumtionsauflagen wahrscheinlich noch ungleich bedeutender geworden wäre.

Von der Fähigkeit, die Produktionen der heißen Zone zu vermehren, haben uns Holland auf Sumatra und Java, und England in Ostindien in den letzten fünf Jahren unwidersprechliche Beweise geliefert. England hat seine Einfuhr an Zucker aus Ostindien von 1835 bis 1839 vervierfacht; seine Importation an Kaffee hat noch in einem viel stärkeren Verhältniß zugenommen, und auch die Zufuhr an ostindischer Baumwolle ist sehr im Steigen. Mit Einem Wort, die neuesten englischen Blätter (Februar 1840) verkündigen mit Jubel: die Produktionsfähigkeit Ostindiens in diesen Artikeln sei unbegrenzt, und die Zeit stehe nicht ferne, wo England in der Zufuhr dieser Artikel von Amerika und Westindien sich unabhängig machen werde. — Holland seinerseits ist bereits um Absatz seiner Colonialprodukte verlegen und sucht emsig neue Märkte auf. Man denke sich hinzu, daß Nordamerika fortfährt, seine Baumwollenproduktion zu vermehren, daß in Texas ein Staat im Aufstreben begriffen ist, der ohne Zweifel ganz Mexico erobern und aus diesem fruchtbaren Land machen wird, was jetzt die südlichen Staaten der nordamerikanischen Union sind; man denke sich, daß Ordnung und Gesetz, Fleiß und Intelligenz nach und nach über die südamerikanischen Staaten von Panama bis zum Cap Horn, sodann über ganz Afrika und Asien sich

verbreiten und überall die Produktion und den Produktenüberfluß vermehren werden, und man wird unschwer begreifen, daß sich hier für mehr als eine Nation Raum zum Absatz von Manufakturwaaren öffnet.

Berechnet man die Oberfläche der bis jetzt für die Produktion von Colonialartikeln verwendeten Ländereien und vergleicht man dieselbe mit derjenigen Oberfläche, welche von Natur zu diesen Produkten befähigt ist, so findet man sogar, daß zur Zeit kaum der fünfzigste Theil der zu dieser Produktion befähigten Ländereien wirklich benutzt wird.

Wie nun sollte England die Manufakturmärkte aller, Colonialwaaren producirender Länder monopolisiren können, wenn es doch seine Bedürfnisse an Produkten der heißen Zone einzig und allein vermittelst der Zufuhr aus Ostindien zu befriedigen vermag? Wie soll England Absatz an Manufakturwaaren nach Ländern zu hoffen haben, deren Colonialprodukte es nicht im Tausch entgegennehmen kann? Wie soll dagegen eine große Nachfrage nach Colonialprodukten auf dem europäischen Continent entstehen, wenn der Continent nicht durch seine Manufakturproduktion in den Stand gesetzt ist, diese Waaren zu bezahlen und zu consumiren?

Es ist demnach klar, daß das Niederhalten der Fabriken auf dem Continent wohl die Continentalländer in ihrem Aufschwung zu hindern, keineswegs aber die Prosperität Englands zu fördern vermag.

Es ist ferner klar, daß zur Zeit noch und für eine lange Zukunft die Länder der heißen Zone allen zur Manufakturproduktion berufenen Nationen hinlänglichen Stoff zum Tausch darbieten.

Es ist endlich klar, daß ein Weltmanufakturmonopol, wie es zur Zeit durch die freie Concurrenz der englischen Manufakturwaaren auf dem europäischen und nordamerikanischen Continent begründet würde, der Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts keineswegs zuträglicher ist, als das Schutzsystem, welches die Manufakturkraft der ganzen gemäßigten Zone zu Gunsten der Agrikultur der ganzen heißen Zone auszubilden strebt.

Der Vorsprung, den England in den Manufakturen, in der Schifffahrt und im Handel gemacht hat, darf also keine durch geeigneten Territorialbesitz, Nationalkraft und Intelligenz zur Manufakturproduktion berufene Nation abschrecken, mit der Manufaktursuprematie in die Schranken zu treten. Manufakturen, Handel und Schifffahrt gehen einer Zukunft entgegen, welche die Gegenwart so weit überragen wird, als die Gegenwart die Vergangenheit überragt. Nur muß man den Muth haben, an eine große Nationalzukunft zu glauben und in diesem Glauben vorwärts schreiten. Vor allem aber muß man Nationalgeist genug haben, um schon jetzt den Baum zu pflanzen und zu beschützen, der erst künftigen Generationen seine reichsten Früchte bieten wird. Man muß erst den innern Markt der eigenen Nation erobern, wenigstens hinsichtlich der Artikel des allgemeinen Bedürfnisses, und die Produkte der heißen Zone unmittelbar von denjenigen Ländern zu beziehen suchen, die sich dafür in unsern Manufakturwaaren bezahlen lassen. Dieß ist insbesondere die Aufgabe, welche die deutsche Handelsunion zu lösen hat, wenn die deutsche Nation nicht allzuweit hinter den Franzosen und Nordamerikanern, ja hinter den Russen zurückbleiben soll.

Sechstes Kapitel.

Volks- und Staatswirthschaft, politische und Nationalökonomie.

Das, was auf Erhebung, Verwendung und Administration der materiellen Regierungsmittel eines Gemeinwesens Bezug hat, die finanzielle Oekonomie des Staats, muß nothwendig überall von denjenigen Institutionen, Regulativen, Gesetzen und Verhältnissen unterschieden werden, durch welche die Oekonomie der Staatsbürger bedingt und geordnet wird, d. h. von der Oekonomie des Volks. Die Nothwendigkeit dieser Unterscheidung tritt bei allen Staatsgesellschaften ein, ob sie eine ganze Nation oder nur Fraktionen einer Nation umfassen, ob sie klein oder groß seien.

Im Bundesstaat zerfällt hinwiederum die Staatsfinanzökonomie in die Finanzökonomie der besonderen Staaten und in die Finanzökonomie der Union.

Die Volksökonomie erhebt sich zur Nationalökonomie, wo der Staat oder der Bundesstaat eine ganze, durch Volkszahl, Territorialbesitz, politische Institutionen, Civilisation, Reichthum und Macht zur Selbständigkeit berufene, zur Fortdauer und politischen Geltung befähigte Nation umfaßt. Die Volksökonomie und die Nationalökonomie sind hier eines und dasselbe. Sie bilden mit der Staatsfinanzökonomie die politische Oekonomie der Nation.

In Staaten dagegen, deren Bevölkerung und Territorium nur aus der Fraktion einer Nation oder eines Nationalterritoriums besteht, die weder durch den unmittelbaren Staatsverband, noch durch das Mittel des Föderativverbandes mit andern Fraktionen ein Ganzes bildet, kann überall nur von einer Volksökonomie im bloßen Gegensatz zu der Privat- oder Staatsfinanzökonomie die Rede sein. In diesem unvollkommenen Verhältniß können die Zwecke und Bedürfnisse einer großen Nationalität nicht in Betracht kommen, kann insbesondere die Volksökonomie nicht mit Rücksicht auf die Bildung einer in sich selbst vollkommenen Nation und auf ihre Selbständigkeit, Fortdauer und Macht geregelt werden. Hier muß demnach die Politik von der Oekonomie ausgeschlossen bleiben; hier kann man nur auf die Naturgesetze der Gesellschaftsökonomie überhaupt Rücksicht nehmen, wie sie sich bilden und gestalten würden, wenn nirgends eine große vereinigte Nationalität oder eine Nationalökonomie bestände.

Von diesem Standpunkte aus ist in Deutschland diejenige Wissenschaft, welche man früher Staatswirthschaft, dann Nationalökonomie, dann politische Oekonomie, dann Volkswirthschaft genannt hat, ausgebildet worden, ohne daß man dort den Grundirrthum dieser Systeme wahrgenommen hätte.

Begriff und Wesen der Nationalökonomie konnten nicht erkannt werden, weil es keine ökonomisch vereinigte Nation gab und weil man dem besondern und bestimmten Begriff Nation überall den allgemeinen und vagen Begriff Gesellschaft substituirt hatte — einen Begriff, der auf die ganze Menschheit oder auf ein kleines Land oder auf eine einzelne Stadt so gut anwendbar ist als auf die Nation.

Siebentes Kapitel.

Die Manufakturkraft und die persönlichen, socialen und politischen Nationalproduktivkräfte.

Beim rohen Ackerbau herrscht Geistesträgheit, körperliche Unbeholfenheit, Festhalten an alten Begriffen, Gewohnheiten, Gebräuchen und Verfahrungsweisen, Mangel an Bildung, Wohlstand und Freiheit. Der Geist des Strebens nach steter Vermehrung der geistigen und materiellen Güter, des Wetteifers und der Freiheit charakterisirt dagegen den Manufaktur- und Handelsstaat.

Der Grund dieser Verschiedenheit liegt theils in der verschiedenen Art des Zusammenlebens und in der Erziehung beider Volksklassen, theils in der verschiedenen Natur ihrer Beschäftigung und der dazu erforderlichen Hülfsmittel. Die ackerbautreibende Bevölkerung lebt zerstreut auf der ganzen Oberfläche des Landes, und auch in Beziehung auf den geistigen und materiellen Verkehr stehen die Agrikulturisten einander ferne. Der eine thut, mit geringem Unterschied, was der andere thut; der eine producirt in der Regel, was der andere producirt. Ueberfluß und Bedürfniß aller sind einander so ziemlich gleich, jeder ist selbst der beste Consument seiner Produkte; hier besteht also nur wenig Veranlassung zu geistigem und materiellem Verkehr. Der Landwirth hat weniger mit Menschen als mit der leblosen Natur zu thun. Gewohnt, erst nach langem Zeitverlauf da zu ernten, wo er gesäet und den Erfolg seiner Anstrengungen dem Willen einer höhern Macht anheimzustellen, wird ihm Genügsamkeit, Geduld, Resignation, aber auch Schlendrian und Geistesträgheit zur andern Natur. Wie ihn sein Geschäft vom Verkehr mit Menschen entfernt hält, so fordert es auch an und für sich selbst beim gewöhnlichen Betrieb nur wenige Geistesanstrengung, nur geringe Körpergeschicklichkeit. Er erlernt es in dem engen Kreise der Familie, in welcher er sein Dasein empfangen hat durch Nachahmung, und der Gedanke, daß es anders und besser betrieben werden könnte, kommt selten in ihm auf. Von der Wiege bis zum Grabe bewegt er sich stets in demselben beschränkten Kreise von Menschen und Verhältnissen. Beispiele von besonderer Prosperität in Folge außerordentlicher Geistes- und Körperanstrengungen kommen ihm selten vor Augen. Besitz und Armuth vererben sich bei der rohen Agrikultur von Generation zu Generation, und fast alle aus der Nacheiferung entstehende Kraft liegt todt.

Die Natur der Manufakturen ist eine von der Agrikultur von Grund aus verschiedene. Durch ihren Geschäftsbetrieb zu einander hingezogen, leben die Manufakturisten nur in der Gesellschaft und durch die Gesellschaft, nur im Verkehr und durch den Verkehr. Alle Bedürfnisse an Lebensmitteln und Rohstoffen bezieht der Manufakturist vom Markt, und nur der geringste Theil seiner Produkte ist für die eigene Consumtion bestimmt. Wenn der Agrikulturist den Segen hauptsächlich von der Natur erwartet, so beruht die Prosperität und die Existenz des Manufakturisten hauptsächlich auf dem Verkehr. Wenn der Agrikulturist seine Abnehmer nicht kennt oder doch um seinen Absatz sich wenig zu bekümmern braucht, beruht die Existenz des Manufakturisten auf seiner Kundschaft. Unaufhörlich schwanken die Preise der Rohstoffe, der Lebensbedürfnisse und der Taglöhne, der Waaren und des Geldes; nie weiß der Manufakturist gewiß, wie sich seine Profite stellen werden. Ihm verbürgt

nicht die Gunst der Natur und gewöhnliche Thätigkeit Existenz und Prosperität wie dem Landmann, beide hängen gänzlich von seiner Einsicht und seiner Thätigkeit ab. Er muß das Ueberflüssige zu erwerben streben, um des Nothdürftigen gewiß zu sein, er muß reich zu werden trachten, um nicht zu verarmen. Geht er etwas schneller als Andere, so kommt er auf; geht er langsamer, so ist sein Untergang gewiß. Er muß stets kaufen und verkaufen; tauschen und handeln. Ueberall hat er es mit Menschen, mit wandelbaren Verhältnissen, mit Gesetzen und Einrichtungen zu thun; er hat hundertmal mehr Gelegenheit, seinen Verstand zu bilden, als der Agrikulturist. Um sich für seinen Geschäftsbetrieb zu befähigen, muß er fremde Menschen und Länder kennen lernen. Um sein Geschäft zu etabliren, muß er außergewöhnliche Anstrengungen machen. Während der Agrikulturist nur mit seinen nächsten Umgebungen zu thun hat, erstreckt sich der Verkehr des Manufakturisten auf ganze Länder und Welttheile. Der Wunsch, bei seinen Mitbürgern sich in Ansehen zu setzen oder darin zu erhalten, und die ewige Mitbewerbung seiner Concurrenten, die seine Existenz und Prosperität fortwährend bedroht, sind ihm ein scharfer Sporn zu unaufhörlicher Thätigkeit, zu rastlosem Fortschreiten. Tausend Beispiele beweisen ihm, daß man von dem niedrigsten Standpunkt des Wohlstandes und des Ansehens durch außerordentliche Leistungen und Anstrengungen in die ersten Klassen der Gesellschaft sich emporzuschwingen vermag, dagegen aber durch Geistesträgheit und Sorglosigkeit aus den angesehensten Klassen in die niedrigsten herabsinken kann. Diese Verhältnisse produciren bei dem Manufakturisten eine Energie, die beim rohen Ackerbau nirgend wahrzunehmen ist.

Betrachtet man die Manufakturarbeiten in ihrer Gesammtheit, so muß es auf den ersten Blick einleuchten, daß sie eine ohne alle Vergleichung größere Mannigfaltigkeit und höhere Art von Geisteseigenschaften und Geschicklichkeit ausbilden und in Thätigkeit setzen als die Agrikultur.

Adam Smith hat sicherlich einen jener paradoxen Sätze ausgesprochen, die er seinem Biographen Dugald Stewart zufolge so sehr liebte, wenn er behauptete, die Agrikultur erfordere mehr Geschicklichkeit als die Gewerbe. Ohne uns auf eine Untersuchung einzulassen, ob die Zusammensetzung einer Uhr größere Geschicklichkeit erfordere als die Leitung einer Landwirthschaft, brauchen wir bloß darauf aufmerksam zu machen, daß alle bei der Landwirthschaft vorkommenden Beschäftigungen derselben Art sind, während bei den Manufakturen eine tausendfältige Verschiedenheit obwaltet. Auch ist nicht zu vergessen, daß zum Behuf der gegenwärtigen Vergleichung die Agrikultur, wie sie im rohen Zustand beschaffen ist, nicht aber, wie sie unter dem Einflusse der Manufakturen sich ausgebildet hat, in Betracht kommen muß. Wenn der Zustand der englischen Agrikulturisten Adam Smith viel edler erscheint, als der Zustand der englischen Manufakturisten, so ist ihm entgangen, daß dieser Zustand durch den Einfluß der Manufakturen und des Handels veredelt worden ist.

Offenbar werden durch die Agrikultur nur Persönlichkeiten derselben Art und nur solche in Anspruch genommen, welche mit einigem Sinn für Ordnung körperliche Kraft und Beharrlichkeit in Verrichtung roher Handarbeiten verbinden, während die Manufakturen eine tausendfältige Verschiedenheit von Geistesfähigkeiten, Geschicklichkeiten und Uebungen fordern. Die Nachfrage nach einer solchen Mannigfaltigkeit von Anlagen macht es im Manufakturstaat jedem Individuum leicht, eine seiner Individualität entsprechende Beschäftigung und Bestimmung zu finden, während im Agrikulturstaat nur geringe Wahl ist. Dort sind Geistesgaben ungleich mehr geschätzt als hier, wo man in der Regel die Fähigkeit des Menschen nur nach seiner Körperstärke

bemißt. Die Arbeit des Schwächlichen, des Krüppels hat dort nicht selten viel höhern Werth als hier die des stärksten Mannes. Jede, auch die geringste Kraft, die der Kinder und der Frauen, der Krüppel und der Greise, findet in den Manufakturen Beschäftigung und Belohnung.

Die Manufakturen sind die Kinder und zugleich die Pfleger und Ernährer der Wissenschaften und Künste. Man beobachte, wie wenig der Stand des rohen Ackerbauers die Wissenschaften und Künste in Anspruch nimmt, wie wenig dazu gehört, die rohen Geräthschaften zu fertigen, deren er sich bedient. Es ist wahr, der Ackerbau zuerst hat es dem Menschen vermittelst der Landrente möglich gemacht, sich auf die Wissenschaften und Künste zu verlegen, aber ohne Manufakturen sind sie stets Kasteneigenthum geblieben, haben sich ihre wohlthätigen Wirkungen nur in sehr unmerklicher Weise auf die Massen erstreckt. Im Manufakturstaat wird die Industrie der Massen durch die Wissenschaften erleuchtet, und die Wissenschaften und Künste werden durch die Industrie der Massen genährt. Es gibt kaum ein Manufakturgeschäft, welches nicht mit der Physik, Mechanik, Chemie, Mathematik, oder mit der Zeichenkunst u. s. w. in Beziehung stünde. Es gibt keinen Fortschritt, keine neue Entdeckung und Erfindung in diesen Wissenschaften, wodurch nicht hundert Gewerbe und Verfahrungsweisen verbessert oder verändert würden. Im Manufakturstaat müssen daher nothwendig Wissenschaften und Künste populär werden. Das Bedürfniß der Bildung und Belehrung durch Schriften und Vorträge bei einer Menge von Personen, welche die Resultate der wissenschaftlichen Forschungen zur Anwendung zu bringen haben, bestimmt specielle Talente, sich dem Unterricht und der Schriftstellerei zu widmen. Die Concurrenz solcher Talente bei großer Nachfrage nach ihren Leistungen bewirkt Theilung und Zusammenwirken der wissenschaftlichen Thätigkeit, die nicht allein für die Weiterbildung der Wissenschaften, sondern auch für die Vervollkommnung der Künste und Gewerbe von dem wohlthätigsten Einfluß ist. Die Wirkungen dieser Vervollkommnungen erstrecken sich bald bis auf den Ackerbau. Nirgends wird man vollkommnere landwirthschaftliche Maschinen und Geräthschaften finden, nirgends wird der Ackerbau mit so viel Verstand betrieben werden als in Ländern, wo die Industrie blüht. Unter dem Einfluß der Manufakturen erhebt sich die Agrikultur selbst zu einem Gewerbe, zu einer Kunst, zu einer Wissenschaft.

Die Wissenschaften und die Gewerbe in Verbindung haben jene große materielle Kraft hervorgerufen, welche der neuen Gesellschaft die Sklavenarbeit des Alterthums zehnfältig ersetzt und die auf die Zustände der Massen, auf die Civilisirung barbarischer, auf die Bevölkerung unbewohnter Länder und auf die Macht der Nationen alter Kultur einen so unermeßlichen Einfluß auszuüben berufen ist — die Maschinenkraft.

Die Manufakturnation hat hundertmal mehr Gelegenheit, die Maschinenkraft in Anwendung zu bringen, als die Agrikulturnation. Ein Krüppel kann durch Leitung einer Dampfmaschine hundertmal mehr leisten, als der stärkste Mann mit der bloßen Hand.

Die Maschinenkraft in Verbindung mit den Transportvervollkommnungen der neuesten Zeit gibt dem Manufakturstaat eine unermeßliche Superiorität über den bloßen Agrikulturstaat. Daß Kanäle, Eisenbahnen und Dampfschifffahrt nur vermittelst der Manufakturkraft aufkommen und nur durch dieselbe sich über die ganze Oberfläche des Territoriums verbreiten können, liegt am Tage. Im bloßen Agrikulturstaat, wo Jeder den größten Theil seiner Bedürfnisse selbst producirt und den größten Theil seiner Produkte selbst consumirt, wo die Individuen unter sich nur in geringem Güter- und Personenverkehr stehen, kann weder an Gütern noch an Personen ein so großer

Transport stattfinden, daß die Kosten der Anlage und Unterhaltung dieser Maschinen dadurch vergütet würden.

Neue Erfindungen und Verbesserungen haben im bloßen Agrikulturstaat nur geringen Werth. Diejenigen, welche sich damit befassen, werden hier in der Regel das Opfer ihrer Forschungen und Bestrebungen, während es im Manufakturstaat keinen Weg gibt, der schneller zu Reichthum und Ansehen führte, als den der Erfindung und Entdeckung. So ist im Manufakturstaat das Genie höher geschätzt und belohnt als das Talent, das Talent höher als die physische Kraft. Im Agrikulturstaat dagegen ist, mit Ausnahme des Staatsdienstes, fast das umgekehrte Verhältniß Regel.

Wie aber auf die Entwicklung der geistigen Kräfte der Nation, so wirken die Manufakturen auch auf die Entwickelung der physischen Arbeitskraft, indem sie den Arbeitern Genuß und Reizmittel zur Anstrengung ihrer Kräfte und Gelegenheit bieten, diese Kräfte zu verwerthen. Es ist eine unbestrittene Beobachtung, daß in blühenden Manufakturstaaten der Arbeiter, abgesehen von der Beihülfe, welche ihm aus den bessern Maschinen und Werkzeugen erwächst, ein ungleich größeres Tagewerk zu Stande bringt, als in bloßen Agrikulturländern.

Schon der Umstand, daß in Manufakturstaaten der Werth der Zeit ungleich mehr erkannt wird, als in Agrikulturstaaten, weist auf den höhern Stand der Arbeitskraft in diesem Zustande. Der Civilisationsgrad einer Nation und der Werth ihrer Arbeitskraft läßt sich nicht sicherer bemessen, als nach dem Grade des Werthes, den sie der Zeit beilegt. Der Wilde liegt Tage lang müßig in seiner Hütte. Wie soll der Hirte den Werth der Zeit schätzen lernen, er, dem sie eine Last ist, welche nur die Schalmei oder der Schlaf ihm erträglich macht? Wie soll ein Sklave, ein Leibeigener, ein Fröhner mit der Zeit haushalten lernen, er, dem die Arbeit Strafe und Müßiggang Gewinn ist? Zur Erkenntniß des Werthes der Zeit kommen die Völker erst durch die Industrie. Jetzt bringt Zeitgewinn Zinsengewinn, Zeitverlust Zinsenverlust. Der Eifer des Manufakturisten, seine Zeit höchst möglich zu verwerthen, theilt sich dem Agrikulturisten mit. Durch die vermittelst der Manufakturen vergrößerte Nachfrage nach landwirthschaftlichen Produkten wird die Rente, also der Werth des Grund und Bodens, gesteigert, größere Capitale werden auf den Betrieb verwendet, die Genüsse vermehren sich, man muß dem Boden einen größern Ertrag abgewinnen, um die vermehrten Renten und Capitalzinsen und die größeren Consumtionen bestreiten zu können. Man ist im Stande, größern Taglohn zu bieten, aber man verlangt auch größere Leistungen. Der Arbeiter fängt an zu fühlen, daß er in seinen Körperkräften und in der Geschicklichkeit, womit er sie zur Anwendung bringt, die Mittel zur Verbesserung seines Zustandes besitze. Er fängt an zu begreifen, warum der Engländer sagt, Zeit sei Geld.

Bei der Isolirung, in welcher der Agrikulturist lebt, und bei der Beschränktheit seiner Bildung ist er wenig fähig, zur allgemeinen Civilisation beizutragen oder den Werth politischer Institutionen kennen zu lernen, und noch viel weniger, an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten und am Rechtsspruch thätigen Antheil zu nehmen, oder seine Freiheit und seine Rechte zu vertheidigen. Dazu kommt, daß er meistens in der Abhängigkeit des Grundbesitzers steht. Noch überall haben die bloßen Agrikulturnationen in der Sklaverei oder doch unter dem Druck der Despoten- oder der Feudal- oder Priesterherrschaft gelebt. Schon der ausschließliche Besitz des Grund und Bodens gab dem Alleinherrscher oder den Optimaten oder der Priesterkaste über die Masse der landwirthschaftlichen Bevölkerung eine Gewalt, welcher diese von sich selbst sich nicht zu entziehen vermochte.

Unter dem mächtigen Einfluß der Gewohnheit ist noch überall bei bloß ackerbautreibenden Nationen das Joch, welches ihnen Gewalt oder Aberglauben und Priesterherrschaft aufgelegt, so sehr ins Fleisch gewachsen, daß sie es zuletzt als einen Bestandtheil ihres eigenen Körpers und als eine Bedingung ihrer Existenz betrachteten.

Das Gesetz der Theilung der Geschäftsoperationen und der Conföderation der produktiven Kräfte drängt dagegen mit unwiderstehlicher Macht die verschiedenen Manufakturisten zu einander hin. Reibung erzeugt die Funken des Geistes wie die des natürlichen Feuers. Geistige Reibung ist aber nur da, wo nahes Zusammenleben, wo häufige geschäftliche, wissenschaftliche, sociale, bürgerliche und politische Berührung, wo großer Verkehr an Gütern und Ideen. Je mehr Menschen an einem und demselben Ort vereinigt leben, je mehr jeder dieser Menschen in seinem Geschäft von der Mitwirkung aller übrigen abhängt, je mehr das Geschäft jedes dieser Individuen Kenntnisse, Umsicht, Bildung erfordert, je weniger Willkür, Gesetzlosigkeit, Bedrückung und rechtswidrige Anmaßungen mit der Thätigkeit und den Wohlfahrtszwecken aller dieser Individuen sich vertragen, um so vollkommener die bürgerlichen Institutionen, um so größer der Grad der Freiheit, um so mehr Gelegenheit, sich selbst zu bilden oder zur Bildung Anderer mitzuwirken. Daher ist überall und zu allen Zeiten die Freiheit und Civilisation von den Städten ausgegangen, im Alterthum in Griechenland und Italien, im Mittelalter in Italien, Deutschland, Belgien und Holland, später in England und in der neuesten Zeit in Nordamerika und Frankreich.

Es gibt aber zweierlei Arten von Städten, wovon wir die einen die produktiven, die andern die zehrenden nennen. Es gibt Städte, welche die rohen Stoffe verarbeiten und dieselben, sowie die ihnen erforderlichen Subsistenzmittel dem Lande in Manufakturwaaren bezahlen. Dieß sind die Manufakturstädte, die produktiven. Je mehr diese prosperiren, desto mehr prosperirt der Ackerbau des Landes, und je mehr Kräfte der Ackerbau entfaltet, desto größer wachsen die Manufakturstädte. Es gibt aber auch Städte, wo diejenigen leben, welche die Rente des Landes verzehren. In allen etwas kultivirten Ländern wird ein großer Theil des Nationaleinkommens als Rente in den Städten verzehrt. Es wäre falsch, wollte man im Allgemeinen behaupten, diese Consumtionen seien der Produktion nachtheilig oder ihr nicht förderlich. Denn die Möglichkeit, sich durch Rentenerwerb ein unabhängiges Leben zu sichern, ist ein mächtiger Sporn zur Sparsamkeit, zur Verwendung von Ersparnissen im Ackerbau und zur Verbesserung des Ackerbaues. Ferner befördert der Rentier, gespornt durch den Trieb, sich unter seinen Mitbürgern auszuzeichnen, unterstützt durch seine Erziehung und seine unabhängige Lage, die Civilisation, die Wirksamkeit der öffentlichen Institutionen, die Staatsadministration, die Wissenschaften und Künste. Indessen wird der Grad, in welchem die Rente in dieser Weise auf die Industrie, den Wohlstand und die Civilisation der Nation influirt, immer von dem schon erworbenen Grad der Freiheit einer Nation abhängen. Jener Trieb, durch freiwillige Thätigkeit dem Gemeinwesen nützlich zu werden und sich unter seinen Mitbürgern auszuzeichnen, wird nur in Ländern zur Entwicklung kommen, wo diese Thätigkeit zu öffentlicher Anerkennung, zu öffentlicher Achtung und zu Ehrenstellen führt, nicht aber in Ländern, wo jede Bewerbung um die öffentliche Achtung, jede Independenz von der Gewalt mit eifersüchtigem Auge betrachtet wird. In solchen Ländern wird der Rentier eher sich der Schwelgerei oder dem Müßiggang überlassen und, indem er auf diese Weise die nützliche Thätigkeit in Verachtung bringt und die Moralität wie den Thätigkeitstrieb der Nation beeinträchtigt, die produktive Kraft der Nation in

ihren Wurzeln gefährden. Wenn auch unter solchen Umständen durch die Consumtion der Rentiers die Manufakturen der Städte einigermaßen befördert werden, so sind doch solche Manufakturen als taube und ungesunde Früchte zu betrachten; sie werden zu Beförderung der Civilisation, des Wohlstandes und der Freiheit der Nation überhaupt wenig beitragen. Insofern die gesunde Manufakturkraft überhaupt die Freiheit und Civilisation producirt, kann man auch sagen, daß durch sie die Rente aus einem Fonds des Müßiggangs, der Schwelgerei und der Immoralität in einen Fonds der geistigen Produktion verwandelt, daß folglich durch sie die bloß zehrenden Städte in produktive umgeschaffen werden. Ein anderer Nahrungszweig der zehrenden Städte besteht in den Consumtionen der Staatsdiener und der Staatsadministration überhaupt. Auch diese mögen einen scheinbaren Wohlstand der Stadt erzeugen, ob aber dergleichen Consumtionen der Produktivkraft der Nation, ihrem Wohlstand und ihren Institutionen überhaupt förderlich oder schädlich seien, hängt lediglich davon ab, inwiefern die Funktionen der Consumenten jene Kräfte fördern oder beeinträchtigen.

Hieraus erklärt sich, warum es in bloßen Agrikulturstaaten große Städte geben kann, welche, ungeachtet sie eine Menge reicher Leute und mannigfache Gewerbe in sich schließen, auf die Civilisation, die Freiheit und die Produktivkraft der Nation nur sehr unbedeutenden Einfluß üben. Dergleichen Gewerbsleute müssen nothwendig die Ansichten ihrer Kunden theilen; sie sind als Domestiken der Rentiers und der Staatsdiener zu betrachten. Neben dem großen Luxus solcher Städte besteht Armuth, Elend, Beschränktheit und Sklavensinn unter den Landbewohnern. Eine wohlthätige Wirkung der Manufakturen auf die Civilisation, die Verbesserung der öffentlichen Institutionen und die Freiheit der Nation überhaupt ist erst wahrzunehmen, wenn in einem Lande eine Manufakturkraft aufkommt, welche, unabhängig von den Rentiers und der Staatsdienerschaft, für die große Masse der landwirthschaftlichen Bevölkerung oder für die Exportation arbeitet und die Produkte derselben in großen Quantitäten zur Verarbeitung und zur Subsistenz bezieht. Je mehr diese gesunde Manufakturkraft erstarkt, um so mehr wird sie die aus den oben angeführten Consumtionen entsprossene Manufakturkraft, sowie die Rentirer und Staatsdiener auf ihre Seite ziehen, desto mehr werden sich die öffentlichen Institutionen im Interesse des Gemeinwesens ausbilden.

Man betrachte die Zustände einer großen Stadt, in welcher die Manufakturisten zahlreich, unabhängig, freiheitsliebend, gebildet und wohlhabend sind, die Kaufleute ihre Interessen und ihre Stellung theilen, die Rentiers sich gedrungen fühlen, die öffentliche Achtung zu erwerben, die Staatsdiener der Controle der öffentlichen Meinung unterworfen sind, die Männer der Wissenschaft und Kunst für das große Publikum arbeiten und von demselben ihre Subsistenzmittel beziehen; man betrachte die Masse von geistigen und materiellen Mitteln, welche in einem so engen Raume zusammengedrängt sind; man berücksichtige, wie eng diese Masse von Kräften durch das Gesetz der Theilung der Geschäftsoperationen und der Conföderation der Kräfte unter sich verbunden ist; man erwäge, wie schnell jede Verbesserung, jeder Fortschritt in den öffentlichen Institutionen und in den socialen und ökonomischen Zuständen, sowie auf der andern Seite jeder Rückschritt, jede Beeinträchtigung der öffentlichen Interessen von dieser Masse empfunden werden muß; man bedenke, wie leicht diese an einem und demselben Orte wohnende Masse über gemeinschaftliche Zwecke und Maßregeln sich zu verständigen und welche Menge von Mitteln sie auf der Stelle für diese Zwecke zu concentriren vermag; man berücksichtige, in welcher engen Verbindung ein so mächtiges, aufgeklärtes und freiheitliebendes Gemeinwesen mit andern Gemeinwesen ähnlicher Art in der-

selben Nation steht — man erwäge alles dieß, und man wird sich leicht überzeugen, daß den Städten gegenüber, deren ganze Kraft, wie wir gezeigt haben, auf der Prosperität der Manufakturen und des mit denselben in Verbindung stehenden Handels beruht, die Wirksamkeit der auf der ganzen Oberfläche des Landes zerstreut wohnenden landwirthschaftlichen Bevölkerung, wie groß auch im Ganzen ihre Zahl sein mag, in Beziehung auf die Erhaltung und Verbesserung der öffentlichen Zustände wenig besagen will.

Der überwiegende Einfluß der Städte auf die politischen und bürgerlichen Zustände der Nation, weit entfernt, den Landbewohnern Nachtheil zu bringen, gereicht diesen zu unberechenbarem Vortheil. Der eigene Vortheil der Städte macht es ihnen zur Pflicht, die Agrikulturisten zu Genossen ihrer Freiheit, ihrer Bildung und ihres Wohlstandes zu erheben. Denn je größer die Summe dieser geistigen Güter unter den Landbewohnern, um so größer ist die Summe der Lebensmittel und Rohstoffe, welche sie den Städten liefern, um so größer die Summe der Fabrikate, welche sie von den Städten beziehen, also der Wohlstand der Städte. Das Land empfängt Energie, Aufklärung, Freiheit und Institutionen von den Städten, die Städte aber garantiren sich den Besitz der Freiheit und der Institutionen, indem sie die Landbewohner zu Theilnehmern an dieser Errungenschaft erheben. Die Agrikultur, welche zuvor nur Herren und Knechte nährte, gibt jetzt dem Gemeinwesen die unabhängigsten und tüchtigsten Vertheidiger seiner Freiheit. Auch in der Landwirthschaft ist es jetzt jeder Kraft möglich, sich hervorzuthun. Der Arbeiter kann sich zum Pächter, der Pächter zum Gutsbesitzer emporschwingen. Die Capitale und die Transportanstalten, welche die Industrie herbeischafft und herstellt, befruchten nun überall den Landbau. Leibeigenschaft, Feudallasten, Fleiß und Freiheit beeinträchtigende Gesetze und Einrichtungen verschwinden. Der Grundbesitzer zieht jetzt hundertmal mehr Einkünfte von seinem Holz als von seiner Jagd. Jene, die früher durch den kümmerlichen Ertrag der Frohnarbeit kaum die Mittel gewannen, ein rohes Landleben zu führen, deren einziges Vergnügen darin bestand, Pferde und Hunde zu halten und Wild zu hetzen, die daher jede Beeinträchtigung dieses Vergnügens als ein Verbrechen gegen ihre grundherrliche Majestät gerächt wissen wollten, werden nun durch die Vermehrung ihrer Renten, den Ertrag der freien Arbeit, in den Stand gesetzt, einen Theil des Jahres in den Städten zu verleben. Dort werden durch Schauspiel und Musik, durch Kunst und Lektüre ihre Sitten gemildert, lernen sie durch Umgang mit Künstlern und Gelehrten Geist und Talente schätzen. Aus Nimroden werden sie gebildete Menschen. Der Anblick eines fleißigen Gemeinwesens, in welchem jeder seinen Zustand zu verbessern strebt, erweckt auch in ihnen den Geist der Verbesserung. Sie jagen nach Belehrung und nach Ideen, statt nach Hirschen und Hasen. Auf das Land zurückgekehrt, stellen sie dem mittleren und kleinen Landwirth nachahmungswürdige Beispiele auf, erwerben sich seine Achtung statt seines Fluches.

Je mehr Industrie und Ackerbau blühen, um so weniger kann der menschliche Geist in Fesseln gehalten werden, um so mehr ist man genöthigt, dem Geist der Duldung Raum zu geben und wahre Moralität und Religiosität an die Stelle des Gewissenszwanges zu setzen. Noch überall hat die Industrie der Toleranz das Wort geführt, noch überall hat sie die Priester in Lehrer des Volkes und in Gelehrte verwandelt. Noch überall hat die Bildung der Nationalsprache und der Literatur, haben die bildenden Künste und die Vervollkommnung der bürgerlichen Anstalten mit der Entwicklung der Manufakturen und des Handels gleichen Schritt gehalten.

Mit den Manufakturen erst entsteht die Fähigkeit der Nation, fremden Handel mit minder kultivirten Nationen zu treiben, die Schifffahrt zu ver-

mehren, eine Seemacht zu gründen und den Ueberfluß der Bevölkerung durch Anlegung von Colonien zu fernerer Vergrößerung des Nationalwohlstandes und der Nationalmacht zu verwenden.

Die vergleichende Statistik lehrt, daß bei vollständiger und gleichmäßiger innerer Ausbildung der Manufakturen und der Landwirthschaft in einer mit hinlänglich großem und fruchtbarem Territorium begabten Nation eine zwei- bis dreimal größere Bevölkerung, und zwar in ungleich größerem Wohlstande leben kann, als in dem bloß Ackerbau treibenden Lande. Hieraus folgt, daß alle geistigen Kräfte der Nation, die Staatseinkünfte, die materiellen und geistigen Vertheidigungsmittel und die Garantie der Nationalunabhängigkeit, durch Pflanzung einer Manufakturkraft in gleichem Verhältniß gesteigert werden.

In einer Zeit, wo die Technik und die Mechanik so unermeßlichen Einfluß auf die Kriegführung übt, wo alle Kriegsoperationen so sehr durch den Stand der Staatseinkünfte bedingt sind, wo bei der Vertheidigung so viel darauf ankommt, ob die Masse der Nation reich oder arm, intelligent oder verdummt, energisch oder in Apathie versunken sei, ob ihre Sympathien ohne Ausnahme dem Vaterlande, oder theilweise dem Auslande angehören, ob sie viele oder wenige Landesvertheidiger stellen könne — in einer solchen Zeit muß der Werth der Manufakturen mehr als je aus dem politischen Gesichtspunkte beurtheilt werden.

Achtes Kapitel.

Die Manufakturkraft und die natürlichen Produktivkräfte der Nation.

Je mehr der Mensch und die Gesellschaft sich vervollkommnet, desto mehr vermag er die in seinem Bereich befindlichen Naturkräfte zu seinen Zwecken zu benützen, desto mehr erweitert sich dieser Bereich.

Der Jäger benutzt nicht den tausendsten, der Hirte nicht den hundertsten Theil der ihn zunächst umgebenden Natur. Die See, fremde Zonen und Länder bieten ihm keine oder doch nur eine unbedeutende Summe von Genuß-, Hülfs- oder Reizmitteln.

Im rohen Agrikulturstand liegt noch ein großer Theil der vorhandenen Naturfonds unbenützt, ist der Mensch noch immer auf seine nächsten Umgebungen beschränkt. Der größte Theil der vorhandenen oder zu schaffenden Wasser- und Windekraft ist unbeschäftigt; die Mineralien und verschiedenen Erdarten, welche die Manufakturen so gut zu verwerthen wissen, liegen todt; die Brennstoffe werden vergeudet oder, wie z. B. das Torfmoor, als ein Kulturhinderniß betrachtet; Steine, Sand, Kalk werden nur wenig als Baumaterial benützt; die Ströme, anstatt die Lastenträger der Menschen zu sein oder die benachbarten Felder zu befruchten, verheeren das Land; die heiße Zone und die See liefern dem Agrikulturland nur wenige ihrer Produkte.

Sogar die hauptsächlichste der Produktion dienstbare Naturkraft im Agrikulturstaat, die Ertragsfähigkeit der Ländereien, kann, so lange die Agrikultur nicht durch die Manufakturkraft unterstützt ist, nur zum geringeren Theil benutzt werden.

Jede Gegend muß im Agrikulturstaat von allen ihren Bedürfnissen so

viel selbst produciren, als sie braucht, denn sie kann weder das ihr Ueberflüssige in Menge nach andern Gegenden absetzen, noch das ihr Fehlende aus andern Gegenden beziehen. Eine Gegend mag noch so fruchtbar, noch so sehr zu Oel- und Farbepflanzen und zum Futterkräuterbau geeignet sein, sie muß Holz pflanzen, weil die Herbeischaffung des Brennmaterials aus fernen Gebirgsgegenden auf unvollkommenen Landstraßen zu hoch käme. Land, das, als Weinberg oder Küchengarten benutzt, drei- oder viermal höheren Ertrag bringen könnte, wird zum Getreide- und Futterbau verwendet. Wer am vortheilhaftesten sich bloß auf die Viehzucht legen könnte, muß auch das Vieh mästen; wer mit dem größten Vortheil sich bloß auf die Mästung verlegen könnte, muß auch Viehzucht treiben. Wie vortheilhaft es wäre, mineralische Düngungsmittel (Gyps, Kalk, Mergel) anzuwenden oder Torf, Steinkohle u. s. w. statt Holz zu brennen und die Waldungen urbar zu machen, es sind keine Transportanstalten da, diese Dinge mit Nutzen weiter als nur auf kurze Strecken zu verführen. Wie reichen Ertrag die Wiesen in den Thälern brächten, würden großartige Bewässerungsanstalten angelegt — die Ströme dienen nur dazu, den fruchtbaren Boden loszureißen und fortzuführen.

Durch die in dem Agrikulturstaat auflebende Manufakturkraft werden Straßen gebaut, Eisenbahnen angelegt, Kanäle gegraben, Flüsse schiffbar gemacht, Dampfbootlinien in den Gang gesetzt. Dadurch werden nicht nur die dem Agrikulturland entbehrlichen Produkte in Rente bringende Maschinen verwandelt, es werden nicht nur die Arbeitskräfte der dabei Beschäftigten in Bewegung gebracht, die Agrikulturbevölkerung wird nicht nur in den Stand gesetzt, aus den von ihr in Besitz genommenen Naturfonds einen ungleich höheren Ertrag zu ziehen, als bisher, jetzt kommen auch alle Mineralien, alle Metalle, die bisher in der Erde müßig lagen, zu Benutzung und Werth. Gegenstände, welche zuvor nur eine Fracht von wenigen Meilen austrugen, wie Salz, Steinkohle, Steine, Marmor, Schiefer, Gyps, Kalk, Holz, Rinde u. s. w., können nun auf der Oberfläche eines ganzen Reichs vertheilt werden. Dergleichen früher ganz werthlose Gegenstände können in dem Tableau der Nationalproduktion eine Bedeutenheit erlangen, welche selbst den früheren Betrag der ganzen landwirthschaftlichen Produktion weit übersteigt. Jetzt gibt es keinen Kubikzoll Wassergefäll, der nicht seinen Dienst zu verrichten hätte, selbst in den entlegensten Gegenden eines Manufakturlandes kommt nun Holz und Brennstoff zu Werth, von welchem man zuvor keinen Gebrauch zu machen gewußt hatte.

Durch das Aufkommen der Manufakturen entsteht Nachfrage nach einer Menge von Lebensmitteln und Rohstoffen, für welche einzelne Landstriche weit vortheilhafter benützt werden können, als zur Produktion von Getreide, dem gewöhnlichen Stapelartikel roher Agrikulturländer. Die nun entstehende Nachfrage nach Milch, Butter und Fleisch veranlaßt eine bessere Verwerthung der früher als Weidegrund benützten Ländereien, die Abschaffung der Brache und die Anlegung von Bewässerungsanstalten. Die Nachfrage nach Obst und Küchengewächsen verwandelt die früheren Ackerländereien in Küchen- und Obstgärten.

Der Verlust, den der bloße Agrikulturstaat durch Nichtbenutzung dieser Naturkräfte erleidet, ist um so größer, je mehr er von der Natur selbst zu Betreibung von Manufakturen begünstigt ist, und je mehr sein Territorium die von den Manufakturisten besonders begehrten Rohstoffe und Naturkräfte darbietet; also am größten für gebirgige und hügelige, zum Landbau im Großen minder geeignete Länder, die aber den Manufakturen Ueberfluß an Wasserkraft, an Mineralien, Holz, Steinen und dem Landwirth Gelegenheit darbieten, die von dem Manufakturisten besonders begehrten Produkte zu pflanzen.

Die gemäßigte Zone ist die dem Aufkommen der Fabriken und Manufakturen fast ausschließlich günstige. Die gemäßigte Temperatur der Luft ist der Kraftentwicklung und Kraftanstrengung ungleich förderlicher als die heiße. Die strenge Jahreszeit aber, die dem oberflächlichen Beobachter als Ungunst der Natur erscheint, ist der mächtigste Förderer der Angewöhnung zu angestrengter Thätigkeit, zu Vorsorge, Ordnung und Sparsamkeit. Ein Mensch, der sechs Monate vor sich sieht, in welchen er nicht nur der Erde keine Früchte abgewinnen kann, sondern noch besondere Vorräthe und Kleidungsstücke bedarf, um sich und sein Vieh zu nähren und gegen die Einflüsse der Kälte zu schützen, muß nothwendig ungleich arbeitsamer und sparsamer werden als der, welcher sich nur gegen den Regen zu schützen braucht und dem das ganze Jahr hindurch die Früchte in den Mund wachsen. Fleiß, Sparsamkeit, Ordnung, Vorsorge werden erst durch die Nothwendigkeit erzeugt, dann durch Gewohnheit und Erziehung zur andern Natur. Mit der Kraftanstrengung und Sparsamkeit geht die Sittlichkeit, mit dem Müßiggang und der Verschwendung die Unsittlichkeit Hand in Hand, und beide sind wiederum reiche Quellen der Kraft und der Schwäche.

Eine Agrikulturnation, welche ein gemäßigtes Klima bewohnt, läßt demnach den reichsten Theil ihres Naturfonds unbenützt.

Die Schule, indem sie bei Beurtheilung der Einflüsse des Klima auf die Produktion der Reichthümer die Agrikultur nicht von den Fabriken unterschied, ist in Beziehung auf die Beurtheilung der Vortheile und Nachtheile der Schutzmaßregeln in die schwersten Irrthümer verfallen, welche gründlich nachzuweisen wir an diesem Orte nicht unterlassen können, ungeachtet wir bereits an andern Orten derselben schon im Allgemeinen Erwähnung gethan haben.

Um den Beweis zu führen, es sei thöricht, alles in einem und demselben Lande produciren zu wollen, stellt die Schule die Frage auf: ob es vernünftig wäre, wenn man in den englischen oder schottischen Gewächshäusern Wein produciren wollte? Weine seien allerdings auf diese Weise hervorzubringen, nur wären sie viel schlechter und kämen viel theurer als diejenigen, welche England und Schottland gegen ihre Fabrikwaaren eintauschten. Für den, der nicht tiefer in die Natur der Dinge eindringen will oder kann, ist dieses Argument ein schlagendes, und die Schule verdankt ihm einen großen Theil ihrer Popularität, wenigstens bei den französischen Weinpflanzern und Seidenfabrikanten und bei den nordamerikanischen Baumwollpflanzern und Baumwollenhändlern. Beim Lichte betrachtet, ist es aber ein grundfalsches, indem die Verkehrsbeschränkungen auf die Agrikulturproduktivkraft ganz anders wirken, als auf die Fabrikproduktivkraft.

Sehen wir zuerst, wie sie auf die Agrikultur wirken.

Wenn Frankreich deutsches Schlachtvieh und Getreide von seinen Grenzen zurückweist, was wird es damit erzwecken? Allererst wird dadurch Deutschland außer Stand gesetzt werden, französische Weine zu kaufen. Frankreich wird also seine zum Weinbau geeigneten Grundstücke um so viel weniger vortheilhaft benutzen können, als es durch diese Verkehrsstörung seine Weinausfuhr beeinträchtigt. Es werden um so viel weniger Menschen mit dem Weinbau ausschließend beschäftigt sein, also um so viel weniger inländische Ackerbauprodukte verlangt werden, als diese Menschen, die sich dem Weinbau ausschließlich gewidmet hätten, verzehrt haben würden. Dieß wird bei der Oelproduktion wie bei der Weinproduktion der Fall sein. Frankreich wird also immer in seiner Agrikulturkraft auf andern Punkten weit mehr verlieren, als es auf einem einzigen Punkt dadurch gewinnt, daß es durch die Ausschließung eine Viehzucht und Viehmästung begünstigt, die sich nicht von selbst entwickelt hat, also wahrscheinlich dem Ackerbau derjenigen Gegenden, wo dieser Indu-

striezweig künstlich hervorgerufen wurde, nicht besonders zuträglich ist. So wird es sein, wenn man Frankreich bloß als Agrikulturstaat, Deutschland als einem Agrikulturstaat gegenüber betrachtet und wenn auch nicht angenommen wird, Deutschland werde Gleiches mit Gleichem vergelten. Noch viel nachtheiliger erscheint aber diese Politik, wenn wir berücksichtigen, daß Deutschland, was es durch sein Interesse zu thun genöthigt ist, gleich beschränkende Maßregeln ergreift, und wenn wir berücksichtigen, daß Frankreich nicht bloß ein Agrikulturstaat, sondern auch ein Manufakturstaat ist. Deutschland wird nämlich nicht bloß die Weine Frankreichs, sondern alle seine Produkte, die es entweder selbst erzeugen oder mehr oder weniger entbehren oder auch anderswoher beziehen kann, mit höheren Zöllen belegen; ferner wird es die Einfuhr derjenigen Manufakturwaaren, welche es zur Zeit nicht selbst mit besonderem Vortheil produciren, aber anderswoher als aus Frankreich beziehen kann, erschweren. Jetzt erscheint der Nachtheil, den sich Frankreich durch jene Beschränkungen zugezogen hat, doppelt und dreifach größer als der Vortheil. Offenbar können in Frankreich nur so viele Menschen mit dem Weinbau, mit dem Olivenbau und mit der Gewerbsindustrie sich beschäftigen, als die Subsistenzmittel und Rohstoffe, welche Frankreich entweder selbst producirt oder vom Auslande bezieht, zu ernähren und zu beschäftigen vermögen. Wir haben aber gesehen, daß die Beschränkung der Einfuhr die Agrikulturproduktion nicht vermehrt, sondern nur von einer Gegend auf die andere übertragen hat. Hätte man dem Produktenverkehr freien Lauf gelassen, so hätte sich die Einfuhr an Produkten und Rohstoffen und damit der Absatz an Wein, Oel und Manufakturwaaren fortwährend vermehrt, folglich auch die im Weinbau, im Olivenbau, in den Manufakturen beschäftigte Bevölkerung, weil mit der steigenden Zufuhr einerseits die Subsistenzmittel und Rohstoffe, andererseits die Nachfrage nach ihren Fabrikprodukten sich vermehrt haben würde. Die Vermehrung dieser Bevölkerung hätte größere Nachfrage nach denjenigen Lebensmitteln und Rohstoffen erzeugt, welche nicht leicht vom Ausland zu importiren sind und wofür der inländische Ackerbau ein natürliches Monopol besitzt, dem inländischen Ackerbau wäre also dadurch ein viel größerer Gewinn zugegangen. Die Nachfrage nach Agrikulturprodukten, für welche die Natur des französischen Bodens besonders geeignet ist, wäre in diesem freien Verkehr viel bedeutender, als die durch die Beschränkung künstlich erzeugte. Ein Agrikulturist hätte nicht verloren, was der andere gewann, die ganze Agrikultur des Landes hätte gewonnen, noch mehr aber die Manufakturindustrie. Durch die Beschränkung ist also die Agrikulturkraft des Landes nicht vermehrt, sondern beschränkt und überdieß diejenige Manufakturkraft vernichtet worden, welche aus der Vermehrung der innern Agrikultur sowohl, als aus der fremden Zufuhr an Lebensmitteln und Rohstoffen erwachsen wäre. Alles, was man durch die Beschränkung erreicht hat, ist eine Steigerung der Preise zu Gunsten der Agrikulturisten einer Gegend auf Kosten der Agrikulturisten einer andern Gegend, vorzüglich aber auf Kosten der gesammten produktiven Kraft des Landes.

Noch viel klarer als in Frankreich treten die Nachtheile solcher Beschränkungen des Produktenverkehrs in England ans Licht. Allerdings ist durch die Korngesetze eine Masse unfruchtbarer Ländereien in Kultur gebracht worden; es fragt sich aber, ob diese Ländereien ohne dieselben nicht zur Kultur gebracht worden wären? Je mehr England Wolle, Bauholz, Schlachtvieh, Getreide eingeführt haben würde, um so mehr hätte es Fabrikate abgesetzt, um so mehr Fabrikarbeiter hätten in England leben können, um so höher wäre der Wohlstand der arbeitenden Klasse gestiegen. England hätte vielleicht die Zahl seiner Arbeiter verdoppelt. Jeder einzelne Fabrikarbeiter hätte besser gewohnt, wäre besser im Stande gewesen, sich zu seinem Vergnügen und zu Erzeugung seines

Küchenbedarfs einen Garten anzulegen, hätte sich und seine Familie ungleich besser genährt. Es ist klar, daß eine so große Vermehrung der arbeitenden Bevölkerung, so wie ihres Wohlstands und ihrer Consumtionen, eine unermeßliche Nachfrage nach denjenigen Produkten erzeugt hätte, für welche das Inland ein natürliches Monopol besitzt, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß dadurch doppelt und dreifach so viel Land zur Kultur gebracht worden wäre, als durch die widernatürlichen Beschränkungen. Den Beweis davon kann man in der Nähe jeder großen Stadt sehen. Wie groß die Produktenmasse sein mag, welche dieser Stadt aus entfernten Gegenden zugeführt wird, man wird meilenweit kein unangebautes Fleckchen Landes sehen, wäre es auch noch so sehr von der Natur vernachlässigt. Man verbiete in einer solchen Stadt die Getreidezufuhr von fernen Gegenden, und man wird bloß damit eine Verminderung ihrer Bevölkerung, ihrer Gewerbsindustrie und ihres Wohlstandes bewirken und den in der Nähe der Stadt wohnenden Landwirth zwingen, sich auf minder vortheilhafte Kulturen zu verlegen.

Man sieht, daß wir soweit mit der herrschenden Theorie vollkommen einverstanden sind. In Beziehung auf den Produktenverkehr hat die Schule vollkommen recht, daß die ausgedehnteste Freiheit des Handels den Individuen wie ganzen Staaten unter allen Umständen am zuträglichsten ist. Man kann zwar diese Produktion durch Beschränkungen heben; der dadurch erlangte Vortheil ist aber nur scheinbar. Man leitet dadurch nur, wie die Schule sagt, die Capitale und die Arbeit in einen andern minder nützlichen Kanal. Andern Gesetzen dagegen folgt die Fabrikproduktivkraft, wovon leider die Schule nichts gesehen hat.

Wenn die Beschränkungen der Produkteneinfuhr, wie wir gesehen haben, der Benutzung der Naturfonds und der Naturkräfte hinderlich sind, so rufen die Beschränkungen der Fabrikateneinfuhr in einem bevölkerten, im Ackerbau und in der Civilisation schon weit vorgerückten Lande eine Masse von Naturkräften, und ohne Zweifel die größere Hälfte aller Naturkräfte, welche im Agrikulturstaat immer und ewig müßig und todt liegen, ins Leben und zur Thätigkeit. Wenn die Beschränkungen der Produkteneinfuhr nicht allein der Entwicklung der Fabrikproduktivkraft, sondern auch der Agrikulturproduktivkraft hinderlich sind, so belebt eine durch die Beschränkungen der Fabrikateneinfuhr erzeugte innere Fabrikproduktivkraft die ganze Agrikulturproduktivkraft in einer Weise, wie der blühendste auswärtige Handel es nie vermag. Wenn die Produkteneinfuhr das Ausland von uns abhängig macht und ihm die Mittel benimmt, selbst zu fabriciren, so werden wir durch die Fabrikateneinfuhr vom Ausland abhängig, so werden uns die Mittel benommen, selbst zu fabriciren. Wenn die Einfuhr von Produkten und Rohstoffen dem Ausland den Stoff zur Beschäftigung und zur Ernährung seiner Bevölkerung entzieht und denselben unserer Nation zuwendet, so benimmt uns die Fabrikateneinfuhr die Gelegenheit, unsere eigene Bevölkerung zu vermehren oder ihr Arbeit zu geben. Wenn die Einfuhr von Produkten und Rohstoffen den Einfluß unserer Nation auf die Angelegenheiten der Welt vermehrt und uns die Mittel liefert, mit allen andern Nationen und Ländern Handel zu treiben, so werden wir durch die Fabrikateneinfuhr an die meist vorgerückte Manufakturnation gekettet, die fast nach Belieben über uns walten kann, wie England über Portugal waltet. Kurz, die Geschichte und Statistik beweist die Richtigkeit des von den Ministern Georgs I. ausgesprochenen Satzes: daß die Nationen um so reicher und mächtiger sind, je mehr sie Fabrikwaaren ausführen und je mehr sie Lebensmittel und Rohstoffe einführen. Ja es läßt sich nachweisen, daß ganze Nationen bloß darum zu Grunde gegangen sind, weil sie nur Lebensmittel und Rohstoffe ausgeführt und nur Fabrikwaaren eingeführt haben. Montesquieu, der wie

keiner vor ihm und keiner nach ihm sich darauf verstand, der Geschichte die Lehren abzuhorchen, welche sie dem Gesetzgeber und Politiker ertheilt, hat dieß wohl eingesehen, obschon es ihm zu seiner Zeit, wo die politische Oekonomie noch so wenig ausgebildet war, nicht möglich gewesen ist, die Gründe davon klar zu entwickeln. Im Widerspruch mit dem bodenlosen System der Physiokraten stellte er die Behauptung auf: daß Polen glücklicher wäre, wenn es auf den fremden Handel gänzlich Verzicht leistete, d. h. wenn es eine eigene Manufakturkraft pflanzen und seine Rohstoffe und Lebensmittel selbst verarbeiten und consumiren würde. Nur durch die Entwicklung einer innern Manufakturkraft, durch freie, volk- und gewerbreiche Städte konnte Polen zu einer kräftigen innern Organisation, zu Nationalindustrie, zu Freiheit und Reichthum gelangen, konnte es seine Selbständigkeit bewahren und politisches Uebergewicht über minder kultivirte Nachbarn behaupten. Statt fremder Manufakturwaaren hätte es, wie einst England, als es mit Polen auf gleicher Stufe der Kultur stand, fremde Manufakturisten und fremdes Manufakturcapital einführen sollen. Aber seine Edelleute liebten es, die dürftige Frucht der Sklavenarbeit nach den auswärtigen Märkten zu senden und in den wohlfeilen und schönen Stoffen des Auslands einherzugehen. Ihre Nachkommen mögen nun die Frage beantworten: ob es einer Nation zu rathen sei, die Fabrikate des Auslandes zu kaufen, solange die inneren Fabriken noch nicht genug erstarkt sind, um im Preise und in der Qualität mit dem Ausland wetteifern zu können. Ihr Schicksal mag der Adel anderer Länder sich vor Augen stellen, so oft er vom Feudalkitzel gestochen wird; er mag dann seine Blicke auf den englischen Adel werfen, um sich Belehrung darüber zu verschaffen, was eine erstarkte Manufakturkraft, ein freier Bürgerstand und reiche Städte dem großen Güterbesitzer werth seien.

Ohne uns hier auf eine Untersuchung darüber einzulassen, ob es den Wahlkönigen von Polen unter den dort bestehenden Verhältnissen möglich gewesen wäre, ein Handelssystem einzuführen, wie es die Erbkönige von England nach und nach ausgebildet haben, erlauben wir uns den Fall zu setzen, es wäre von ihnen geschehen: sieht man nicht, welche reiche Früchte ein solches System der polnischen Nationalität getragen hätte? Unter dem Beistand großer und gewerbreicher Städte wäre das Königthum erblich geworden, hätte der Adel sich bequemen müssen, in einem Oberhaus an der Gesetzgebung Theil zu nehmen und seine Leibeigenen zu emancipiren; hätte sich der Ackerbau entwickelt, wie er sich in England entwickelt hat, wäre der polnische Adel jetzt reich und angesehen, wäre die polnische Nation, wenn nicht so geachtet und einflußreich auf die Weltangelegenheiten wie die englische, doch längst so civilisirt und mächtig geworden, um ihren Einfluß auf den minder cultivirten Osten zu erstrecken. Ohne Manufakturkraft ist sie zerfallen und zerstückelt, und sie würde es noch werden, wäre sie es nicht schon. Von selbst hat sich bei ihr keine Manufakturkraft entwickelt; sie konnte es nicht, weil ihre Bestrebungen stets von weiter vorgerückten Nationen vereitelt wurden. Ohne ein Schutzsystem und bei freiem Handel mit weiter vorgerückten Nationen — hätte sie auch ihre Selbständigkeit bis auf unsere Tage erhalten — konnte sie es doch nie weiter bringen, als zu einer verkrüppelten Agrikultur; nie wäre sie reich, mächtig und nach außen einflußreich geworden.

Aus dem Umstand, daß so viele Naturvorräthe und Naturkräfte durch die Manufakturkraft in produktive Capitale verwandelt werden, muß man sich größtentheils erklären, daß die Schutzmaßregeln so kräftig auf die Vermehrung des Nationalreichthums wirken. Dieser Wohlstand ist nicht ein falscher Schein, wie die Wirkungen der Beschränkung des Produktenhandels, er ist Wirklichkeit. Es sind ganz todte Naturkräfte, ganz werthlose Naturvorräthe,

welche eine Agrikulturnation durch Pflanzung einer Fabrikkraft ins Leben ruft und zu Werth bringt.

Es ist eine alte Beobachtung, daß der Mensch wie das Thier durch Racenkreuzung sich geistig und körperlich veredelt, daß er, wenn wenige Familien fortwährend unter einander heirathen, wie die Pflanze, wenn der Samen fortwährend in gleichen Boden gesäet wird, nach und nach degenerirt. Einer Beobachtung dieses Naturgesetzes scheint man es zuschreiben zu müssen, daß bei vielen nicht zahlreichen, wilden oder halbwilden Völkerstämmen in Afrika und Asien die Männer ihre Frauen aus fremden Stämmen wählen. Nicht minder scheint die Erfahrung, daß die Oligarchien kleiner städtischer Republiken, die fortwährend unter sich heirathen, nach und nach aussterben oder doch sichtbarlich degeneriren, auf ein solches Naturgesetz hinzuweisen. Unleugbar ist, daß die Vermischung zweier ganz verschiedener Racen, fast ohne Ausnahme, eine kräftige und schöne Nachkommenschaft zur Folge hat, und diese Beobachtung erstreckt sich bis auf die Vermischung der Weißen mit den Schwarzen in der dritten und vierten Generation. Mehr als alles andere scheint diese Beobachtung zu bestätigen, daß diejenigen Völker, welche aus einer öfters wiederholten, die ganze Nation umfassenden Racenmischung entsprungen sind, an Kraft und Energie des Geistes und Charakters, an Intelligenz, Körperstärke und äußerer Schönheit alle andern Nationen übertreffen.[1]

Hieraus glauben wir folgern zu dürfen, daß die Menschen nicht nothwendigerweise so schwerfällige, unbehülfliche und geistesträge Wesen sein müssen, wie wir sie bei der verkrüppelten Landwirthschaft in kleinen Dörfern wahrnehmen, wo wenige Familien seit Jahrtausenden nur unter sich geheirathet haben, wo es seit Jahrhunderten Niemand eingefallen ist, ein auf neue Art geformtes Geräthe oder eine neue Verfahrungsweise nachzuahmen oder ein Kleidungsstück zu verändern oder eine neue Idee zu adoptiren; wo die größte Kunst darin besteht — nicht seine Geistes- und Körperkräfte anzustrengen, um sich möglichst viele Genüsse zu verschaffen — sondern möglichst viel zu entbehren.

Dieser Zustand wird, zum Besten der Raceveredlung einer ganzen Nation, durch die Pflanzung einer Manufakturkraft verändert. Indem ein großer

[1] Nach Chardin sind die Guebren, ein unvermischter Stamm der alten Perser eine häßliche, mißgestaltete und schwerfällige Race, wie alle Völker mongolischer Abkunft, während der persische Adel, der sich seit Jahrhunderten mit georgischen und cirkassischen Frauen vermischt, durch Schönheit und Kraft sich auszeichnet. Dr. Pritchard bemerkt: die unvermischten Celten von Hochschottland ständen den schottischen Niederländern, Abkömmlingen von Sachsen und Celten, an Größe, Körperkraft und Wohlgestalt weit nach. Gleiche Beobachtung macht Pallas bei den Abkömmlingen der Russen und Tartaren, in Vergleichung mit ihren unvermischten Stammverwandten. Azara bezeugt, die Abkömmlinge der Spanier und der Eingeborenen von Paraguay seien ein weit schönerer und kräftigerer Menschenschlag als ihre Voreltern von beiden Seiten. Die Vortheile der Racenkreuzung bewähren sich nicht allein bei der Vermischung verschiedener Völker, sondern auch bei der Vermischung verschiedener Stämme eines und desselben Volkes. So übertreffen die Creolenneger die aus unvermischten Stämmen entsprossenen aus Afrika nach Amerika kommenden Neger weit an Geistesgaben wie an Körperkraft. Die Caraiben, der einzige indianische Volksstamm, welcher regelmäßig seine Frauen aus benachbarten Stämmen wählt, stehen in jeder Hinsicht höher als alle übrigen amerikanischen Stämme. Ist dieß Naturgesetz, so erklärt sich hieraus zum Theil der Aufschwung, den die Städte des Mittelalters bald nach ihrer Gründung genommen haben, so wie die Energie und körperliche Wohlgestalt des amerikanischen Volkes.

Theil des Zuwachses der Agrikulturbevölkerung in die Manufakturwelt übergeht, indem die Agrikulturbevölkerung verschiedener Gegenden unter sich und mit der Manufakturbevölkerung durch Heirath sich vermischt, wird die geistige, moralische und physische Stagnation der Bevölkerung unterbrochen. Der Verkehr, welchen die Manufakturen und der darauf basirte Handel zwischen verschiedenen Nationen und Gegenden herbeiführen, bringt neues Blut in die ganze Nation, wie in die einzelnen Gemeinden und Familien.

Nicht minder bedeutenden Einfluß hat das Aufkommen der Manufakturkraft auf die Veredlung der Viehracen. Noch überall, wo Wollmanufakturen aufgekommen sind, hat die Race der Schafe sich schnell veredelt. Bei großer Nachfrage nach gutem Fleisch, wie sie eine große Zahl von Manufakturisten verursacht, wird der Landwirth sich bestreben, bessere Racen von Rindvieh einzuführen. Die größere Nachfrage nach Luxuspferden hat die Veredlung der Pferderacen zur Folge. Man sieht dann nicht mehr jene verkümmerten Urracen von Rindvieh, Pferden und Schafen, die, in der verkrüppelten Landwirthschaft überall aus Mangel an Kreuzung der Racen entstanden, ein würdiges Seitenstück zu ihrer unbehülflichen Herrschaft abgeben.

Wie vieles verdanken bereits die produktiven Kräfte der Nationen der Einführung fremder, der Veredlung der einheimischen Thierracen, und wie vieles wäre wohl noch in dieser Beziehung zu leisten! Alle Seidenwürmer von Europa stammen von wenigen Eiern her, die unter Constantin durch griechische Mönche aus China, wo ihre Ausfuhr streng verboten war, in ausgehöhlten Stöcken nach Konstantinopel gebracht wurden. Frankreich verdankt der Einfuhr der Ziege von Thibet eine schöne Gewerbsproduktion. Es ist sehr zu bedauern, daß man bisher bei Verpflanzung und Veredlung der Thiere vorzugsweise nur die Befriedigung der Luxusbedürfnisse und nicht vielmehr die Beförderung des Wohlstands der großen Massen im Auge gehabt hat. Reisebeschreiber wollen in einigen Ländern Asiens eine Race von Rindvieh gesehen haben, die mit bedeutender Zugkraft große Schnelligkeit der Bewegung vereinigt, so daß sie fast mit gleichem Vortheil wie die Pferde zum Reiten und Fahren zu gebrauchen ist. Welch' unermeßliche Vortheile würde eine solche Rindviehrace den kleineren Landwirthen in Europa gewähren! Welcher Zuwachs an Lebensmitteln, an produktiver Kraft und an Bequemlichkeit würde dadurch den arbeitenden Volksklassen zugehen!

Ungleich mehr als durch die Veredlung und Verpflanzung der Thierracen ist die produktive Kraft des menschlichen Geschlechts durch die Veredlung und Verpflanzung der Gewächse vermehrt worden. Dieß fällt erst in die Augen, wenn man die ursprünglichen Pflanzen, wie sie aus dem Schooß der Natur hervorgegangen sind, mit den veredelten vergleicht. Die Urpflanzen der Getreide- und Obstarten, der Küchen- und Oelgewächse, wie wenig gleichen sie an Gestalt und Nützlichkeit ihren veredelten Nachkommen! Welche Massen von Nahrungsmitteln, Genüssen und Bequemlichkeiten und welche Gelegenheiten zu nützlicher Anwendung der menschlichen Kräfte sind daraus erwachsen! Die Kartoffel, die Runkelrübe, der Anbau der Futterkräuter haben im Verein mit den vervollkommneten Düngungsmitteln und Maschinen den Ertrag der Landwirthschaft, wie sie heute noch von den Völkerschaften Asiens betrieben wird, zehnfach vermehrt.

Die Wissenschaft hat in Beziehung auf die Entdeckung neuer Pflanzen und Veredlung derselben schon viel geleistet, aber die Regierungen haben im Interesse der Oekonomie diesem wichtigen Gegenstand noch nicht die ihm gebührende Aufmerksamkeit gewidmet. Ganz neuerlich will man in den Savannen von Nordamerika Grasarten entdeckt haben, die auch dem ärmsten Boden einen höhern Ertrag gewähren, als die bekannten Futterkräuter auf dem

reichsten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß in den Wildnissen Amerika's, Afrika's, Asiens und Australiens noch eine Menge Pflanzen nutzlos vegetiren, deren Verpflanzung und Veredlung den Wohlstand der Bewohner des gemäßigten Klima unendlich vermehren könnte.

Es ist klar, daß die meisten Veredlungen und Verpflanzungen der Thiere und Vegetabilien, die meisten Entdeckungen, die in dieser Beziehung gemacht werden, sowie alle anderen Fortschritte, Erfindungen und Entdeckungen, den Ländern der gemäßigten Zone und unter ihnen den Manufakturländern vorzugsweise zu statten kommen.

Neuntes Kapitel.

Die Manufakturkraft und die Instrumentalkräfte (materiellen Capitale) der Nation.

Die Nation schöpft ihre produktive Kraft aus den geistigen und physischen Kräften der Individuen, oder aus ihren socialen, bürgerlichen und politischen Zuständen und Institutionen, oder aus den ihr zu Gebote stehenden Naturfonds, oder aus den in ihrem Besitz befindlichen Instrumenten, den materiellen Produkten früherer geistiger und körperlicher Anstrengungen (materielles Agrikultur-, Manufaktur- und Handelscapital).

Von dem Einfluß der Manufakturen auf die drei erstgenannten Quellen der Nationalproduktivkräfte haben wir in den beiden zunächst voranstehenden Kapiteln gehandelt; der Darlegung ihres Einflusses auf die letztere ist das gegenwärtige und das folgende Kapitel gewidmet.

Was wir unter dem Ausdruck Instrumentalkräfte begreifen, nennt die Schule Capital.

Es kommt wenig darauf an, mit welchem Wort man einen Gegenstand bezeichne, aber sehr viel, zumal bei wissenschaftlichen Erörterungen, darauf, daß das gewählte Wort immer einen und denselben Gegenstand und nie mehr oder weniger bedeute. So oft daher von verschiedenen Gattungen einer Sache die Rede ist, tritt die Nothwendigkeit der Unterscheidung ein. Nun begreift die Schule unter dem Wort Capital nicht allein die materiellen, sondern auch alle geistigen und socialen Hülfsmittel der Produktion. Offenbar sollte sie also überall, wo von Capital die Rede ist, angeben, ob das materielle Capital, die materiellen Instrumente der Produktion, oder das geistige Capital, die moralischen und physischen Kräfte, welche der Persönlichkeit ankleben oder welche die Individuen aus den socialen, bürgerlichen und politischen Zuständen schöpfen, gemeint seien. Nothwendig muß die Unterlassung dieser Unterscheidung da, wo sie eintreten sollte, zu falschem Raisonnement führen oder dazu dienen, falsches Raisonnement zu verdecken. Da uns inzwischen nicht sowohl daran gelegen ist, eine neue Terminologie zu begründen, als daran, die unter der Decke einer unzulänglichen Terminologie begangenen Irrthümer zu enthüllen, so werden wir den Terminus Capital beibehalten, aber zwischen geistigem und materiellem Capital, zwischen materiellem Agrikultur-, Manufaktur- und Handelscapital, zwischen Privat- und Nationalcapital unterscheiden.

Adam Smith führt vermittelst des allgemeinen Ausdruckes Capital folgendes bis auf den heutigen Tag von allen seinen Jüngern adoptirte Argument gegen die beschützende Handelspolitik:

„Ein Land kann in der That vermittelst solcher (beschützender) Maßregeln eine besondere Gattung von Manufakturen früher hervorbringen als ohne dieselben, und diese Art von Manufakturen wird nach einiger Zeit eben so wohlfeile oder noch wohlfeilere Produkte liefern können als das Ausland. Allein obschon man auf diese Weise mit Erfolg die Nationalindustrie früher in diejenigen Kanäle leiten kann, in welche sie später von selbst geflossen wäre, so folgt doch daraus keineswegs, daß die Totalsumme der Industrie oder der Gesellschaftseinkünfte vermittelst solcher Maßregeln vermehrt werden könne. Die Industrie der Gesellschaft kann nur in so weit vermehrt werden, als ihr Capital sich vermehrt, und das Capital der Gesellschaft kann sich nur nach Maßgabe der Ersparnisse vermehren, die sie nach und nach an ihren Einkünften macht. Nun geht die unmittelbare Wirkung dieser Maßregeln dahin, die Gesellschaftseinkünfte zu vermindern; sicherlich kann aber das, was diese Einkünfte vermindert, das Capital nicht schneller vermehren, als es sich von selbst vermehrt haben würde, hätte man demselben so wie der Industrie freien Lauf gelassen." [1]

Zum Beleg dieses Arguments führt der Gründer der Schule das bekannte und von uns in dem vorhergehenden Kapitel widerlegte Beispiel an, wie unsinnig es wäre, in Schottland Wein pflanzen zu wollen.

Im nämlichen Kapitel sagt er, das Jahreseinkommen der Gesellschaft sei nichts anderes, als der Tauschwerth derjenigen Dinge, welche die Nationalindustrie jährlich producire.

In dem angeführten Argument liegt der Hauptbeweis der Schule gegen die beschützende Handelspolitik. Sie gibt zu, daß durch Schutzmaßregeln Fabriken emporgebracht und in den Stand gesetzt werden können, Manufakturwaaren so wohlfeil oder noch wohlfeiler zu produciren, als sie vom Ausland bezogen werden können; sie behauptet aber, die unmittelbare Wirkung dieser Maßregeln gehe dahin, die Gesellschaftseinkünfte (den Tauschwerth derjenigen Dinge, welche die Nationalindustrie jährlich producire) zu vermindern. Dadurch schwäche sie ihr Vermögen, Capitale zu erwerben, denn Capitale würden durch Ersparnisse gebildet, welche die Nation an ihren jährlichen Einkünften mache; die Summe der Capitale aber bedinge die Summe der Nationalindustrie, und diese sei nur im Verhältniß jener zu vermehren. Demnach schwäche sie ihre Industrie vermittelst jener Maßregeln, durch Emporbringung einer Industrie, welche in der Natur der Dinge, wenn man ihnen ihren freien Lauf gelassen hätte, von selbst entstanden wäre.

Allererst ist gegen dieses Raisonnement zu bemerken, daß Adam Smith dabei das Wort Capital in derjenigen Bedeutung genommen hat, in welcher es von den Rentiers oder Kaufleuten bei ihrer Buchführung und ihren Bilancen genommen zu werden pflegt, nämlich als Hauptsumme ihrer Tauschwerthe im Gegensatze zu dem daraus erwachsenden Einkommen.

Er hat vergessen, daß er selbst in seiner Definition des Capitals die geistigen und körperlichen Fähigkeiten der Producenten unter diesem Terminus begreift.

Er behauptet fälschlich, die Einkünfte der Nation würden bloß durch die Summe ihrer materiellen Capitale bedingt. Sein eigenes Werk enthält dagegen tausend Beweise, daß diese Einkünfte hauptsächlich durch die Summe ihrer geistigen und körperlichen Kräfte und ihrer socialen und politischen Vervollkommnungen (vorzüglich durch vollkommnere Theilung der Arbeit und Conföderation der Nationalproduktivkräfte) bedingt werden, und daß, wenn auch Schutzmaßregeln für einige Zeit Aufopferung materieller Güter fordern, diese

[1] Nationalreichthum, Buch IV. Kap. II.

Opfer hundertfältig in Kräften, in der Fähigkeit, Tauschwerthe zu erwerben, vergütet werden, folglich nur reproduktiv angelegte Vorauslagen der Nation sind.

Er hat vergessen, daß die Fähigkeit der ganzen Nation, die Summe ihrer materiellen Capitale zu vermehren, hauptsächlich in dem Vermögen besteht, unbenutzte Naturkräfte in materielles Capital, in werthvolle und Einkommen gewährende Instrumente zu verwandeln, und daß bei der Agrikulturnation eine Masse von Naturkräften müßig oder todt liegt, die nur durch die Manufakturen belebt werden kann. Er hat den Einfluß der Manufakturen auf den inneren und äußeren Handel, auf die Civilisation und Macht der Nation und auf die Behauptung ihrer Selbständigkeit und Unabhängigkeit, so wie auf die daraus entspringende Fähigkeit, materielle Güter zu erwerben, nicht berücksichtigt.

Er hat z. B. nicht in Anschlag gebracht, welche Masse Capitals die Engländer durch ihre Colonisationen erworben haben (Martin schätzt die Summe derselben auf mehr als $2^1/_2$ Milliarden Pfund Sterling).

Er, der doch anderswo so klar beweist, daß die im Zwischenhandel angelegten Capitale als einer besondern Nation nicht angehörig zu betrachten seien, so lang sie nicht dem Grund und Boden gleichsam einverleibt würden, hat hier nicht in Anschlag gebracht, daß die Einbürgerung solcher Capitale am zweckmäßigsten vermittelst der Begünstigung der inländischen Manufakturen realisirt wird.

Er hat nicht berücksichtigt, daß, angereizt durch die Begünstigung der einheimischen Fabrikation, eine Masse fremder Capitale, geistiger wie materieller, ins Land gezogen wird.

Er behauptet fälschlich, daß diese Manufakturen im natürlichen Lauf der Dinge von selbst entstanden wären, da doch bei jeder Nation die politische Macht ins Mittel tritt, um diesem sogenannten natürlichen Lauf zu ihrem besondern Vortheil eine künstliche Richtung zu geben.

Er hat sein auf ein zweideutiges Wort gegründetes, also grundfalsches Argument mit einem grundfalschen Beispiel erläutert, indem er damit, daß es thöricht wäre, in Schottland auf künstliche Weise Wein zu pflanzen, darthun will, daß es thöricht wäre, auf künstliche Weise Manufakturen zu pflanzen.

Er reducirt den Proceß der Capitalbildung in der Nation auf die Operation eines Rentiers, dessen Einkommen sich nach dem Werth seiner materiellen Capitale bestimmt und der sein Einkommen nur durch Ersparnisse, die er wieder zum Capital schlägt, vermehren kann.

Er bedenkt nicht, daß die Ersparnißtheorie, die auf dem Kaufmannscomptoir allerdings richtig ist, von einer ganzen Nation befolgt, zur Armuth, zur Barbarei, zur Unmacht, zur Nationalauflösung führen müßte. Wo jeder so viel spart und entbehrt, als er nur kann, da ist kein Reiz zur Produktion. Wo jeder nur auf die Anhäufung von Tauschwerthen Bedacht nimmt, da schwindet die zur Produktion erforderliche geistige Kraft. Eine aus so verrückten Geizhälsen bestehende Nation würde aus Furcht vor den Kriegskosten die Nationalvertheidigung aufgeben und erst, nachdem alle ihre Habe fremden Erpressungen zum Opfer geworden, wahrnehmen, daß der Reichthum der Nationen auf einem andern Wege zu erzielen sei, als auf dem des Rentiers.

Der Rentier selbst muß als Familienvater eine ganz andere Theorie befolgen, als die hier aufgestellte Comptoirtheorie der materiellen Tauschwerthe. Er muß zum wenigsten auf die Erziehung seiner Erben so viel Tauschwerthe verwenden, daß sie in den Stand gesetzt werden, das ihnen dereinst zufallende Eigenthum zu verwalten.

Die Bildung der materiellen Nationalcapitale geht auf ganz anderem Wege von statten, als auf dem der bloßen Ersparniß wie beim Rentier, nämlich wie die der produktiven Kräfte überhaupt vermittelst Wechselwirkung zwischen

dem geistigen und materiellen Nationalcapital und zwischen dem Agrikultur-, Manufaktur- und Handelscapital.

Die Vermehrung der materiellen Nationalcapitale ist bedingt durch die Vermehrung der nationalen Geistescapitale, und umgekehrt.

Die Entstehung der materiellen Agrikulturcapitale ist bedingt durch die Entstehung der materiellen Manufakturcapitale, und umgekehrt.

Das materielle Handelscapital tritt überall vermittelnd, helfend, ausgleichend zwischen beide.

Im rohen Zustande, im Zustande des Jägers und des Fischers, bietet die Naturkraft fast alles; das Capital ist fast null. Der auswärtige Handel vermehrt das letztere, zerstört aber eben dadurch (durch Feuergewehre, Pulver, Blei) die Produktivität des erstern gänzlich. Die Ersparnißtheorie kann dem Jäger nicht frommen, er muß zu Grunde gehen oder ein Hirte werden.

Im Hirtenstand wächst das materielle Capital schnell, jedoch nur so weit, als die Naturkraft dem Vieh freiwillig Nahrung bietet. Die Vermehrung der Bevölkerung folgt aber der Vermehrung des Viehstandes und der Lebensmittel auf dem Fuße nach. Einerseits vertheilen sich Viehstand und Weide in immer kleinere Theile, anderseits bietet der fremde Handel Reiz zur Consumtion. Vergebens würde man dem Hirtenvolk die Ersparnißtheorie predigen, es muß in Armuth versinken oder in den Agrikulturstand übergehen.

Dem Agrikulturvolk eröffnet sich durch Benutzung der todten Naturkräfte ein weites, aber gleichwohl begrenztes Feld der Bereicherung.

Der Agrikulturist für sich allein kann Lebensmittel erübrigen, seine Felder verbessern, seinen Viehstand vermehren, aber der Vermehrung der Subsistenzmittel folgt überall die Vermehrung der Bevölkerung. Das materielle Capital, namentlich Ländereien und Vieh, in dem Verhältniß, als jene fruchtbarer werden und diese sich vermehren, vertheilt sich auf eine größere Anzahl von Köpfen. Da aber die Oberfläche der Ländereien durch Fleiß nicht zu vermehren ist; da bei dem Mangel an Transportanstalten — die, wie wir in dem vorhergehenden Kapitel gezeigt haben, aus Mangel an Verkehr in diesem Zustand nur unvollkommen sind — die Ländereien nicht ihrer natürlichen Beschaffenheit gemäß benutzt werden können; da es in der bloßen Agrikulturnation großentheils an denjenigen Instrumenten, Einsichten, Reizmitteln und an derjenigen Energie und gesellschaftlichen Ausbildung fehlt, die der Nation durch die Manufakturen und durch den daraus erwachsenden Handel mitgetheilt werden: so kommt das bloße Agrikulturvolk bald zu einem Punkt, wo die Vermehrung des materiellen Agrikulturcapitals mit der Vermehrung der Bevölkerung nicht mehr gleichen Schritt halten kann, wo also die individuelle Armuth mehr und mehr steigt, ungeachtet das Gesammtcapital der Nation sich immer noch vermehrt.

In einem solchen Zustande besteht das bedeutendste Produkt der Nation in Menschen, die, da sie im Lande keinen zureichenden Unterhalt finden können, nach andern Ländern auswandern. Einem solchen Lande kann es nur wenig Trost gewähren, daß die Schule den Menschen als ein aufgehäuftes Capital betrachtet, da die Menschenausfuhr keine Rückfrachten, sondern vielmehr in der Form von Geräthschaften, Geld u. s. w. den unproduktiven Abfluß bedeutender Summen von materiellen Werthen zur Folge hat.

Es ist klar, daß in einem solchen Zustand, wo die nationale Theilung der Arbeit nicht gehörig entwickelt ist, weder Fleiß noch Sparsamkeit Vermehrung des materiellen Capitals (materielle Bereicherung der Individuen) zur Folge haben kann.

Allerdings ist das Agrikulturland selten ganz ohne auswärtigen Handel, und der auswärtige Handel, so weit er geht, ersetzt auch die Stelle der innern

Manufakturen in Beziehung auf die Capitalvermehrung, indem er den Manufakturisten des fremden Landes mit dem Agrikulturisten des eigenen Landes in Verbindung setzt. Doch geschieht dieß nur theilweise und höchst unvollkommen: einmal weil diese Verbindung nur auf specielle Stapelprodukte und hauptsächlich nur auf die an den Seeküsten und schiffbaren Strömen gelegenen Landstriche sich erstreckt, und dann, weil sie jedenfalls eine sehr unregelmäßige ist und häufig durch Kriege, Handelsfluktuationen und Handelsmaßregeln, reiche Ernten oder auswärtige Zufuhr unterbrochen wird.

Die Vermehrung des materiellen Agrikulturkapitals geht erst in großem Maßstab, auf regelmäßige Weise und ins Unendliche von statten, wenn eine vollständige Manufakturkraft in der Mitte der Agrikulturisten entsteht.

Bei weitem der größte Theil der materiellen Capitale einer Nation ist an den Grund und Boden gebunden. In jeder Nation beträgt der Werth der Ländereien, der landwirthschaftlichen und städtischen Wohngebäude, der Werkstätten, Fabriken, Wasserwerke, Bergwerke u. s. w. zwei Drittheile und bis zu neun Zehntheilen aller Werthe der Nation. Es ist demnach als Regel anzunehmen: daß alles, was den Werth des liegenden Eigenthums vermehrt oder vermindert, die Summe der materiellen Capitale der Nation vergrößert oder verkleinert. Nun beobachten wir, daß der Capitalwerth der Ländereien bei gleicher natürlicher Ertragsfähigkeit ohne Vergleichung größer ist in der Nähe einer kleinen Stadt als in abgelegenen Gegenden, daß dieser Werth ohne Vergleichung größer ist in der Nähe einer großen als einer kleinen Stadt, und daß bei Manufakturnationen diese Werthe ohne alle Vergleichung größer sind als bei bloßen Agrikulturnationen. Umgekehrt beobachten wir, daß der Werth der städtischen Wohn- und Manufakturgebäude und Bauplätze in der Regel in demselben Verhältniß fällt oder steigt, in welchem der Verkehr der Stadt mit den Agrikulturisten sich erweitert oder beschränkt, oder in welchem diese Agrikulturisten in ihrem Wohlstand vor- oder rückwärts gehen. Hieraus erhellt, daß die Vermehrung des Agrikulturcapitals durch die Vermehrung des Manufakturcapitals und umgekehrt dieses durch jenes bedingt wird.

Diese Wechselwirkung ist aber bei dem Uebergang aus dem Agrikulturstand in den Manufakturstand weit stärker auf Seiten der Manufakturen als auf Seiten der Agrikultur. Denn wie die Capitalvermehrung bei dem Uebergang aus dem Jägerstand in den Hirtenstand hauptsächlich durch den schnellen Heerdezuwachs — wie die Capitalvermehrung bei dem Uebergang aus dem Hirtenstand in den Agrikulturstand hauptsächlich durch den schnellen Zuwachs an fruchtbarem Land und an Produkten Surplus — so wird bei dem Uebergang aus dem Agrikulturstand in den Manufakturstand die Vermehrung des materiellen Capitals der Nation hauptsächlich durch diejenigen Werthe und Kräfte bewirkt, welche auf die Errichtung von Manufakturen verwendet werden, weil dadurch eine Masse von bisher unbenutzten Natur- und Geisteskräften in geistige und materielle Capitale verwandelt wird. Weit entfernt, der Ersparung von materiellem Capital hinderlich zu sein, gewährt das Aufkommen der Manufakturen der Nation erst die Mittel, ihre Agrikulturersparnisse auf ökonomische Weise anzulegen, wird sie erst dadurch zur Agrikulturersparniß angespornt.

In den gesetzgebenden Körpern von Nordamerika ist vielfältig angeführt worden: aus Mangel an Absatz verfaule dort Getreide auf dem Halm, indem der Werth desselben die Erntekosten nicht bezahle. Von Ungarn wird behauptet, daß dort der Agrikulturist im Ueberfluß fast ersticke, während die Manufakturwaaren drei bis viermal theurer seien als in England. Selbst Deutschland weiß sich solcher Zeiten zu erinnern. In Agrikulturstaaten ist demnach nicht alles überflüssige Agrikulturprodukt materielles Capital. Erst durch die Manu-

fakturen wird dasselbe vermittelst der Aufspeicherung zu Handelscapital und vermittelst des Absatzes an den Manufakturisten zu Manufakturcapital. Was in der Hand des Agrikulturisten müßig liegender Vorrath sein kann, wird in der Hand des Manufakturisten zu produktivem Capital, und umgekehrt.

Die Produktion ermöglicht die Consumtion, und der Wunsch, zu consumiren, reizt zur Produktion. Die bloße Agrikulturnation ist in ihrer Consumtion von fremden Verhältnissen abhängig; und wenn diese ihr nicht günstig sind, so erstirbt diejenige Produktion, welche in Folge des Reizes zur Consumtion erstanden wäre. In derjenigen Nation aber, welche die Manufakturen mit der Agrikultur auf ihrem Territorium vereinigt, besteht der wechselseitige Reiz fortwährend, daher auch fortwährendes Steigen der Produktion und damit Vermehrung der Capitale auf beiden Seiten.

Da die Agrikulturmanufakturnation aus den von uns entwickelten Gründen an materiellem Capital stets ohne alle Vergleichung reicher ist als die bloße Agrikulturnation (wie auch schon der Augenschein lehrt), so steht bei ihr der Zinsfuß immer viel niedriger, so stehen bei ihr den Unternehmern größere Capitale und zu billigeren Bedingungen zu Gebote als in der Agrikulturnation. Daher siegreiche Conkurrenz mit den neuaufkommenden Fabriken in der Agrikulturnation; daher fortwährendes Verschulden der Agrikulturnation gegen die Manufakturnation und auf den Märkten der ersteren fortwährende Schwankung in den Produkten-, Manufakturwaaren- und Geldpreisen, wodurch die Anhäufung der materiellen Capitale nicht minder als die Moralität und Wirthschaftlichkeit der Agrikulturnation gefährdet wird.

Die Schule unterscheidet fixes Capital von cirkulirendem und rechnet unter jenes auf die wunderlichste Weise eine Menge im Umlauf befindlicher Dinge, ohne von dieser Distinktion irgend eine praktische Anwendung zu machen. Den einzigen Fall, in welchem eine solche Distinktion von Werth sein kann, übergeht sie mit Stillschweigen. Das materielle wie das geistige Capital ist nämlich zum großen Theil an die Agrikultur oder an die Manufakturen oder an den Handel oder an einzelne Zweige derselben, ja oft sogar an einzelne Lokalitäten gebunden. Obstbäume, wenn sie niedergehauen werden, haben offenbar für den Manufakturisten, wenn er sie zu Holzarbeiten benützt, nicht denselben Werth wie für den Agrikulturisten, wenn dieser sie zur Obstproduktion benützt. Schäfereien, wenn sie, wie dieß schon etlichemal in Deutschland und Nordamerika der Fall gewesen, in Masse abgeschlachtet werden müssen, haben offenbar nicht den Werth, den sie als Wollproduktionsinstrumente haben würden. Weinberge haben als solche einen Werth, den sie, als Ackerfeld benutzt, verlieren. Schiffe, als Bau- oder Brennholz benutzt, haben einen weit geringeren Werth, als wenn sie zum Transport dienen. Wozu sollen Fabrikgebäude, Wassergefälle und Maschinen dienen, wenn die Spinnfabrikation in Zerfall geräth? Auf gleiche Weise verlieren die Individuen in der Regel den größten Theil ihrer in Uebungen, Gewohnheiten und Geschicklichkeiten bestehenden Produktivkraft, wenn sie deplacirt werden. Die Schule belegt alle diese Dinge und Eigenschaften mit dem allgemeinen Namen Capital und verpflanzt sie kraft dieser Terminologie nach Belieben von einem Nahrungszweig auf den andern. So räth Say den Engländern, ihr Manufakturcapital auf den Ackerbau zu verwenden. Wie dieses Wunder zu vollbringen sei, hat er nicht näher angegeben und ist den englischen Staatsmännern wohl bis auf diesen Tag ein Geheimniß geblieben. Offenbar hat hier Say das Privatcapital mit dem Nationalcapital verwechselt. Ein Manufakturist oder Kaufmann kann seine Capitale aus den Manufakturen oder aus dem Handel zurückziehen, indem er seine Fabrik oder seine Schiffe verkauft und mit dem Erlös Grundeigenthum kauft; eine ganze Nation aber könnte diese Operation nur durch Aufopferung

eines großen Theiles ihrer materiellen und geistigen Capitale bewerkstelligen. Der Grund, weßhalb die Schule so klare Dinge so kunstgemäß verdunkelt, ist einleuchtend. Nennt man die Dinge bei ihrem rechten Namen, so begreift sich leicht, daß die Uebertragung ihrer produktiven Kräfte von einem Nahrungszweig auf den andern Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten unterworfen ist, die nicht immer zu Gunsten des freien Handels, gar oft aber zu Gunsten des Nationalschutzes sprechen.

Zehntes Kapitel.

Die Manufakturkraft und das Agrikulturinteresse.

Würden Schutzmaßregeln zu Gunsten der inländischen Manufakturen den Consumenten der Manufakturwaaren zum Nachtheil und einzig den Manufakturisten zur Bereicherung gereichen, so müßte dieser Nachtheil vorzüglich die Grundbesitzer und Agrikulturisten treffen, die zahlreichste und wichtigste Klasse jener Consumenten. Es ist aber zu beweisen, daß eben dieser Klasse noch weit größere Vortheile aus dem Aufkommen der Manufakturen erwachsen, als den Manufakturisten selbst, denn durch die Manufakturen wird Nachfrage nach einer größeren Mannigfaltigkeit und nach größeren Quantitäten von Agrikulturprodukten erzeugt, wird der Tauschwerth dieser Produkte gehoben, wird der Agrikulturist in den Stand gesetzt, seinen Grund und Boden und seine Arbeitskräfte besser zu benutzen. Daraus erwächst Steigen der Grundrente, der Profite und Arbeitslöhne, und die Vermehrung der Rente und der Capitale hat Vermehrung des Tauschwerthes von Grund und Boden und der Arbeit zur Folge.

Der Tauschwerth des Landeigenthums ist nichts anderes als die capitalisirte Landrente; er ist bedingt einerseits durch die Quantität und den Werth der Rente, andererseits durch die in der Nation befindlichen Quantitäten von geistigen und materiellen Capitalien überhaupt.

Jede individuelle und sociale Vervollkommnung, jede Vermehrung der produktiven Kraft in der Nation überhaupt, am meisten aber die Manufakturkraft steigert die Quantität der Rente, während sie quotativ dadurch vermindert wird. In einer wenig gebildeten und wenig bevölkerten Agrikulturnation, z. B. in Polen, beträgt die Rentenquote die Hälfte oder den dritten Theil des Bruttoertrags; in der gebildeten, bevölkerten und reichen Nation, z. B. in England, beträgt sie nur den vierten oder fünften Theil. Gleichwohl ist die Quantität dieser geringeren Quote ungleich bedeutender als die Quantität jener größeren Quote, besonders in Geld und noch mehr in Manufakturwaaren, weil der fünfte Theil von 25 Bushel des durchschnittlichen Weizenertrags in England, 5 Bushel — der dritte Theil aber von 9 Bushel, des durchschnittlichen Weizenertrages von Polen, nur 3 Bushel beträgt; weil ferner jene 5 Bushel in England im Durchschnitt 25—30 Schilling, diese 3 Bushel im innern Polen aber höchstens 8—9 Schilling werth sind; weil endlich die Manufakturwaaren in England wenigstens noch einmal so wohlfeil sind als in Polen, folglich der englische Grundeigenthümer für seine 30 Schilling Geldrente 10 Ellen Tuch kaufen kann, der polnische aber für seine 10 Schilling Geldrente nur 2 Ellen, woraus hervorgeht, daß der englische Grundbesitzer

bei dem fünften Theil des Bruttoertrags als Rentier sich dreimal besser und als Manufakturwaarenconsument fünfmal besser steht als der polnische bei dem dritten Theil des Bruttoertrags. Daß aber Pächter und landwirthschaftliche Arbeiter in England, zumal als Manufakturwaarenconsumenten, sich ungleich besser stehen müssen als in Polen, erhellt daraus, daß bei dem Ertrag von 25 Bushel in England 20 Bushel auf Aussaat, Feldbestellung, Taglohn und Profite kommen, wovon die Hälfte, oder 10 Bushel, auf die beiden letztern gerechnet, einen Durchschnittswerth von 60 Schilling oder 20 Ellen Tuch (à 3 Schilling die Elle) haben, während bei dem Ertrag von 9 Bushel in Polen nur 6 Bushel auf Aussaat, Feldbestellung, Profit und Taglohn kommen, wovon die Hälfte oder 3 Bushel, auf die beiden letztern gerechnet, nur einen Werth von 10—12 Schilling oder $2^1/_2$ Ellen Tuch hat.

Die Rente ist ein Hauptmittel, materielle Capitale nutzbringend anzulegen. Ihr Preis richtet sich daher auch nach der Quantität der in der Nation befindlichen Capitale und nach dem Verhältniß des Angebots zur Nachfrage. Bei dem Ueberfluß der Capitale, welcher sich in Folge des einheimischen und fremden Handels u. s. w. in der Manufakturnation sammelt, bei dem hier bestehenden geringen Zinsfuß und dem Umstande, daß in der Manufaktur- und Handelsnation stets eine Menge reich gewordener Individuen ihren Ueberfluß an materiellem Capital in Grund und Boden anzulegen sucht, stehen die Preise einer gegebenen Summe von Landrente immer ungleich höher in einer solchen Nation, als in der bloßen Agrikulturnation. In Polen wird die Landrente zum 10- bis 20fachen Betrag verkauft, in England zum 30- bis 40fachen.

In dem Verhältniß, in welchem der Geldwerth der Grundrente in der Manufaktur- und Handelsnation sich höher stellt als in der Agrikulturnation, steht auch der Geldwerth der Ländereien bei jenen höher als bei diesen. Bei gleicher den Ländereien von Natur beiwohnender Ertragsfähigkeit steht der Werth derselben in England 10- bis 20mal höher als in Polen.

Daß die Manufakturen auf den Stand der Rente und demnach auf den Stand des Tauschwerthes von Grund und Boden Einfluß haben, bemerkt wohl auch Adam Smith am Schlusse des neunten Kapitels seines ersten Buches, aber nur beiläufig, und ohne die unermeßliche Bedeutung der Manufakturen in dieser Beziehung gehörig ins Licht zu stellen. Er unterscheidet dort diejenigen Ursachen, welche auf die Vermehrung der Rente *direkten* Einfluß üben, wie z. B. die Verbesserungen der Ländereien, die Vermehrung des Viehstandes nach Quantität und Tauschwerth, von denen, welche einen *indirekten* Einfluß darauf üben, wohin er die Manufakturen rechnet. Auf diese Weise stellt er *die Hauptursache der Vermehrung der Grundrente* und des Werthes der Ländereien, nämlich die *Manufakturen*, dergestalt in den Hintergrund, daß sie kaum bemerkbar ist, während er die Verbesserung der Ländereien und die Vermehrung des Viehstandes, die doch selbst größtentheils Wirkungen der Manufakturen und des daraus entstehenden Handels sind, denselben gleichsam als Hauptursache voran- oder doch gegenüberstellt. Adam Smith und seine Schüler haben den Werth der Manufakturen in dieser Beziehung bei weitem nicht in seinem vollen Umfang anerkannt.

Wir haben bemerkt, daß in Folge der Manufakturen und des damit verbundenen Handels der Werth der Ländereien in England 10- bis 20mal höher steht als in Polen, bei gleicher natürlicher Ertragsfähigkeit. Vergleichen wir nun den Totalbetrag der englischen Manufakturproduktion und des englischen Manufakturcapitals mit dem Totalbetrag der englischen Agrikulturproduktion und des englischen Agrikulturcapitals, so finden wir, daß der größte Theil des Reichthums der Nation in dem so erhöhten Werth des Grundeigenthums sich ausspricht.

Mac Queen (a. a. O.) entwirft nachstehende Uebersicht des englischen Nationalreichthums und Nationaleinkommens:

I. Nationalcapital:

1) in der Agrikultur angelegt Ländereien, Minen und Fischereien		2604 Mill.
Betriebscapital an Vieh, Werkzeugen, Vorräthen und Geld		655 „
Hausgeräthschaften der Agrikulturisten		52 „
		3311 Mill.
2) in den Manufakturen und im Handel angelegt:		
Manufakturen und innerer Manufakturwaarenhandel	$178\frac{1}{2}$ Mill.	
Colonialwaarenhandel	11 „	
Fremder Manufakturwaarenhandel . .	$16\frac{1}{2}$ „	
	206 Mill.	
Dazu Zuwachs seit 1835, in welchem Jahre diese Schätzung stattgefunden habe	12 Mill.	
		218 Mill.
Sodann an städtischen Gebäuden aller Art und an Manufakturgebäuden .	605 Mill.	
An Schiffen	$33\frac{1}{2}$ „	
An Brücken, Kanälen und Eisenbahnen	118 „	
An Pferden, die nicht in der Agrikultur beschäftigt sind	20 „	
		$776\frac{1}{2}$ Mill.
Betrag des ganzen Nationalcapitals mit Ausnahme der in den Colonien, in auswärtigen Anleihen und in der englischen Staatsschuld angelegten Capitale		$4305\frac{1}{2}$ Mill.

II. Brutto Nationalproduktion:

1) Landwirthschaft, Minen und Fischereien	539 Mill.
2) Manufakturproduktion	$259\frac{1}{2}$ Mill.
	$798\frac{1}{2}$ Mill.

Aus dieser Uebersicht erhellt:

1) daß der Werth des der Agrikultur gewidmeten Grundes und Bodens $^{26}/_{43}$ alles englischen Nationalvermögens und ungefähr zwölfmal mehr beträgt, als der Werth sämmtlicher in den Manufakturen und im Handel angelegten Capitale;

2) daß sämmtliche im Ackerbau angelegte Capitale über drei Viertheile des englischen Nationalcapitals betragen;

3) daß der Werth des gesammten liegenden Eigenthums von England,

nämlich der Ländereien ꝛc.	2604 Mill.
der städtischen und Manufakturgebäude	605 „
der Kanäle und Eisenbahnen	118 „
	3327 Mill.

also über drei Viertheile des ganzen englischen Nationalcapitals beträgt;

4) daß das Manufaktur- und Handelscapital mit Einrechnung der Schiffe im Ganzen nicht mehr als $241\frac{1}{2}$ Millionen, folglich nur ungefähr $^{1}/_{18}$ des englischen Nationalreichthums ausmacht;

5) das gesammte englische Agrikulturcapital mit 3311 Mill. ein Bruttoeinkommen von 539 Mill., folglich ungefähr 16 Procent gewährt, während das

Manufaktur- und Handelscapital im Betrag zu 218 Mill. eine Bruttoproduktion von jährlichen 259½ Mill. oder von 120 Procent zur Folge hat.

Hierbei ist nun vor allem ins Auge zu fassen, daß die 218 Mill. Manufakturcapital mit einer Jahresproduktion von 259½ Mill. die Hauptursache sind, weßwegen das englische Agrikulturcapital auf die enorme Summe von 3311 Mill. und dessen Jahresproduktion auf die Summe von 539 Mill. anwachsen konnte. Bei weitem der größte Theil des Agrikulturcapitals besteht im Werth der Ländereien und des Viehes. Die Manufakturen, indem sie die Bevölkerung des Landes verdoppelten und verdreifachten, indem sie die Mittel zu einem unermeßlichen auswärtigen Handel, zu Erwerbung und Ausbeutung einer Menge von Colonien und zu einer großen Schifffahrt lieferten, vermehrten in gleichem Verhältniß die Nachfrage nach Lebensmitteln und Rohstoffen, gewährten den Agrikulturisten Mittel und Reiz, diese größere Nachfrage zu befriedigen, erhöhten den Tauschwerth dieser Produkte und wirkten so auf die verhältnißmäßige Vermehrung der Quantität und des Tauschwerths der Landrente, folglich des Werthes von Grund und Boden. Man vertilge diese 218 Mill. Manufaktur- und Handelscapital, und man wird nicht allein die 259½ Mill. Manufakturproduktion, sondern auch den größten Theil der 3311 Mill. Agrikulturcapital und folglich der 539 Mill. Agrikulturproduktion schwinden sehen. Die englische Nationalproduktion wird nicht bloß 259½ Mill. (den Werth ihrer Manufakturproduktion) verlieren, der Tauschwerth des Grund und Bodens wird auf den Stand, den er in Polen hat, d. h. auf den zehnten oder zwanzigsten Theil seines jetzigen Bestandes herabsinken.

Hieraus folgt, daß alles von der Agrikulturnation auf nutzbringende Weise in Manufakturen verwandte Capital im Laufe der Zeit den Werth von Grund und Boden um das Zehnfache vermehrt. Erfahrung und Statistik bestätigen überall diesen Satz. Ueberall haben wir in Folge des Aufkommens der Manufakturen diese Werthe und die des Viehstandes schnell steigen sehen. Man vergleiche den Stand dieser Werthe in Frankreich (1789 und 1840), in Nordamerika (1820 und 1830) oder in Deutschland (1830 und 1840), wie sie bei niedrigem und bei hohem Stand der Manufakturen sich gestellt haben, und man wird unsere Beobachtung überall bestätigt finden.

Der Grund dieser Erscheinung liegt in der erhöhten Produktionskraft der Nation, die aus der zweckmäßigen Theilung der Arbeit und aus der verstärkten Conföderation der Nationalkräfte, so wie aus besserer Benutzung der der Nation zur Disposition stehenden Geistes- und Naturkräfte und aus dem fremden Handel erwächst.

Es sind dieß ganz dieselben Ursachen und Wirkungen, wie wir sie an den verbesserten Transportmitteln wahrnehmen, die nicht nur an und für sich eine Rente und dadurch Ersatz für das darauf verwendete Capital gewähren, sondern auch außerdem das Aufkommen der Manufakturen und des Ackerbaues mächtig fördern, wodurch sie im Lauf der Zeit den Werth des in ihrem Bereich liegenden Grundeigenthums um das Zehnfache derjenigen materiellen Capitale vermehren, welche auf sie verwendet worden sind. Der Agrikulturist befindet sich im Vergleich mit dem Unternehmer von dergleichen Werken in dem großen Vortheil, daß ihm sein zehnfacher Gewinn des Anlagecapitals jedenfalls gewiß ist und daß er diesen Gewinn ohne alle Opfer erreicht, während der Unternehmer der Werke sein ganzes Capital aufs Spiel setzen muß. In gleich günstiger Lage befindet sich der Agrikulturist den Unternehmern von neuen Fabriken gegenüber.

Ist nun aber diese Wirkung der Manufakturen auf die Agrikulturproduktion, auf die Rente und folglich auf den Werth des Grundeigenthums so bedeutend und so vortheilhaft für alle, die in der Agrikultur interessirt sind: wie

läßt sich alsdann behaupten, die Manufakturen würden durch Schutzmaßregeln auf Kosten der Agrikulturisten begünstigt?

Der materielle Wohlstand der Agrikulturisten wie aller andern Privatpersonen ist zunächst dadurch bedingt, daß der Werth seiner Produktion den Werth seiner Consumtionen übersteige. Es kommt also bei ihm nicht sowohl darauf an, daß die Manufakturwaaren wohlfeil seien, als hauptsächlich darauf, daß eine große Nachfrage nach mannigfaltigen Agrikulturprodukten bestehe und daß sie großen Tauschwerth haben. Wenn nun die Schutzmaßregeln dahin wirken, daß der Agrikulturist durch die Verbesserung seines Produktenmarktes mehr gewinnt, als er durch die Steigerung der Preise seiner Manufakturbedürfnisse verliert, so kann von keinem Opfer zu Gunsten der Manufakturisten bei ihm die Rede sein. Diese Wirkung aber ist unausbleiblich bei allen zu Emporbringung einer eigenen Manufakturkraft berufenen Nationen, und sie stellt sich bei solchen am unverkennbarsten ins Licht in der ersten Periode des Auflebens der eigenen Manufakturen, weil in diesem Zeitpunkt eben die meisten in die Industrie übergehenden Capitale auf die Anlegung von Wohn- und Fabrikgebäuden, Wasserwerken u. s. w. verwendet werden, Verwendungen, welche größtentheils dem Agrikulturisten zu Gute kommen. Wie aber schon im Anfange die Vortheile des größeren Produktenabsatzes und des vermehrten Produktenwerthes den Nachtheil der erhöhten Manufakturpreise weit aufwiegen, so muß dieses günstige Verhältniß immer weiter zum Vortheil der Agrikulturisten sich ausbilden, weil das Aufblühen der Fabriken im Lauf der Zeit immer mehr dahin wirkt, die Preise der Agrikulturprodukte in die Höhe zu treiben und die Preise der Fabrikprodukte herabzudrücken.

Sodann wird der Wohlstand des Agrikulturisten und des Grundbesitzers insbesondere dadurch bedingt, daß der Werth seines Instruments, nämlich seines Grundbesitzes, sich wenigstens in dem bisherigen Bestand erhalte. Dieß ist nicht nur Hauptbedingung seines Wohlstandes, sondern häufig seiner ganzen ökonomischen Existenz. Es ereignet sich nämlich nicht selten, daß die Jahresproduktion des Landwirths seine Consumtion übersteigt und daß er gleichwohl sich ruinirt sieht. Dieser Fall tritt ein, wenn, während auf seinem Grundbesitz Geldschulden haften, der allgemeine Credit schwankend wird; wenn einerseits die Nachfrage nach Geldcapitalien das Angebot, andererseits das Angebot von Ländereien die Nachfrage übersteigt. In solchen Fällen reißt allgemeine Kündigung von Geldanleihen und allgemeines Angebot von Ländereien, folglich Unwerth des Grundeigenthums ein, und eine große Anzahl der unternehmendsten, tüchtigsten und sparsamsten Landwirthe geht zu Grund, nicht weil ihre Consumtion ihre Produktion überstiegen hat, sondern weil ihr Produktionsinstrument, ihr Grundbesitz, unter ihren Händen, in Folge von Ursachen, die sich außerhalb ihrer Controle befinden, einen bedeutenden Theil seines Tauschwerthes verloren hat; sodann weil dadurch ihr Credit erschüttert worden ist, und endlich weil die Summe der auf ihrem Grundeigenthum haftenden Geldschulden mit dem durch den allgemeinen Unwerth des Grundeigenthums herabgedrückten Geldwerth ihrer Besitzungen nicht mehr im Verhältniß steht. Dergleichen Krisen sind in Deutschland und Nordamerika im Laufe der verflossenen fünfzig Jahre mehr als einmal eingetreten, und auf diese Weise ist ein großer Theil des deutschen Adels besitz- und güterlos geworden, ohne daß er recht zur Einsicht gekommen wäre, daß er dieses Schicksal eigentlich der Politik seiner Brüder in England, den so wohlgesinnten Tories, zu verdanken habe. Ganz anders ist dagegen die Lage des Agrikulturisten und Güterbesitzers in Ländern, wo die Manufakturen in kräftigem Aufblühen begriffen sind. Jetzt, indem die Produktivfähigkeit der Ländereien und die Produktenpreise sich heben, gewinnt er nicht allein den Betrag dessen, um was der Werth seiner Produk-

tion den Werth seiner Consumtion übersteigt, er gewinnt als Grundbesitzer nicht bloß den Rentenzuwachs, sondern den Capitalbetrag des Rentenzuwachses. Sein Vermögen an Tauschwerthen verdoppelt und verdreifacht sich, nicht weil er mehr arbeitet, weil er seine Felder verbessert, weil er mehr spart, sondern weil der Tauschwerth seiner Besitzungen in Folge der Manufakturen sich vermehrt hat. Diese Wirkung verschafft ihm Mittel und Reiz zu größerer geistiger und körperlicher Anstrengung, zu Verbesserung seiner Felder, zu Vermehrung seines Viehstandes, zu größerer Sparsamkeit bei vermehrter Consumtion. Mit der Vermehrung des Werthes seines Grund und Bodens erhöht sich sein Credit und damit die Fähigkeit, sich die zu seinen Verbesserungen erforderlichen materiellen Capitale zu verschaffen.

Smith übergeht diese Verhältnisse des Tauschwerthes von Grund und Boden mit Stillschweigen. Say dagegen meint, auf den Tauschwerth der Ländereien komme wenig an, da sie, ob sie hoch oder niedrig stehen, der Produktion stets dieselben Dienste leisteten. Es ist traurig, von einem Schriftsteller, welchem seine deutschen Uebersetzer das Prädikat eines Lehrers der Völker beilegen, so grundfalsche Ansichten über eine Sache aussprechen zu hören, die so tief in die Wohlfahrt der Nationen eingreift. Wir glauben dagegen behaupten zu müssen, daß es keinen sicherern Maßstab des Nationalwohlstandes gebe, als das Steigen und Fallen des Tauschwerthes von Grund und Boden, und daß Fluktuationen und Krisen in demselben unter die verderblichsten aller Landplagen zu rechnen seien.

Auch zu dieser irrigen Ansicht ist die Schule durch ihre Vorliebe für die Theorie des freien Handels, wie sie denselben verstanden wissen will, verleitet worden. Denn nirgends sind Fluktuationen und Krisen im Werth und Preis des Grundeigenthums größer als bei Agrikulturnationen, welche mit geldreichen und mächtigen Manufaktur- und Handelsnationen in unbeschränktem Verkehr stehen.

Auch der fremde Handel, es ist wahr, wirkt auf die Vermehrung der Rente und des Werthes von Grund und Boden, aber ohne alle Vergleichung weniger durchgreifend, gleichförmig und nachhaltig als das Aufkommen der innern Manufakturen, das fortwährende regelmäßige Steigen der Manufakturproduktion und der Tausch von einheimischen Manufakturprodukten gegen einheimische Agrikulturprodukte.

So lange die Nation noch eine große Quantität unbenutzter oder schlechtbenutzter Ländereien besitzt, so lange sie Stapelartikel producirt, die von der reicheren Manufakturnation im Tausch gegen Manufakturwaaren entgegengenommen werden, so weit diese Artikel leicht zu transportiren sind, und so lange die Nachfrage nach diesen Artikeln nachhaltig und einer dem Wachsthum der produktiven Kräfte der Agrikulturnation entsprechenden jährlichen Zunahme fähig ist und durch Kriege und fremde Handelsmaßregeln nicht unterbrochen wird, wirkt der fremde Handel kräftig auf die Erhöhung der Rente und des Tauschwerthes von Grund und Boden. Sobald aber eine dieser Bedingungen fehlt oder aufhört, kann er zur Ursache von Stagnationen, ja häufig von bedeutenden und fortwährenden Rückschritten werden.

Am schädlichsten wirkt in diesem Verhältniß die Wandelbarkeit der auswärtigen Nachfrage, wenn in Folge von Kriegen, Mißwachs, Mangel an Zufuhr von andern Seiten oder durch sonstige Verhältnisse und Ereignisse die Manufakturnation großer Quantitäten von Lebensmitteln und Rohstoffen überhaupt oder von besondern Stapelartikeln bedarf, und wenn diese Nachfrage in Folge eingetretenen Friedens oder reicher Ernten oder größerer Zufuhr aus andern Gegenden oder in Folge von politischen Maßregeln zum größten Theil wieder aufhört. Dauert die Nachfrage nur kurze Zeit, so mag einiger Gewinn

für die Agrikulturnation daraus erwachsen; dauert sie aber Jahre lang oder eine Reihe von Jahren, so werden dadurch alle Verhältnisse der Agrikulturnation, alle Privatwirthschaften geregelt. Der Producent gewöhnt sich an Consumtionen, ihm werden Genüsse zum Bedürfniß, die er unter andern Umständen für Luxus gehalten hätte. Auf den erhöhten Ertrag und Werth seines Grundeigenthums fußend, unternimmt er Kulturverbesserungen, Bauten, Ankäufe, die er nie gemacht haben würde. Käufe und Verkäufe, Pachtverträge, Anleihen werden nach dem Maßstabe der vermehrten Renten und Werthe abgeschlossen. Der Staat selbst trägt kein Bedenken, seine Ausgaben nach dem Maßstabe des vergrößerten Wohlstandes der Privaten zu vermehren. Hört nun aber plötzlich diese Nachfrage auf, so entsteht Mißverhältniß zwischen der Produktion und Consumtion; Mißverhältniß zwischen den verminderten Werthen und den darauf haftenden in unveränderter Größe fortbestehenden Geldschulden; Mißverhältniß zwischen den Pachtsummen in Geld und der Ertragsfähigkeit in Geld; Mißverhältniß zwischen Nationaleinkommen und Nationalaufwand, und in Folge dieser Mißverhältnisse Bankerott, Verlegenheit, Entmuthigung, Rückschritt in der ökonomischen wie in der geistigen und politischen Entwicklung. Die Agrikulturprosperität wirkte alsdann, wie die Stimulation durch Opium oder durch starke Getränke, nur aufregend für einen Augenblick, aber schwächend für die Lebenszeit — sie war Franklins Blitzstrahl, der für einen Moment die Gegenstände im glänzenden Licht zeigte, aber nur um sie in tiefere Nacht zurückzuwerfen.

Eine vorübergehende Prosperität im Ackerbau ist ein weit größeres Unglück als gleichförmige und anhaltende Armuth. Soll die Prosperität den Individuen und Nationen Glück bringen, so muß sie dauernd sein. Dauernd wird sie aber nur, wenn sie allmählich steigt und wenn die Nation sich im Besitz der Garantien dieses Steigens und dieser Dauer befindet. Niedriger Tauschwerth des Grund und Bodens ist ungleich besser als Fluktuation im Tauschwerth; nur allmähliches, aber anhaltendes Steigen desselben verbürgt der Nation dauernde Prosperität, und nur im Besitz einer eigenen Manufakturkraft liegt bei ausgebildeten Nationalitäten die Garantie regelmäßigen und dauerhaften Steigens.

Wie wenig noch klare Begriffe herrschen über die Einwirkung der eigenen Manufakturkraft auf die Rente und den Grundwerth in Vergleichung mit der Einwirkung des fremden Handels auf dieselbe, geht am klarsten daraus hervor, daß die Weinbergbesitzer in Frankreich sich immer noch durch das französische Schutzsystem beeinträchtigt glauben und, in der Hoffnung ihre Rente steigen zu machen, möglichste Freiheit des Handels mit England fordern.

Dr. Bowring hat uns in seinem Bericht über die zwischen England und Frankreich bestehenden Handelsverhältnisse, welchem die Tendenz zu Grunde liegt, den Nutzen hervorzuheben, den eine größere Einfuhr von englischen Fabrikaten und eine daraus erwachsende Vermehrung der Weinausfuhr für Frankreich haben würde, Thatsachen geliefert, womit der schlagendste Beweis gegen seine eigenen Argumente zu führen ist.

Dr. Bowring stellt die Importation der Niederlande an französischen Weinen (2,515,193 Gallonen 1829) der jährlichen Importation von England (431,509) gegenüber, um darzuthun, welcher großen Ausdehnung der Absatz französischer Weine nach England bei freierem Verkehr fähig sei.

Gesetzt nun, obwohl es mehr als unwahrscheinlich ist, daß der Absatz der französischen Weine nach England nicht Hindernisse in der dort bestehenden Vorliebe für gebrannte Wasser, für starke Biere und für die starken und billigen Weine Portugals, Spaniens, Siciliens, Teneriffa's, Madeira's und des Caps finde; gesetzt, England dehne wirklich seine Consumtion an französischen Weinen

im Verhältniß der Niederlande aus, so würde sie freilich, nach dem Maßstab der Bevölkerung berechnet, auf 5 bis 6 Millionen Gallonen, d. h. um das Zehn- bis Fünfzehnfache ihres gegenwärtigen Belaufs steigen können, und oberflächlich betrachtet, scheint dieß allerdings Frankreich und den französischen Weinbergbesitzern großen Vortheil zu versprechen.

Sieht man aber der Sache auf den Grund, so ergibt sich ein anderes Resultat. Bei möglichster — wir wollen nicht sagen bei ganz vollkommener — Freiheit des Handels, obwohl letztere dem Princip und den Bowring'schen Argumenten gemäß angenommen werden müßte, ist es kaum einem Zweifel unterworfen, daß die Engländer einen großen Theil des französischen Fabrikwaarenmarktes (insbesondere was die Wollen-, Baumwollen-, Leinen-, Eisen- und Steingutfabrikation betrifft) an sich reißen würden. Aufs mäßigste berechnet, wäre anzunehmen, daß in Folge dieser verminderten Manufakturproduktion eine Million Menschen weniger in den französischen Städten leben würde und daß eine Million Menschen weniger auf dem Lande beschäftigt wäre, um die Städter mit Rohstoffen und Lebensmitteln zu versorgen. Nun berechnet Dr. Bowring selbst die Consumtion der Landbewohner in Frankreich auf $16^1/_2$ Gallonen und die Consumtion der Städtebewohner auf das Doppelte oder 33 Gallonen per Kopf. Demnach würde in Folge der durch den freien Handel bewirkten Verminderung der innern Manufakturkraft die innere Consumtion an Weinen um 50 Millionen Gallonen abnehmen, während die Ausfuhr nur um 5 bis 6 Millionen Gallonen steigen könnte. Schwerlich dürfte also eine Operation zum besondern Vortheil der französischen Weinbergbesitzer ausschlagen, wodurch die innere Nachfrage nach Weinen nothwendig zehnmal mehr verlieren muß, als die auswärtige möglicherweise gewinnen kann.

Mit Einem Wort: es bewährt sich in der Weinproduktion wie in der Fleischproduktion, wie in der Getreideproduktion, wie in der Produktion von Rohstoffen und Lebensmitteln überhaupt, daß bei einer großen zur Hervorbringung einer eigenen Manufakturkraft berufenen Nation die innere Manufakturproduktion eine zehn- bis zwanzigmal größere Nachfrage nach Agrikulturprodukten der gemäßigten Zone veranlaßt, also zehn- bis zwanzigmal bedeutender auf die Vermehrung der Rente und den Tauschwerth der Grundstücke wirkt, als die blühendste Ausfuhr an dergleichen Produkten. Der triftigste Beweis liegt auch in dieser Beziehung in dem Rentenerträgniß und dem Tauschwerth der Ländereien in der Nähe großer Städte, im Vergleich mit dem Stand derselben in entlegenen, obwohl durch Straßen und Handelsgelegenheiten mit der Hauptstadt in Verbindung stehenden Provinzen.

Die Lehre von der Rente kann entweder aus dem Gesichtspunkt der Werthe oder aus dem Gesichtspunkt der produktiven Kräfte, sie kann ferner mit bloßer Rücksicht auf die Privatverhältnisse, nämlich auf die Verhältnisse zwischen Grundbesitzer, Pächter und Arbeiter, oder mit hauptsächlicher Rücksicht auf die gesellschaftlichen und nationalen Verhältnisse betrachtet werden. Die Schule hat diese Doctrin zumeist nur aus dem Gesichtspunkt der Privatökonomie aufgefaßt. Unseres Wissens ist z. B. nirgends von ihr ausgeführt, wie die Rentenconsumtion der Nation um so vortheilhafter ist, je mehr sie in der Nähe des Produktionsortes vor sich geht, wie sie aber in den verschiedenen Staaten zumeist von dem Sitz des Souverains consumirt wird, z. B. in den absoluten Monarchien zumeist in der Nationalhauptstadt, entfernt von den Provinzen, wo sie erzeugt wird, also auf eine der Landwirthschaft, den allgemein-nützlichen Gewerben und der Entwicklung der geistigen Kräfte der Nation mindest vortheilhafte Weise. Wo der grundbesitzende Adel keinerlei Rechte und keinen politischen Einfluß besitzt, wenn er nicht am Hofe lebt oder Staatsämter bekleidet, und wo alle öffentliche Gewalt in der Nationalhauptstadt

centralisirt ist, da ziehen sich die Rentenbesitzer nach diesem Centralpunkt, wo sie fast ausschließlich die Mittel zur Befriedigung ihres Ehrgeizes und Gelegenheit finden, das Einkommen ihrer Ländereien auf angenehme Weise zu verzehren; und je mehr die meisten Rentiers gewohnt sind, in der Hauptstadt zu leben, desto weniger bietet der Aufenthalt in der Provinz dem Einzelnen Gelegenheit zu gesellschaftlichem Verkehr und zu feineren materiellen und geistigen Genüssen, desto mehr stößt die Provinz ihn ab, zieht die Hauptstadt ihn an. Dadurch verliert die Provinz fast alle diejenigen geistigen Vervollkommnungsmittel, welche ihr aus der Rentenconsumtion erwachsen, insbesondere diejenigen Manufakturen und geistigen Producenten, die durch die Rente unterhalten worden wären, an die Nationalhauptstadt. Diese erscheint nun zwar in hohem Glanz, weil sie alle Talente der geistigen Producenten und den größten Theil der materiellen Luxusgewerbeproduktion in sich vereinigt. Die Provinzen aber werden dadurch derjenigen geistigen Kräfte, derjenigen materiellen Mittel und insbesondere derjenigen Gewerbe beraubt, welche zunächst dem Landwirth Agrikulturverbesserungen ermöglichen und ihn dazu antreiben. In diesen Verhältnissen liegt zum großen Theil der Grund, warum in Frankreich, zumal unter der absoluten Monarchie, neben einer an Geist und Glanz alle Städte des europäischen Continents überragenden Hauptstadt die Landwirthschaft nur geringe Fortschritte machte und die Provinzen an geistiger Kultur und an gemeinnützigen Gewerben Mangel litten. Je mehr aber der grundbesitzende Adel an Unabhängigkeit vom Hofe und an Einfluß auf die Gesetzgebung und Administration gewinnt, je mehr das Repräsentativsystem und die administrative Ordnung den Städten und Provinzen das Recht einräumt, ihre Angelegenheiten selbst zu verwalten und an der Staatsgesetzgebung und Administration Theil zu nehmen, je mehr also Ansehen und Einfluß in der Provinz und durch die Provinz zu erwerben ist: desto mehr wird der grundbesitzende Adel und der gebildete wohlhabende Bürgerstand nach derjenigen Lokalität hingezogen, aus welcher er seine Renten zieht, desto mehr Einfluß hat die Rentenconsumtion auf die Entwicklung der geistigen Kräfte und der gesellschaftlichen Institutionen, auf die Beförderung der Landwirthschaft und auf das Emporkommen der den großen Massen nützlichen Gewerbe in der Provinz.

Den Beleg zu dieser Beobachtung liefern die ökonomischen Zustände von England. Daß der englische Grundbesitzer den größten Theil des Jahres auf seinen Gütern verlebt, trägt in mannigfaltiger Weise zum Emporkommen der englischen Landwirthschaft bei; direkt, indem der anwesende Grundherr einen Theil seiner Rente dazu verwendet, selbst Kulturverbesserungen zu unternehmen oder die Kulturverbesserungen seiner Pächter zu unterstützen; indirekt, indem seine Consumtionen die in der Nähe befindlichen Manufakturen und geistigen Producenten unterstützen. Aus diesen Verhältnissen ist ferner zum Theil zu erklären, warum in Deutschland und in der Schweiz, ungeachtet des Mangels an großen Städten, an großartigen Transportanstalten und an nationalen Institutionen, die Landwirthschaft und die Kultur im Allgemeinen weit höher steht als in Frankreich.

Der größte Irrthum jedoch, in welchen in dieser Materie Adam Smith und seine Schule verfielen, ist der von uns oben schon ausgeführte, aber hier noch weiter ans Licht zu stellende, daß er den Einfluß der Manufakturen auf die Vermehrung der Rente, des Tauschwerthes der liegenden Güter und des landwirthschaftlichen Capitals nicht klar erkannt und nicht in seinem vollen Umfang dargelegt, sondern vielmehr die Agrikultur den Manufakturen auf eine Weise einander gegenüber gestellt hat, daß es erscheint, als ob die Agrikultur für die Nation ungleich wichtiger, als ob der aus derselben hervorgehende Wohlstand ungleich dauerhafter wäre, als die Manufakturen und der

daraus erwachsende Wohlstand. Smith hat damit nur die irrige Ansicht der Physiokraten, wiewohl in etwas modificirter Weise fortgesetzt. Offenbar ward er durch den Umstand irre geführt, daß — wie wir auch bereits durch die statistischen Verhältnisse von England dargethan haben — das materielle Agrikulturcapital selbst in dem manufakturreichsten Lande zehn- bis zwanzigmal bedeutender ist als das materielle Manufakturcapital, ja daß sogar die jährliche Agrikulturproduktion das gesammte Manufakturcapital an Werth weit übersteigt. Der nämliche Umstand mag auch wohl die Physiokraten zur Ueberschätzung der Agrikultur, den Manufakturen gegenüber, verleitet haben. Oberflächlich betrachtet, scheint es allerdings, als ob die Agrikultur zehnmal mehr bereichere, also zehnmal größere Berücksichtigung verdiene und zehnmal wichtiger sei als die Manufakturen. Aber es ist dieß nur Schein. Forschen wir den Ursachen dieser Agrikulturprosperität auf den Grund, so finden wir sie hauptsächlich in den Manufakturen. Es sind jene 218 Millionen Manufakturcapital, welche jene 3311 Millionen Agrikulturcapital größtentheils ins Dasein gerufen haben. Es verhält sich ganz damit wie mit den Transportanstalten: es sind die Anlagekosten, welche jene in dem Bereich des Kanals liegenden Grundstücke werthvoller gemacht haben. Man zerstöre die Transportkraft dieses Kanals, man verwende das bisher zum Transport benutzte Wassergefäll zu Bewässerung von Wiesen, also anscheinend zur Vermehrung des Agrikulturcapitals, der Agrikulturrente u. s. w., und gesetzt auch der Werth dieser Wiesen stiege um Millionen, so wird dennoch diese der Agrikultur anscheinend nützliche Veränderung den Gesammtwerth des im Bereich des Kanals liegenden Grundeigenthums zehnmal mehr beeinträchtigen.

Von dieser Seite betrachtet, sind aus dem Umstand, daß das gesammte Manufakturcapital eines Landes im Vergleich mit dem gesammten Agrikulturcapital desselben so gering ist, ganz andere Folgerungen zu ziehen als diejenigen, welche die herrschende und die vorangegangene Schule daraus gezogen haben. Die Erhaltung und Vermehrung der Manufakturkraft erscheint nun selbst dem Agrikulturisten um so werthvoller, je weniger sie im Vergleich mit der Agrikultur an Capital in sich aufzunehmen und in Bewegung zu setzen vermag. Ja, es muß den Agrikulturisten und insbesondere den Rentenbesitzern und Gütereigenthümern eines Landes nunmehr einleuchten, daß es in ihrem Interesse liege, eine inländische Manufakturkraft zu pflanzen und zu erhalten, selbst wenn sie das dazu erforderliche Capital umsonst und ohne Hoffnung auf direkte Rückerstattung beizuschaffen hätten, gleichwie es in ihrem Interesse liegt, Kanäle, Eisenbahnen und Straßen anzulegen, selbst wenn diese Anstalten auch keinen reinen Ertrag abwärfen. Betrachten wir in den angegebenen Beziehungen die der Agrikultur am nächsten stehenden unentbehrlichsten und nützlichsten Gewerbe, z. B. die Mahlmühlen, so wird über die Richtigkeit unserer Ansichten kein Zweifel übrig bleiben. Man vergleiche den Werth des Grundeigenthums und der Rente in einer Gegend, wo im Bereich des Agrikulturisten sich keine Mahlmühle befindet, mit dem Werthe desselben in denjenigen Gegenden, wo dieses Gewerbe inmitten der Agrikulturisten betrieben wird, und man wird finden, daß schon dieses einzige Gewerbe bedeutend auf beide wirkt, daß dort bei übrigens gleicher natürlicher Ertragsfähigkeit der Totalwerth des Grundvermögens nicht bloß doppelt, sondern zehn- und zwanzigmal mehr an Werth gewonnen hat, als die Anlagekosten der Mühle betrugen, und daß die Grundeigenthümer durch Anlegung der Mühle bedeutend gewinnen würden, selbst wenn sie solche auf gemeinschaftliche Kosten hergestellt und dem Müller geschenkt hätten. Letzteres geschieht auch in der That in den nordamerikanischen Wildnissen alle Tage, indem die Grundbesitzer da, wo es den Individuen an zureichendem Capital fehlt, um solche Werke ganz auf ihre

Kosten herzustellen, sich gern dazu verstehen, durch Handarbeiten, Fuhren, Abgaben von Bauholz u. dgl. die Errichtung derselben zu befördern. Ja, es geschah, obwohl in anderer Form, auch in den Ländern alter Kultur; ohne Zweifel ist darin der Ursprung vieler Mühlbannrechte zu suchen.

Wie bei der Mahlmühle, so ist es bei der Säge-, Oel- und Gypsmühle, so ist es bei den Eisenwerken: überall läßt sich nachweisen, daß die Rente und der Werth des Grundeigenthums in demselben Verhältniß steigt, in welchem die Besitzungen diesen Gewerben näher liegen, und in welchem sie überhaupt mit der Agrikultur in näherer oder entfernterer Wechselwirkung stehen.

Und warum sollte dieß nicht mit den Wollen-, Flachs-, Hanf-, Papier- und Baumwollenmühlen, warum sollte es nicht mit allen Gewerben überhaupt der Fall sein? Sehen wir doch überall, daß Rente und Werth des Grundeigenthums ganz in demselben Verhältniß steigen, je näher das Grundeigenthum der Stadt liegt, je mehr die Stadt bevölkert und je gewerbreicher sie ist. Berechnen wir in solchen kleineren Kreisen den Werth des Grundeigenthums und des darin angelegten Capitals, sowie den Werth des in den Gewerben steckenden Capitals, und vergleichen wir ihren Totalbetrag, so werden wir überall finden, daß jener wenigstens zehnmal größer ist als dieser. Thorheit wäre es, daraus den Schluß zu ziehen, daß es einer Nation größeren Vortheil bringe, ihre materiellen Capitale in der Agrikultur anzulegen als in den Manufakturen, und daß jene an und für sich der Capitalvermehrung günstiger sei als diese. Das Wachsthum des materiellen Agrikulturcapitalvermögens ist größtentheils durch das Wachsthum des materiellen Manufakturcapitalvermögens bedingt, und Nationen, die diese Wahrheit nicht erkennen, wie sehr sie auch durch die Natur im Ackerbau begünstigt sein mögen, werden in Reichthum, Bevölkerung, Kultur und Macht nicht nur nicht vorwärts, sondern rückwärts schreiten.

Gleichwohl sehen wir, wie die Besitzer der Rente und des Grund und Bodens nicht selten diejenigen Maßregeln, welche auf die Pflanzung einer eigenen Manufakturkraft abzwecken, als Privilegien betrachten, die nur zur Bereicherung der Manufakturen dienen und deren Lasten sie ausschließlich zu tragen haben. Sie, die im Anfang der Kultur so klar einsehen, welche große Vortheile ihnen zugehen, wenn in ihrer Nähe eine Mahlmühle, eine Sägemühle, ein Eisenwerk ersteht, daß sie sich die größten Opfer gefallen lassen, um zu Errichtung derselben beizutragen, können bei etwas vorgerückter Kultur nicht mehr begreifen, welche unermeßliche Vortheile der gesammten Agrikultur des Landes aus einer ihr eigenthümlichen und vollkommenen Nationalindustrie erwachsen und wie ihr eigener Vortheil erheische, sich diejenigen Opfer gefallen zu lassen, ohne welche dieser Zweck nicht zu erreichen ist. Dieß kommt daher, daß eben nur bei wenigen und nur bei sehr gebildeten Nationen das geistige Auge der einzelnen Grundbesitzer, wenn es auch häufig in der Nähe scharf genug sieht, weit in die Ferne trägt.

Dabei ist nicht zu verkennen, daß die herrschende Theorie das ihrige dazu beigetragen hat, das Urtheil der Grundbesitzer in Confussion zu bringen. Smith und Say bemühten sich überall, die Bestrebungen der Manufakturisten zu Erlangung von Schutzmaßregeln als Eingebungen des Privateigennutzes darzustellen und dagegen die Generosität und Uneigennützigkeit der Grundbesitzer zu preisen, die weit entfernt seien, gleiche Maßregeln für sich in Anspruch zu nehmen. Es scheint, die Grundbesitzer seien dadurch erst auf die ihnen so hoch angerechnete Tugend der Uneigennützigkeit aufmerksam und aufgereizt worden, sich ihrer zu entledigen. Denn in den meisten und bedeutendsten Manufakturstaaten haben auch sie in den neuesten Zeiten Schutzmaßregeln verlangt und erlangt, obwohl (wie wir an einem andern Ort ausgeführt

haben) zu ihrem eigenen größten Schaden. Wenn früher die Grundbesitzer Opfer brachten, um eine eigene Nationalmanufakturkraft zu pflanzen, so thaten sie, was der Agrikulturist in der Wildniß thut, wenn er Opfer bringt, damit in seiner Nähe eine Mahlmühle oder ein Eisenhammer angelegt werde. Wenn die Grundbesitzer nunmehr auch Schutz für ihre Agrikultur verlangen, so thun sie, was jene Grundbesitzer thun würden, wenn sie, nachdem die Mühle durch ihre Beihülfe errichtet worden, von dem Müller verlangten, daß er ihnen ihre Felder bestellen helfe. Es wäre dieß ohne Zweifel ein thörichtes Verlangen. Die Agrikultur kann nur emporkommen, die Rente und der Grundwerth können nur steigen in dem Verhältniß, in welchem Manufaktur und Handel blühen, und die Manufakturen können nicht blühen, wenn die Zufuhr an Rohstoffen und Lebensmitteln beschränkt ist. Dieß fühlten wohl die Manufakturisten überall. Daß aber die Grundbesitzer gleichwohl in den meisten großen Staaten Schutzmaßregeln erlangten, hat einen doppelten Grund. Einmal ist in den Repräsentativstaaten ihr Einfluß auf die Gesetzgebung vorherrschend, und die Manufakturisten wagten nicht, sich ihrem thörichten Begehren beharrlich entgegenzustellen, aus Furcht, sie möchten dadurch die Grundbesitzer dem Prinzip des freien Handels geneigt machen; sie zogen vor, mit den Grundbesitzern zu transigiren.

Sodann war den Grundbesitzern von der Schule insinuirt, es sei eben so thöricht, Manufakturen auf künstliche Weise zu pflanzen, als es thöricht wäre, im kalten Klima Wein in Gewächshäusern zu produciren; die Manufakturen entstünden im natürlichen Lauf der Dinge von selbst, die Agrikultur gebe ohne Vergleichung mehr zur Capitalvermehrung Gelegenheit als die Manufakturen; das Capital der Nation sei durch künstliche Maßregeln nicht zu vermehren, nur eine der Reichthumsvermehrung minder günstige Richtung könne demselben durch Gesetze und Staatsmaßregeln gegeben werden. Endlich, wo man nicht umhin konnte, den Manufakturen Einfluß auf die Agrikultur zuzugestehen, suchte man wenigstens diesen Einfluß so gering und so unbestimmt als möglich darzustellen. Allerdings, hieß es, hätten die Manufakturen Einfluß auf die Agrikultur, allerdings schade der Agrikultur alles, was den Manufakturen schädlich sei, und demgemäß hätten sie wohl auch Einfluß auf die Vermehrung der Landrente, aber nur einen *indirekten*. Einen direkten Einfluß auf die Rente dagegen hätten: die Vermehrung der Bevölkerung und des Viehstandes, die Verbesserungen in der Landwirthschaft, die Vervollkommnung der Transportanstalten u. s. w. Mit diesem Unterschiede zwischen *direktem* und *indirektem* Einflusse hat es nun hier dieselbe Bewandtniß wie an manchen andern Orten, wo die Schule diesen Unterschied macht (z. B. bei der geistigen Produktion) und auch hier ist das schon einmal von uns angestellte Gleichniß anwendbar; es verhält sich damit wie mit der Frucht des Baumes, die offenbar im Sinne der Schule eine indirekte ist, insofern sie an dem Zweige wächst, der eine Frucht des Astes, der eine Frucht des Stammes, der eine Frucht der Wurzel, die erst eine direkte Frucht des Bodens ist. Oder wäre es nicht eben so sophistisch, von der Bevölkerung, dem Viehstand, den Transportmitteln u. s. w. als von direkten Ursachen — von den Manufakturen dagegen als von einer indirekten Ursache der Rentenvermehrung zu sprechen, wenn doch der Augenschein in jedem großen Manufakturlande lehrt, daß die Manufakturen selbst eine Hauptursache der Bevölkerungs-, Viehstands- und Transportmittelvermehrung u. s. w. sind? Und wäre es logisch und consequent, diese Wirkungen ihrer Ursache, den Manufakturen, zu coordiniren, ja sie als Hauptursachen voranzustellen und die Manufakturen, als eine indirekte, also gleichsam als eine Nebenursache, jenen nachzustellen? Und was anders kann bei einem so tief forschenden Geist, wie Adam Smith, einem so ver-

kehrten, der Natur der Dinge so wenig gemäßen Raisonnement zu Grunde liegen als die Absicht, die Manufakturen und ihren Einfluß auf den Wohlstand und die Macht der Nation und auf die Vermehrung der Landrente und den Werth des Grund und Bodens insbesondere in den Schatten zu stellen? Und aus welchem anderen Grunde kann dieß geschehen sein, als um Erörterungen zu vermeiden, deren Resultate überlaut zu Gunsten der Schutzmaßregeln sprechen würden?

Ueberhaupt ist die Schule seit Adam Smith in ihren Forschungen nach der Natur der Rente unglücklich gewesen. Ricardo, und nach ihm Mill, Mac Culloch und andere, sind der Meinung, die Rente werde für die den Grundstücken beiwohnende natürliche Produktivfähigkeit bezahlt. Ersterer hat auf diese Ansicht ein ganzes System gegründet. Hätte er einen Ausflug nach Canada gemacht, so hätte er dort in jedem Thal, auf jedem Hügel Beobachtungen anstellen können, die ihn überzeugt haben würden, seine Theorie sei auf Sand gebaut. Da er aber nur die englischen Zustände vor Augen hatte, so verfiel er in die irrige Ansicht, diese englischen Aecker und Wiesen, für deren angebliche natürliche Ertragsfähigkeit gegenwärtig so schöne Renten bezahlt werden, seien zu jeder Zeit die nämlichen Aecker und Wiesen gewesen. Die ursprüngliche natürliche Ertragsfähigkeit der Ländereien ist offenbar so unbedeutend und gewährt dem, der sie benutzt, so geringen Ueberschuß an Produkten, daß die daraus fallende Rente kaum des Nennens werth ist. Ganz Canada in seinem ursprünglichen Zustande, bloß von Jägern bewohnt, würde an Fleisch und Häuten schwerlich Rente genug abwerfen, um einen einzigen Oxforder Professor der politischen Oekonomie zu besolden. Die natürliche Ertragsfähigkeit des Bodens auf Malta besteht in Steinen, die schwerlich je eine Rente abgeworfen haben würden. Verfolgt man den Bildungsgang ganzer Nationen und ihren Uebergang aus dem Jägerstand in den Hirtenstand, aus diesem in den Agrikulturstand u. s. w., so überzeugt man sich dagegen leicht, daß die Rente überall ursprünglich Null war und daß sie überall mit den Fortschritten der Kultur, der Bevölkerung und mit der Vermehrung der geistigen und materiellen Capitale stieg. Vergleicht man die bloße Agrikulturnation mit der Agrikulturmanufakturhandelsnation, so zeigt sich, daß in dieser zwanzigmal mehr Menschen von Renten leben als in jener. Nach Marshals Statistik von Großbritannien lebten z. B. in England und Schottland im Jahr 1831 16,537,398 Menschen, worunter 1,116,398 Rentiers. Schwerlich dürfte man in Polen auf einer gleichen Strecke Landes den zwanzigsten Theil dieser Zahl finden. Steigt man herab aus dieser Allgemeinheit in das Besondere, forscht man nach der Ursache der Rente der einzelnen Grundstücke, so findet man überall, daß sie das Resultat einer Ertragsfähigkeit ist, die demselben nicht freiwillig durch die Natur, sondern durch die darauf mittelbar oder unmittelbar verwandten geistigen und materiellen Arbeiten und Capitale und durch die Vervollkommnung der Gesellschaft überhaupt verliehen worden ist. Zwar sieht man, wie Grundstücke Rente bringen, welche die Hand des Menschen nie berührt hat, wie z. B. Steinbrüche, Sandgruben, Weiden; aber diese Rente ist nur eine Wirkung der sie umgebenden Kultur-, Capital- und Bevölkerungsvermehrung. Dagegen sieht man wiederum diejenigen Grundstücke die meiste Rente bringen, deren natürliche Ertragsfähigkeit gänzlich vernichtet worden ist und die keinen anderen Nutzen gewähren als den, daß die Menschen darauf essen und trinken, sitzen, schlafen oder gehen, arbeiten oder sich belustigen, lehren oder Unterricht empfangen, nämlich die Bauplätze.

Der Grund der Rente ist der ausschließliche Nutzen, den der Grund und Boden denjenigen Individuen gewährt, welchen er ausschließlich zur Disposition steht, und die Größe dieses Nutzens bestimmt sich nach der in der Ge-

sellschaft überhaupt vorhandenen Summe geistiger und materieller Capitale, so wie nach der Gelegenheit, welche die besondere Lage und Eigenschaft und die früher darauf gemachte Capitalverwendung zu Gewinnung materieller Werthe oder zur Befriedigung geistiger und körperlicher Bedürfnisse oder Genüsse demjenigen gewährt, der zu ihrer ausschließlichen Benutzung berechtigt ist.

Die Rente ist das Interesse aus einem Capitale, das an einen Naturfonds fixirt ist, oder ein capitalisirter Naturfonds. Das Territorium derjenigen Nation aber, welche bloß die zur Agrikultur dienenden Naturfonds, und zwar in derjenigen unvollkommenen Weise, wie es beim bloßen Ackerbau der Fall ist, capitalisirt hat, bringt ohne Vergleichung weniger Rente als das Territorium derjenigen Nation, welche die Agrikultur- und Manufakturkraft auf ihrem Territorium vereinigt. Ihre Rentirer leben zum größten Theil in derjenigen Nation, welche ihr Manufakturwaaren liefert. Indem aber die in der Agrikultur und Bevölkerung weit vorgerückte Nation eine eigene Manufakturkraft pflanzt, capitalisirt sie, wie wir schon in einem früheren Kapitel nachgewiesen haben, nicht allein die den Manufakturen insbesondere dienstbaren und bis jetzt müßig gelegenen Naturkräfte, sondern auch den größten Theil der der Agrikultur dienenden Manufakturkräfte. Ihr Rentenzuwachs übersteigt daher unendlich die Interessen der zur Emporbringung der Manufakturkraft erforderlichen materiellen Capitale.

Eilftes Kapitel.

Die Manufakturkraft und der Handel.

Wir haben bisher nur von den Verhältnissen zwischen der Agrikultur und den Manufakturen gesprochen, weil sie die Grundbestandtheile der Nationalproduktion bilden und weil, bevor man eine klare Anschauung von ihren wechselseitigen Verhältnissen besitzt, die eigentliche Funktion und Stellung des Handels unmöglich richtig aufgefaßt werden kann. Allerdings ist auch der Handel produktiv, wie die Schule behauptet, aber er ist es in ganz anderer Art als die Agrikultur und die Manufakturen. Diese bringen Güter hervor, der Handel vermittelt nur den Tausch der Güter zwischen Agrikulturisten und Manufakturisten, zwischen Producenten und Consumenten. Daraus folgt, daß der Handel den Interessen und Bedürfnissen der Agrikultur und der Manufakturen gemäß zu reguliren ist, nicht umgekehrt.

Die Schule aber hat diesen letzteren Satz geradezu umgekehrt, indem sie das Wort des alten Gournay: laissez faire, laissez passer zum Wahlspruch erkor, ein Wort, das Räubern, Betrügern und Dieben nicht minder angenehm klingt als dem Kaufmann und schon darum als Maxime verdächtig ist. Diese Verkehrtheit, die Interessen der Manufakturen und der Agrikultur den Ansprüchen des Handels auf ganz freie Bewegung preiszugeben, ist eine natürliche Folge derjenigen Theorie, die überall nur die Werthe im Auge, nirgends die Kräfte berücksichtigt und die ganze Welt nur als eine einzige und untheilbare Republik der Kaufleute betrachtet. Die Schule sieht nicht, daß der Kaufmann seinen Zweck, Gewinnung von Werthen durch Tausch, auch auf Kosten der Agrikulturisten und Manufakturisten, auf Kosten der produktiven Kräfte, ja der Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Nation

erreichen kann. Ihm ist es gleichgültig, und nach der Natur seines Geschäftes und Bestrebens kann er sich auch nicht wohl darum kümmern, in welcher Weise die von ihm importirten oder exportirten Waaren auf die Moralität, den Wohlstand und die Macht der Nation wirken. Er importirt Gifte wie Heilstoffe. Ganze Nationen entnervt er durch Opium und gebrannte Wasser. Ob er durch seine Importationen und Einschwärzungen Hunderttausenden Beschäftigung und Unterhalt verschaffe, oder ob sie dadurch an den Bettelstab gebracht werden, geht ihn als Geschäftsmann nichts an, wenn nur seine Bilanz dadurch gewinnt. Suchen dann die Brodlosgewordenen durch Auswanderung dem Elend im Vaterland zu entrinnen, so gewinnt er noch Tauschwerthe vermittelst ihrer Fortschaffung. Im Krieg versorgt er den Feind mit Waffen und Munition. Er würde, wäre es möglich, Aecker und Wiesen ins Ausland verkaufen und, hätte er das letzte Stück Landes abgesetzt, sich auf sein Schiff setzen und sich selbst exportiren.

Es ist somit klar, daß das Interesse der einzelnen Kaufleute und das Interesse des Handels einer ganzen Nation himmelweit verschiedene Dinge sind. In diesem Sinne sagt schon Montesquieu: „wenn der Staat den einzelnen Kaufmann beschränke, so geschehe es im Interesse des Handels, und der Verkehr desselben sei nirgends mehr beschränkt als bei freien und reichen Nationen und nirgends weniger als bei despotisch regierten." Der Handel erwächst aus den Manufakturen und der Agrikultur, und keine Nation, welche nicht diese beiden Hauptzweige der Produktion in ihrem Innern zu hoher Ausbildung gebracht hat, kann in unsern Tagen zu bedeutendem innern und äußern Verkehr gelangen. In früheren Zeiten gab es allerdings einzelne Städte oder Bündnisse von Städten, welche durch fremde Manufakturisten und fremde Agrikulturisten in den Stand gesetzt wurden, großen Zwischenhandel zu treiben; seitdem aber die großen Agrikultur-, Manufakturhandelsstaaten aufgekommen sind, ist an die Emporbringung eines Zwischenhandels, wie die Hansa ihn besaß, nicht mehr zu denken. Jedenfalls ist dieser Handel so prekärer Natur, daß er in Verbindung mit demjenigen, der sich auf die eigene Produktion basirt, kaum Berücksichtigung verdient.

Die bedeutendsten Gegenstände des innern Handels sind: Nahrungsmittel, Salz, Brenn- und Baumaterialien, Kleidungsstoffe, sodann Agrikultur- und Manufakturgeräthschaften und Instrumente und die den Manufakturen erforderlichen Rohstoffe an Agrikultur- und Bergwerkserzeugnissen. Der Betrag dieses innern Verkehrs ist bei einer Nation, in welcher die Manufakturkraft zu hoher Ausbildung gelangt ist, ohne alle Vergleichung bedeutender als in der bloßen Agrikulturnation. Einmal beschränkt sich bei letzterer der Agrikulturist in seinen Consumtionen größtentheils auf seine eigene Produktion. Aus Mangel an großer Nachfrage nach verschiedenartigen Produkten und an Transportmitteln muß er alle seine Bedürfnisse, ohne Rücksicht auf die besondere Produktivkraft seiner Ländereien, selbst produciren; aus Mangel an Tauschmitteln muß er den größten Theil seiner Manufakturbedürfnisse selbst fabriciren. Brenn- und Baumaterialien, Lebensmittel und Bergwerksprodukte haben bei dem Mangel an erleichterten Transportanstalten nur einen sehr beschränkten Markt, können daher nicht Gegenstände eines weiten Transportes werden. Bei der Beschränktheit des Marktes und der Nachfrage nach dergleichen Produkten besteht kein Reiz zur Aufspeicherung und zur Capitalanhäufung. Daher ist bei bloßen Agrikulturnationen das dem innern Handel gewidmete Capital fast null; daher herrscht in allen Produktionsartikeln, die der besondern Gunst oder Ungunst der Witterung unterliegen, ungemeine Fluktuation in den Preisen; daher ist die Gefahr der Theurung und der Hungersnoth um so größer, je mehr die Nation sich auf die Agrikultur beschränkt.

Erst in Folge und nach Maßgabe des Auflebens der innern Manufakturen, der durch dieselben hervorgerufenen Transportverbesserungen und der Vermehrung der Bevölkerung entsteht der innere Handel, wächst er zu einer Bedeutenheit, die den innern Verkehr der bloßen Agrikulturnation um das Zehn- bis Zwanzigfache und den blühendsten auswärtigen Verkehr um das Fünf- bis Zehnfache übersteigt. Man vergleiche den innern Verkehr Englands mit dem von Polen oder Spanien und man wird diese Beobachtung bestätigt finden.

Der auswärtige Handel der Agrikulturnationen der gemäßigten Zone, so lange er sich auf Lebensmittel und Rohstoffe beschränkt, kann nicht zur Bedeutenheit erwachsen:

Erstens, weil die Agrikulturnation mit ihrem Absatz an wenige Manufakturnationen angewiesen ist, welche selbst die Agrikultur betreiben und zwar, in Folge ihrer Manufakturen und ihres ausgebreiteten Handels, auf viel vollkommnere Weise als die bloße Agrikulturnation; dieser Absatz ist daher nie gewiß, nie gleichförmig. Der Produktenhandel ist stets Sache der außerordentlichen Spekulation, deren Nutzen größtentheils den spekulirenden Kaufleuten, nicht aber den Agrikulturisten und der produktiven Kraft der Agrikulturnation zu gute kommt.

Zweitens, weil der Tausch der Agrikulturprodukte gegen fremde Manufakturwaaren durch fremde Handelsmaßregeln und Kriege häufig unterbrochen wird.

Drittens, weil der Produktenabsatz hauptsächlich nur den an den See- und Flußgestaden gelegenen Ländern, nicht aber dem Binnenlande, d. h. dem größeren Theil der Territorialoberfläche der Agrikulturnation zu gute kömmt.

Endlich viertens, weil die fremde Manufakturnation ihrem Interesse angemessen finden kann, ihre Lebensmittel und Rohstoffe aus andern Ländern und aus neuangelegten Colonien zu beziehen. So wird der Absatz der deutschen Wolle in England durch die Zufuhr aus Australien, der Absatz französischer und deutscher Weine nach England durch die Zufuhr aus Spanien, Portugal, Sicilien, aus den spanischen und portugiesischen Inseln und vom Cap, der Absatz des preußischen Holzes durch die Zufuhr aus Canada geschmälert. Ja man hat bereits Anstalten getroffen, England zum größten Theil aus Ostindien mit Baumwolle zu versorgen. Gelingt es den Engländern, den alten Handelsweg wiederum herzustellen, erstarkt der neue Staat von Texas, macht die Civilisation in Syrien und Egypten, in Mexico und in den südamerikanischen Staaten Fortschritte, so werden auch die nordamerikanischen Baumwollenpflanzer zur Einsicht kommen, daß der innere Markt die sicherste, gleichförmigste und dauerndste Nachfrage gewährt.

Im gemäßigten Klima erwächst bei weitem der größte Theil des auswärtigen Handels aus den innern Manufakturen und ist nur vermittelst der eigenen Manufakturkraft zu behaupten und zu vermehren.

Nur eine Nation, die alle Arten von Manufakturwaaren zu den billigsten Preisen producirt, kann mit den Völkern aller Zonen und aller Kulturstufen Handelsverbindungen anknüpfen, kann aller Bedürfnisse befriedigen oder in Ermangelung derselben neue hervorrufen, kann Rohstoffe und Lebensmittel jeder Art im Tausch entgegennehmen. Nur eine solche Nation kann Schiffe mit einer Mannigfaltigkeit von Gegenständen befrachten, wie sie ein entfernter und von innern Manufakturwaaren entblößter Markt verlangt. Nur wenn die Ausfuhrfrachten für sich schon die Reise vergüten, kann man die Schiffe mit minder werthvollen Rückfrachten belasten.

Die bedeutendsten Einfuhrartikel der Nationen der gemäßigten Zone bestehen in den Produkten der heißen Zone: in Zucker, Kaffee, Baumwolle, Tabak, Thee, Färbestoffe, Cacao, Gewürzen und überhaupt in denjenigen

Artikeln, die man unter dem Namen der Colonialwaaren begreift. Bei weitem der größte Theil dieser Produkte wird mit Manufakturwaaren bezahlt. In diesem Verkehr liegt größtentheils die Ursache der Industriefortschritte in den Manufakturländern der gemäßigten Zone und der Civilisations- und Produktionsfortschritte in den Ländern der heißen Zone. Es ist dieß die Theilung der Arbeit und die Conföderation der produktiven Kräfte in der höchsten Ausdehnung, wie sie im Alterthum noch nicht bestand und wie sie erst durch die Holländer und Engländer aufgekommen ist.

Vor der Entdeckung des Weges um das Cap übertraf der Orient im Manufakturwesen Europa noch weit. Außer edeln Metallen und geringen Quantitäten von Tuch, Leinwand, Waffen, Eisenwaaren und einigen Luxusfabrikaten war dort von europäischen Werthen wenig zu gebrauchen. Der Landtransport vertheuerte die Herfrachten eben so sehr als die Hinfrachten. An Absatz von gewöhnlichen Agrikulturprodukten und gemeinen Manufakturwaaren, selbst wenn sie im Ueberfluß producirt worden wären, im Tausch gegen die Seiden- und Baumwollenstoffe, den Zucker und die Spezereiwaaren des Orients war nicht zu denken. Was man daher auch von der Wichtigkeit des orientalischen Handels in jenen Zeiten lesen mag, immer ist dieselbe nur relativ zu verstehen: er war nur wichtig für jene Zeit, aber unbedeutend im Vergleich mit dem, was er jetzt ist.

Bedeutender war der Handel mit den Produkten der heißen Zone für Europa durch die Gewinnung großer Quantitäten edler Metalle im Innern und aus Amerika und durch den unmittelbaren Verkehr mit dem Orient vermittelst des Weges um das Cap. Doch konnte er nicht zu allgemeiner Bedeutenheit gelangen, so lange der Orient mehr Manufakturwaaren lieferte, als begehrte.

Zu seiner jetzigen Bedeutenheit gelangte dieser Handel erst durch die Colonisationen der Europäer in Ost- und Westindien und in Nord- und Südamerika, durch die Verpflanzung des Zuckerrohrs, des Kaffeebaums, der Baumwollen-, Reis-, Indigo- &c. Pflanze, durch die Uebersiedlung der Neger als Sklaven nach Amerika und Westindien, sodann durch die glückliche Concurrenz der Europäer mit den ostindischen Manufakturisten und überhaupt durch die Ausdehnung der holländischen und englischen Herrschaft in fremden Welttheilen, indem diese Nationen, im Gegensatz zu den Spaniern und Portugiesen, mehr im Tausch von Manufakturwaaren gegen Colonialwaaren als in der Erpressung ihren Vortheil suchten und fanden.

Gegenwärtig beschäftigt dieser Handel den bedeutendsten Theil der großen Schifffahrt und des dem auswärtigen Verkehr gewidmeten Handels und Manufakturcapitals von Europa, und alle die Hunderte von Millionen, welche an dergleichen Waaren jährlich aus den Ländern der heißen Zone nach den Ländern der gemäßigten Zone gehen, werden mit nur geringer Ausnahme in Manufakturwaaren bezahlt.

Der Tausch von Colonialprodukten gegen Manufakturwaaren kommt den produktiven Kräften der Länder der gemäßigten Zone vielfältig zu statten. Diese Waaren dienen entweder, wie z. B. Zucker, Kaffee, Thee, Tabak, theils als Reizmittel zur Agrikultur- und Manufakturproduktion, theils als Nahrungsmittel; die Produktion der zur Bezahlung der Colonialwaaren erforderlichen Manufakturwaaren beschäftigt eine größere Anzahl von Manufakturisten; die Fabriken und Manufakturgeschäfte können nach einem viel größeren Maßstab, also vortheilhafter betrieben werden; dieser Handel beschäftigt eine große Anzahl von Schiffen, von Seeleuten und von Kaufleuten; und durch einen so mannigfaltigen Zuwachs der Bevölkerung wird hinwiederum die Nachfrage nach einheimischen Agrikulturprodukten außerordentlich gehoben.

In Folge der Wechselwirkung, in welcher die Manufakturproduktion mit der Produktion der heißen Zone steht, consumiren die Engländer im Durchschnitt zwei- bis dreimal mehr Colonialwaaren als die Franzosen, drei- bis viermal mehr als die Deutschen, fünf- bis zehnmal mehr als die Polen.

Welcher Ausdehnung übrigens die Colonialproduktion noch fähig sei, erhellt aus einer oberflächlichen Berechnung desjenigen Flächenraums, welcher zur Hervorbringung der gegenwärtig in den Handel kommenden Colonialwaaren erfordert wird.

Wenn wir die gegenwärtige Consumtion an Baumwolle zu 10 Millionen Centnern und den mittlern Ertrag eines Ackers (40,000 Quadratfuß) nur zu 8 Centner annehmen, so erfordert diese Produktion nicht mehr als $1^1/_4$ Millionen Acker Landes.

Die in den Handel kommenden Quantitäten Zucker zu 14 Millionen Centner und den Ertrag eines Ackers zu 10 Centner angenommen, erfordert diese ganze Produktion nur $1^1/_2$ Millionen Acker.

Nehmen wir für die übrigen Artikel (Kaffee, Reis, Indigo, Gewürze u. s. w.) eben so viel an als für jene beiden Hauptartikel, so erfordern sämmtliche gegenwärtig in den großen Handel kommende Colonialwaaren nicht mehr als 7 bis 8 Millionen Acker, eine Oberfläche, die wahrscheinlich nicht den fünfzigsten Theil der für diese Kulturen geeigneten Erdoberfläche in sich begreift.

Von der Möglichkeit, diese Produktionen in außerordentlicher Weise zu vermehren, haben uns in der neuesten Zeit die Engländer in Ostindien, die Franzosen auf den Antillen, die Holländer auf Java und Sumatra thatsächliche Beweise geliefert.

England namentlich hat seine Importation aus Ostindien an Baumwolle um das Vierfache vermehrt, und die englischen Blätter behaupten mit Zuversicht, daß Großbritannien, zumal wenn es ihm gelänge, in den Besitz des alten Handelswegs nach Ostindien zu kommen, nach Verlauf weniger Jahre alle seine Bedürfnisse an Colonialwaaren aus Ostindien beziehen könne. Diese Hoffnung wird man nicht übertrieben finden, wenn man die unermeßliche Ausdehnung des englisch-ostindischen Territoriums, seine Fruchtbarkeit und die wohlfeilen Arbeitslöhne jener Länder in Erwägung zieht.

Während England auf diese Weise Ostindien ausbeutet, werden die Kulturfortschritte der Holländer auf den Inseln ihren Fortgang nehmen, wird in Folge der Auflösung des türkischen Reichs ein großer Theil von Afrika und des westlichen und mittlern Asiens der Produktion anheimfallen, werden die Texaner nordamerikanische Kultur über ganz Mexico verbreiten, werden geordnete Regierungen in Südamerika sich festsetzen und die Ausbeutung der unermeßlichen Produktivität jener Tropenländer befördern.

Wenn so die Länder der heißen Zone ungleich größere Quantitäten an Colonialwaaren produciren als bisher, so verschaffen sie sich die Mittel, den Ländern der gemäßigten Zone ungleich größere Quantitäten von Manufakturwaaren abzunehmen, und aus diesem größern Absatz von Manufakturwaaren erwächst den letztern die Fähigkeit, größere Quantitäten von Colonialwaaren zu consumiren. In Folge dieser Produktionssteigerung und Tauschmittelvermehrung wird der Tauschverkehr zwischen den Agrikulturisten der heißen Zone und den Manufakturisten der gemäßigten Zone, d. h. der große Welthandel, in Zukunft in einem ungleich stärkern Verhältniß steigen, als er im Lauf des verflossenen Jahrhunderts gestiegen ist.

Dieser jetzige und noch zu hoffende Aufschwung des großen Welthandels hat seinen Grund theils in den großen Fortschritten der Manufakturproduktionskraft, theils in der Vervollkommnung der Transportmittel zu Wasser und zu Land, theils in den politischen Ereignissen und Entwicklungen.

Durch die Maschinen und Erfindungen ist die unvollkommene Fabrikation des Orients zum Besten der europäischen Manufakturkraft vernichtet, ist letztere in den Stand gesetzt worden, den Ländern der heißen Zone große Massen von Fabrikaten zu den wohlfeilsten Preisen zu liefern und ihnen dadurch Motive zu Vermehrung ihrer Arbeits- und Produktivkräfte zu geben.

In Folge der Transportvervollkommnungen sind die Länder der heißen Zone den Ländern der gemäßigten Zone unendlich näher gebracht worden, hat ihr wechselseitiger Verkehr durch Verminderung der Gefahr des Zeitaufwandes und der Frachten und durch größere Regelmäßigkeit unendlich gewonnen, wird er in unberechenbarer Weise unendlich gewinnen, wenn erst die Dampfschifffahrt allgemein geworden, wenn erst die Eisenbahnsysteme bis in das Innere von Asien, Afrika und Südamerika sich erstrecken.

Durch den Abfall Südamerika's von Spanien und Portugal und durch die Auflösung des türkischen Reichs sind eine Masse der produktivsten Länder der Erde ins Freie gefallen, die nun mit Sehnsucht erwarten, daß die civilisirten Nationen der Erde sie in friedlichem Einverständniß auf den Weg der Rechtssicherheit und Ordnung, der Civilisation und des Wohlstandes leiten, die nicht mehr verlangen, als daß man ihnen Manufakturwaaren zuführe und die Produkte ihrer Zone an Zahlungsstatt entgegennehme.

Man sieht, hier ist für alle zu Emporbringung einer eigenen Manufakturkraft berufenen Länder von Europa und Nordamerika Raum genug, um ihre Manufakturproduktion zur Blüthe zu bringen, ihre Consumtionen an Produkten der heißen Zone zu vermehren und in gleichem Verhältniß ihren direkten Verkehr mit den Ländern der heißen Zone auszudehnen.

Zwölftes Kapitel.

Die Manufakturkraft und die Schifffahrt, die Seemacht und die Colonisation.

Die Manufakturen, als die Basis eines großen innern und auswärtigen Verkehrs, sind auch die Grundbedingung einer ansehnlichen Schifffahrt. Da die bedeutendsten Inlandtransporte in Versorgung der Manufakturisten mit Brenn- und Baumaterialien, Rohstoffen und Lebensmitteln bestehen, so kann schon die Küsten- und Stromschifffahrt im bloßen Agrikulturstaat nicht gedeihen. Die Küstenschifffahrt aber ist die Schule und das Depot der Matrosen, der Schiffscapitäne und des Schiffbaues; somit fehlt in Agrikulturländern schon die Hauptunterlage für die große Seeschifffahrt.

Der internationale Handel besteht hauptsächlich, wie wir im vorigen Kapitel gezeigt haben, im Tausch von Manufakturwaaren gegen Rohstoffe und Naturprodukte und vorzüglich gegen die Produkte der heißen Zone. Die Agrikulturländer der gemäßigten Zone aber haben den Ländern der heißen Zone nur zu bieten, was diese selbst hervorbringen oder was sie nicht brauchen können, nämlich Rohstoffe und Lebensmittel; daher ist an einen direkten Verkehr und somit an eine Schifffahrt zwischen ihnen und den Ländern der heißen Zone nicht zu denken. Ihre Consumtion an Colonialwaaren muß sich auf diejenigen Quantitäten beschränken, die sie durch Absatz von Agrikulturprodukten

und Rohstoffen an die Manufaktur- und Handelsnationen bezahlen können; sie müssen folglich diese Artikel aus der zweiten Hand beziehen. Im Verkehr zwischen einer Agrikulturnation und einer Manufaktur- und Handelsnation aber muß der letztern immer der größte Theil des Seetransportes zufallen, wenn sie es auch nicht in ihrer Macht hätte, sich durch Schifffahrtsgesetze den Antheil des Löwen zuzuscheiden.

Außer dem inneren und internationalen Handel beschäftigen die Seefischereien eine bedeutende Anzahl von Schiffen; allein auch von diesem Erwerbszweig fällt in der Regel nichts oder nur wenig an die Agrikulturnation, da bei ihr keine bedeutende Nachfrage nach den Produkten der See bestehen kann und die Manufakturhandelsnationen aus Rücksichten auf ihre Seemacht den innern Markt ihren eigenen Seefischern ausschließlich vorzubehalten pflegen.

Aus der Privatmarine rekrutirt die Flotte ihre Matrosen und ihre Steuermänner, und die Erfahrung hat noch überall gelehrt, daß tüchtige Matrosen nicht wie Landtruppen dressirt werden können, sondern durch den Dienst in der Küstenfahrt, in der internationalen Seeschifffahrt und in den Seefischereien erzogen werden müssen. Die Seemacht der Nationen wird also überall mit diesen Zweigen der Seegewerbe auf gleicher Stufe stehen, folglich bei der bloßen Agrikulturnation immer nahezu Null sein.

Die höchste Blüthe der Manufakturkraft, des daraus erwachsenden innern und äußern Handels, einer bedeutenden Küsten- und Seeschifffahrt und großer Seefischereien, und endlich einer ansehnlichen Seemacht, sind die Colonien.

Die Mutternation versorgt die Colonie mit Manufakturwaaren und bezieht dagegen ihren Ueberfluß an Agrikulturprodukten und Rohstoffen; dieser Verkehr belebt ihre Manufakturen, vermehrt dadurch ihre Bevölkerung und die Nachfrage nach ihren innern Agrikulturprodukten und vergrößert ihre Seeschifffahrt und Seemacht. Die überschüssige Kraft der Mutternation an Bevölkerung, Capital und Unternehmungsgeist erhält durch die Colonisation einen wohlthätigen Abfluß, der ihr mit Interessen wieder dadurch vergütet wird, daß ein ansehnlicher Theil derjenigen, welche sich in der Colonie bereichert haben, seine dort gesammelten Capitale in den Schooß der Mutternation zurückbringt oder seine Renten in ihrer Mitte verzehrt.

Agrikulturnationen, denen schon die Mittel fehlen, Colonien anzulegen, besitzen auch nicht die Kraft, sie zu benutzen und zu behaupten. Was die Colonien nöthig haben, können sie ihnen nicht bieten, und was sie bieten können, besitzt die Colonie selbst.

Der Tausch von Manufakturwaaren gegen Urprodukte ist Grundbedingung des heutigen Colonialverhältnisses. Daher sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika von England abgefallen, sobald sie das Bedürfniß und die Kraft fühlten, selbst zu fabriciren, selbst Schifffahrt und Handel mit den Ländern der heißen Zone zu treiben; daher wird auch Canada abfallen, nachdem es auf denselben Punkt gekommen sein wird; daher werden auch in den Ländern der gemäßigten Zone von Australien im Lauf der Zeit unabhängige Agrikulturmanufakturhandelsstaaten entstehen.

Dieser Tausch ist aber zwischen den Ländern der gemäßigten Zone und den Ländern der heißen Zone für alle Zeiten in der Natur begründet. Daher hat Ostindien seine Manufakturkraft mit seiner Selbständigkeit an England verloren, daher werden alle asiatischen Länder der heißen Zone von Asien und Afrika nach und nach in die Botmäßigkeit der Manufakturhandelsnationen der gemäßigten Zone gerathen, daher werden die Inseln der heißen Zone, die jetzt im Colonialverhältniß stehen, sich schwerlich je davon losmachen, daher werden die südamerikanischen Staaten immer in einer gewissen Abhängigkeit von den Manufakturhandelsnationen verbleiben.

England verdankt seinen unermeßlichen Colonialbesitz einzig seiner überwiegenden Manufakturkraft. Wollen auch die andern europäischen Nationen an dem gewinnreichen Geschäft Theil nehmen, wilde Länder zu kultiviren und barbarische oder wieder in Barbarei versunkene Nationen alter Kultur zu civilisiren, so müssen sie damit anfangen, ihre innern Manufakturkräfte, ihre Schifffahrt und ihre Seemacht auszubilden. Und sollten sie in diesen Bestrebungen durch die Manufaktur-, Handels- und Seesupprematie verhindert werden, so liegt in der Vereinigung ihrer Kräfte das einzige Mittel, dergleichen ungebührliche Ansprüche auf das Gebührliche zu reduciren.

Dreizehntes Kapitel.

Die Manufakturkraft und die Cirkulationsinstrumente.

Wenn die Erfahrung der verflossenen fünfundzwanzig Jahre die Grundsätze, welche von der herrschenden Theorie, im Widerspruch mit den Begriffen des sogenannten Merkantilsystems, über die Cirkulation der edlen Metalle und über die Handelsbilanz aufgestellt worden, zum Theil als richtig bestätigt hat, so sind von ihr andererseits bedeutende Blößen der Theorie in Beziehung auf die erwähnten Materien ins Licht gestellt worden.

Die Erfahrung hat mehrfältig und insbesondere in Rußland und Nordamerika bewiesen, daß in Agrikulturnationen, deren Manufakturmarkt der freien Concurrenz einer zur Manufaktursupprematie gelangten Nation bloßgestellt ist, der Werth der Einfuhr an Manufakturwaaren den Werth der außer Landes gehenden Agrikulturprodukte gar oft in enormer Weise übersteigt und daß dadurch zuweilen plötzlich ein außerordentlicher Abfluß von edlen Metallen verursacht wird, wodurch die Oekonomie der Agrikulturnation, zumal wenn ihr innerer Verkehr großentheils auf Papiercirkulation basirt ist, in Zerrüttung geräth und Nationalkalamitäten entstehen.

Die Theorie behauptet: man verschaffe sich die edlen Metalle auf demselben Wege wie jede andere Waare, es sei im Grunde gleichgültig, ob sich große oder geringe Quantitäten edler Metalle in Cirkulation befänden, indem es nur auf das wechselseitige Verhältniß der Preise ankomme, ob eine Waare wohlfeil oder theuer sei; ein ungleicher Wechselkurs wirke gleichsam als eine Prämie zu größerer Ausfuhr von Waaren aus demjenigen Lande, zu dessen Gunsten er sich zeitweise stelle: folglich würde das Geldwesen und das Gleichgewicht zwischen den Einfuhren und Ausfuhren, so wie alle übrigen ökonomischen Verhältnisse der Nation am sichersten und besten durch die Natur der Dinge regulirt.

Dieses Raisonnement ist im innern Nationalverkehr vollkommen richtig; es bewährt sich im Verkehr zwischen Stadt und Stadt, zwischen Stadt und Land, zwischen Provinz und Provinz wie in der Union zwischen Staat und Staat. Derjenige Staatsökonom wäre zu bedauern, der da glaubte, das Gleichgewicht der wechselseitigen Einfuhren und Ausfuhren zwischen den verschiedenen Staaten der amerikanischen oder deutschen Union oder zwischen England, Schottland und Irland sei durch Staatsmaßregeln und Gesetze besser zu reguliren als durch den freien Verkehr. Unter der Voraussetzung, daß eine ähnliche Union zwischen den verschiedenen Staaten und Nationen der

Erde bestände, wäre das Raisonnement der Theorie der Natur der Dinge vollkommen gemäß. Nichts aber widerspricht mehr der Erfahrung, als wenn man unter den bestehenden Weltverhältnissen glaubt, daß sich im internationalen Verkehr die Sachen auf gleiche Weise verhalten.

Die Einfuhren und Ausfuhren unabhängiger Nationen sind zur Zeit nicht durch das, was die Theorie die Natur der Dinge nennt, sondern größtentheils durch die Handelspolitik und die Macht der Nation, durch ihren Einfluß auf die Weltverhältnisse und auf fremde Länder und Völker, durch Colonialbesitz und innere Creditanstalten oder durch Krieg und Frieden bedingt. Hier gestalten sich demnach alle Verhältnisse anders als zwischen Gesellschaften, die durch politische, gesetzliche und administrative Bande zu ewigem Frieden und zu vollständiger Einheit der Interessen verbunden sind.

Betrachten wir z. B. die Verhältnisse zwischen England und Nordamerika; wenn England zeitweise große Massen von Manufakturwaaren auf den nordamerikanischen Markt wirft; wenn die englische Bank durch ihre hohen oder niedrigen Wechseldiscontirungen die Ausfuhr und die Creditgebung nach Nordamerika auf außerordentliche Weise fördert oder beschränkt; wenn sie dadurch zu so ungewöhnlicher Ueberschwemmung des amerikanischen Manufakturwaarenmarktes beiträgt, daß die englischen Manufakturwaaren wohlfeiler in Nordamerika als in England, ja sogar zeitweise weit unter dem Produktionskostenpreis zu haben sind; wenn dadurch Nordamerika gegen England in ewige Schuld und in ein nachtheiliges Wechselverhältniß geräth, so würde sich bei unbeschränktem Verkehr dieses Mißverhältniß leicht von selbst ausgleichen. Nordamerika producirt Tabak, Bauholz, Getreide und Lebensmittel aller Art ohne Vergleichung wohlfeiler als England. Je mehr englische Manufakturwaaren nach Nordamerika gehen, um so größer die Hülfs- und Reizmittel, dergleichen Werthe zu produciren, bei dem amerikanischen Pflanzer; je mehr ihm Credit gegeben wird, um so größer der Antrieb, bei ihm sich die Mittel zu Abtragung seiner Verbindlichkeiten zu verschaffen; je mehr der Wechselkurs auf England zum Nachtheil von Nordamerika sich stellt, desto größer der Reiz zur Exportation von amerikanischen Agrikulturprodukten, desto erfolgreicher die Concurrenz des amerikanischen Agrikulturisten auf dem englischen Produktenmarkte.

In Folge dieser Exportationen müßte der ungleich gewordene Wechselkurs schnell sich wieder ins Gleichgewicht stellen, ja er könnte nicht einmal zu bedeutender Ungleichheit anwachsen, weil schon die Voraussicht und Gewißheit in Nordamerika, daß die Schuld, welche durch die große Importation von Manufakturwaaren im Laufe des gegenwärtigen Jahres contrahirt worden, durch die Mehrproduktion und vergrößerte Ausfuhr des kommenden Jahres sich ausgleichen werde, Accommodationen im Gefolge hätte.

So würden die Verhältnisse sich stellen, im Fall der Verkehr zwischen dem englischen Manufakturisten und dem amerikanischen Agrikulturisten eben so wenig beschränkt wäre, als es der Verkehr zwischen dem englischen Manufakturisten und dem irländischen Agrikulturisten ist. Anders aber stellen sie sich und müssen sie sich stellen, wenn England den amerikanischen Tabak mit fünfhundert bis tausend Prozent Einfuhrzoll belegt, wenn es durch seine Zolltarife die Importation des amerikanischen Bauholzes unmöglich macht und die amerikanischen Lebensmittel nur im Fall der Theurung zuläßt: denn jetzt kann die amerikanische Agrikulturproduktion mit der Consumtion englischer Manufakturwaaren sich nicht ins Gleichgewicht stellen, jetzt kann die Manufakturwaarenschuld nicht in Agrikulturprodukten abgetragen werden, jetzt ist die amerikanische Ausfuhr nach England eine durch enge Grenzen beschränkte, während die englische Ausfuhr nach Nordamerika eine unbegrenzte ist, jetzt kann der

Wechselkurs zwischen beiden Ländern sich nicht ausgleichen, jetzt muß die Schuld von Amerika an England durch Baarsendungen ausgeglichen werden.

Diese Baarsendungen aber, da sie das amerikanische Papiercirkulationssystem in seiner Basis untergraben, führen nothwendig zum Sturz des Credits der amerikanischen Banken und damit zu allgemeinen Revolutionen in den Preisen des Grundeigenthums und der in Cirkulation befindlichen Güter, überhaupt zu denjenigen allgemeinen, die Oekonomie der Nation über den Haufen werfenden Preis- und Creditverwirrungen, von welchen wir die nordamerikanischen Freistaaten heimgesucht sehen, so oft sie nicht durch Staatsmaßregeln ihre Einfuhren mit den Ausfuhren ins Gleichgewicht zu stellen wissen.

Es kann dabei den Nordamerikanern nicht sehr zum Troste gereichen, daß in Folge von Bankerotten und verminderten Consumtionen die Einfuhren und Ausfuhren zwischen beiden Ländern späterhin wieder in ein leidliches Verhältniß gesetzt werden. Denn die Störungen und Convulsionen im Verkehr und im Credit, so wie die Reduktionen in der Consumtion sind mit Nachtheilen für das Wohlbefinden und das Glück der Individuen und für die öffentliche Ordnung verbunden, von welchen man sich nicht so schnell wieder erholt und die bei öfterer Wiederholung nothwendig bleibend verderbliche Folgen haben müssen.

Noch weniger kann es den Nordamerikanern Beruhigung gewähren, wenn die Theorie behauptet, es sei gleichgültig, ob große oder geringe Quantitäten an edlen Metallen cirkuliren, man tausche Produkte nur gegen Produkte; ob dieser Tausch durch große oder geringe Metallquantitäten vermittelt werde, sei für das Individuum gleichgültig. Allerdings kann es dem Producenten oder Besitzer einer Sache gleichgültig sein, ob der Gegenstand seiner Produktion oder seines Besitzes 100 Centimes oder 100 Franken werth ist, vorausgesetzt, daß er mit den 100 Centimes eben so viele Bedürfnisse und Genüsse sich verschaffen kann, als mit den 100 Franken. Allein niedrige oder hohe Preise sind nur in dem Falle gleichgültig, wenn sie lange auf gleichem Fuße stehen bleiben.

Fluktuiren sie aber häufig und stark, so entstehen Mißverhältnisse, welche die Oekonomie jedes Individuums wie die der Gesellschaft in Verwirrung bringen. Wer bei hohen Preisen Rohstoffe eingekauft hat, kann bei niedrigen durch den Verkauf der Fabrikate nicht wieder diejenige Summe an edlen Metallen realisiren, die er für die Rohstoffe hingegeben hat. Wer bei hohen Preisen liegende Güter gekauft hat und darauf einen Theil des Kaufpreises schuldig geblieben ist, verliert seine Zahlungsfähigkeit und sein Besitzthum, weil nun bei verminderten Preisen vielleicht der Werth des Gutes den Betrag der Hypothek nicht einmal erreicht. Wer bei hohen Preisen Pachtverträge abgeschlossen hat, findet sich durch die Preiserniedrigung ruinirt oder doch außer Stand gesetzt, seine Pachtverträge einzuhalten. Je größer das Steigen und Fallen der Preise, je öfter die Fluktuationen eintreten, desto verderblicher ist ihr Einfluß auf die ökonomischen Zustände der Nation und insbesondere auf den Credit. Nirgends aber stellen sich diese nachtheiligen Wirkungen des ungewöhnlichen Zu- oder Abflusses der edeln Metalle in ein grelleres Licht als in Ländern, die in Ansehung ihrer Manufakturbedürfnisse und ihres Produktenabsatzes von fremden Nationen gänzlich abhängig sind und deren Verkehr zum größern Theil auf Papiercirculation basirt ist.

Es ist bekannt, daß die Quantität der Banknoten, welche ein Land in Circulation zu setzen und zu erhalten vermag, durch die Größe des Besitzes ihrer Baarschaften bedingt ist. Jede Bank wird ihre Papiercirculation und ihre Geschäfte im Verhältniß der in ihren Gewölben befindlichen Summen von edlen Metallen auszudehnen oder einzuschränken streben. Ist der Zufluß

an eigenen Geldcapitalien oder an Depositen sehr stark, so wird sie größern Credit geben und durch diese Creditgebung die Creditgebung ihrer Debitoren und damit die Consumtion und die Preise, besonders aber die des liegenden Eigenthums, steigern. Ist dagegen ein Abfluß an edlen Metallen fühlbar, so beschränkt sie ihre Credite und bewirkt dadurch Credit- und Consumtionsbeschränkungen bei ihren Debitoren und bei den Debitoren ihrer Debitoren und so fort bis zu denjenigen, welche die importirten Manufakturwaaren auf Credit zu consumiren pflegen. In solchen Ländern wird demnach durch ungewöhnliche Abflüsse an baarem Gelde das ganze Creditsystem, der Waaren- und Produktenmarkt, insbesondere aber der Geldwerth alles liegenden Eigenthums in Verwirrung gebracht.

Man hat die Ursache der neuesten wie der früheren amerikanischen Handelskrisis in dem amerikanischen Bank- und Papiersystem finden wollen. Die Wahrheit ist, die Banken haben in der eben angegebenen Weise dazu mitgewirkt, aber der Hauptentstehungsgrund derselben liegt darin, daß seit Einführung der Compromißbill der Werth der englischen Manufakturwaaren den Werth der ausgeführten amerikanischen Produkte weit überstiegen hat und daß dadurch die Freistaaten den Engländern mehrere hundert Millionen schuldig geworden sind, die sie nicht in Produkten bezahlen konnten. Der Beweis, daß diese Krisen auf Rechnung der unverhältnißmäßigen Einfuhr kommen, liegt darin, daß sie immer eingetreten sind, so oft in Folge eingetretenen Friedens oder von Zollverminderungen der Zufluß an Manufakturwaaren in Nordamerika ungewöhnlich groß gewesen ist, und daß sie nie eingetreten sind, so lange durch das Einfuhrzollsystem die Waareneinfuhr mit der Produktenausfuhr im Gleichgewicht gehalten ward.

Man hat ferner die Schuld dieser Krisen auf Rechnung der großen Capitalien setzen wollen, die in den Freistaaten auf die Anlagen von Kanälen und Eisenbahnen verwendet worden seien und die man sich großentheils durch Anlehen in England verschafft habe. Die Wahrheit ist: diese Anleihen haben nur dazu beigetragen, die Krisis mehrere Jahre lang hinzuhalten und zu vergrößern, aber die Anleihen selbst sind offenbar durch das zwischen der Einfuhr und der Ausfuhr eingetretene Mißverhältniß veranlaßt worden und wären ohne dasselbe nicht gemacht worden und hätten nicht gemacht werden können.

Indem Nordamerika durch die große Einfuhr von Manufakturwaaren den Engländern große Summen schuldig geworden, welche nicht in Produkten, sondern nur in edlen Metallen saldirt werden konnten, ward es den Engländern möglich, gereichte es ihnen in Folge des ungleichen Wechselcurses und Zinsfußes zum Vortheil, sich diesen Saldo in amerikanischen Eisenbahn-, Kanal- und Bankaktien oder in amerikanischen Staatseffekten bezahlen zu lassen.

Je mehr die Einfuhr an Manufakturwaaren die Ausfuhr an Produkten überstieg, um so höher stieg die Nachfrage in England nach dergleichen Effekten, um so mehr wurde man in Nordamerika angespornt, sich in öffentliche Unternehmungen einzulassen, und je mehr Capitale in Nordamerika auf dergleichen Unternehmungen verwendet wurden, desto größer wuchs hinwiederum die Nachfrage nach englischen Manufakturwaaren und zugleich das Mißverhältniß zwischen der Einfuhr und der Ausfuhr.

Ward auf der einen Seite die Einfuhr englischer Manufakturwaaren in Nordamerika durch die Creditgebungen der amerikanischen Banken befördert, so arbeitete andererseits die englische Bank durch ihre Creditgebungen und ihren niedrigen Disconto ihnen in die Hände. Es ist durch officiellen Bericht des englischen Handels- und Manufakturkomité's erwiesen, daß die englische

Bank in Folge dieser Discontirungen ihre Baarschaften von 8 Millionen Pfund auf 2 Millionen Pfund verminderte. Dadurch schwächte sie einerseits die Wirksamkeit des amerikanischen Schutzsystems zum Vortheil der englischen Concurrenz mit den amerikanischen Fabriken, andererseits ermöglichte und ermuthigte sie den Absatz amerikanischer Aktien und Staatseffekten in England. Denn so lange das Geld in England für 3 Proc. zu haben war, konnte es den amerikanischen Unternehmern und Anlehensunterhändlern, die 6 Proc. Zinsen boten, nicht an Abnehmern ihrer Papiere in England fehlen.

Diese Wechselverhältnisse gewährten den Anblick hoher Prosperität, ungeachtet die amerikanischen Fabriken dadurch nach und nach erdrückt wurden. Denn die amerikanischen Agrikulturisten setzten einen großen Theil desjenigen Produktenüberflusses, den sie bei freiem Verkehr nach England oder bei angemessenem Schutz der inländischen Fabriken an die inländischen Fabrikarbeiter abgesetzt haben würden, an die mit öffentlichen Werken beschäftigten und mit englischen Capitalien bezahlten Arbeiter ab. Fortdauern konnte jedoch bei getrennten Nationalinteressen ein so unnatürlicher Zustand nicht, und der Bruch mußte um so nachtheiliger für Nordamerika wirken, je länger er unterdrückt worden war. Wie ein Creditor den Schuldner durch neue Creditgebungen lange Zeit aufrecht erhalten kann, wie aber der Bankbruch des Schuldners um so größer werden muß, je länger er von dem Creditor durch immer vermehrten Credit in den Stand gesetzt worden ist, ein nachtheiliges Handelsverhältniß fortzusetzen, so war es auch hier.

Die Veranlassung zum amerikanischen Bankbruch gab der ungewöhnliche Abfluß, den in Folge von unzureichenden Ernten und in Folge der Continentalschutzsysteme die edlen Metalle aus England nach fremden Ländern nahmen. Wir sagen: in Folge der Continentalschutzsysteme, weil die Engländer — wären ihnen die europäischen Continentalmärkte offen gestanden — die außerordentlichen Zufuhren an Getreide von dem Continent größtentheils vermittelst außerordentlicher Ausfuhren von englischen Manufakturwaaren nach dem Continent gedeckt haben würden und weil die englischen Baarschaften — wären sie auch nach dem Continent geflossen — in kurzer Zeit in Folge der vermehrten Fabrikatenausfuhr ihren Rückweg nach England würden wiederum gefunden haben. In einem solchen Falle wären ohne Zweifel die Continentalfabriken als Opfer der englisch-amerikanischen Handelsoperationen gefallen.

Wie aber die Sachen standen, konnte sich die englische Bank nur durch Beschränkung ihrer Creditgebung und durch Erhöhung ihres Disconto's helfen. In Folge dieser Maßregel fiel nicht allein die Nachfrage nach amerikanischen Aktien und Staatseffekten in England: auch diejenigen dieser Papiere, welche bereits in Circulation waren, drängten sich nunmehr auf den Markt. Damit waren den Freistaaten nicht allein die Mittel benommen, ihr laufendes Deficit durch weitern Absatz von Papieren zu decken, auch die ganze Schuld, welche sie im Laufe vieler Jahre vermittelst ihrer Aktien- und Effektenverkäufe gegen England contrahirt hatten, ward ihnen damit effektive aufgekündigt. Es zeigte sich nun, daß die in Amerika circulirenden Baarschaften eigentlich den Engländern gehörten. Noch mehr: es zeigte sich, daß die Engländer über diejenigen Baarschaften, auf deren Besitz das ganze Bank- und Papiersystem der Freistaaten gegründet war, nach Belieben disponiren konnten. Disponirten sie aber darüber, so fiel das letztere wie ein Kartenhaus über den Haufen, und mit ihm stürzte das Fundament, auf dem die Preise des Grundeigenthums, folglich die ökonomische Existenz eines großen Theils der Privaten ruhte.

Die amerikanischen Banken suchten ihren Fall durch Einstellung der Baarzahlung abzuwenden, und dieß war auch das einzige Mittel, ihn wenigstens zu mildern; einerseits suchten sie damit Zeit zu gewinnen, um die Schuld

der Freistaaten durch den Ertrag der neuen Baumwollenernte zu vermindern und auf diesem Wege nach und nach abzutragen; andererseits hofften sie durch die damit verbundene Creditstörung die Einfuhr englischer Manufakturwaaren zu vermindern und für die Zukunft mit der Ausfuhr ins Gleichgewicht zu stellen.

Inwiefern die Baumwollenausfuhr die Mittel liefern kann, der Manufakturwaareneinfuhr das Gleichgewicht zu halten, ist indessen sehr zweifelhaft. Seit mehr als zwanzig Jahren ist nämlich die Produktion in diesem Artikel der Consumtion stets bedeutend vorausgeeilt, so daß mit der vermehrten Produktion die Preise mehr und mehr gefallen sind. Dazu kommt, daß einerseits die Baumwollenfabrikation in der durch die Maschinen so sehr vervollkommneten Leinenfabrikation, andererseits den Baumwollenproducenten in den Baumwollenpflanzungen von Texas, Aegypten, Brasilien und Ostindien mächtige Concurrenten erstehen. Jedenfalls ist zu berücksichtigen, daß die Baumwollenausfuhr von Nordamerika denjenigen Staaten, welche die meisten englischen Manufakturwaaren consumiren, am wenigsten zu gute kommt.

In diesen Staaten, in denjenigen nämlich, welche aus dem Getreidebau und der Viehzucht die Hauptmittel zu Anschaffung von Manufakturwaaren ziehen, kündigt sich nun eine Krisis anderer Art an. In Folge der großen Einfuhr von englischen Manufakturwaaren wurden die amerikanischen Manufakturen gedrückt. Aller Zuwachs an Bevölkerung und Capital ward dadurch nach den neuen Ansiedlungen im Westen gedrängt. Jede neue Niederlassung vermehrt im Anfange die Nachfrage nach Agrikulturprodukten, liefert aber nach Verfluß weniger Jahre bedeutende Ueberschüsse. Dieser Fall ist nun bereits in jenen Niederlassungen eingetreten. Die westlichen Staaten werden daher im Lauf der nächsten Jahre ungeheure Produktenüberschüsse auf den neu errichteten Kanälen und Eisenbahnen nach den östlichen Staaten werfen, während in diesen Staaten in Folge der durch die auswärtige Concurrenz gedrückten Fabriken die Zahl der Consumenten sich vermindert hat und fortwährend sich vermindern muß. Hieraus muß nothwendig Werthlosigkeit der Produkte und der Ländereien erwachsen, und wofern die Union nicht bald Anstalten trifft, die Quellen zu verstopfen, aus welchen die oben geschilderten Geldkrisen ihren Ursprung nehmen, ist ein allgemeiner Bankerott der Agrikulturisten in den Getreide bauenden Staaten unvermeidlich.

Die bisher dargelegten Handelsverhältnisse zwischen England und Nordamerika lehren demnach: 1) daß eine Nation, welche an Capitalreichthum und Manufakturkraft der englischen weit nachsteht, den Engländern keine vorherrschende Concurrenz auf ihrem Manufakturmarkt einräumen kann, ohne auf bleibende Weise in ihre Schuld zu gerathen, von ihren Geldinstituten abhängig und in den Wirbel ihrer Agrikultur-, Gewerbs- und Handelskrisen hineingezogen zu werden;

2) daß die englische Nationalbank durch ihre Operationen die Preise der englischen Manufakturwaaren auf den unter ihrem Einfluß stehenden amerikanischen Manufakturmärkten zum Vortheil der englischen und zum Nachtheil der amerikanischen Fabriken herabzudrücken vermag;

3) daß die englische Nationalbank durch ihre Operationen bewirken konnte, daß eine Reihe von Jahren hindurch die Nordamerikaner weit größere Werthe an eingeführten Waaren consumirten, als sie durch ihre Exporte an Produkten zu bezahlen vermochten, und daß die Amerikaner mehrere Jahre lang ihr Deficit durch die Exportation von Aktien und Staatseffekten deckten;

4) daß unter solchen Umständen die Amerikaner ihren innern Verkehr und ihre Bank- und Papierwirthschaft mit Baarschaften betrieben, welche die englische Bank zum großen Theil durch ihre Operationen an sich zu ziehen vermochte, wann es ihr beliebte;

5) daß die Fluktuationen auf dem Geldmarkt unter allen Umständen höchst nachtheilig auf die Oekonomie der Nationen wirken, zumal in Ländern, wo auf den Besitz von gewissen Quantitäten edler Metalle ein ausgedehntes Bank- und Papiersystem basirt ist;

6) daß die Fluktuationen auf dem Geldmarkt und die daraus erwachsenden Krisen nur zu verhindern sind und daß ein solides Banksystem nur zu begründen ist, wenn die Einfuhren mit den Ausfuhren ins Gleichgewicht gestellt werden;

7) daß dieses Gleichgewicht um so weniger bestehen kann, je leichter die fremden Manufakturwaaren auf dem eigenen Markt concurriren können, und je mehr die Ausfuhr einheimischer Agrikulturprodukte durch fremde Handelsmaßregeln beschränkt ist; endlich daß dieses Gleichgewicht um so weniger gestört werden kann, je weniger die Nation in ihren Manufakturbedürfnissen und in ihrem Produktenabsatz von fremden Nationen abhängig ist.

Diese Lehren werden auch durch die Erfahrung von Rußland bestätigt. Man wird sich erinnern, welchen Convulsionen der öffentliche Credit im russischen Reiche unterworfen war, so lange der dortige Markt den Ueberschwemmungen der englischen Manufakturwaaren offen stand, und daß seit der Einführung des Zolltarifs von 1821 in Rußland nichts Aehnliches mehr vorgekommen ist.

Offenbar ist die herrschende Theorie in das den Irrthümern des sogenannten Merkantilsystems entgegengesetzte Extrem verfallen. Allerdings war es falsch, wenn man behauptete, der Reichthum der Nationen bestände nur in edlen Metallen; eine Nation könne nur reich werden, wenn sie mehr Waaren ausführe als importire, und dadurch, daß der Saldo der Bilanz durch die Einfuhr edler Metalle ausgeglichen werde. Falsch ist es aber auch, wenn die herrschende Theorie unter den obwaltenden Weltverhältnissen behauptet, es komme nicht darauf an, wie viel oder wie wenig edle Metalle in einer Nation circulirten, die Furcht, zu wenig edle Metalle zu besitzen, sei eine frivole, man sollte eher zu ihrer Exportation auffordern, als ihre Importation begünstigen u. s. w. Dieses Raisonnement ist nur richtig, wenn man sich alle Nationen und Länder unter dem Rechtsgesetz vereinigt denkt; wenn keine Handelsbeschränkungen irgend einer Art gegen die Ausfuhr unserer Produkte bei denjenigen Nationen bestehen, deren Manufakturwaaren wir nur mit den Erzeugnissen unserer Agrikultur bezahlen können; wenn die Wechselfälle des Kriegs und Friedens rc. keine Fluktuationen in der Produktion und Consumtion, in den Preisen und auf dem Geldmarkt verursachen; wenn die großen Creditinstitute ihren Einfluß nicht im besondern Interesse der Nation, welcher sie angehören, auf andere Nationen auszudehnen suchen. So lange aber abgesonderte Nationalinteressen bestehen, wird die Staatsklugheit jeder großen Nation gebieten, sich vermittelst ihres Handelssystems gegen außerordentliche, ihre ganze innere Oekonomie über den Haufen werfende Geldfluktuationen und Preisrevolutionen zu verwahren, und sie wird diesen Zweck nur erreichen, indem sie ihre innere Manufakturproduktion mit ihrer innern Agrikulturproduktion und ihre Einfuhren mit ihren Ausfuhren in ein richtiges Gleichgewicht stellt.

Die herrschende Theorie hat offenbar den Besitz der edlen Metalle von der Dispositionskraft über die edlen Metalle im internationalen Verkehr nicht unterschieden. Schon im Privatverkehr tritt die Nothwendigkeit dieser Unterscheidung klar ins Licht. Niemand will das Geld behalten, jeder sucht es so bald als möglich aus dem Hause zu schaffen, aber jeder strebt

darnach, zu jeder Zeit über die ihm erforderlichen Summen disponiren zu können. Die Sorglosigkeit in Betreff des Besitzes von Baarschaften findet überall im Verhältniß des Reichthums statt. Je reicher das Individuum, desto weniger hält es auf den wirklichen Besitz des baaren Geldes, wenn es nur zu jeder Stunde über die in den Cassen anderer Individuen befindlichen Baarschaften verfügen kann; je ärmer dagegen das Individuum, je geringer sein Vermögen, über die in fremden Händen befindlichen Baarschaften zu disponiren, desto ängstlicher muß es darauf bedacht sein, das Erforderliche vorräthig zu halten. Gleiches ist der Fall bei industriereichen und industriearmen Nationen. Wenn England sich in der Regel wenig darum kümmert, wie viel oder wie wenig Gold- oder Silberbarren außer Landes gehen, so weiß es recht gut, daß ein außerordentlicher Abfluß an edlen Metallen einerseits ein Steigen der Metallpreise und des Disconto, andererseits ein Fallen der Fabrikwaarenpreise zur Folge hat und daß es durch größere Ausfuhr von Fabrikwaaren oder durch Realisirung auswärtiger Stocks und Staatseffekten schnell wiederum zum Besitz der ihm zu seinem Verkehr erforderlichen Baarschaften gelangt. England ist der reiche Bankier, der, ohne einen Thaler in der Tasche zu haben, jede beliebige Summe auf nahe oder ferne Geschäftsfreunde ziehen kann. Wenn aber bei bloßen Agrikulturnationen außerordentliche Abflüsse an Baarschaften eintreten, so befinden sie sich nicht in gleich günstiger Lage, weil ihre Mittel, die ihnen erforderlichen Baarschaften herbeizuschaffen, sehr beschränkt sind, nicht nur wegen der geringen Tauschkraft ihrer Produktenvorräthe und Agrikulturwerthe, sondern auch wegen der Hindernisse, die ihnen fremde Gesetze in der Ausfuhr derselben in den Weg legen. Sie sind der arme Mann, der auf seine Geschäftsfreunde keine Wechsel ziehen kann, sondern auf den gezogen wird, wenn der Reiche in Verlegenheit kommt, der also nicht einmal das wirklich in seinen Händen Befindliche sein eigen nennen kann.

Die Dispositionskraft über die für ihren innern Verkehr stets erforderliche Summe von Baarschaften erlangt offenbar die Nation hauptsächlich durch den Besitz oder die Produktion von Waaren und Werthen, deren Tauschkraft dem der edlen Metalle am nächsten kommt.

Die Verschiedenheit dieser Eigenschaft der Tauschkraft bei den verschiedenen Gegenständen des Verkehrs und des Besitzes hat die Schule bei Beurtheilung des internationalen Handels so wenig berücksichtigt, als die Dispositionskraft über die edlen Metalle. Beobachten wir in dieser Beziehung die verschiedenen im Privatverkehr befindlichen Werthe, so nehmen wir wahr, daß viele derselben der Art fixirt sind, daß ihr Werth nur an Ort und Stelle umsetzbar und daß auch hier der Umsatz mit großen Kosten und Schwierigkeiten verbunden ist. Dahin gehören mehr als drei Viertheile alles Nationalvermögens, nämlich die unbeweglichen Güter und die fixirten Instrumente. Wie groß auch der Grundbesitz eines Individuums sei, es kann seine Aecker und Wiesen nicht nach der Stadt schicken, um sich Geld oder Waaren dafür kommen zu lassen. Zwar kann es diese Werthe in Hypothek geben, allein erst muß es dafür einen Creditor auffinden, und je weiter das Individuum deßhalb sich von seinem Sitze entfernt, desto geringer wird die Wahrscheinlichkeit der Befriedigung seines Bedürfnisses.

Nach den an die Lokalität gebundenen Werthen haben in Beziehung auf den internationalen Verkehr die meisten Agrikulturprodukte (mit Ausnahme der Colonialwaaren und einiger weniger werthvollen Artikel) die geringste Tauschkraft. Der größte Theil dieser Werthe, wie z. B. Bau- und Brennmaterialien, Brodfrüchte 2c., Obst und Vieh, kann nur an die nächsten Umgebungen abgesetzt und muß bei großem Ueberfluß aufgespeichert werden, um

realisirbar zu sein. In soweit dergleichen Produkte nach fremden Ländern gehen, beschränkt sich wiederum ihr Absatz auf einzelne Manufaktur- und Handelsnationen, und auch bei diesen ist er meistens durch Eingangszölle und durch den größeren oder geringeren Ertrag ihrer eigenen Ernte bedingt. Die Binnenländer von Nordamerika könnten mit Vieh und Produkten vollgestopft sein, es wäre ihnen doch nicht möglich, durch Ausfuhr dieses Ueberflusses ansehnliche Summen von edlen Metallen aus Südamerika oder aus England oder aus dem europäischen Continent herbeizuschaffen. Ohne alle Vergleichung größere Tauschkraft dagegen haben die werthvollen Manufakturwaaren des gemeinen Gebrauchs. Sie finden in gewöhnlichen Zeiten Absatz auf allen offenen Märkten der Welt und in außerordentlichen Krisen bei gedrückten Preisen auch auf denjenigen, deren Zollschutz nur für gewöhnliche Zeiten berechnet ist. Die Tauschkraft dieser Werthe kommt offenbar dem der edeln Metalle am nächsten, und die Erfahrung von England zeigt, daß, wenn auch in Folge von Mißernten Geldkrisen entstehen, die vermehrte Exportation von Fabrikwaaren und von fremden Stocks und Staatseffekten das Gleichgewicht schnell wieder herstellt. Letztere, die fremden Stocks und Staatseffekten, offenbar die Resultate früherer durch Fabrikwaarenexportation bewirkter günstiger Handelsbilanzen, stellen in den Händen der gewerbreichen Nation verzinsliche Wechsel auf die Agrikulturnation vor, welche zur Zeit eines außerordentlichen Bedürfnisses an edlen Metallen zwar mit Verlust für die einzelnen Inhaber (wie die Fabrikwaaren zur Zeit der Geldkrisis), aber doch mit unermeßlichem Vortheil für die Erhaltung der nationalökonomischen Zustände der gewerbreichen Nation, bezogen werden.

Wie sehr nun von der Schule die Lehre von der Handelsbilanz verpönt sein möge, Beobachtungen, wie die oben ausgeführten, ermuthigen uns gleichwohl, hier die Ansicht auszusprechen, daß es zwischen großen und unabhängigen Nationen etwas der Art geben müsse, wie eine Handelsbilanz; daß es gefährlich für große Nationen sei, in dieser Handelsbilanz für längere Zeit in sehr bedeutendem Nachtheil zu stehen, und daß ein bedeutender und anhaltender Abfluß von edlen Metallen immer bedeutende Revolutionen in dem Creditsystem und in den Preisverhältnissen im Innern der Nation zur Folge haben müsse. Wir sind weit entfernt, damit die Lehre von der Handelsbilanz, wie sie unter dem sogenannten Merkantilsystem bestand, aufwärmen zu wollen und zu behaupten, die Nation habe der Ausfuhr edler Metalle Hindernisse in den Weg zu legen, oder es sei mit jeder Nation insbesondere strenge Rechnung zu halten, oder es komme in dem Verkehr zwischen großen Nationen auf etliche Millionen Unterschied zwischen der Einfuhr und Ausfuhr an. Was wir in Abrede stellen, ist nur dieß: daß eine große und unabhängige Nation, wie Adam Smith am Schluß seines diesem Gegenstand gewidmeten Kapitels behauptet, „fortwährend jedes Jahr sehr bedeutend größere Massen von Werthen an Produkten und Fabrikaten einführen als ausführen, daß die in einer solchen Nation befindlichen Quantitäten von edlen Metallen von Jahr zu Jahr bedeutend abnehmen und durch Papiercirculation im Innern ersetzt werden können, ja, daß eine solche Nation ihre Schuld gegen eine andere Nation fortwährend vermehren und aufwachsen lassen und gleichwohl dabei in ihrer Prosperität von Jahr zu Jahr Fortschritte machen könne."

Diese von Adam Smith ausgesprochene und von seiner Schule seither behauptete Ansicht ist es allein, die wir für eine durch die Erfahrung hundertmal widerlegte, für eine dem gesunden Menschenverstand in der Natur der Dinge widerstreitende, mit Einem Wort — um Adam Smith seinen eigenen energischen Ausdruck zurückzugeben — für eine absurde erklären.

Wohlverstanden, es ist hier nicht von Ländern die Rede, welche die

Produktion der edeln Metalle selbst mit Vortheil betreiben, bei welchen also die Ausfuhr dieser Waaren ganz den Charakter der Manufakturwaarenausfuhr hat. Auch ist nicht von demjenigen Unterschied in der Handelsbilanz die Rede, der nothwendig entstehen muß, wenn die Nation ihre Exportation und Importation zu denjenigen Preisen taxirt, welche sie in ihren eigenen Seestädten haben. Daß in diesem Falle bei jeder Nation der Betrag der Einfuhren um den ganzen Betrag ihrer eigenen Handelsgewinnste sich höher stellen muß als die Ausfuhren — ein Umstand, der statt zu ihrem Nachtheil zu ihrem Vortheil spricht — ist klar und unbestreitbar. Noch viel weniger wollen wir die außerordentlichen Fälle in Abrede stellen, wo die größere Ausfuhr eher Werthverluste als Gewinnste bezeichnet, wie z. B. wenn Werthe durch Schiffbruch zu Grund gehen. Die Schule hat alle diese aus einer comptoirmäßigen Berechnung und Vergleichung des Werths der Ausfuhren und Einfuhren erwachsenden Täuschungen trefflich benutzt, um uns auch die Nachtheile auszureden, welche ein wirklich und in der That bestehendes — nie anhaltendes — enormes Mißverhältniß zwischen den Einfuhren und Ausfuhren einer großen und unabhängigen Nation hat, das sich in so unermeßlichen Summen ausspricht, wie z. B. das von Frankreich im Jahre 1786—1789, das von Rußland im Jahre 1820 und 1821 und das von Nordamerika nach der Compromißbill.

Endlich wollen wir — und dieß ist hauptsächlich zu bemerken — nicht von Colonien, nicht von abhängigen Ländern, nicht von kleinen Staaten oder von einzelnen unabhängigen Städten sprechen, sondern von ganzen, großen, unabhängigen Nationen, die ein eigenes Handelssystem, ein nationales Agrikultur- und Industriesystem, ein nationales Geld- und Creditsystem besitzen.

Offenbar liegt es in der Natur der **Colonien**, daß ihre Ausfuhren ihre Einfuhren bedeutend und anhaltend übersteigen können, ohne daß daraus eine Folgerung für die Ab- oder Zunahme ihrer Prosperität zu ziehen wäre. Die Colonie prosperirt immer in dem Verhältniß, in welchem der **Gesammtbetrag** ihrer Ausfuhren und Einfuhren von Jahr zu Jahr zunimmt. Uebersteigt die Ausfuhr an Colonialwaaren aus derselben die Einfuhren an Manufakturwaaren bedeutend und anhaltend, so kann der Hauptgrund davon darin liegen, daß die Grundeigenthümer der Colonie im Mutterlande leben und daß sie ihre Rente in der Form von Colonialwaaren in Produkten oder in dem daraus erzielten Gelderlös beziehen. Uebersteigt dagegen die Ausfuhr an Fabrikwaaren nach der Colonie die Einfuhren an Colonialwaaren bedeutend, so kann der Hauptgrund davon darin liegen, daß durch Auswanderungen oder Anleihen von Jahr zu Jahr große Massen von Capitalien nach der Colonie gehen. Dieses letztere Verhältniß ist allerdings ein der Prosperität der Colonie höchst günstiges. Es kann Jahrhunderte lang fortdauern, und Handelskrisen sind in diesem Verhältniß selten oder unmöglich, weil die Colonie weder durch Kriege, noch durch feindselige Handelsmaßregeln, noch durch Operationen der Nationalbank des Mutterlandes gefährdet ist, weil sie kein ihr eigenthümlich angehöriges selbständiges Handels-, Credit- und Industriesystem besitzt, sondern im Gegentheil stets durch die Creditinstitute und politischen Maßregeln des Mutterlandes unterstützt und gehalten wird.

Ein solches Verhältniß bestand Jahrhunderte lang mit Vortheil zwischen Nordamerika und England, besteht heute noch zwischen England und Canada und wird wahrscheinlich Jahrhunderte lang zwischen England und Australien bestehen.

Verändert in seiner Basis wird aber dieses Verhältniß mit dem Augenblick, wo die Colonie als unabhängige Nation, mit allen Ansprüchen auf die Attributionen einer großen und selbständigen Nationalität auftritt — damit daß sie eine eigene Macht und Politik, ein ihr eigenthümliches Handels- und

Creditsystem aufbringt. Jetzt gibt die vormalige Colonie Gesetze zu besonderer Begünstigung ihrer eigenen Schifffahrt und Seemacht — errichtet sie, zu Gunsten ihrer innern Industrie, ein eigenes Douanensystem — entsteht bei ihr eine eigene Nationalbank ꝛc., vorausgesetzt nämlich, daß die aus dem Colonialverband zur Unabhängigkeit übergehende Nation durch ihre geistigen, physischen und ökonomischen Hülfsmittel sich berufen fühlt, eine industrielle und commercielle Nation zu werden. Das Mutterland dagegen beschränkt seinerseits die Schifffahrt, den Handel, die Agrikulturproduktion der vormaligen Colonie und sorgt durch seine Creditinstitute ausschließlich für die Erhaltung seiner nationalökonomischen Zustände.

Nun sind es aber eben die nordamerikanischen Colonien, wie sie vor dem amerikanischen Unabhängigkeitskriege bestanden, womit Adam Smith den oben angeführten, so hoch paradoxen Satz beweisen will: daß ein Land bei stets wachsender Prosperität fortwährend seine Gold- und Silberausfuhr vermehren, seine Circulation an edlen Metallen vermindern, seine Papiercirculation ausdehnen und seine gegen eine andere Nation contrahirte Schuld vergrößern könne. Adam Smith hat sich wohl gehütet, das Beispiel zweier seit längerer Zeit einander unabhängig gegenüberstehenden, in ihren Schifffahrts-, Handels-, Gewerbe- und Agrikulturinteressen mit einander rivalisirenden Nationen zu citiren; zum Beweis seines Satzes zeigte er uns nur das Verhältniß einer Colonie zu ihrem Mutterlande. Hätte er bis heute gelebt und jetzt erst sein Buch geschrieben, er würde sich wohl gehütet haben, das Beispiel von Nordamerika zu citiren, da dieses Beispiel in unsern Tagen gerade das Gegentheil von dem beweist, was er damit beweisen will.

Bei so bewandten Umständen, dürfte man uns entgegen halten, wäre es aber für die Freistaaten ohne Vergleich vortheilhafter, wenn sie wieder in das Verhältniß einer englischen Colonie zurückträten. Darauf antworten wir mit: ja! vorausgesetzt, Nordamerika verstehe nicht, seine Nationalindependenz zu Aufbringung einer eigenen Nationalindustrie, eines selbständigen und von außen unabhängigen Handels- und Creditsystems zu benutzen. Sieht man denn nicht, daß bei dem Colonialverhältniß eine englische Kornbill nie zu Stande gekommen wäre, daß England den amerikanischen Tabak nie so hoch besteuert hätte, daß fortwährend Massen von Bauholz aus den Freistaaten nach England gegangen wären, daß England, weit entfernt, sich je einfallen zu lassen, in andern Ländern die Baumwollenproduktion zu fördern, den Nordamerikanern ein Monopol in diesem Artikel zu verschaffen und zu erhalten bestrebt gewesen wäre; daß somit Handelskrisen, wie sie seit den letzten Jahrzehnten in Nordamerika erlebt worden sind, unmöglich gewesen wären. Ja! wenn die Freistaaten nicht fabriciren, wenn sie kein eigenes dauerhaftes Creditsystem gründen, keine Seemacht aufbringen wollen oder können, dann haben die Bostoner den Thee vergeblich in die See geworfen, dann ist all ihr Declamiren über Independenz und künftige Nationalgröße eitel, dann thun sie besser, sobald als möglich in die englische Colonialabhängigkeit zurückzukehren. Alsdann wird England sie begünstigen, statt sie zu beschränken, wird es eher die Concurrenten der Nordamerikaner in der Baumwollenkultur und Getreideproduktion ꝛc. unterdrücken, als ihnen mit aller Anstrengung neue Concurrenten erwecken. Die englische Nationalbank wird dann Filialbanken in Nordamerika anlegen, die englische Regierung wird die Auswanderungen, die Capitalabflüsse nach Nordamerika fördern und durch gänzliche Zerstörung der amerikanischen Fabriken, sowie durch Begünstigung der Ausfuhr amerikanischer Rohstoffe und Agrikulturprodukte nach England väterliche Sorge tragen, daß Handelskrisen in Nordamerika vermieden und die Einfuhren und Ausfuhren der Colonie stets mit einander im Gleichgewicht

gehalten werden. Mit einem Wort, die amerikanischen Sklavenhalter und Baumwollenpflanzer werden dann ihre schönsten Träume in Erfüllung gehen sehen.

Auch hat in der That ein solches Verhältniß dem Patriotismus, den Interessen und Bedürfnissen dieser Pflanzer schon seit längerer Zeit besser eingeleuchtet, als die nationale Selbständigkeit und Größe von Nordamerika. Nur in der ersten Aufwallung von Freiheit und Independenz schwärmten sie von industrieller Selbständigkeit. Bald aber wurden sie kühler, und seit einem Vierteljahrhundert ist ihnen die Gewerbsprosperität der mittlern und östlichen Staaten ein Gräuel, suchen sie im Congreß den Beweis zu führen, die Prosperität Amerikas sei durch die Industrieherrschaft Englands über Nordamerika bedingt. Was will das anders sagen als: daß Nordamerika reicher und glücklicher wäre, wenn es zu England wieder in das Verhältniß einer Colonie zurückträte?

Ueberhaupt scheint uns, die Vertheidiger des freien Handels blieben sich in Beziehung auf Geldkrisen und Handelsbilanz wie auf die Gewerbeindustrie viel consequenter, gäben sie frei heraus allen Nationen den Rath, sich lieber den Engländern als unterthänige Völker zu unterwerfen und sich dagegen die Vortheile englischer Colonien auszubedingen, welcher Zustand der Unterordnung ihnen offenbar in ökonomischer Beziehung ungleich günstiger wäre als der Zustand der Halbheit, in welchem Nationen leben, die, ohne ein selbständiges Industrie-, Handels- und Creditsystem zu behaupten, sich immer noch England gegenüber als unabhängig geriren wollen. Sieht man denn nicht, was Portugal gewonnen hätte, wäre es seit dem Methuenvertrag von einem englischen Vizekönig regiert worden, hätte England seine Gesetze und seinen Nationalgeist nach Portugal verpflanzt und dieses Land wie die ostindischen Reiche ganz und gar unter seine Fittige genommen? Sieht man nicht ein, wie vortheilhaft ein solches Verhältniß Deutschland — dem ganzen europäischen Continent — werden müßte?

Ostindien, es ist wahr, hat seine Manufakturkraft an England verloren, aber hat es nicht unermeßlich in seiner innern Agrikulturproduktion und in der Ausfuhr seiner Agrikulturprodukte gewonnen? haben nicht die Kriege unter seinen Nabobs aufgehört? befinden sich die ostindischen Fürsten und Könige nicht vortrefflich? haben sie nicht ihre großen Privateinkünfte gerettet? sehen sie sich nicht dabei der so schweren Regierungssorgen gänzlich überhoben?

Uebrigens ist es bemerkenswerth, obwohl in der Art derer, die wie Adam Smith in Behauptung paradoxer Sätze ihre Stärke haben, daß dieser berühmte Schriftsteller nach allen seinen Argumenten gegen die Existenz einer Handelsbilanz gleichwohl das Dasein eines Dinges behauptet, welches er die Bilanz zwischen der Consumtion und Produktion einer Nation nennt, das aber beim Licht betrachtet eben nichts anderes ist als unsere *reelle* Handelsbilanz. Eine Nation, deren Ausfuhren mit ihren Einfuhren so ziemlich im Gleichgewicht stehen, darf versichert sein, daß sie, was ihren nationalen Verkehr betrifft, nicht bedeutend mehr Werthe consumirt als producirt, während eine Nation, die eine Reihe von Jahren hindurch, wie in der neuesten Zeit Nordamerika, größere Massen von fremden Manufakturwaarenwerthen einführt, als sie an eigenen Produktenwerthen ausführt, versichert sein darf, daß sie, was den internationalen Verkehr betrifft, bedeutend größere Massen von fremden Werthen consumirt, als sie von einheimischen producirt. Oder was anders zeigten die Krisen von Frankreich (1786—1789), von Rußland (1820—1821) und von Nordamerika seit 1833?

Zum Beschluß dieses Kapitels müssen wir uns erlauben, denen, welche die ganze Lehre von der Handelsbilanz unter die alten Märchen rechnen, einige Fragen zu stellen:

Wie kommt es, daß eine auffallend und anhaltend nachtheilige Handelsbilanz stets und ohne Ausnahme in denjenigen Ländern, zu deren Nachtheil sie sich stellte (mit Ausnahme der Colonien), von innern Handelskrisen, Preisrevolutionen, Finanzverlegenheiten und allgemeinen Bankerotten, sowohl bei den öffentlichen Creditinstituten als bei den einzelnen Kaufleuten, Manufakturisten und Agrikulturisten begleitet gewesen ist?

Wie kommt es, daß bei denjenigen Nationen, welche die Handelsbilanz entschieden zu ihren Gunsten hatten, stets die entgegengesetzten Erscheinungen beobachtet worden sind, und daß Handelskrisen in Ländern, mit welchen dergleichen Nationen in commercieller Beziehung standen, nur eine schnell vorübergehende nachtheilige Wirkung auf sie haben konnten?

Wie kommt es, daß, seitdem Rußland den größten Theil seiner Manufakturwaarenbedürfnisse selbst producirt, die Handelsbilanz entschieden und anhaltend zu seinen Gunsten sich stellt, daß man seitdem von keinen ökonomischen Convulsionen in Rußland gehört und daß seitdem die innere Prosperität dieses Reiches von Jahr zu Jahr zugenommen hat?

Wie kommt es, daß man in den nordamerikanischen Freistaaten stets von den gleichen Ursachen die gleichen Wirkungen empfunden hat?

Wie kommt es, daß in den nordamerikanischen Freistaaten mit der großen Einfuhr von Fabrikwaaren nach der Compromißbill die Handelsbilanz eine Reihe von Jahren hindurch so auffallend zu ihrem Nachtheil sich stellte und daß diese Erscheinung von so großen und anhaltenden Convulsionen in der innern Oekonomie der Nation begleitet war?

Wie kommt es, daß wir in diesem Augenblick die Freistaaten von Urprodukten aller Sorten (Baumwolle, Tabak, Vieh, Getreide u. s. w.) so überfüllt sehen, daß die Preise überall um die Hälfte gefallen sind und daß gleichwohl diese Staaten sich außer Stand befinden, ihre Ausfuhren mit ihren Einfuhren ins Gleichgewicht zu stellen, ihre gegen England contrahirte Schuld zu tilgen und ihr Creditwesen wieder auf einen soliden Fuß zu stellen?

Wie kommt es, wenn es keine Handelsbilanz gibt oder wenn es nichts zu bedeuten hat, ob sie zu unserm Vortheil oder zu unserm Nachtheil sich stelle, wenn es gleichgültig ist, ob viel oder wenig edle Metalle nach dem Ausland abfließen, daß England im Fall von Mißernten (in dem einzigen Fall, wo die Bilanz zu seinem Nachtheil sich stellt) mit Zittern und Beben die Ausfuhren mit den Einfuhren vergleicht, daß es alsdann jede Unze Goldes oder Silbers berechnet, die importirt oder exportirt wird, daß seine Nationalbank aufs ängstlichste bemüht ist, der Ausfuhr von edlen Metallen Einhalt zu thun und die Einfuhr zu befördern — wie kommt es — fragen wir — wenn die Handelsbilanz eine „exploded fallacy“ ist, daß man in solchen Zeiten keine englische Zeitung lesen kann, in welcher nicht von dieser exploded fallacy — als von der wichtigsten Angelegenheit des Landes — die Rede wäre?

Wie kommt es, daß in Nordamerika dieselben Leute, welche vor der Compromißbill von der Handelsbilanz als von einer exploded fallacy sprachen, seit der Compromißbill nicht aufhören können, von dieser exploded fallacy als von der wichtigsten Angelegenheit des Landes zu sprechen?

Wie kommt es, wenn die Natur der Dinge selbst jedem Lande stets die ihm erforderliche Quantität edlere Metalle verschafft, daß die Bank von England diese sogenannte Natur der Dinge durch Beschränkung ihrer Credite und durch Erhöhung ihres Disconto zu ihren Gunsten zu wenden sucht und daß die amerikanischen Banken sich von Zeit zu Zeit genöthigt sehen, ihre Baarzahlungen einzustellen, bis die Einfuhren mit den Ausfuhren sich wieder in ein leidliches Gleichgewicht gestellt haben?

Vierzehntes Kapitel.

Die Manufakturkraft und das Princip der Stetigkeit und Werkfortsetzung.

Forschen wir nach dem Ursprung und Fortgang einzelner Gewerbszweige, so finden wir, daß sie nur nach und nach in den Besitz verbesserter Verfahrungsweisen, Maschinen, Gebäude, Produktionsvortheile, Erfahrungen und Geschicklichkeiten und aller derjenigen Kenntnisse und Connexionen gekommen sind, die ihnen den vortheilhaften Bezug ihrer Rohstoffe und den vortheilhaften Absatz ihrer Produkte sichern. Wir überzeugen uns, daß es in der Regel ohne alle Vergleichung leichter ist, ein bereits begonnenes Geschäft zu vervollkommnen und auszudehnen, als ein neues zu gründen. Wir sehen überall alte, durch eine Reihe von Generationen fortbestandene Geschäfte mit größerem Vortheil betreiben als neue. Wir beobachten, daß es um so schwerer ist ein neues Geschäft in Gang zu bringen, je weniger Geschäftszweige ähnlicher Art in der Nation bereits bestehen; weil hier erst Unternehmer, Werkführer, Arbeiter gebildet oder von außen herbeigezogen werden müssen und weil die Einträglichkeit des Geschäftes noch nicht hinlänglich erprobt ist, um den Capitalisten Vertrauen in den Erfolg desselben einzuflößen. Vergleichen wir den Stand ganzer Gewerbszweige in einer Nation zu verschiedenen Perioden, so finden wir überall, daß sie, wenn nicht besondere Ursachen störend auf sie gewirkt hatten, nicht nur in Hinsicht auf die Wohlfeilheit der Preise, sondern auch in Beziehung auf Quantität und Qualität von Generation zu Generation bedeutende Fortschritte gemacht haben. Andererseits bemerken wir, daß durch störende Ursachen von außen, wie z. B. Kriege und Länderverheerungen 2c. oder drückende tyrannische und fanatische Regierungs- und Finanzmaßregeln (wie z. B. die Widerrufung des Edikts von Nantes), ganze Nationen in ihrer Industrie überhaupt oder in einzelnen Zweigen derselben um Jahrhunderte zurückgeworfen und auf diese Weise von Nationen, vor denen sie bereits großen Vorsprung gewonnen hatten, weit überholt worden sind.

Es springt mit Einem Wort in die Augen, daß, wie bei allen menschlichen Stiftungen, so auch in der Industrie den bedeutenden Leistungen ein Naturgesetz zu Grunde liegt, das vieles gemein hat mit dem Naturgesetz der Theilung der Geschäftsoperationen und der Conföderation der produktiven Kräfte, dessen Wesen nämlich darin besteht, daß mehrere auf einander folgende Generationen ihre Kräfte zu einem und demselben Zweck gleichsam vereinigen und die dazu erforderlichen Anstrengungen gleichsam unter sich theilen.

Es ist dieß dasselbe Princip, welches im Erbreich der Erhaltung und Kraftvermehrung der Nationalität über alle Vergleichung förderlicher gewesen ist, als die mit dem Wahlreich verbundene Wandelbarkeit der herrschenden Familien.

Es ist zum Theil dieses Naturgesetz, welches den unter einer recht verstandenen constitutionellen Regierungsform seit längerer Zeit lebenden Völkern so große Erfolge in der Industrie, in Handel und Schifffahrt verbürgt.

Nur durch dieses Naturgesetz erklärt sich zum Theil die Einwirkung der Buchstabenschrift und der Presse auf die menschlichen Fortschritte. Erst die Buchstabenschrift ermöglichte in viel vollkommenerer Weise als die mündliche Tradition die Vererbung der menschlichen Kenntnisse und Erfahrungen der gegenwärtigen auf die folgende Generation.

Der Erkenntniß dieses Naturgesetzes ist ohne Zweifel zum Theil die unter den Völkern des Alterthums bestandene Kasteneintheilung und das Gesetz der alten Aegyptier zuzuschreiben, daß der Sohn das Gewerbe des Vaters fortzusetzen habe. Vor Erfindung und allgemeiner Verbreitung der Schrift mochten diese Einrichtungen zu Erhaltung und Weiterbildung der Künste und Gewerbe als unentbehrlich erscheinen.

Auch die Zünfte sind wohl zum Theil aus dieser Ansicht hervorgegangen.

Die Erhaltung und Fortbildung der Künste und Wissenschaften und ihre Uebertragung von einer Generation auf die andere verdankt man zum großen Theil den Priesterkasten der alten Völker, den Klöstern und den Universitäten.

Welche Macht und welchen Einfluß haben die Priester- und Ritterorden, hat der päpstliche Stuhl dadurch erlangt, daß man Jahrhunderte lang nach Einem Ziele strebte, daß die folgende Generation das Werk stets da fortsetzte, wo die vorige es gelassen hatte.

Noch anschaulicher wird uns die Wichtigkeit dieses Princips bei Betrachtung der materiellen Leistungen.

Einzelne Städte, Klöster und Corporationen haben Werke hergestellt, deren Gesammtkosten vielleicht den Werth ihres ganzen gegenwärtigen Besitzthums übersteigen. Die Mittel dazu konnten sie nur auftreiben, indem eine Reihe von Generationen ihre Ersparnisse für einen und denselben großen Zweck verwandte.

Betrachten wir das Kanal- und Deichsystem Hollands; es enthält die Anstrengungen und die Ersparnisse vieler Generationen. Nur einer Reihe von Generationen ist es möglich, ganze Nationaltransportsysteme, ein ganzes System von Festungs- und Vertheidigungswerken herzustellen.

Das Staatscreditsystem ist eine der schönsten Schöpfungen der neuern Staatskunst und ein Segen für die Nationen, insofern es als Mittel dient, die Kosten derjenigen Leistungen und Bestrebungen der gegenwärtigen Generation, welche der Nationalität für alle künftigen Zeiten zu gute kommen und ihr Existenz, Wachsthum, Größe, Macht und Vermehrung der Produktivkraft verbürgen, auf viele Generationen zu vertheilen; zum Fluch wird es nur, wenn es zu unnützen Nationalconsumtionen dient und somit die Fortschritte künftiger Generationen nicht nur nicht fördert, sondern sie der Mittel zur Herstellung großartiger Nationalwerke zum voraus beraubt, oder auch wenn die Last der Verzinsung der Nationalschuld auf die Consumtionen der arbeitenden Klassen statt auf das Capitalvermögen geworfen wird.

Staatsschulden sind Wechsel, welche die gegenwärtige Generation auf die künftige Generation zieht. Dieß kann im besonderen Interesse der gegenwärtigen oder im besonderen Interesse der künftigen Generation oder im gemeinschaftlichen Interesse geschehen. Nur im ersten Fall ist dieses Mittel ein verwerfliches. Alle Fälle aber, wobei es sich um die Erhaltung und Förderung der Nationalität handelt, insoweit die dazu erforderlichen Mittel die Kräfte der gegenwärtigen Generation übersteigen, gehören in die letztere Kategorie.

Kein Aufwand der gegenwärtigen Generation gereicht so entschieden und so vorzugsweise zum besondern Vortheil der künftigen Generation, als der für die Verbesserung der Transportmittel, zumal da in der Regel dergleichen Anlagen, außerdem daß sie die produktiven Kräfte der künftigen Generation außerordentlich und in fortwährend steigender Progression vermehren, im Lauf der Zeit nicht nur sich hinreichend verzinsen, sondern auch noch Dividenden bringen. Der gegenwärtigen Generation ist es demnach nicht allein erlaubt, den Capitalaufwand sowohl als die Verzinsung dieser Werke, so lange sie noch nicht zureichend rentiren, auf die Schultern der künftigen

Generationen zu werfen, sondern sie handelt sogar ungerecht gegen sich selbst und gegen die wahren Grundsätze der Nationalökonomie, wenn sie diese Last oder einen namhaften Theil derselben auf die eigenen Schultern nimmt.

Kommen wir in unsern Betrachtungen über die Werkfortsetzung auf die Hauptnahrungszweige zurück, so fällt in die Augen, daß sie zwar im Ackerbau von bedeutendem Einfluß, jedoch ungleich weniger der Unterbrechung ausgesetzt ist als bei den Manufakturen, und daß beim Ackerbau die Unterbrechungen ungleich weniger unheilbringend und ihre nachtheiligen Folgen ungleich schneller und leichter gut zu machen sind als bei den Manufakturen.

Wie groß die Störungen in der Agrikultur sein mögen, das eigene Bedürfniß und die eigene Consumtion des Agrikulturisten, die allgemeine Verbreitung der zur Agrikultur erforderlichen Geschicklichkeiten und Kenntnisse, die Einfachheit ihrer Manipulation und Geräthschaften läßt die Agrikultur nie ganz fallen.

Sogar nach Kriegsverheerungen richtet sie sich schnell wiederum auf. Weder der Feind noch der fremde Concurrent kann das Hauptinstrument des Ackerbaues, den Grund und Boden, fortnehmen, und es bedarf der Unterdrückung einer Reihe von Generationen, um urbares Ackerfeld in Wüsteneien zu verwandeln, oder die Einwohner eines Landes der Fähigkeit zum Betrieb des Ackerbaues zu berauben.

Auf die Manufakturen dagegen wirkt die kürzeste und leiseste Unterbrechung lähmend, die längere tödtlich. Je mehr Kunst und Geschicklichkeit ein Manufakturzweig erfordert, je größer die Summen der dazu erforderlichen Capitale, je mehr diese Capitale an den besondern Industriezweig, auf den sie verwendet worden, fixirt sind, um so nachtheiliger ist die Unterbrechung. Maschinen und Geräthschaften werden zu altem Eisen und zu Brennholz, die Gebäude zu Ruinen, die Arbeiter und Techniker ziehen fort oder suchen im Ackerbau Unterkommen. So geht in kurzer Frist ein Complex von Kräften und Dingen verloren, der nur durch die Anstrengungen und Bemühungen von mehreren Generationen hatte gebildet werden können.

Wie bei dem Aufkommen und Bestand der Industrie ein Gewerbe das andere hervorruft, nachzieht, stützt und in Flor bringt, so ist bei ihrem Verfall der Ruin eines Gewerbszweiges immer der Vorbote mehrerer andern und am Ende der Hauptbestandtheile der Manufakturkraft.

Die Ueberzeugung von den großen Wirkungen der Werkfortsetzung und von den unwiederbringlichen Nachtheilen der Unterbrechung hat der Idee des Zollschutzes für die Gewerbe Eingang verschafft, nicht das Geschrei und die egoistischen Bitten der Gewerbtreibenden um Privilegien.

In Fällen, wo der Zollschutz nicht helfen kann, wo nämlich die Fabriken durch Mangel an Absatz nach außen leiden, wo die Regierung außer Stand ist, der Stockung abzuhelfen, sehen wir oft die Fabrikanten mit baarem Verlust die Fabrikation fortsetzen. Sie wollen in Erwartung besserer Zeiten die unwiederbringlichen Nachtheile der Werkunterbrechung von sich abwenden.

Bei freier Concurrenz ist es nicht selten die Hoffnung, den Mitconcurrenten zur Werkunterbrechung zu nöthigen, die den Manufakturisten und Fabrikanten veranlaßt, seine Produkte unter dem Preis und öfters mit Verlust zu verkaufen. Man will nicht allein die Werkunterbrechung von sich selbst abwenden, sondern andere dazu zwingen, in der Hoffnung, sich später durch bessere Preise für die erlittenen Verluste schadlos zu halten.

Allerdings liegt das Streben nach dem Monopol in der Natur der Gewerbsindustrie. Dieser Umstand aber spricht zu Gunsten, nicht zum Nachtheil der Schutzpolitik, denn auf den innern Markt eingeschränkt, bewirkt dieses Streben wohlfeilere Preise und Fortschritte in der Produktionskunst und

im Nationalwohlstand, während es, im Fall es von außen mit Uebermacht auf die innere Industrie drückt, Werkunterbrechung und Verfall der innern Nationalindustrie im Gefolge hat.

Der Umstand, daß die Gewerbsproduktion, zumal seitdem sie durch das Maschinenwesen so außerordentlich unterstützt ist, keine Grenzen hat, als die des Capitalbesitzes und des Absatzes, setzt diejenige Nation, welche durch eine Jahrhunderte hindurch angedauerte Werkfortsetzung, durch Anhäufung unermeßlicher Capitale, durch ausgebreiteten Welthandel, durch Beherrschung des Geldmarktes vermittelst großer Creditinstitute (in deren Gewalt es steht, die Fabrikate im Preis herabzudrücken und die Fabrikanten zur Ausfuhr zu reizen) in den Stand, den Manufakturen aller übrigen Länder den Vertilgungskrieg zu erklären. Unter solchen Umständen ist es durchaus unmöglich, daß bei andern Nationen in Folge ihrer Fortschritte im Ackerbau, „im natürlichen Lauf der Dinge," wie Adam Smith sich ausdrückt, großartige Manufakturen und Fabriken entstehen, oder daß diejenigen, welche in Folge der durch den Krieg verursachten Handelsunterbrechungen „im natürlichen Lauf der Dinge" entstanden sind, sich halten können.

Der Grund hiervon ist der nämliche, weßwegen ein Kind oder ein Knabe im Ringkampf mit einem erstarkten Manne schwerlich obsiegen oder auch nur Widerstand leisten kann. Die Fabriken der Handels- und Gewerbssuprematie (Englands) haben tausend Vortheile vor den neugebornen oder halberwachsenen Fabriken anderer Nationen voraus. Dahin gehören z. B. geschickte und eingeübte Arbeiter in größter Zahl und zu den billigsten Löhnen, die besten Techniker, die vollendetsten und wohlfeilsten Maschinen, die größten Vortheile im Einkauf und Verkauf, insbesondere die wohlfeilsten Transportmittel in Bezug der Rohstoffe und in Versendung der Fabrikate, großer Credit der Fabrikanten bei den Geldinstituten zu den billigsten Interessen; Erfahrungen, Werkzeuge, Gebäude, Anlagen, Connexionen, wie sie nur im Laufe von Menschenaltern zu sammeln und herzustellen sind; ein unermeßlicher Binnenmarkt und, was dasselbe ist, ein eben so unermeßlicher Colonialmarkt, also unter allen Umständen Gewißheit, bei tüchtigem Betrieb große Massen von Fabrikprodukten abzusetzen; demnach Garantie des Fortbestandes und zureichende Mittel, Jahre lang der Zukunft zu creditiren, im Fall es einen fremden Fabrikmarkt zu erobern gilt.

Geht man diese Vortheile Artikel für Artikel durch, so überzeugt man sich, daß es einer solchen Macht gegenüber thöricht ist, von dem natürlichen Lauf der Dinge bei freier Concurrenz Hoffnung zu hegen, wo die Arbeiter und Techniker erst gebildet werden müssen, wo die Maschinenfabrikation und die Transportanstalten erst im Werden sind, wo dem Fabrikanten nicht einmal der Inlandmarkt gesichert ist — von bedeutender Ausfuhr zu geschweigen — wo der Credit des Fabrikanten im glücklichsten Fall auf das Nothdürftigste beschränkt, wo man keinen Tag sicher ist, daß nicht in Folge von englischen Handelskrisen und Bankoperationen Massen von fremden Waaren auf den innern Markt zu Preisen geworfen werden, welche kaum den Werth der Rohstoffe vergüten und die den Fortgang des Fabrikationsgeschäftes Jahre lang ins Stocken bringen.

Vergebens würden solche Nationen sich zur ewigen Unterordnung unter die englische Manufaktursuprematie entschließen und mit der bescheidenen Bestimmung begnügen, derselben zu liefern, was sie nicht selbst zu produciren oder nicht anders woher zu beziehen vermag. Auch in dieser Unterordnung fänden sie kein Heil. Was hilft es zum Beispiel den Nordamerikanern, daß sie die Wohlfahrt ihrer schönsten und gebildetsten Staaten, die Staaten der freien Arbeit, ja vielleicht ihre künftige Nationalgröße dem Vortheil zum Opfer bringen,

England mit Baumwolle zu versehen? Wird dadurch das Bestreben bei England verhindert, sich dieses Material aus andern Weltgegenden zu verschaffen? Vergebens würden sich die Deutschen damit begnügen, sich ihr Bedürfniß an Fabrikwaaren im Tausch für ihre feine Schafwolle von England zu verschaffen; sie würden schwerlich dadurch verhindern, daß Australien ganz Europa im Lauf der nächsten zwanzig Jahre mit feiner Wolle überschwemmt.

Noch kläglicher erscheint ein so untergeordnetes Verhältniß, wenn man bedenkt, daß diese Nationen durch Krieg ihren Absatz an Agrikulturprodukten und damit die Mittel verlieren, die Fabrikprodukte des Auslandes zu kaufen. Jetzt treten alle ökonomischen Rücksichten und Systeme in den Hintergrund; es ist das Princip der Selbsterhaltung, der Vertheidigung, welches den Nationen gebietet, ihre Agrikulturprodukte selbst zu verarbeiten und die Manufakturwaaren des Feindes zu entbehren. Mit welchen Verlusten ein solches Kriegsprohibitivsystem verbunden sei, kann in dieser Lage der Dinge nicht mehr in Betracht kommen. Wie groß aber die Anstrengungen und die Opfer seien, womit die Agrikulturnation während des Kriegs Manufakturen und Fabriken ins Leben ruft, die mit dem Frieden eintretende Concurrenz der Manufaktursuprematie zerstört wieder alle diese Nothschöpfungen. Kurz, es ist ein ewiger Wechsel von Aufbauen und Zerstören, von Prosperität und Calamität bei Nationen, welche nicht durch Realisirung der nationalen Theilung der Arbeit und der Conföderation der produktiven Kräfte sich die Vortheile der Werkfortsetzung von Generation zu Generation zu sichern streben.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Manufakturkraft und die Reizmittel zur Produktion und Consumtion.

In der Gesellschaft ist man nicht bloß darum produktiv, daß man unmittelbar Produkte oder produktive Kraft hervorbringt, man ist auch produktiv, indem man Reiz zur Produktion und Consumtion oder zu Erzeugung von produktiven Kräften producirt.

Der Künstler wirkt durch seine Leistungen einmal auf Veredlung des menschlichen Geistes und auf die produktive Kraft der Gesellschaft; indem aber der Kunstgenuß den Besitz derjenigen materiellen Mittel voraussetzt, wodurch er erkauft werden muß, reizt auch der Künstler zur materiellen Produktion und zur Sparsamkeit.

Bücher und Zeitungen wirken durch Belehrung auf die geistige und materielle Produktion, aber ihre Erwerbung kostet Geld, und insofern ist auch der Genuß, den sie bieten, ein Reiz zur materiellen Produktion.

Die Erziehung der Jugend veredelt die Gesellschaft; wie vielen Anstrengungen unterziehen sich aber die Eltern, um die Mittel aufzutreiben, ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben?

Welche unermeßliche Leistungen in der geistigen wie in der materiellen Produktion kommen auf Rechnung des Bestrebens, sich in der bessern Gesellschaft zu bewegen!

Man kann in einem Bretterhaus so gut wohnen, als in einer Villa,

man kann sich für wenige Gulden so gut gegen Regen und Kälte schützen, als durch die schönste und eleganteste Kleidung. Geschmeide und Geräthe von Silber und Gold trägt nicht mehr zur Bequemlichkeit bei als das von Stahl und Zinn; aber die mit diesem Besitz verbundene Auszeichnung reizt zu Anstrengungen des Körpers und des Geistes, zur Ordnung und Sparsamkeit, und diesem Reize verdankt die Gesellschaft einen großen Theil ihrer Produktivität.

Sogar der Rentier, der sich nur damit beschäftigt, sein Einkommen zu erhalten, zu erheben und zu verzehren, wirkt in mannigfaltiger Weise auf die geistige und materielle Produktion: einmal indem er durch seine Consumtionen die Kunst und Wissenschaft und die künstlichen Gewerbe unterstützt, sodann indem er gleichsam das Amt des Erhalters und Vermehrers der materiellen Gesellschaftscapitale verwaltet, endlich indem er durch seine Ostentationen alle übrigen Klassen der Gesellschaft zur Nacheiferung anspornt. Wie durch Preisaufgaben eine ganze Schule zu Anstrengungen angefeuert wird, ungeachtet die vorzüglichsten Preise nur Wenigen zu Theil werden, so wirkt der große Vermögensbesitz und die damit verbundene Ostentation auf die bürgerliche Gesellschaft. Natürlich hört diese Wirkung auf, wo das große Vermögen eine Frucht der Usurpation, der Erpressung oder des Betrugs ist, oder wo der Besitz desselben und der Genuß seiner Früchte nicht öffentlich gezeigt werden kann.

Die Manufakturproduktion liefert entweder produktive Instrumente oder Mittel zu Befriedigung von Lebensbedürfnissen oder Ostentationsmittel. Häufig sind die beiden letzten Eigenschaften vereinigt. Ueberall unterscheiden sich die verschiedenen Rangklassen der Gesellschaft nach der Art und Weise, wie, und nach dem Ort, wo sie wohnen und wie sie möblirt und gekleidet sind, nach der Kostbarkeit ihrer Equipagen und nach der Qualität, Zahl und äußern Erscheinung ihres Gesindes. Wo die Gewerbproduktion auf einer niedrigen Stufe steht, da ist diese Unterscheidung nur gering, d. h. fast alle wohnen schlecht und sind schlecht gekleidet; nirgends bemerkt man Nacheiferung. Sie entsteht und wächst in dem Verhältniß, in welchem die Gewerbe aufblühen. In blühenden Manufakturländern wohnt und kleidet sich jedermann gut, obwohl in der Qualität der Manufakturwaarenconsumtion die mannigfaltigste Abstufung stattfindet. Niemand, der noch einige Kraft zu arbeiten in sich fühlt, will äußerlich als dürftig erscheinen. Die Manufakturwaaren fördern demnach die Produktion der Gesellschaft durch Reizmittel, welche die Agrikultur mit ihrer gemeinen Hausfabrikation, ihren Rohstoffen und Lebensmitteln nicht bieten kann.

Es ist allerdings ein bedeutender Unterschied unter den Lebensmitteln, und es hat Reiz für jeden, gut zu essen und zu trinken. Man speist aber nicht öffentlich, und ein deutsches Sprüchwort sagt treffend: man sieht mir auf den Kragen, nicht auf den Magen. Ist man rauhe Kost von Jugend auf gewohnt, so entsteht selten der Wunsch nach besserer. Auch hat die Consumtion an Lebensmitteln da, wo sie auf die Produktion der nächsten Umgebungen beschränkt ist, sehr enge Grenzen. Ausgedehnt werden diese Grenzen in den Ländern der gemäßigten Zone erst durch die Herbeischaffung der Produkte der heißen Zone. In Masse und der Art, daß die ganze Bevölkerung eines Landes an diesen Genüssen Theil nehmen kann, ist jedoch (wie wir in einem vorhergehenden Kapitel gesehen haben) die Herbeischaffung dieser Produkte nur möglich vermittelst des auswärtigen Handels mit Manufakturwaaren.

Offenbar wirken die Colonialprodukte, insofern sie nicht Rohstoffe zur Fabrikation sind, mehr als Reizmittel denn als Nahrungsmittel. Niemand wird leugnen, daß Gerstenkaffee ohne Zucker eben so nahrhaft sei als Mokka mit Zucker. Und gesetzt auch, diese Produkte enthalten etwas Nahrungsstoff, so ist ihr Werth in dieser Beziehung doch so unbedeutend, daß sie kaum als Surrogat für einheimische Nahrungsmittel in Anschlag kommen können. Was

die Gewürze und den Tabak betrifft, so sind sie entschieden bloß Reizmittel, d. h. sie wirken hauptsächlich nur insofern nützlich auf die Gesellschaft, als sie die Genüsse der Masse der Bevölkerung vermehren und sie zu geistiger und körperlicher Arbeit anspornen.

In manchen Ländern herrschen unter denen, die von Besoldung oder von Renten leben, sehr irrige Begriffe von dem, was sie den Luxus der niedern Stände zu nennen pflegen: man entsetzt sich darüber, daß die Arbeiter Kaffee mit Zucker trinken, und lobt sich die Zeit, wo sie sich mit Haberbrei begnügten; man bedauert, daß der Bauer seine ärmliche Uniform, die Zwillich-bekleidung, gegen Wollentuch vertauscht; man fürchtet, die Dienstmagd werde von der Frau des Hauses bald nicht mehr zu unterscheiden sein; man rühmt die Kleiderordnungen voriger Jahrhunderte. Vergleicht man aber die Leistungen des Arbeiters in den Ländern, wo er wie der wohlhabende Mann gespeist und gekleidet ist, mit den Leistungen derselben, wo er mit der gröbsten Kost und Kleidung sich begnügt, so findet man, daß dort die Genußvermehrung nicht auf Kosten des allgemeinen Wohlstandes, sondern zum Vortheil der produktiven Kräfte der Gesellschaft vor sich gegangen ist. Das Tagwerk der Arbeiter ist dort doppelt und dreimal so groß als hier. Kleiderordnungen und Aufwandsbeschränkungen haben die Nacheiferung in der großen Masse der Gesellschaft getödtet und sind nur der Trägheit und dem Schlendrian zu gute gekommen.

Allerdings müssen die Produkte erst geschaffen sein, bevor sie consumirt werden können, und insofern muß nothwendig die Produktion der Consumtion im Allgemeinen vorangehen. In der Volks- und Nationalwirthschaft geht aber häufig die Consumtion der Produktion voraus. Manufakturnationen, unterstützt durch große Capitale und in ihrer Produktion weniger beschränkt als bloße Agrikulturvölker, machen diesen in der Regel Vorschüsse auf den Ertrag ihrer künftigen Ernten; die letzteren consumiren, bevor sie produciren — sie produciren später, weil sie früher consumirt haben. Dieselbe Erscheinung tritt in einem viel größeren Maßstabe hervor in dem Verhältniß zwischen Stadt und Land: je näher der Manufakturist dem Agrikulturisten steht, desto mehr wird jener diesem Reiz und Mittel zur Consumtion bieten, desto mehr wird dieser zur Produktion sich angespornt fühlen.

Unter die wichtigsten Reizmittel gehören diejenigen, welche die bürgerliche und politische Ordnung bietet: wo es nicht möglich ist, sich durch Leistungen und durch Wohlhabenheit aus einer Volksklasse in die andere, aus der niedrigsten bis zur höchsten emporzuschwingen; wo der Besitzende sich scheuen muß, seinen Besitz öffentlich zu zeigen oder die Früchte desselben zu genießen, weil zu besorgen ist, man werde in seinem Eigenthum gefährdet oder auch nur der Anmaßlichkeit und der Unschicklichkeit bezichtigt; wo die Nahrungsstände von der öffentlichen Ehre, von der Theilnahme an der Verwaltung, an der Gesetzgebung und am Rechtsspruch ausgeschlossen sind; wo ausgezeichnete Leistungen in der Agrikultur, in der Industrie und im Handel nicht auch zu öffentlicher Achtung und zu gesellschaftlicher und bürgerlicher Auszeichnung führen, da fehlen die wichtigsten Motive zur Consumtion wie zur Produktion.

Jedes Gesetz, jede öffentliche Einrichtung wirkt stärkend oder schwächend auf die Produktion oder auf die Consumtion oder auf die produktiven Kräfte.

Die Patentzusicherung ist eine Preisaufgabe für den Erfindungsgeist. Die Hoffnung, den Preis zu erhalten, regt die Geisteskräfte auf und gibt denselben eine den Industrieverbesserungen zugewendete Richtung. Sie bringt den Erfindungsgeist in der Gesellschaft zu Ehren und rottet das unter ungebildeten Völkern so schädliche Vorurtheil für alte Gewohnheiten und Verfahrungsweisen aus. Sie verschafft dem, der nur die Geisteseigenschaften zu neuen Erfindungen

besitzt, auch die dazu erforderlichen materiellen Mittel, indem die Capitalisten durch Zusicherung eines Antheils an den zu hoffenden Vortheilen gereizt werden, den Erfinder zu unterstützen.

Schutzzölle wirken als Reizmittel auf alle diejenigen Zweige der innern Industrie, welche das Ausland besser liefert als das Inland, zu deren Produktion aber das Inland befähigt ist. Sie gewähren einen Preis — dem Unternehmer und Arbeiter, sich neue Kenntnisse und Geschicklichkeiten zu erwerben — dem einheimischen und auswärtigen Capitalisten, seine Capitale für eine gewisse Zeit auf eine besonders gewinnbringende Weise anzulegen.

Sechszehntes Kapitel.

Die Douane als Hauptmittel zu Pflanzung und Beschützung der inneren Manufakturkraft.

Es liegt nicht in unserm Plan, diejenigen Beförderungsmittel der innern Industrie abzuhandeln, deren Wirksamkeit und Anwendbarkeit keinem Widerspruch unterworfen ist. Dahin gehören z. B. die Unterrichtsanstalten, insbesondere die technischen Schulen, Gewerbsausstellungen, Preisaufgaben, Transportverbesserungen, Patentgesetze u. s. w., überhaupt alle diejenigen Gesetze und Anstalten, wodurch die Industrie gefördert und der innere und äußere Verkehr erleichtert und geregelt wird. Wir haben hier nur von der Douanengesetzgebung als Mittel zur industriellen Erziehung zu sprechen.

Unserm System gemäß kann nur ausnahmsweise von Ausfuhrverboten und Ausfuhrzöllen die Rede sein, kann überall die Einfuhr von Urprodukten bloß mit Einkommenszöllen belastet werden, nie zum Schutz der innern Agrikulturproduktion — sind in Manufakturstaaten hauptsächlich die Luxusprodukte der heißen Zone, nicht aber die gemeinen Lebensbedürfnisse, wie z. B. Getreide, Schlachtvieh 2c., Gegenstand der Einkommenszölle — sollen die Länder der heißen Zone, oder Länder von geringer Bevölkerung oder beschränktem Territorium, oder noch nicht zureichend bevölkerte Länder, oder solche, die in der Civilisation und in ihren gesellschaftlichen und politischen Institutionen noch weit zurückstehen, die eingehenden Manufakturwaaren nur mit Einkommenszöllen belegen.

Einkommenszölle jeder Art aber sollten überall so mäßig sein, daß sie die Einfuhr und die Consumtion nicht wesentlich beeinträchtigen, weil in diesem Fall nicht nur die innere Produktivkraft geschwächt, sondern auch der Finanzzweck verfehlt würde.

Schutzmaßregeln sind nur zum Zweck der Förderung und Beschützung der innern Manufakturkraft und nur bei Nationen zu rechtfertigen, welche durch ein ausgedehntes wohlabgerundetes Territorium, durch große Bevölkerung, durch den Besitz natürlicher Hülfsquellen, durch einen weit vorgerückten Ackerbau, durch einen hohen Grad von Civilisation und politischer Ausbildung berufen sind, mit den ersten Agrikulturmanufakturhandelsnationen, mit den größten See- und Landmächten gleichen Rang zu behaupten.

Schutz wird gewährt entweder durch gänzliche Prohibition gewisser Manufakturartikel, oder durch hohe Zölle, die ganz oder doch theilweise einer Prohibition gleich kommen, oder durch mäßige Einfuhrzölle. Keine dieser Beschützungs-

arten ist absolut gut oder verwerflich, und es kommt auf die besondern Verhältnisse der Nation und den Stand ihrer Industrie an, welche von ihnen die anwendbare sei.

Großen Einfluß auf die Wahl der Schutzmittel hat der Krieg, indem derselbe ein gezwungenes Prohibitivsystem bewirkt. Im Krieg hört der Tausch zwischen den Kriegführenden auf, und jede Nation muß, ohne Rücksicht auf ihre ökonomischen Verhältnisse, trachten, sich selbst genug zu sein. Dadurch wird einerseits in der minder vorgerückten Manufakturnation die Gewerbsindustrie, andererseits in der meist vorgerückten Manufakturnation die Agrikulturproduktion in außerordentlicher Weise und zwar in der Art gehoben, daß es, besonders wenn der Kriegszustand eine Reihe von Jahren hindurch gedauert hat, von Seiten der minder vorgerückten Manufakturnation räthlich erscheint, die durch den Krieg herbeigeführte Absperrung in Ansehung derjenigen Manufakturartikel, in welchen sie mit der meist vorgerückten Manufakturnation noch nicht freie Concurrenz halten kann, eine Zeitlang während des Friedens fortdauern zu lassen.

In dieser Lage befanden sich Frankreich und Deutschland nach dem allgemeinen Frieden. Hätte Frankreich im Jahre 1815 die englische Concurrenz zugelassen wie Deutschland, Rußland und Nordamerika, so hätte es auch dasselbe Schicksal erfahren: der größte Theil seiner während des Krieges aufgekommenen Fabriken wäre zu Grund gegangen; an Fortschritte, wie man sie seit jener Zeit in allen Zweigen der Fabrikation, in Verbesserung der innern Transportmittel, im auswärtigen Handel, in der Dampf-, Fluß- und Seeschifffahrt, in Vermehrung des Werthes von Grund und Boden (welcher, beiläufig gesagt, in diesem Zeitraum in Frankreich um das Doppelte gestiegen ist) und in Vermehrung der Bevölkerung und der Staatseinkünfte gemacht hat, wäre nicht zu denken gewesen. Noch befanden sich damals Frankreichs Fabriken in der Kindheit, noch besaß das Land nur wenige Kanäle, noch waren die Bergwerke nur wenig ausgebeutet, noch hatten die politischen Convulsionen und die Kriege keine bedeutenden Capitalansammlungen, keine zureichende technische Bildung, keinen tüchtigen Arbeiterstand, keinen industriellen Sinn und Unternehmungsgeist aufkommen lassen; noch war der Geist der Nation mehr dem Krieg als den Künsten des Friedens zugewendet; noch flossen die wenigen Capitale, die sich während des Krieges hatten bilden können, vorzugsweise in den sehr heruntergekommenen Ackerbau. Jetzt erst konnte Frankreich sehen, welche Fortschritte England während des Kriegs gemacht hatte; jetzt erst konnte es Maschinen, Techniker, Arbeiter, Capitale und Unternehmungsgeist aus England importiren; jetzt mußte die ausschließliche Sicherung des innern Marktes zum Besten der innern Industrie alle Kräfte aufregen und alle natürlichen Hülfsquellen zur Benutzung bringen. Die Wirkungen dieser Abschließung liegen vor Augen; nur der blinde Kosmopolitismus kann sie leugnen, kann behaupten, Frankreich hätte bei freier Concurrenz größere Fortschritte gemacht. Beweist doch die Erfahrung Deutschlands, Nordamerika's und Rußlands das Gegentheil unwidersprechlich.

Wenn wir der Meinung sind, das Prohibitivsystem sei Frankreich seit 1815 nützlich gewesen, so wollen wir damit weder seine Fehler und Uebertreibungen in Schutz nehmen, noch die Nützlichkeit und Nothwendigkeit seiner Beibehaltung behaupten. Fehlerhaft war es, daß Frankreich die Einfuhr von Rohstoffen und Agrikulturprodukten (Roheisen, Steinkohle, Wolle, Getreide, Vieh) durch Einfuhrzölle beschränkte; fehlerhaft wäre es, wenn Frankreich, nachdem seine Manufakturkraft zureichend erstarkt ist, nicht nach und nach zum gemäßigten Schutzsystem überginge, wenn es nicht durch Zulassung einer beschränkten Concurrenz seine Manufakturisten zur Nacheiferung anzuspornen trachten würde.

In Ansehung der Schutzzölle ist hauptsächlich zu unterscheiden, ob eine Nation aus dem Zustand der freien Concurrenz in das Schutzsystem oder ob sie aus dem Prohibitivsystem in das gemäßigte Schutzsystem übergehen will: dort müssen die Zölle im Anfange niedrig gestellt werden und allmählich steigen, hier müssen sie im Anfang hoch gestellt werden und allmählich fallen.

Eine früher durch Zölle nicht zureichend beschützte, aber zu größeren Fortschritten in den Manufakturen sich berufen fühlende Nation muß vor allem darauf denken, diejenigen Manufakturen emporzubringen, welche Artikel des gemeinen Verbrauchs fabriciren. Einmal ist der Totalbetrag des Werths solcher Gewerbsprodukte ohne alle Vergleichung bedeutender, als der Totalbetrag der viel theureren Luxusfabrikate. Diese Fabrikation bringt daher große Massen von natürlichen, geistigen und persönlichen Produktivkräften in Bewegung und gibt — indem sie große Capitale erfordert — Anlaß zu bedeutender Capitalersparniß und zu Herbeileitung fremder Capitale und Kräfte aller Art. Dadurch wirkt das Emporkommen dieser Fabrikzweige stark auf die Vermehrung der Bevölkerung, auf den Flor des innern Ackerbaues und ganz besonders auf die Vermehrung des auswärtigen Handels, indem minder kultivirte Länder hauptsächlich Manufakturwaaren des gemeinen Verbrauchs verlangen und die Länder der gemäßigten Zone hauptsächlich durch die Produktion dieser Artikel in den Stand gesetzt werden, mit den Ländern der heißen Zone unmittelbaren Verkehr zu treiben. Ein Land z. B., welches Baumwollengarn und Baumwollenwaaren importirt, kann nicht unmittelbar mit Aegypten, Luisiana oder Brasilien verkehren, indem es jenen Ländern ihre Bedürfnisse an Baumwollenwaaren nicht liefern und ihnen ihre rohe Baumwolle nicht abnehmen kann. Ferner dienen diese Artikel bei der Bedeutenheit ihres Totalwerthes hauptsächlich dazu, die Ausfuhren der Nation mit ihren Einfuhren in einem leidlichen Gleichgewicht und der Nation stets die ihr erforderliche Summe von Circulationsmitteln zu erhalten oder sie ihr zu verschaffen. Sodann wird hauptsächlich durch das Emporkommen und die Erhaltung dieser bedeutenden Gewerbszweige die industrielle Unabhängigkeit der Nation errungen und behauptet, indem die Verkehrstörungen, wie sie in Folge von Kriegen eintreten, wenig bedeuten; wenn sie nur dem Bezug von theuren Luxusartikeln hinderlich sind, dagegen aber überall große Calamitäten im Gefolge haben, wo Mangel und Vertheurung der gemeinen Manufakturwaaren und Unterbrechung eines frühern bedeutenden Agrikulturproduktenabsatzes damit verbunden ist. Endlich ist die Umgehung der Schutzzölle durch Einschmuggeln und durch Declaration eines zu geringen Werthes viel weniger bei diesen Artikeln zu besorgen und viel leichter zu verhüten, als bei den theuren Luxusfabrikaten.

Immer sind Manufakturen und Fabriken Pflanzen von langsamem Wachsthum, und jeder Zollschutz, welcher früher bestandene Handelsverbindung plötzlich abbricht, muß nachtheilig für die Nation wirken, zu deren Gunsten er eingeführt wird. Die Zölle dürfen nur steigen in dem Verhältniß, in welchem die Capitale, die Gewerbsgeschicklichkeit und der Unternehmungsgeist im Innern wachsen oder von außen zufließen, in dem Verhältniß, in welchem die Nation ihre früheren exportirten Ueberschüsse an Rohstoffen und Urprodukten selbst zu verarbeiten im Stande ist. Von besonderem Nutzen aber ist es, daß die Scala der steigenden Einfuhrzölle zum Voraus bestimmt werde, damit den Capitalisten, den Technikern und Arbeitern, die sich in der Nation bilden, oder welche von außen herbeigezogen werden können, eine sichere Prämie geboten werde. Unerläßlich ist es, diese Zollsätze unverbrüchlich einzuhalten und sie nicht vor der Zeit zu vermindern, weil schon die Furcht vor dem Bruch des Versprechens die Wirkung jener Prämienausstellung größtentheils vernichten würde.

Wie weit die Einfuhrzölle bei dem Uebergang aus der freien Concurrenz in das Schutzsystem steigen und wie weit sie bei dem Uebergang aus dem Prohibitivsystem in das gemäßigte Schutzsystem fallen können, darüber läßt sich theoretisch nichts bestimmen: dieß kommt auf die besondern Verhältnisse, sowie auf die Wechselverhältnisse an, in welchen die minder vorgerückte zu der mehr vorgerückten Nation steht. Die vereinigten Staaten von Nordamerika z. B. haben auf ihre Ausfuhr an roher Baumwolle nach England und an Agrikultur- und Seeprodukten nach den englischen Colonien, sowie auf die bei ihnen bestehenden hohen Arbeitslöhne besondere Rücksicht zu nehmen, wogegen ihnen wiederum zu statten kömmt, daß sie mehr als irgend eine andere Nation auf die Herbeileitung englischer Capitale, Techniker, Unternehmer und Arbeiter rechnen können.

Im Allgemeinen dürfte anzunehmen sein, daß da, wo eine Gewerbsindustrie bei einem anfänglichen Schutz von 40 bis 60 Procent nicht aufkommen und bei einem fortgesetzten Schutz von 20 bis 30 Proc. sich nicht auf die Dauer behaupten kann, die Grundbedingungen der Manufakturkraft fehlen.

Die Ursachen einer solchen Unfähigkeit können mehr oder minder leicht zu entfernen sein: unter die leichter zu hebenden gehört der Mangel an innern Transportmitteln, der Mangel an technischen Kenntnissen, an erfahrenen Arbeitern und an industriellem Unternehmungsgeist; unter die schwerer zu hebenden gehört der Mangel an Arbeitsamkeit, Aufklärung, Unterricht, Moralität und Rechtssinn im Volk, Mangel an einem tüchtigen Ackerbau, also an materiellem Capital, besonders aber fehlerhafte Staatsinstitutionen und Mangel an bürgerlicher Freiheit und Rechtssicherheit, endlich der Mangel an einem wohlarrondirten Gebiet, wodurch es unmöglich wird, den Contrebandhandel zu verhindern.

Die letzte Beachtung und den geringsten Schutz verdienen Gewerbe, die bloß theure Luxusartikel produciren: einmal weil ihre Hervorbringung schon einen hohen Grad von technischer Ausbildung erfordert, ferner weil ihr Totalbetrag im Verhältniß zur ganzen Nationalproduktion unbedeutend ist und die Einfuhren leicht in Agrikulturprodukten und Rohstoffen oder in Manufakturprodukten des gemeinen Verbrauchs bezahlt werden können; sodann weil die Unterbrechung ihrer Einfuhr zur Zeit des Kriegs keine merkbaren Störungen verursacht, endlich weil hohe Schutzzölle bei diesen Artikeln durch Einschmuggeln am leichtesten umgangen werden können.

Nationen, die in der Technik und in der Maschinenfabrikation noch keine ansehnlichen Fortschritte gemacht haben, sollten alle complicirten Maschinerien frei eingehen lassen oder doch mit einem nur geringen Zoll belegen, bis sie in den Stand gesetzt sind, in dieser Beziehung eben so viel zu leisten als die meist vorgerückte Nation. Maschinenfabriken sind gewisser Art die Fabriken von Fabriken, und jeder Zoll auf die Einfuhr fremder Maschinen ist eine Beschränkung der innern Manufakturkraft. Da es aber wegen ihres großen Einflusses auf die gesammte Manufakturkraft von der höchsten Wichtigkeit ist, daß die Nation in Bezug ihrer Maschinerien nicht von den Wechselfällen des Kriegs abhängig sei, so hat dieser Manufakturzweig ganz besondere Ansprüche auf die direkte Unterstützung des Staats, im Fall er bei mäßigen Zöllen die Concurrenz nicht sollte bestehen können. Wenigstens sollte der Staat die eigenen Maschinenfabriken in so weit pflegen und direkt unterstützen, als ihre Erhaltung und Ausbildung nöthig ist, um zur Kriegszeit im Anfang die nöthigsten Bedürfnisse liefern zu können und bei längerer Unterbrechung neu zu errichtenden Maschinenfabriken zum Muster zu dienen.

Rückzölle können nach unserm System nur da zur Frage kommen, wo die noch vom Auslande eingehenden Halbfabrikate, wie z. B. Baumwoll-

garn, einem bedeutenden Schutzzoll unterworfen werden müssen, um dem Lande nach und nach die eigene Produktion derselben zu ermöglichen.

Prämien sind verwerflich als permanente Maßregel, die Ausfuhr und Concurrenz der einheimischen Fabriken mit den Fabriken weiter vorgerückter Nationen auf den Märkten dritter Nationen zu ermöglichen, noch verwerflicher aber als Mittel, die inländischen Manufakturwaarenmärkte von Nationen zu erobern, die bereits selbst Fortschritte in den Manufakturen gemacht haben. Doch gibt es Fälle, wo sie als vorübergehende Aufmunterungsmaßregeln zu rechtfertigen sind, nämlich da, wo der schlummernde Unternehmungsgeist einer Nation nur der Anregung und nur in der ersten Periode seines Auflebens eines Beistandes bedarf, um eine kräftige und dauernde Produktion und Ausfuhr nach Ländern, die selbst keine blühenden Manufakturen besitzen, ins Leben zu rufen. Aber auch in diesem Fall ist zu erwägen, ob der Staat nicht besser daran thue, einzelnen Unternehmern unverzinsliche Vorschüsse und sonstige Vortheile zu gewähren, oder ob es nicht zweckmäßiger sei, die Stiftung von Compagnien zum Behuf von dergleichen ersten Versuchen zu veranlassen, dergleichen Compagnien einen Theil des erforderlichen Aktiencapitals aus der Staatskasse vorzuschießen und den theilnehmenden Privaten den Vortritt im Bezug der Interessen von ihrem eingelegten Capital zu gestatten. Als Beispiele von dergleichen Fällen führen wir an: Handels- und Schifffahrtsversuche nach fernen Ländern, wohin sich der Handel der Privaten noch nicht erstreckt, die Anlegung von Dampfbootlinien nach fernen Weltgegenden, die Anlegung von neuen Colonien u. s. w.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Douane und die herrschende Schule.

Die herrschende Schule unterscheidet nicht, in Beziehung auf die Wirksamkeit der Schutzmaßregeln, die Urproduktion von der Manufakturproduktion; sie will den Umstand, daß diese Maßregeln überall auf die Urproduktion nur schädlich wirken, zu dem falschen Beweis benutzen, daß sie auf die Manufakturproduktion gleich schädlichen Einfluß üben.

Die Schule unterscheidet nicht, in Beziehung auf die Pflanzung einer Manufakturkraft, diejenigen Nationen, welche dazu keinen Beruf haben, von denjenigen, welche durch die Natur ihres Territoriums, durch vervollkommneten Ackerbau, durch ihre Civilisation und ihre Ansprüche auf die Garantien ihrer künftigen Prosperität, ihrer Fortdauer und ihrer Macht dazu berufen sind.

Die Schule verkennt, daß bei ganz freier Concurrenz mit weiter vorgerückten Manufakturnationen eine minder vorgerückte, obwohl berufene Nation ohne Schutzmaßregeln nie zu einer eigenen vollständig ausgebildeten Manufakturkraft, nie zur vollständigen Nationalindependenz gelangen kann.

Sie berücksichtigt nicht den Einfluß des Kriegs auf die Nothwendigkeit eines Schutzsystems, sie hat insbesondere nicht wahrgenommen, daß der Krieg ein nothwendiges Prohibitivsystem bewirkt und daß das Douanenprohibitivsystem eine nothwendig gewordene Fortsetzung jenes Kriegsprohibitivsystems ist.

Sie will die Wohlthaten des freien Binnenverkehrs als Beweis geltend machen, daß die Nationen nur durch die absolute Freiheit des internationalen

Verkehrs zur höchsten Prosperität und Macht gelangen können, während doch die Geschichte überall das Gegentheil beweist.

Sie behauptet, Schutzmaßregeln gewährten den inländischen Fabrikanten ein Monopol und führten zur Indolenz, während doch die innere Concurrenz überall die Gewerbtreibenden hinlänglich zur Nacheiferung anspornt.

Sie will uns glauben machen, Schutzzölle begünstigten den Gewerbtreibenden auf Kosten der Ackerbautreibenden, während doch erweislich dem innern Ackerbau aus einer innern Manufakturkraft unermeßliche Vortheile zugehen, welchen gegenüber die Opfer, die er dem Schutzsystem zu bringen hat, unbedeutend sind.

Als einen Hauptgrund gegen die Schutzzölle will die herrschende Schule die Kosten der Douanensysteme und die Uebelstände des Contrebandhandels geltend machen. Diese Uebel sind nicht in Abrede zu stellen, können sie aber in Anschlag kommen, wenn es sich um Maßregeln handelt, die so unermeßlichen Einfluß auf die Existenz, die Macht und Prosperität der Nation üben? können die Uebel der stehenden Heere und des Kriegs einen Grund abgeben, daß die Nation auf die Vertheidigung Verzicht leiste? Wenn man behauptet: Zölle, welche die Assecuranzprämie des Contrebandhandels weit überstiegen, dienten nur dazu, den Contrebandhandel, nicht aber die innern Manufakturen zu begünstigen, so kann dieß doch wohl nur von schlechten Douanenanstalten, nur von schlecht arrondirten und kleinen Territorien, nur von der Grenzconsumtion und nur von hohen Zöllen auf nicht voluminöse Luxusartikel gelten. Die Erfahrung dagegen lehrt überall, daß bei tüchtigen Douanenanstalten, bei zweckmäßigen Zolltarifen in großen, wohl arrondirten Reichen der Zweck der Schutzzölle durch den Contrebandhandel nicht wesentlich beeinträchtigt werden kann. Was aber die Kosten der Douanensysteme betrifft, so muß ein großer Theil derselben ohnehin für die Erhebung der Einkommenszölle verwendet werden, und daß Einkommenszölle bei großen Nationen zu entbehren seien, behauptet selbst die Schule nicht.

Gleichwohl verwirft die Schule nicht allen Douanenschutz.

Adam Smith erlaubt in drei Fällen die besondere Beschützung der innern Industrie: erstens als Retorsionsmaßregel, im Fall eine fremde Nation unsere Ausfuhren beschränke und Hoffnung vorhanden sei, sie durch Repressalien zur Zurücknahme ihrer Beschränkungen zu vermögen; zweitens zur Nationalvertheidigung, im Fall diejenigen Manufakturbedürfnisse, welche zu diesem Zweck erforderlich seien, bei freier Concurrenz nicht im Innern producirt werden könnten; drittens als Gleichstellungsmittel, im Fall die Produkte der Ausländer geringer besteuert wären, als die der Inländer. Say verwirft in allen diesen Fällen den Schutz, läßt ihn aber in einem vierten Fall zu, nämlich alsdann, wenn ein Industriezweig voraussichtlich nach Verlauf weniger Jahre so gewinnreich werde, daß er des Schutzes nicht mehr bedürfe.

Es ist demnach Adam Smith, der das Princip der Retorsion in die Handelspolitik einführen will, ein Princip, das zu den thörichtsten und verderblichsten Maßregeln führen würde, zumal wenn die Repressalien, wie Smith verlangt, zurückgenommen werden sollen, sobald die fremde Nation sich zur Zurücknahme ihrer Beschränkungen versteht. Gesetzt, Deutschland nähme gegen England für die Beschränkung seiner Korn- und Holzausfuhr Repressalien dadurch, daß es die englischen Manufakturwaaren von seinen Grenzen ausschließt, und es rufe durch diese Repressalien auf künstliche Weise eine eigene Manufakturkraft ins Leben: soll nun Deutschland diese mit unermeßlicher Aufopferung verbundene Schöpfung wieder zu Grunde gehen lassen, im Fall England sich bewegen ließe, seine Grenzen dem deutschen Getreide und Holz wiederum zu öffnen? Welche Thorheit! Zehnmal besser wäre es gewesen,

Deutschland hätte alle Beschränkungsmaßregeln Englands ruhig über sich ergehen lassen und einer in Folge der englischen Einfuhrverbote ohne Zollschutz auflebenden Manufakturkraft Hindernisse in den Weg gelegt, statt ihr Aufleben zu befördern.

Das Princip der Retorsion ist nur dann vernunftgemäß und anwendbar, wenn es mit dem Princip der industriellen Erziehung der Nation zusammentrifft, wenn es diesem gleichsam zur Gehülfin dient.

Ja! es ist vernünftig und vortheilhaft, daß andere Nationen die englischen Einfuhrbeschränkungen ihrer Agrikulturprodukte mit Beschränkung der Manufakturwaareneinfuhr erwiedern, aber nur dann, wenn diese Nationen berufen sind, eine eigene Manufakturkraft zu pflanzen und sie für alle Zeiten zu behaupten.

Mit der zweiten Ausnahme rechtfertigt Adam Smith in der That nicht nur die Nothwendigkeit der Beschützung von Manufakturen, welche die nächsten Kriegsbedürfnisse befriedigen, wie z. B. Waffen- und Pulverfabriken, sondern das ganze Schutzsystem, wie wir es verstehen; denn durch die Pflanzung einer der Nation eigenthümlichen Manufakturkraft wirkt sie auf die Vermehrung ihrer Bevölkerung, ihrer materiellen Reichthümer, ihrer Maschinenkraft, ihrer Selbständigkeit und aller geistigen Kräfte, somit auf die Mittel zur Nationalvertheidigung in einem unendlich höheren Grade, als bloß durch Waffen- und Pulverfabrikation.

Gleiches ist von der dritten Ausnahme zu sagen. Wenn die Auflagen, welchen unsere Produktion unterworfen ist, einen Grund abgeben können, die minder besteuerten Produkte des Auslandes mit Schutzzöllen zu beschweren, warum sollten nicht auch die übrigen Nachtheile, welchen unsere Manufakturproduktion im Vergleich mit der auswärtigen unterworfen ist, einen Grund abgeben, die innere Industrie gegen eine überwiegende Concurrenz der auswärtigen zu schützen?

J. B. Say hat das Widersprechende dieser Ausnahme wohl gefühlt, aber die von ihm substituirte ist um nichts besser. Denn in einer durch Natur und Bildung zu Pflanzung einer Manufakturkraft berufenen Nation muß durch anhaltenden und kräftigen Schutz beinahe jeder Industriezweig gewinnreich werden, und es ist lächerlich, einer Nation zu Vervollkommnung eines großen Nationalindustriezweiges oder der gesammten Nationalindustrie nur wenige Jahre zu gestatten, etwa wie man einem Schusterlehrling nur wenige Jahre vergönnt, um das Schuhmachen zu erlernen.

Bei ihren ewigen Deklamationen über die unermeßlichen Vortheile der absoluten Handelsfreiheit und die Nachtheile des Zollschutzes pflegt die Schule sich auf die Beispiele einiger Völker zu berufen: die Schweiz soll beweisen, daß die Industrie auch ohne Douanenschutz gedeihen könne und daß die absolute Freiheit des internationalen Handels die sicherste Grundlage der Nationalwohlfahrt sei. Mit dem Schicksal Spaniens will man allen Nationen, die im Duanenschutz Hülfe und Rettung suchen, ein abschreckendes Beispiel seiner verderblichen Wirkungen vor Augen stellen. England, das, wie wir in einem früheren Kapitel dargethan haben, sich so vortrefflich dazu eignet, allen zu Emporbringung einer Manufakturkraft berufenen Nationen zum Muster und zur Nacheiferung zu dienen, wird von den Theoretikern nur benutzt, um ihre Behauptung zu belegen, daß die Fähigkeit zur Manufakturproduktion eine gewissen Ländern ausschließlich eigenthümliche Naturgabe sei, wie die Fähigkeit, Burgunderweine zu produciren, und daß England vor allen andern Ländern der Erde von der Natur die Bestimmung erhalten habe, sich auf Manufakturen und Fabriken und auf den großen Handel zu verlegen. Betrachten wir nun diese Beispiele etwas näher.

Die Schweiz betreffend, so ist allererst zu bemerken, daß sie keine Nation, wenigstens keine normalmäßige, keine größere Nation, sondern nur ein Conglomerat von Municipalitäten bildet. Ohne Seeküste eingeklammert zwischen drei großen Nationen, fällt bei ihr alles Streben nach Emporbringung einer eigenen Schifffahrt, eines unmittelbaren Handels mit den Ländern der heißen Zone, alle Rücksicht auf die Bildung einer Seemacht und auf die Anlegung oder Acquisition von Colonien weg. Den Grund zu ihrem gegenwärtigen übrigens sehr bescheidenen Wohlstand legte die Schweiz schon zur Zeit, als sie noch dem deutschen Reich angehörte. Seit jener Zeit ist sie von innern Kriegen so ziemlich verschont geblieben, haben die Capitale von Generation zu Generation sich vermehren können, da sie von ihren Municipalregierungen mit Abgaben fast gar nicht in Anspruch genommen wurden. Inmitten der Brandungen des Despotismus, des Fanatismus, der Kriege und Revolutionen, von welchen Europa in den letzten Jahrhunderten bewegt war, bot die Schweiz allen, die ihre Capitalien und ihre Talente flüchten wollten, ein Asyl und acquirirte so bedeutende Mittel von außen. Deutschland hat sich nie streng gegen die Schweiz abgeschlossen, und ein großer Theil ihrer Manufakturprodukte hat von jeher dorthin Abfluß gewonnen. Ihre Industrie war übrigens nie eine nationale, eine die Gegenstände des allgemeinen Verbrauchs umfassende, sondern größtentheils Luxusindustrie, deren Produkte leicht in die benachbarten Länder einzuschwärzen, oder nach fernen Weltgegenden zu transportiren sind. Sodann ist das Land für den Zwischenhandel ungemein günstig gelegen und theilweise privilegirt. Schon die gute Gelegenheit, die Sprachen, die Gesetze, Einrichtungen und Verhältnisse der drei angrenzenden Nationen kennen zu lernen, mußte den Schweizern im Zwischenhandel und in jeder andern Beziehung ansehnliche Vortheile gewähren. Bürgerliche und religiöse Freiheit und allgemeiner Unterricht nährten Rührigkeit und Unternehmungsgeist, die bei der großen Beschränktheit des innern Ackerbaues und der innern Nahrungsquellen die Schweizer nach fremden Ländern trieben, wo sie durch Kriegsdienst, durch Handel, durch Gewerbe jeder Art sich Vermögen sammelten, um es nach ihrem Vaterland zurückzubringen. Wenn unter so besondern Umständen sich materielle und geistige Capitale anhäuften, um einige Luxusgewerbzweige aufzubringen, wenn diese Gewerbe ohne Zollschutz durch Absatz nach außen sich halten konnten, so ist doch daraus nicht zu schließen, daß große Nationen unter ganz andern Verhältnissen eine ähnliche Politik befolgen können. In ihren geringen Abgaben besitzt die Schweiz einen Vortheil, den große Nationen nur dann bieten könnten, wenn sie, wie die Schweiz, sich in Municipalitäten auflösten, somit ihre Nationalität fremden Angriffen bloßstellten.

Daß Spanien thöricht handelte, die Ausfuhr der edlen Metalle zu verbieten, zumal da es selbst einen so großen Ueberfluß an dieser Waare producirte, muß von jedem Verständigen zugegeben werden. Falsch aber ist es, den Verfall der Industrie und des Nationalwohlstandes von Spanien auf Rechnung seiner Manufakturwaareneinfuhrbeschränkungen zu setzen. Hätte Spanien die Mauren und Juden nicht vertrieben und niemals eine Inquisition gesehen, hätte Karl V. in Spanien Glaubensfreiheit gestattet, wären die Priester und Mönche in Lehrer des Volks verwandelt und ihre übergroßen Besitzthümer säcularisirt oder doch auf das Nothwendige reducirt worden, hätte in Folge solcher Maßregeln die bürgerliche Freiheit Boden gewonnen, wäre der Feudaladel umgebildet und die Monarchie in Schranken gehalten worden, hätte mit Einem Wort Spanien sich in Folge einer Reformation politisch entwickelt, wie England sich entwickelt hat, und wäre derselbe Geist auf seine Colonien übergegangen — so hätten in Spanien die Prohibitiv- und

Schutzmaßregeln auf dieselbe Weise gewirkt, wie sie in England gewirkt haben, und dieß um so mehr, als zur Zeit Karls V. die Spanier den Engländern und Franzosen in jeder Beziehung voraus waren und nur die Niederlande höher standen, deren Gewerbs- und Handelsgeist vermittelst des Douanenschutzes auf Spanien hätte übertragen werden können, vorausgesetzt, die spanischen Zustände hätten fremde Talente und Capitale zur Einwanderung angereizt, statt die eigenen ins Ausland zu treiben.

Welchen Ursachen England seine Manufaktur- und Handelssuprematie verdankt, haben wir in unserem fünften Kapitel gezeigt.

Es ist vorzüglich die geistige und bürgerliche Freiheit, es ist die Verfassung und die Vortrefflichkeit der politischen Institutionen überhaupt, wodurch es der englischen Handelspolitik möglich geworden ist, die Naturreichthümer des Landes auszubeuten und die produktiven Kräfte der Nation zur Entwicklung zu bringen. Wer möchte aber den andern Nationen die Fähigkeit absprechen, sich auf gleichen Grad der Freiheit emporzuschwingen? Wer möchte behaupten, die Natur habe den andern Nationen die zur Fabrikation erforderlichen Hülfsmittel versagt?

In letzterer Beziehung hat man oft den großen Reichthum Englands an Steinkohlen und Eisen als Grund angeführt, weßhalb die Engländer zur Fabrikation vorzugsweise berufen seien. Daß hierin England von der Natur sehr begünstigt sei, ist wahr: dagegen läßt sich aber anführen, daß die Natur die andern Länder in Beziehung auf diese Naturstoffe keineswegs stiefmütterlich behandelt hat, daß meistens nur der Mangel an tüchtigen Transportanstalten ihrer vollen Benutzung im Wege steht, daß andere Länder Ueberfluß an nicht benutzter Wasserkraft besitzen, die wohlfeiler ist, als die Dampfkraft, daß bei ihnen nöthigenfalls der Mangel an Steinkohle durch andere Brennstoffe gedeckt werden kann, daß viele Länder unerschöpfliche Mittel zur Eisenfabrikation darbieten und daß man sich diese Rohstoffe im Wege des Tausches zu verschaffen im Stande ist.

Schließlich haben wir hier noch der Handelsverträge über wechselseitige Zollconcessionen zu erwähnen. Die Schule verwirft diese Verträge als unnöthig und schädlich, während sie uns als das wirksamste Mittel erscheinen, die wechselseitigen Handelsbeschränkungen nach und nach zu mildern und die Nationen dem freien Weltverkehr allmählich entgegenzuführen. Was freilich die Welt bisher von dergleichen Verträgen gesehen hat, ermuntert nicht sehr zur Nacheiferung. Wir haben in frühern Kapiteln gezeigt, welche Verheerungen der Methuenvertrag in Portugal und der Edenvertrag in Frankreich angerichtet hat. In diesen schlimmen Wirkungen wechselseitiger Zollerleichterung scheint die Abneigung der Schule gegen Handelsverträge überhaupt ihren Grund zu haben. Offenbar hat ihr Princip der absoluten Handelsfreiheit dadurch eine praktische Widerlegung erfahren, da, diesem Princip gemäß, jene Verträge für beide Nationen wohlthätig, nicht aber zum Verderben der einen und zum unermeßlichen Vortheil der andern hätten wirken sollen. Forschen wir aber nach der Ursache dieser ungleichen Wirkung, so finden wir sie darin, daß Portugal und Frankreich in Folge jener Verträge auf die Vorschritte, die sie in den Manufakturen bereits gemacht hatten, sowie auf diejenigen, welche sie darin in Zukunft noch machen konnten, zu Gunsten Englands Verzicht leisteten, in der Absicht, dadurch ihre Urproduktenausfuhr nach England zu heben; daß demnach jene beiden Nationen in Folge der abgeschlossenen Verträge von einem höhern Standpunkt der Kultur auf einen niedrigeren herabgestiegen sind. Hieraus folgt aber nur, daß eine Nation thöricht handelt, wenn sie durch Handelsverträge ihre Manufakturkraft der fremden Concurrenz opfert und dadurch sich verbindlich macht, für alle Zu-

kunft auf dem niedrigen Standpunkte der Agrikultur stehen zu bleiben; keineswegs aber folgt daraus, daß auch diejenigen Verträge schädlich und verwerflich sind, wodurch der wechselseitige Tausch von Agrikulturprodukten und Rohstoffen oder der wechselseitige Tausch von Manufakturprodukten befördert wird.

Wir haben früher dargethan, daß der freie Verkehr mit Agrikulturprodukten und Rohstoffen allen Nationen auf allen Stufen ihrer Kultur nützlich ist, woraus folgt, daß jeder Handelsvertrag, welcher früher bestandene Hemmnisse und Beschränkungen dieses Verkehrs mildert oder entfernt, wohlthätig auf beide contrahirende Nationen wirken muß; wie z. B. ein Vertrag zwischen Frankreich und England, wodurch der wechselseitige Tausch von Weinen und Branntweinen gegen Roheisen und Steinkohle, ein Vertrag zwischen Frankreich und Deutschland, wodurch der wechselseitige Tausch von Wein, Oel und getrockneten Früchten gegen Getreide, Wolle und Schlachtvieh befördert wird.

Unsern frühern Deduktionen gemäß ist der Schutz nur in so weit der Prosperität der Nation zuträglich, als er dem Grade der industriellen Bildung der Nation entspricht — ist jede Uebertreibung des Schutzes nachtheilig — können die Nationen nur allmählich zu einer vollkommenen Manufakturkraft gelangen. Daher auch können zwei Nationen, welche auf verschiedenen Stufen der industriellen Bildung stehen, mit wechselseitigem Vortheil sich in Ansehung des Tausches verschiedenartiger Manufakturprodukte durch Vertrag gegenseitige Concessionen machen. Die minder vorgerückte Nation kann, während sie noch nicht im Stande ist, feinere Manufakturwaaren, wie z. B. feine Baumwollen- und Seidenfabrikate, mit Vortheil selbst zu fabriciren, gleichwohl im Stande sein, der weiter vorgerückten Nation einen Theil ihres Bedürfnisses an gröbern Manufakturwaaren zu liefern.

Noch mehr dürften dergleichen Verträge zulässig und nützlich sein zwischen Nationen, die auf ungefähr gleicher Stufe der industriellen Bildung stehen, zwischen welchen also die Concurrenz nicht übermächtig, nicht zerstörend, nicht niederhaltend, nicht alles monopolisirend von einer Seite auftritt, sondern wie bei dem Binnenverkehr zu wechselseitiger Nacheiferung, Vervollkommnung und Preisverminderung anspornt. Dieß ist der Fall bei den meisten Continentalnationen. Frankreich, Oesterreich und der deutsche Zollverein zum Beispiel dürften von ziemlich niedrigen Schutzzöllen nur sehr wohlthätige Wirkungen zu erwarten haben, und auch zwischen diesen Ländern und Rußland ließen sich zu allseitigem Vortheil wechselseitige Concessionen machen. Was sie alle zur Zeit zu fürchten haben, ist nur das Uebergewicht Englands.

So erscheint, auch von dieser Seite betrachtet, die Suprematie jener Insel in den Manufakturen, im Handel, in der Schifffahrt und im Colonialbesitz zur Zeit als das größte Hinderniß, daß alle Nationen einander näher treten, obschon anerkannt werden muß, daß England im Streben nach dieser Suprematie die produktive Kraft der gesammten Menschheit unermeßlich vermehrt hat und noch täglich vermehrt.